

**Zum Status relativähnlicher Sätze
im Frühneuhochdeutschen:
Ein Beitrag zum Wesen der
Subordination im älteren Deutsch**

Ulyana Senyuk

2014

D i s s e r t a t i o n

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam

Online veröffentlicht auf dem

Publikationsserver der Universität Potsdam:

URN urn:nbn:de:kobv:517-opus4-91673

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus4-91673>

Danksagung

Diese Arbeit ist während meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität des Saarlandes und an der Universität Potsdam entstanden. Bei der Entstehung wurde ich von vielen Menschen unterstützt, denen ich an dieser Stelle danken möchte.

Zuallererst möchte ich mich bei meiner Doktormutter Prof. Dr. Ulrike Demske bedanken, insbesondere für die Betreuung dieser Arbeit und für die umfassende Unterstützung während all der Jahre, die ich mit ihr arbeiten durfte, sowie für das Vertrauen, das sie mir entgegengebracht hat. Sie hat mich im wörtlichen Sinne von einer Anfängerin zu einer promovierten Linguistin „großgezogen“: Meine Liebe zur Grammatik und zur historischen Syntax des Deutschen habe ich ohne Zweifel ihr zu verdanken.

Ebenso danke ich meinem Zweitgutachter, Prof. Dr. Augustin Speyer. Der anregende Austausch mit ihm und seine konstruktiven Anmerkungen waren immer sehr wertvoll für mich.

Während meiner Tätigkeit an beiden Universitäten hatte ich das Glück, viele lieben Kolleginnen und Kollegen zu haben, bei denen ich mich für eine gute Mischung aus fachlichen Diskussionen und Spaß an anderen Dingen im Leben bedanken möchte. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich insbesondere Dennis Pauly, Julia Stark, Ulrike Freywald, Anna Wenzel, Nele Hartung, Christian Ramelli, Ellen Geibel-Stutz, Sergey Kulakov, Eva Horch, Anna Mönich, Łukasz Jędrzejowski, Katrin Goldschmidt sowie Prof. Dr. Ingo Reich und Prof. Dr. Katrin Axel-Tober erwähnen.

Zum Schluss möchte ich mich bei meiner Familie bedanken. Ich danke meinen Eltern, insbesondere meiner Mutter, denn ohne ihre Offenheit allem Neuen gegenüber wäre mein Leben möglicherweise anders verlaufen. Ganz besonderer Dank gilt auch meiner deutschen Gastfamilie für ihre finanzielle und moralische Unterstützung während meines Studiums. Ulrich Kindler danke ich für das sorgfältige Korrekturlesen.

Zu guter Letzt möchte ich mich ganz besonders bei meinem Mann Martin bedanken. Seine ruhige Art hat mir während der Entstehung dieser Arbeit immer sehr gut getan.

Inhaltsverzeichnis

I. Einführendes	1
1. Einleitung	2
1.1. Gegenstand und Fragestellung der Arbeit	2
1.2. Methode und Korpus	3
1.3. Aufbau der weiteren Arbeit	7
2. Theoretische Grundlagen	9
2.1. Zur Opposition Hauptsatz vs. Nebensatz	9
2.1.1. Prototypische Fälle	12
2.1.2. Nicht-prototypische Fälle	26
2.1.3. Zusammenfassung	33
2.2. Die weiterführenden Relativsätze im Gegenwartsdeutschen . . .	34
2.2.1. Die grammatischen Eigenschaften der wRS	34
2.2.2. Zum Status der wRS	60
2.2.3. Zusammenfassung	71
2.3. Kapitelzusammenfassung und Überleitung zu Teil II und Teil III	72
II. Zur formalen Markierung der Subordination im Früh- neuhochdeutschen	75
3. Verbendstellung	77
3.1. Verbendstellung in Nebensätzen	78
3.1.1. Verbendstellung als Marker der Abhängigkeit	78
3.1.2. Erklärung für Verbendstellung in Nebensätzen	84
3.2. Verbendstellung in Hauptsätzen	89
3.2.1. Hauptsätze mit Verbendstellung ohne Einleitung	91
3.2.2. <i>und</i> -Sätze	113
3.2.3. Erklärung für die Verbendstellung in Hauptsätzen	124

3.3. Kapitelzusammenfassung	131
4. Einleiter	134
4.1. Einleiter im Gegenwartsdeutschen	135
4.1.1. Definition und Einleitertypen	135
4.1.2. Einleiter als Nebensatzmarker	139
4.2. Einleiter im älteren Deutsch	145
4.2.1. Starke Polyfunktionalität	145
4.2.2. Disambiguierungstendenzen	149
4.3. Kapitelzusammenfassung	153
5. Afinite Konstruktion	155
5.1. Einführendes	155
5.2. Afinite Konstruktion als Marker: Forschungsstand	156
5.3. Afinite Konstruktion als Marker: Korpusuntersuchung	164
5.4. Kapitelzusammenfassung	168
III. Relativähnliche Sätze im Frühneuhochdeutschen	169
6. Zum syntaktischen Status relativähnlicher Sätze im Frühneuhochdeutschen	170
6.1. Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung	170
6.2. Evidenz aus dem eigenen Korpus	185
6.2.1. Verbendstellung	185
6.2.2. Satzinitiale Elemente	194
6.2.3. Afinite Konstruktion	221
6.2.4. Fazit	224
6.3. Zur Diachronie relativähnlicher Sätze	225
6.4. Kapitelzusammenfassung	235
7. Schlussbemerkungen	240
Literaturverzeichnis	245
A. Anhang	268
A.1. Quellen	268
A.2. Zusatztabelle(n)	273
A.2.1. Korpusdaten	273

A.2.2. Afinite Konstruktion 275

Tabellenverzeichnis

1.1. Quellenliste	5
2.1. Eigenschaften von prototypischen Hauptsätzen und Nebensätzen	26
3.1. Verteilung von Verbend-Hauptsätzen im Korpus	101
3.2. Verteilung von <i>und</i> -Sätzen im Korpus	117
5.1. Verteilung afiniter Konstruktionen in einzelnen Zeitabschnitten: Hauptsätze vs. Nebensätze	166
5.2. Verteilung afiniter Konstruktionen in einzelnen Texten: Haupt- sätze vs. Nebensätze	167
6.1. Verteilung von relativähnlichen Sätzen im Korpus	187
6.2. Verteilung von Verbend-Hauptsätzen im Korpus	188
6.3. Verteilung von <i>und</i> -Sätzen im Korpus	189
6.4. Satzinitiale Elemente: kategorieller Status	197
6.5. Satzinitiale Elemente: funktional I	205
6.6. Relativpronomen im Gegenwartsdeutschen	210
6.7. Relativpronomen im Frühneuhochdeutschen	213
6.8. Vorkommen von <i>d</i> - und <i>w</i> -Wörtern: AnCh (1597) & Rel (1609)	214
6.9. Vorkommen von <i>d</i> - und <i>w</i> -Wörtern: Merc (1667)	214
6.10. Satzinitiale Elemente: funktional II	217
6.11. Verteilung afiniter Konstruktionen in relativähnlichen Sätzen . .	222
6.12. Verteilung afiniter Konstruktionen: Nebensätze vs. relativähn- liche Sätze (%)	223
6.13. Verteilung afiniter Konstruktionen: Nebensätze vs. relativähn- liche Sätze (Chi-Quadrat-Test)	224
6.14. Funktion von (Pronominal-) Adverbien im Althochdeutschen . .	227
6.15. Funktion von (Pronominal-) Adverbien im Mittelhochdeutschen	230
6.16. Pronominaladverbien als Einleiter von relativähnlichen Sätzen im Mittelhochdeutschen: Genaue Verteilung	232

A.1. Korpusdaten detailliert	274
A.2. Korpusdaten zusammengefasst	275
A.3. Korpusdaten: Belege normalisiert	275
A.4. Verteilung afiniter Konstruktionen in einzelnen Texten: Neben- sätze vs. relativähnliche Sätze	276

Teil I.
Einführendes

1. Einleitung

1.1. Gegenstand und Fragestellung der Arbeit

Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sind die in (1) hervorgehobenen Sätze des Frühneuhochdeutschen (Frnhd.), in der Forschungsliteratur auch ‚relativähnliche Sätze‘ genannt.¹

- (1) I[hre]. M[ajestät]. die Königin Christina wird täglich hierum erwartet/
deßwegen dann auch schon eine Königl. Dehnische Galee zu
dero Überfahrt allhier fährtig liegt. (Merc 270,24)

Relativähnliche Sätze sind formal dadurch gekennzeichnet, dass sie ein satzinitiales anaphorisches Element wie *deßwegen* in (1) und die Endstellung des finiten Verbs (vgl. *liegt*) aufweisen. Semantisch gesehen beziehen sie sich auf den vorangehenden Satz als Ganzes, indem sie ihn in bestimmter Weise weiterführen oder kommentieren. Man spricht auch davon, dass das satzinitiale anaphorische Element den im Bezugssatz ausgedrückten Sachverhalt wieder aufnimmt. So kann man sagen, dass *deßwegen* in (1) den Sachverhalt im vorangehenden Satz – das Warten auf die Königin – wieder aufnimmt. Der gesamte Satz stellt dann eine Art Weiterführung dieses Sachverhalts mit leicht kausalem Sinn – die Vorbereitung eines Schiffs zur Überfahrt der Königin – dar.

In der bisherigen Forschung – zu nennen sind hier vor allem die Beiträge von Maurer (1926), Behaghel (1932) und Lötscher (2000) – werden relativ-

¹Diese Bezeichnung geht auf Maurer (1926, 185) zurück und wurde auch von Lötscher (2000) übernommen. Behaghel (1928, 17f.) spricht in diesem Zusammenhang von ‚relativ angeschlossenen selbstständigen Sätzen‘.

ähnliche Sätze satztypologisch als Hauptsätze mit Verbendstellung analysiert. Das Hauptziel dieser Arbeit ist, zu zeigen, dass diese Sätze auch als abhängige Sätze – analog zu den weiterführenden Relativsätzen im Gegenwartsdeutschen (Gwd.) (vgl. (2)) – analysiert werden können. Die weiterführenden Relativsätze im Gwd. enthalten satzinitial auch ein anaphorisches Element, vgl. *weswegen*, das sich auf das Gesagte in dem vorangehenden Satz bezieht. Verbendstellung weisen sie ebenfalls auf.

(2) Paul ist krank, **weswegen er nicht an die Uni geht**.

In der Grammatik des Gwd. bilden die weiterführenden Relativsätze einen interessanten Fall. Grammatisch gesehen fassen sie die Eigenschaften von selbstständigen und abhängigen Sätzen zusammen: Durch das Vorhandensein eines einleitenden Elements und die Verbendstellung sehen sie wie Nebensätze aus. Semantisch, pragmatisch und phonologisch verhalten sie sich eher wie Hauptsätze, da sie diesbezüglich eine separate, von ihrem Bezugssatz abgetrennte, Einheit bilden. Satztypologisch werden die weiterführenden Relativsätze jedoch den abhängigen Sätzen zugeordnet (mehr dazu vgl. Brandt (1990), Holler (2005)).

Die Grundlage für meine Untersuchung bildet zum Großteil das von mir zusammengestellte Korpus frühneuhochdeutscher Texte, das im Rahmen des folgenden Abschnittes genauer dargestellt werden soll.

1.2. Methode und Korpus

Der vorliegenden Untersuchung liegt der quantitativ-qualitative, korpusbasierte Ansatz zugrunde. Grob gesagt heißt das, dass die meisten Generalisierungen zu den untersuchten Phänomenen in dieser Arbeit – sei es die Frage nach der Funktion der Verbendstellung oder der afiniten Konstruktion oder die Frage nach dem Status relativähnlicher Sätze – so gut wie möglich anhand der erschöpfenden Analyse von Daten gemacht werden sollen.

Die Textgrundlage für das von mir zusammengestellte Korpus bilden Prosatexte bzw. Prosatextausschnitte aus dem späten Frnhd., genau gesagt aus dem Zeitraum von ca. 1450 bis 1700. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, dass die ganze Periode so homogen wie möglich durch Textzeugnisse repräsentiert wird. Dabei wurde der Schwerpunkt vor allem auf die ausgewogene Mischung von Textsorten gelegt, während der Faktor „Dialekt“ weniger beachtet wurde,

da in der Arbeit keine Fragestellungen bezüglich der dialektalen Verteilung relativähnlicher Sätze untersucht werden sollen. Die Tabelle 1.1 auf der folgenden Seite bietet eine Übersicht über die im Korpus verwendeten Texte, wobei die rechte Spalte Abkürzungen enthält, die beim Zitieren in dieser Arbeit verwendet werden. Für den besseren Überblick werden die für das Korpus gewählten Texte einzelnen Zeitabschnitten (50-Jahre-Abschnitten) zugeordnet. Die Untersuchung relativähnlicher Sätze aus diachroner Perspektive steht zwar nicht im Vordergrund dieser Arbeit, in einigen Fällen² soll dennoch auf diese Aufteilung zurückgegriffen werden. Was die ausgewählte Zeitspanne angeht, so wurde die zweite Hälfte des Frühneuhochdeutschen deswegen ausgesucht, weil in dieser Zeit der sog. „*d*-zu-*w*-Wandel“ bei den Einleitern relativähnlicher Sätze stattfindet, was in dieser Arbeit auch betrachtet werden soll.

Generell kann man sagen, dass die Suche nach geeigneten Texten für die Untersuchung der frnhd. Syntax sich im Vgl. zu der Suche nach den geeigneten Texten aus früheren Zeitperioden als weniger problematisch erweist: Während man für die ahd. und mhd. Zeitperiode vergleichsweise wenige schriftliche Zeugnisse zur Verfügung hat, und während die Werke aus dieser Zeit zum größten Teil entweder die wortwörtliche Übersetzung aus dem Lateinischen bilden oder der literarischen Gattung des Versromans angehören und somit dem Zwang der Strophen- und Reimbildung unterliegen, bietet das Frühneuhochdeutsche jede Menge längerer Prosatexte an. Bei der Erstellung des Korpus für diese Arbeit wurden die einzelnen Texte willkürlich ausgewählt. Um jedoch die Vielfalt der frnhd. Sprache so breit wie möglich abzubilden, wurde versucht, Texte unterschiedlicher Textsorten auszuwählen. Folgende Textsorten sind im Korpus zu finden:

- **narrative Texte** (Romane, Erzählungen, Volks- und Schwankbücher): *Melusine, Ritter Galmy, Rollwagenbüchlein, Historia von D. Johann Fausten* u.a.
- **philosophische und theologische Traktate**: *Ermahnung, Ehebüchlein, An den christlichen Adel* u.a.
- **Zeitungstexte**: *Annus Christi, Relation, Nordischer Mercurius* u.a.
- **Briefe**: die Briefe von Luther.

²Als Beispiel ist hier die Entwicklung des Einleitersystems oder der Fall der afiniten Konstruktion zu nennen.

Tabelle 1.1.: Quellenliste

Zeitraum	Texte	Abkürzung
1450-1500	<i>Pontus und Sidonia</i> (1449) T. von Ringoltingen: <i>Melusine</i> (1456) H. Steinhöwel: <i>Griseldis</i> (1471) A. von Eyb: <i>Ehebüchlein</i> (1472) H. Steinhöwel: <i>De claris mulieribus</i> (ca. 1470) A. Tünger: <i>Facetiae Latinae et Germanicae</i> (1486)	PuS Mel Gris AlbE Boccac Facet
1500-1550	<i>Till Eulenspiegel</i> (1515) M. Luther: <i>An den christlichen Adel [...]</i> (1520) J. Eck: <i>Gegen Martin Luthers Anklage [...]</i> (1520) T. Murner: <i>Ein christliche und briederliche ermanung</i> (1520) A. von Alfeld: <i>Wyder den wittenbergischen Abgott [...]</i> (1524) G. Wickram: <i>Ritter Galmy</i> (1539) M. Luther: Briefwechsel (1540-46)	Till Adel JoEck Murn Alf RitGa LutBr
1550-1600	G. Wickram: <i>Rollwagenbüchlein</i> (1555) M. Montanus: <i>Schwankbücher</i> (1557-66) <i>Amadis</i> (1569) J. Wetzel: <i>Die Reise der Söhne Giaffers</i> (1583) <i>Historia von D. Johann Fausten</i> (1587) <i>Annus Christi</i> (1597) <i>Das Lalebuch</i> (1597)	Roll Schwank Amad Giaf HisDF AnCh Lale
1600-1650	<i>Aviso</i> (1609) <i>Relation</i> (1609) J. Arndt: <i>Das Vierdte Buch vom wahren Christenthumb</i> (1610) J. Böhme: <i>Morgenröte im Aufgank</i> (1612) M. Opitz: <i>Buch von der deutschen Poeterei</i> (1624) J. Böhme: <i>De Signature Rerum</i> (1635) G. Ph. Harsdörfer: <i>Poetischer Trichter</i> (1647)	Avis Rel Arndt Böhme Opitz Rerum Poet
nach1650	J. B. Schupp: <i>Streitschriften</i> (1658) <i>Mercurius</i> (1667) H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>[...] Simplicissimus</i> (1669) H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>Lebensbeschreibung [...]</i> (1670) C. R. von Greiffenberg: <i>Des Allerheiligst- [...]</i> (1672) Ph. J. Spener: <i>Pia Desideria</i> (1680) Ch. Scriver: <i>Predigt</i> (1685)	Schupp Merc Simpl Courasch Greif Spener Scriver

Das Korpus wurde zum größten Teil aus edierten Texten erstellt, wobei darauf geachtet wurde, dass die Editionen eine Nähe zu den handschriftlichen bzw. Erstdruckversionen der Texte aufweisen, damit die frnhd. Sprache so getreu wie möglich wiedergegeben wird. Nur bei einigen Texten im Korpus dienen keine Editionen, sondern Faksimiles von Erstdrucken als Quelle.³

Bei den meisten Texten wurden jeweils ca. 30-40 Originaltextseiten ausgewählt⁴ und nach relevanten Belegen durchsucht. Die Texte, die weniger Seiten enthielten (wie z.B. *Des heiligen concilii entschuldigung*), wurden vollständig durchsucht. Da vor allem die Zeitungstexte durch sehr häufiges Vorkommen von relativähnlichen Sätzen gekennzeichnet sind, wurden einige von ihnen⁵ als Gesamttexte durchsucht, wodurch ein besserer Einblick in das Wesen relativähnlicher Sätze geboten werden kann. Da das vorrangige Ziel dieser Arbeit nicht die Quantifizierung relativähnlicher Sätze ist, bildet die erwähnte Unausgewogenheit bei den durchsuchten Texten – einmal 30 Seiten und einmal der Gesamttext – kein Problem. Bei der Untersuchung der diachronen Entwicklung und bei den vergleichenden statistischen Analysen in dieser Arbeit soll dann selbstverständlich die Normalisierung des Korpus – sei es in Bezug auf die Variable Wortformen pro Autor oder in Bezug auf die einzelnen Zeitabschnitte – durchgeführt werden.⁶

Insgesamt wurde das Textkorpus von 476.755 Wortformen durchsucht und es wurden 1022 Belege relativähnlicher Sätze gefunden. Die detaillierten Angaben von Wortformen und gefundenen Belegen fassen zwei Tabellen im Anhang zusammen: Die Tabelle A.2 fasst in einem groben Überblick die Angaben für 50-Jahre-Abschnitte zusammen. Einen detaillierten Überblick über die Verteilung von Wortformen und Belegen bei einzelnen Texten bietet die Tabelle A.1. Das dargestellte Korpus wurde jedoch nicht nur für die Untersuchung von relativähnlichen Sätzen gebraucht, sondern auch in Bezug auf die weiteren untergeordneten Fragestellungen ausgewertet, wie z.B. die Untersuchung von Verbendauptsätzen oder der afiniten Konstruktion.

Was das Zitieren der Belege in dieser Arbeit angeht, so wurde jedes Beispiel zum einen mit der Abkürzung für den jeweiligen Text (vgl. dazu rechte Spalte in der Tabelle 1.1) und zum anderen mit der Seiten- und Zeilennummer versehen, wobei die beiden Letztgenannten sich auf den Anfang des jeweiligen Belegs beziehen.

³Vgl. vor allem die Zeitungstexte.

⁴Für die genauen Seitenzahlen s. Quellenverzeichnis im Anhang.

⁵Es handelt sich um die Zeitungen *Annus Christi*, *Relation* und *Nordischer Mercurius*.

⁶Mehr dazu vgl. bei den einzelnen Fällen in der weiteren Arbeit.

1.3. Aufbau der weiteren Arbeit

Diese Arbeit ist in drei größere thematische Teile aufgeteilt. Nach einer kurzen Einführung in Teil I werden im nächsten Kapitel theoretische Grundlagen für die sprachgeschichtliche Untersuchung in dieser Arbeit dargestellt und diskutiert. Dabei beschäftigt sich Abschnitt 2.1 mit den Phänomenen Hauptsatz und Nebensatz und mit deren Unterscheidung – speziell am Deutschen diskutiert. Im Laufe dieses Abschnittes wird gezeigt, dass diese Unterscheidung nicht nur auf einer, meistens funktional gefassten, Ebene festgehalten werden kann, wie in manchen Referenzgrammatiken des Deutschen dargestellt wird. Vielmehr lässt sie sich auf mehreren grammatischen Ebenen beschreiben. Es wird sich in diesem Abschnitt außerdem herausstellen, dass die Unterscheidung der beiden Phänomenbereiche nicht immer eindeutig ist und dass man bei den beiden Phänomenbereichen die Unterteilung in prototypische und nicht-prototypische Vertreter vornehmen kann. Im darauf folgenden Abschnitt (vgl. 2.2) wird auf die grammatischen Eigenschaften und den satztypologischen Status von satzbezogenen weiterführenden Relativsätzen eingegangen. Am Ende dieses Abschnittes wird die Frage diskutiert, warum es plausibel ist, diese Sätze im Gwd. als abhängig und nicht als selbstständig zu analysieren.

Ausgehend von der Hauptfragestellung dieser Arbeit werden in Teil II „Zur formalen Markierung der Subordination im Frühneuhochdeutschen“ die Prämissen für die Argumentation für den abhängigen Status relativähnlicher Sätze überprüft. Anders gesagt werden in diesem Teil formale Marker der Abhängigkeit für das Frnhd. überprüft. Dabei wird anhand der empirischen Situation im eigenen Korpus sowohl mithilfe der Sekundärliteratur die Markerfunktion der – für das Deutsche so prototypischen – Verbendstellung (vgl. Kapitel 3) und einleitenden Elemente (vgl. Kapitel 4) sowie der – nur für das Frnhd. spezifischen – afiniten Konstruktion (vgl. Kapitel 5) ausführlich diskutiert. Es zeigt sich am Ende jedes Abschnittes, dass die genannten Konstruktionen und sprachlichen Elemente eine solche Markerfunktion im Frnhd. erfüllen. Der einzige Unterschied zum Gwd. – vor allem in Bezug auf die beiden Erstgenannten – besteht darin, dass diese Funktion bei ihnen im Vgl. zum Gwd. weniger eindeutig ist bzw. vergleichend zum Gwd. stärkeren Beschränkungen unterliegt.

Nach der Diskussion der formalen Marker abhängiger Sätze im Frnhd. wendet sich der Teil III dieser Arbeit schließlich dem Phänomen relativähnlicher Sätze im Frnhd. zu (vgl. Kapitel 7), wobei hauptsächlich die Frage nach dem syntaktischen Status dieser Sätze diskutiert wird. Dafür soll zunächst die Aus-

einandersetzung mit der bisherigen Forschung geführt werden (vgl. 7.1). Die Argumente für den selbstständigen Status relativähnlicher Sätze werden ausführlich dargestellt und kritisch diskutiert, wobei gezeigt wird, dass wenige der bisher aufgeführten Argumente ohne Gegenargument bleiben. Weiterhin wird auf der Datengrundlage aus dem Korpus sowie vor dem Hintergrund der im Teil II besprochenen Subordinationsmarker die Frage diskutiert, inwiefern relativähnliche Sätze einen abhängigen Status aufweisen (vgl. 7.2). Es wird gezeigt, dass in Bezug auf Verbendstellung, einleitende Elemente und afinite Konstruktion relativähnliche Sätze sich im Frnhd. eher wie abhängige und weniger wie selbstständige Sätze verhalten. Ferner sollen in diesem Kapitel die Fragen nach der Entstehung und der Verteilung relativähnlicher Sätze in der Zeit vor dem Frnhd. diskutiert werden. Das letzte Kapitel (vgl. 8) fasst schließlich die Ergebnisse dieser Arbeit zusammen.

2. Theoretische Grundlagen

Dieses Kapitel stellt die theoretischen Grundlagen für die historische Untersuchung in dieser Arbeit dar, wobei der Abschnitt 2.1 sich mit den grammatischen Kategorien „Hauptsatz“ und „Nebensatz“, anders auch ‚selbstständiger‘ und ‚abhängiger Satz‘ genannt, und der Problematik der Unterscheidung der beiden beschäftigt. Die Beschäftigung mit dieser Frage ist für diese Arbeit insofern interessant, als man erst dann etwas Genaueres über den Status relativähnlicher Sätze im Frnhd. und weiterführender Relativsätze im Gwd. sagen kann, wenn man sich die charakteristischen Eigenschaften der beiden Kategorien angeschaut hat. In dem darauffolgenden Abschnitt 2.2 sollen die grammatischen Eigenschaften sowie der satztypologische Status der weiterführenden Relativsätze (im Weiteren als wRS abgekürzt) ausführlich diskutiert werden. Im Zusammenhang mit der Diskussion des satztypologischen Status der wRS soll außerdem die Frage erörtert werden, warum es plausibler ist, diese Sätze im Gwd. als abhängig und nicht als selbstständig zu analysieren.

2.1. Zur Opposition Hauptsatz vs. Nebensatz

Generell werden die Bezeichnungen ‚Hauptsatz‘ und ‚Nebensatz‘ für bestimmte Teilsätze innerhalb eines komplexen Satzes gebraucht. In den meisten Referenzgrammatiken des Deutschen (vgl. Heidolph *et al.* (1981, 786), Helbig & Buscha (2001, 570) und Duden-Grammatik (2005, 1028)) werden diese Teilsätze und der Unterschied zwischen ihnen vor allem auf der funktionalen Ebene ausgemacht: Danach wird ein Nebensatz als ein Teilsatz angesehen, der eine Satzglied(teil)funktion in einem anderen Teilsatz erfüllt. Und ein Teilsatz erfüllt ei-

ne Satzgliedfunktion, wenn er erfragbar, topikalisiert und substituierbar ist.¹ Im Vergleich dazu wird ein Hauptsatz *ex negativo* als ein Teilsatz angesehen, der von keinem anderen Teilsatz abhängt, d.h. keine Satzglied(teil)funktion in einem anderen Teilsatz erfüllt. In den folgenden Beispielen sind die kursiv markierten Teilsätze Nebensätze. Sie erfüllen in den fett markierten Teilsätzen jeweils eine Satzglied(teil)funktion, und zwar entweder die eines Adverbials (vgl. (1-a)) oder eines Objekts (vgl. (1-b)) oder eines Attributs (vgl. (1-c)). Die fett markierten Teilsätze sind Hauptsätze, weil sie keine Satzgliedfunktion in einem anderen Teilsatz erfüllen:

- (1) a. **Frank machte eine Weltreise**, *nachdem er eine Million gewonnen hatte*.
- b. **Der Mann behauptete**, *dass er nichts gesehen hat*.
- c. **Paul hat seiner Oma das Buch geschenkt**, *das er auf dem Flohmarkt gekauft hat*.

Der Terminus ‚Hauptsatz‘ wird außerdem sehr oft für einen einfachen Satz (vgl. (2)) gebraucht, der nicht unbedingt einen Teil eines Satzgefüges bildet:

- (2) Lisa gießt ihre Pflanzen auf dem Balkon.

Die eindeutige Zuordnung ist allerdings nicht immer so einfach, weil es im Deutschen Sätze gibt, die sich bezüglich ihrer Eigenschaften zwischen einem Nebensatz und einem Hauptsatz befinden. Exemplarisch kann man dieses Problem an ausgewählten Beispielen in (3) beobachten:

- (3) a. Lisa hat die Schachpartie gewonnen, **was Dennis ärgerte**.
- b. Natja hat die Karten besorgt, **so dass wir morgen ins Konzert gehen können**.
- c. Peter ist verrückt, **dass er sein Auto verkauft hat**.
- d. **Ob Peter heute kommt?**
- e. **Dass du das nie vergisst!**

Die fett markierten Teilsätze in (3) sehen zwar formal wie Nebensätze in (1) aus: Sie haben einen Einleiter und weisen die Verbendstellung auf. Diese Sätze lassen sich allerdings nach dem oben definierten Nebensatzbegriff nicht den Nebensätzen zuordnen, da sie entweder keine Satzglied(teil)funktion in dem übergeordneten Satz erfüllen (vgl. (3-a-c)) oder gar ohne einen übergeordne-

¹Für eine konkretere Darstellung dieser Eigenschaft s. später im Abschnitt 2.1.1, bei der Beschreibung der funktionalen Ebene der Sätze.

ten Satz vorkommen (vgl. (3-d-e)). Bei der Betrachtung solcher Beispiele stellt sich die Frage: Soll man die fett markierten Sätze in (3) automatisch den Hauptsätzen zuordnen? Oder noch weiter gedacht: Soll man die Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen ganz aufgeben?

Die Forschung im deutschsprachigen Raum geht mit der oben angesprochenen Problematik wie folgt um: Es wird auf jeden Fall an den beiden Begriffen und der Unterscheidung dazwischen festgehalten. Diese wurde jedoch auf bestimmte Weise modifiziert. Zum einen wurde der Nebensatzbegriff im Vergleich zu der oben dargestellten Definition insofern erweitert, als dazu nicht nur Teilsätze gezählt werden, die eine Satzgliedfunktion in einem anderen Teilsatz erfüllen, sondern auch Teilsätze, die in irgendeiner Weise – sei es syntaktisch-funktionaler, formaler, phonologischer oder pragmatischer – von dem anderen Teilsatz abhängen. Ein Nebensatz ist nach dieser Definition nicht unbedingt ein Satzglied, sondern einfach ein auf bestimmte Weise abhängiger Teilsatz (die wichtigen Arbeiten dazu sind Fabricius-Hansen (1992), Peyer (1997), Reis (1997), Holler (2008)).

Zum anderen geht man bei der Definition und der Unterscheidung der beiden Begriffe von einer Art Prototypenkonzept aus. Bei der Definition sieht es so aus, dass man den Begriff „Hauptsatz“ oder „Nebensatz“ nicht nur, wie oben dargestellt, auf der funktionalen Ebene, sondern anhand bestimmter unabhängiger Eigenschaften auf weiteren grammatischen Ebenen definiert. Dazu gehören bspw. pragmatische, phonologische, formale, informationsstrukturelle u.a. Ebenen. Da es bei Hauptsätzen und Nebensätzen Fälle geben kann, in denen nicht alle definierenden Eigenschaften immer zutreffen, kann es dazu führen, dass man bei beiden Kategorien zwischen einem Kernbereich bzw. prototypischen Vertretern (dies wäre der Fall, wenn alle definierenden Eigenschaften dieser Kategorie zutreffen) und einem Peripheriebereich bzw. nicht-prototypischen Vertretern (der Fall, wenn nur einige definierende Eigenschaften davon zutreffen) unterscheidet. Was die Unterscheidung zwischen Hauptsätzen und Nebensätzen im Rahmen dieses Konzepts angeht, so kann man sagen, dass man sie im Kernbereich zwar treffen kann, im Peripheriebereich bleibt jedoch eine eindeutige Unterscheidung oft unmöglich.

Im weiteren Kapitelverlauf sollen wichtige definierende Eigenschaften der Hauptsätze und Nebensätze ausführlich dargestellt und diskutiert werden, wobei es zunächst um prototypische und danach um nicht-prototypische Fälle bei den beiden Kategorien gehen soll. Mit dem Begriff „prototypische Hauptsätze“ beziehe ich mich auf die gebräuchlichsten Satztypen dieser Kategorie, d.h. auf die Aussagesätze. Und mit dem Begriff „prototypische Nebensätze“ wird

Bezug auf den in der Forschungsliteratur definierten Bereich von Nebensätzen genommen, d.h. auf die Nebensätze, die eine Satzgliedfunktion in ihrem Bezugssatz erfüllen und auf allen weiteren grammatischen Ebenen in diesen Satz integriert sind. In diesem Fall spricht man auch von ‚integrierten‘ bzw. ‚eingebetteten Nebensätzen‘ (vgl. dazu bspw. Reis (1997), Holler (2008)). Zu den nicht-prototypischen Fällen gehören entsprechend selten vorkommende Fälle bei den Hauptsätzen und unterschiedliche Typen von abhängigen Sätzen, die auf der einen oder anderen grammatischen Ebene nicht in den Bezugssatz integriert sind. Man nennt sie entsprechend ‚nicht integrierte‘ bzw. ‚nicht-eingebettete Nebensätze‘ (vgl. dazu auch Reis (1997) und Holler (2008)).

2.1.1. Prototypische Fälle

Das Ziel dieses Abschnittes ist es, die grammatischen Eigenschaften von prototypischen Hauptsätzen und Nebensätzen darzustellen und zu diskutieren. Diese Darstellung soll auf verschiedenen Ebenen, wie der funktionalen, pragmatischen, formalen, informationsstrukturellen, phonologischen und Satzmodus-, Negationsskopus- und Variablenbindungs-Ebene gemacht werden, wobei gleichzeitig auch der Unterschied zwischen den beiden Kategorien herausgearbeitet werden soll.

Funktionale Ebene: In dem oben dargestellten Abschnitt wurde eine der wichtigen Eigenschaften der prototypischen Nebensätze – das Erfüllen einer bestimmten Satzglied(teil)funktion in dem übergeordneten Teilsatz (vgl. dazu vor allem Heidolph *et al.* (1981, 786), Helbig & Buscha (2001, 570) und Duden-Grammatik (2005, 1028)) – bereits erwähnt. In diesem Zusammenhang wird in der Forschungsliteratur auch von der semantischen Abhängigkeit bzw. Integration der Nebensätze (vgl. dazu Fabricius-Hansen (1992)) oder von der (direkten/indirekten) Lizenzierung der Nebensätze durch das Verb des Bezugssatzes (vgl. dazu vor allem Reis (1997)) gesprochen.

Das Erfüllen einer Satzglied(teil)funktion bei bestimmten Teilsätzen korrespondiert sehr oft mit einem bestimmten syntaktischen Verhalten dieser Sätze. So lassen sich die Teilsätze mit einer Satzgliedfunktion ebenso wie andere phrasale Satzglieder durch eine Proform ersetzen oder erfragen. In (4) und (5) wird die Durchführung dieser Tests an den Beispielsätzen aus (1) veranschaulicht:

- (4) a. Frank hat **danach** eine Weltreise gemacht.
b. Der Mann behauptete **das**.
c. Paul hat seiner Oma **dieses** Buch geschenkt.

- (5) a. *Wann machte Frank eine Weltreise?* – **Nachdem er eine Million gewonnen hatte.**
 b. *Was behauptete der Mann?* – **Dass er nichts gesehen hat.**
 c. *Was für ein Buch hat Paul seiner Oma geschenkt?* – **Das er auf dem Flohmarkt gekauft hat.**

Eine weitere Eigenschaft der Nebensätze mit Satzgliedstatus ist, dass diese Sätze sich topologisch gesehen in ihrem Bezugssatz grundsätzlich frei bewegen können, d.h. entweder im Vorfeld (vgl. (6)), Mittelfeld (vgl. (7))² oder Nachfeld des Bezugssatzes (vgl. (8)) stehen können (vgl. dazu Duden-Grammatik (2005, 1062f.), aber auch Fabricius-Hansen (1992) und Reis (1997)). Da die attributiven Relativsätze sich nur mit ihrem Bezugsnomen ins Vorfeld verschieben lassen (vgl. (6-c)), spricht man in ihrem Fall von Satzgliedteilsätzen:

- (6) a. [Nachdem Frank eine Million gewonnen hatte,]_{VF} machte er eine Weltreise.
 b. [Dass er gelogen hat,]_{VF} behauptete der Mann (schon immer).
 c. [Das Buch, das Paul auf dem Flohmarkt gekauft hat,]_{VF} schenkte er seiner Oma.
- (7) a. Frank hat, [nachdem er eine Million gewonnen hatte,]_{MF} eine Weltreise gemacht.
 b. ?Der Mann hat, [dass er gelogen hat,]_{MF} behauptet.
 c. Paul hat seiner Oma das Buch, [das er auf dem Flohmarkt gekauft hat,]_{MF} geschenkt.
- (8) a. Frank hat eine Weltreise gemacht, [nachdem er eine Million gewonnen hatte.]_{NF}
 b. Der Mann hat behauptet, [dass er gelogen hat.]_{NF}
 c. Paul hat seiner Oma das Buch geschenkt, [das er auf dem Flohmarkt gekauft hat.]_{NF}

Im Unterschied zu den Nebensätzen sind die Hauptsätze, wie bereits in der Einführung erwähnt, dadurch gekennzeichnet, dass sie keine Satzglied(teil)funktion in einem anderen Teilsatz erfüllen und theoretisch aus einem komplexen Satzgefüge herausgelöst werden und selbstständig auftreten können. Man

²Was die Position der Nebensätze mit Satzgliedstatus im Mittelfeld angeht, so gibt es diesbezüglich insofern eine Einschränkung, als die Position der Objekt- (vgl. (7-b)) oder Subjektsätze (wie z.B. ?*Lisa fiel*, [dass sie ihre Mutter abholen muss]_{MF} zu spät auf) im Mittelfeld gewöhnlich vermieden wird, marginal jedoch möglich ist (daher auch das Fragezeichen vor dem Beispielsatz).

spricht in diesem Fall auch von der potenziellen Autonomie bzw. Selbstständigkeit der Hauptsätze (vgl. dazu bspw. Zifonun *et al.* (1997, 2238), Engel (2009, 82)). So gehören die fett markierten Teilsätze in (1) zu den Hauptsätzen, weil sie aus dem komplexen Satz herausgelöst und selbstständig vorkommen können (vgl. (9)). Zwar kann der fett markierte Satz aus (1-b) nicht ohne Probleme herausgelöst werden und selbstständig auftreten (vgl. (9-b)), durch eine eingefügte Phrase (vgl. (9-c)) lässt sich dieses Fragment jedoch zu einem grammatischen Hauptsatz ergänzen. Man spricht in diesem speziellen Fall, in dem in einem selbstständigen Satz eine Konstituente fehlt, von einem Hauptsatzfragment (vgl. dazu Zifonun *et al.* (1997, 2238)):

- (9) a. Frank machte eine Weltreise.
b. *Der Mann behauptete.
c. Der Mann behauptete diese Geschichte.
d. Paul hat seiner Oma das Buch geschenkt.

Pragmatische Ebene: Als weitere Ebene, auf der die beiden Kategorien weiter definiert und zum Teil auch unterschieden werden können, wird vor allem die pragmatische gezählt. Aus der pragmatischen Sicht wird ein Satz in der Forschungsliteratur (vgl. z.B. Müller (1985, 150), Duden-Grammatik (2005, 902), Engel (2009, 83)) sehr oft als eine sprachliche Einheit definiert, die illokutives Potenzial besitzt.³ Illokutives Potenzial (im Sinne der Sprechakttheorie von Austin (1962) und Searle (1969)) zu besitzen, heißt, dass man mit einem Satz eine bestimmte sprachliche Handlung vollziehen kann. Laut der Sprechakttheorie kann man verschiedene Typen der sprachlichen Handlung unterscheiden: So kann man mit einem Satz entweder eine Aussage (10-a), Frage (10-b), Drohung (10-c), Aufforderung (10-d) oder ein Versprechen (10-e) zum Ausdruck bringen:

- (10) a. Martin kaufte sich ein neues Auto.
b. Wann hat Kolumbus Amerika entdeckt?
c. Ich bringe dich um.
d. Mach endlich die Tür zu!
e. Ich hole unsere Tochter morgen ab.

³Andere Bezeichnungen dafür sind ‚illokutiver Anspruch‘ (Müller, 1985) ‚illokutive Kraft‘ (Fabricis-Hansen, 1992) oder der Begriff ‚kommunikative Minimaleinheit‘ (Zifonun *et al.*, 1997), der sich allerdings nur zum Teil mit dem Begriff ‚illokutives Potenzial‘ deckt.

Während das illokutive Potenzial des einfachen Satzes ziemlich gut untersucht wurde, hat man sich mit der Fragestellung über illokutives Potenzial in einem komplexen Satzgefüge eher aus der Perspektive der Subordinationsforschung beschäftigt (vgl. dazu Valentin (1986), Pasch (1987), Brandt (1990, 1994), Fabricius-Hansen (1992), Peyer (1997), Holler (2008)). Im Rahmen dieser Forschung geht man davon aus, dass es die Hauptsätze sind, die über illokutives Potenzial innerhalb des komplexen Satzgefüges verfügen. Im Gegensatz dazu sind die prototypischen Nebensätze dadurch gekennzeichnet, dass sie kein eigenes illokutives Potenzial besitzen und nur zusammen mit einem Hauptsatz eine sprachliche Handlung realisieren können oder zur Unterstützung bzw. Modifizierung der im Hauptsatz ausgedrückten sprachlichen Handlung dienen. So werden in beiden Beispielsätzen in (11) illokutiv gesehen zwei Fragen formuliert, und zwar ob jemand zu dieser Party geht. In (11-b) wird dann die Frage durch den Nebensatzinhalt insofern modifiziert, dass jemand gefragt wird, ob jemand zu dieser Party trotz fehlender Einladung geht:

- (11) a. Gehst du zu dieser Party?
b. Gehst du zu dieser Party, obwohl man dich gar nicht eingeladen hat?

Ob ein Satz über ein illokutives Potenzial verfügt, lässt sich normalerweise dadurch feststellen, dass dieser Satz bestimmte illokutionäre Indikatoren aufweist, anders auch ‚Hauptsatzausdrücke‘ genannt. Zu den illokutionären Indikatoren werden vor allem explizit performative Ausdrücke wie z.B. *hiermit*, Modalpartikeln und Satzadverbien gezählt (vgl. Valentin (1986, 367), Brandt (1990, 101ff.)). Man geht daher davon aus, dass alle diese illokutionären Indikatoren in Hauptsätzen auftreten können (vgl. (12-a)). Ihr Vorkommen in prototypischen Nebensätzen ist jedoch ungrammatisch (vgl. (12-b)):

- (12) a. Die Pressestelle kann {**hiermit, wohl, hoffentlich**} bestätigen, dass der Mann gekündigt hat.
b. *Die Pressestelle kann bestätigen, dass der Mann {**hiermit, wohl, hoffentlich**} gekündigt hat.

Die Integriertheit der prototypischen Nebensätze in ihren Bezugssatz in Bezug auf das illokutive Potenzial äußert sich auch darin, dass diese Nebensätze potenziell im Skopus des Satztypoperators des Hauptsatzes liegen können (vgl. dazu Holler (2008)). Das lässt sich an den Beispielen in (13) veranschaulichen. Hier können die Nebensätze – vorausgesetzt der Hauptakzent der gan-

zen Konstruktion liegt innerhalb des Nebensatzes – als Teile einer sprachlichen Handlung, wie z.B. einer Frage in (13-a) oder einer Aufforderung in (13-b), interpretiert werden: So wird in (13-a) nicht nur danach gefragt, ob Lisa geht, sondern auch danach, ob sie aus dem Grunde geht, weil sie Angst vor dem Hund hat. Entsprechend wird in (13-b) jemand nicht nur aufgefordert, nach Frankreich zu fahren, sondern in demjenigen Fall nach Frankreich zu fahren, in dem er das schöne Leben kennenlernen möchte:

- (13) a. Geht Lisa, weil sie Angst vor dem HUND hat?
 b. Fahr nach Frankreich, wenn du das schöne LEBen kennenlernen möchtest!

Formale Ebene: Das formale Unterscheidungskriterium bezieht sich vor allem auf die Verbstellungsasymmetrie bei den beiden Teilsatztypen: Danach sind Hauptsätze normalerweise dadurch gekennzeichnet, dass sie die Voranstellung des finiten Verbs, und zwar entweder eine Verbzweit-(vgl. (14-a)) oder Verberststellung (vgl. (14-b-c)), aufweisen, während die meisten prototypischen Nebensätze durch die Endstellung des finiten Verbs und satzinitial durch ein einleitendes Element markiert sind (vgl. (15)) (vgl. dazu Jung (1973, 143), Heidolph *et al.* (1981, 786)).

- (14) a. Frieda besucht heute ihre Oma. V2-HAUPTSATZ
 b. Geht Peter nach Hause? V1-HAUPTSATZ
 c. Bestellen Sie sich eine Pizza! V1-HAUPTSATZ
- (15) a. ...weil ihre Oma schwer krank ist. VE-NEBENSATZ
 b. ...nachdem Peter den ganzen Tag gearbeitet hat. VE-NEBENSATZ
 c. ...wenn Sie Hunger haben. VE-NEBENSATZ

Diese formale Asymmetrie zwischen Hauptsatz und Nebensatz baut vor allem auf der Annahme über die deutsche Satzstruktur aus der Generativen Grammatik auf (vgl. insb. Thiersch (1978), den Besten (1983)), die zum größten Teil mit der topologischen Analyse des deutschen Satzes (vgl. dazu Drach (1937), Höhle (1986)) übereinstimmt. Dieser Annahme zufolge teilen sich die Nebensatzeinleiter und das finite Verb eine strukturelle Position, nämlich die C-Position, die in den topologischen Studien ‚linke Satzklammer‘ (=LSK) genannt wird. Das führt dazu, dass in den meisten Nebensätzen, in denen die C-Position lexikalisch durch einen Einleiter gefüllt wird, das finite Verb am Ende des Satzes, in der sog. ‚rechten Satzklammer‘ (=RSK) bleibt, während in den Sätzen ohne Einleiter, also meistens in den Hauptsätzen, das finite Verb

nach vorne, in die C-Position bewegt wird.⁴ So wird im Hauptsatz in (16-a) das finite Verb *besucht* von hinten, aus der RSK, nach vorne, in die LSK, bewegt, da die LSK durch nichts gefüllt ist. Im Nebensatz in (16-b) ist dagegen die LSK durch die Subjunktion *weil* gefüllt, was dazu führt, dass das finite Verb *ist* am Ende des Satzes, in der RSK, bleibt:

(16)

	LSK		RSK
a. Frieda	besucht _{<i>i</i>}	heute ihre Oma	<i>t_i</i>
b.	weil	ihre Oma schwer krank	ist

Informationsstrukturelle Ebene: Bei der Informationsstruktur geht es im Grunde genommen um die Strukturierung bzw. Gliederung eines Textes in einen kommunikativ wichtigeren und einen kommunikativ nicht so wichtigen Teil. Ein Begriff, der bei der Informationsstrukturierung von Bedeutung ist, ist die Informationseinheit. Der Terminus wurde ursprünglich von dem englischen Funktionalgrammatiker Halliday (1967, 1968) benutzt, der die Informationseinheit bezüglich der phonologischen Kriterien als „one tone group“ definierte (vgl. Halliday (1968, 200)). Brandt (1994, 7) hingegen definiert die Informationseinheit etwas erweitert als eine sprachliche Einheit, die „eine eigenständige Information über einen Sachverhalt“ vermittelt, eine eigene Fokus-Hintergrund-Gliederung aufweist und eine Intonationseinheit mit „eine[r] einheitliche[n] Akzentuierungsstruktur und mit einem dominierenden Akzent, dem **Nuklearakzent**“ bildet [Hervorhebungen vom Autor]. Was die Fokus-Hintergrund-Gliederung (=FHG) angeht, so wird darunter die Zerlegung einer Informationseinheit in einen Fokus- und einen Hintergrund-Teil verstanden, wobei

⁴Was die Motivation für die Verbbewegung nach vorne angeht, so findet man in der Forschungsliteratur einige Hypothesen dafür, die von der grammatischen bis hin zur semantischen-pragmatischen Ausrichtung reichen. Die prominentesten Annahmen aus der grammatischen Richtung besagen z.B., dass das Verb nach vorne bewegt wird, um dort seine Finitheitsmerkmale zu bedienen (vgl. z. B. den Besten (1983), Platzack & Holmberg (1988), Platzack & Holmberg (1989) u.v.a.) oder um den Nominativ-Kasus dem Subjekt zuzuweisen (vgl. insb. Koopman (1984), Platzack (1986) dazu). Bei der pragmatischen Ausrichtung wird davon ausgegangen, dass bei der Verbbewegung nicht die Grammatik, sondern der Kontext – sei es in Form von Satzmodusmerkmalen oder in Form vom gemeinsamen Wissenshintergrund (*common ground*) – eine entscheidende Rolle spielt (vgl. dazu z. B. Lohnstein (2000) und Truckenbrodt (2006). Eine umfassende Diskussion dieser und weiterer Hypothesen findet sich z. B. bei Haider (1993)).

der Fokus den hervorgehobenen, durch den Akzent gekennzeichneten Teil des Satzes⁵ und der Hintergrund den nicht-akzentuierten Rest einer Informationseinheit bildet. In einem Satz wie in (17) kann beispielsweise entweder das Wort *Peter* als Fokusexponent auftreten (vgl. (17-a)), und zwar wenn dieser Satz als Antwort auf die Frage *Wer hat heute Paul besucht?* dient, oder aber das Wort *Paul* (vgl. (17-b)), wenn der Satz als Antwort auf die Frage *Wen hat Peter heute besucht?* dient. Der Rest des Satzes wird dann als Hintergrund angesehen:

- (17) a. PETER hat heute Paul besucht.
 b. Peter hat heute PAUL besucht.

Die Domäne für eine Informationseinheit können laut Brandt (1994, 10f.) sprachliche Ausdrücke jeden Umfangs mit und ohne Satzstatus bilden.⁶ Was die Relation zwischen einer Informationseinheit auf der einen und einem prototypischen Hauptsatz oder einem prototypischen Nebensatz auf der anderen Seite angeht, so lässt sich laut Forschungsliteratur (vgl. Brandt (1994), Peyer (1997), Reis (1997) oder Holler (2008)) Folgendes zusammenfassen: Hauptsätze repräsentieren in der Regel eine eigenständige Informationseinheit mit einer FHG. Im Gegensatz dazu sind prototypische Nebensätze normalerweise dadurch gekennzeichnet, dass sie eine Informationseinheit mit ihrem Bezugssatz bilden und mit ihrem Bezugssatz prinzipiell mit einer FHG auskommen können.⁷ Das Gesagte lässt sich an Beispielen in (18) veranschaulichen:

⁵Wenn man sich in der Forschungsliteratur auch über die Annahme einig ist, dass der Fokus normalerweise durch den Akzent gekennzeichnet wird, gibt es doch unterschiedliche Ansätze, was man unter dem Phänomen „Fokus“ genau versteht: z.B. Fokus als ‚Alternativen‘, die zum fokussierten Ausdruck hervorgerufen werden (Rooth, 1985, 1992, 1996), Fokus als ‚Gegebenheit‘ (*Givenness*) (Schwarzschild, 1999), Fokus als ‚neue Information‘ (Höhle, 1982), Fokus als ‚der kommunikativ wichtigere Teil der Information‘, als ‚Informationskern‘ (Brandt, 1990).

⁶Während Brandt in ihrer Monographie von 1990 nur propositionsartige Ausdrücke als mögliche Informationseinheitsexponenten angesehen hat (vgl. Brandt (1990, 109f.)), wurden die Möglichkeiten, eine Informationseinheit zu realisieren, in ihrem Beitrag von 1994 auf weitere Ausdrücke, wie selbstständig auftretende Infinitivkonstruktionen (vgl. *Einsteigen!*) oder Interjektionen (vgl. *Ach!*) ausgeweitet.

⁷Für die Beschreibung dieser Eigenschaft bei den prototypischen Nebensätzen habe ich explizit eine „schwächere Aussageform“ gewählt, indem ich sage, dass diese Sätze in die FHG prinzipiell integrierbar sind. Damit wollte ich eine Art Kompromiss zwischen den beiden Gruppen von Autoren schaffen, und zwar zwischen den Autoren, die einerseits der Meinung sind, dass die prototypischen Nebensätze immer in die FHG ihres Bezugssatzes integriert sind (vgl. bspw. Reis (1997) oder Holler (2005, 2008)) und den Autoren, die

- (18) *Was ist passiert?*
- a. [Holger musste ins KRANKenhaus]_F, [denn er ist KRANK.]_F
 - b. *[Holger musste ins Krankenhaus, denn er ist KRANK.]_F
 - c. [Holger musste ins Krankenhaus, weil er KRANK ist.]_F
 - d. [Holger musste ins KRANKenhaus]_F, [weil er KRANK ist.]_F

Wie aus (18-a) ersichtlich ist, können die beiden durch *denn* verbundenen Hauptsätze nur einzeln als eine Antwort auf die Frage *Was ist passiert?* dienen, die generell den weiten Fokus auslöst. Eine natürliche Antwort auf diese Frage mit den beiden Sätzen und mit nur einem Fokus ist, wie man in (18-b) sieht, nicht möglich, was dafür spricht, dass jeder Hauptsatz jeweils eine Informationseinheit repräsentiert. Im Gegensatz dazu ist es bei den prototypischen Nebensätzen möglich, dass sie zusammen mit ihrem Bezugssatz eine FHG aufweisen, da es Kontexte gibt, in denen sie zusammen mit ihrem Bezugssatz eine Antwort auf eine bestimmte Frage, wie z.B. *Warum musste Holger ins Krankenhaus?* bilden können (vgl. (18-c)). Das Beispiel in (18-d) zeigt jedoch, dass die Kausalsätze ihre eigene FHG aufweisen und somit eine eigenständige Informationseinheit bilden können, wenn z.B. das ganze Kausalsatzgefüge als Antwort auf die Frage *Wo ist Holger?* dient.

Phonologische Ebene: Auf dieser grammatischen Ebene sollen vor allem die intonatorischen Eigenschaften von beiden Satztypen angeschaut werden. Unter dem Begriff „Intonation“, der aus einem Bereich der suprasegmentalen Phonologie kommt, versteht man die melodische Gestalt einer sprachlichen Äußerung. Zu den wichtigen Komponenten der Intonation zählt man vor allem Tonhöhenverlauf und Akzent. Der Tonhöhenverlauf ist nichts anderes als der vom menschlichen Gehör wahrgenommene Verlauf bestimmter Tonhöhen. Im

andererseits zeigen, dass es prototypische Nebensätze gibt, die entweder in die FHG des Bezugssatzes integriert sind oder selber eine FHG aufweisen können. In diesem Zusammenhang ist vor allem die Untersuchung der FHG in Kausalsatzgefügen mit *weil* und *da* von Brandt (1989) zu erwähnen. Darin zeigt Brandt (1989, 45f.), dass die Kausalsätze mit *weil* in den Aktualisierungskontexten, „in denen die Ursache eines Sachverhalts zur Debatte steht“, in die FHG des übergeordneten Satzes integriert sind und somit mit diesem Satz eine Informationseinheit bilden. In anderen Kontexten aber, in denen „zwei Dinge zur Debatte [stehen]“, können die *weil*-Kausalsätze eine eigene FHG aufweisen und somit als eine unabhängige Informationseinheit auftreten. Folgende Beispiele, die Brandt (1989, 45f) entnommen wurden, veranschaulichen die beiden Kontexte:

- a) *Warum kommt Holger nicht?* – Holger kommt nicht, weil er MÜDe ist.
- b) *Kommt Holger nicht?* – Holger kommt NICHT, weil er MÜDe ist.

Deutschen kann man bspw. zwischen einem Hochton und einem Tiefton unterscheiden (vgl. dazu vor allem Duden-Grammatik (2005, 95f.)). Und unter einem Akzent versteht man die Hervorhebung eines bestimmten Teils einer sprachlichen Äußerung (mehr zur Theorie der Intonation im Allgemeinen vgl. z.B. Duden-Grammatik (2005, 95ff.), Altmann & Ziegenhain (2007) oder Wiese (2011)). Abhängig davon, wie die Hoch- und die Tieftöne in einer sprachlichen Äußerung verlaufen, lassen sich für das Deutsche folgende Tonhöhenverläufe, anders auch Tonmuster genannt, zusammenfassen:⁸ i) das fallende Tonmuster (\searrow), wie in einem *w*-Fragesatz (vgl. (19-a)); ii) das steigende Tonmuster (\nearrow), das bspw. in einer assertiven Frage wie in (19-b) vorkommen kann; iii) das gleichbleibende Tonmuster ($-$), wie z.B. im Hauptsatz in (19-c) und die Zusammensetzungen der beiden ersten Tonmuster: iv) das fallend-steigende Tonmuster (\vee) und v) das steigend-fallende Tonmuster (\wedge), wie in den Satzbeispielen (19-d) und (19-e):

- (19) a. Wann kommt er(\searrow)?
 b. Er kommt(\nearrow)?
 c. Er kommt($-$), [weil...]
 d. Wer kommt morgen(\vee)?
 e. Weiß ich doch nicht(\wedge).

Als Domäne für die Intonation können unterschiedliche sprachliche Einheiten dienen – sei es ein Wort, eine Phrase oder ein Satz. Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich diese Einheiten unter dem Begriff „Intonationsphrase“ zusammenfassen.

Die für diesen Abschnitt interessante Frage lautet jedoch: Was lässt sich speziell über intonatorische Eigenschaften von prototypischen Hauptsätzen und Nebensätzen sagen? Vor dem Hintergrund der Phonetik- und Phonologieforschung lässt sich diese Frage nur sehr skizzenhaft beantworten,⁹ weil die Beschäftigung mit dem Thema der suprasegmentalen Prosodie insgesamt zu den

⁸Eigentlich ist die Frage, wie viele Tonmuster es im Deutschen gibt und wie genau man sie lokalisieren kann, bis heute nicht eindeutig geklärt. In der Forschung werden unterschiedliche Angaben dazu gemacht und es wird mit unterschiedlichen Begriffen operiert. In dieser Arbeit lehne ich mich an die Tonmuster-Typen von Pheby (1975, 53ff.) an, der eine Art Zusammenfassung von unterschiedlichen Klassifikationen in diesem Bereich macht.

⁹Es finden sich z.B. nur skizzenhafte Bemerkungen in den Einführungsbüchern zur Phonetik und Phonologie, vgl. z.B. Wiese (2011, 97f.), oder in den Referenzgrammatiken des Deutschen, vgl. Zifonun *et al.* (1997).

relativ jungen Interessen innerhalb dieses Teilgebiets zählt.¹⁰ Eine Antwort auf diese Frage wurde jedoch mehrmals im Rahmen der in den letzten Jahren gemachten Subordinationsforschung gegeben.¹¹ Laut dieser Forschungslage lässt sich über die intonatorischen Eigenschaften von prototypischen Hauptsätzen und Nebensätzen Folgendes grob zusammenfassen: Die prototypischen Hauptsätze als strukturell einfache Sätze bilden in der Regel eine Intonationsphrase, d.h. eine sprachliche Einheit mit normalerweise einem Akzent, anders auch Satzakkent genannt, und einem bestimmten Tonmuster. Normalerweise befindet sich der Satzakkent am Ende des Satzes (vgl. (20-a)), kann aber auch am Anfang des Satzes vorkommen, wenn z.B. der Satz als Antwort auf die Frage *Was ist passiert?* dient und das Subjekt des Satzes thematisiert wird (vgl. (20-b)).

- (20) a. Ein Baum ist UMgefallen(∧).
 b. Ein BAUM ist umgefallen(∧).

Werden zwei Hauptsätze mit einer koordinierenden Konjunktion zu einem komplexen Satz verbunden, so geht man in diesem Fall normalerweise von zwei Intonationsphrasen aus. Die beiden Teilsätze weisen in dem komplexen Satzgebilde in (21) jeweils einen eigenen Satzakkent und eigene Tonmuster auf und werden durch eine Pause (\\) getrennt:

- (21) Peter liest die ZEItung in der Küche(∧) \\ und Hanna spielt KlaVIER im Wohnzimmer(∧).

Was die intonatorischen Eigenschaften von prototypischen Nebensätzen angeht, so unterscheiden sie sich von den prototypischen Hauptsätzen dadurch, dass sie zusammen mit ihrem Bezugssatz potenziell eine Intonationsphrase bilden können und somit in den Bezugssatz intonatorisch integriert sein können. Die Beispiele in (22) zeigen, dass komplexe Sätze mit einem Hauptsatz und einem prototypischen Nebensatz nur mit einem Satzakkent auskommen, der sich normalerweise am Ende des ganzen Satzgefüges befindet, und nur ein einziges Tonmuster aufweisen können. Zwischen Hauptsatz und Nebensatz kommt in solchen Satzgefügen auch keine Pause vor:

- (22) a. Luise legt sich hin, weil sie KOPFschmerzen hat(∧).
 b. Solange es draußen regnet, bleibe ich im HAUS(∧).

¹⁰Vgl. dazu den Vermerk von Wiese (2011, 99).

¹¹Vgl. dazu vor allem allgemeine Untersuchungen zur Subordination von Fabricius-Hansen (1992), Reis (1997) und Holler (2008) oder Untersuchungen zur speziellen Nebensatztypen, wie bei Wegener (1993) oder Günthner (1999b).

Bis jetzt wurden die prototypischen Eigenschaften von solchen Haupt- und Nebensätzen dargestellt, die eine Art Gegenpol zueinander bildeten. Im weiteren Textverlauf sollen weitere Eigenschaften der beiden Kategorien diskutiert werden, die allerdings entweder nur für Hauptsätze oder nur für Nebensätze charakteristisch sind.

Satzmodus-Ebene: Zu einer der prototypischen Eigenschaften von Hauptsätzen bzw. selbstständigen Sätzen gehört die Tatsache, dass sie einen (Satz-) Modus aufweisen. Unter dem Begriff „Satzmodus“ versteht man eine sprachwissenschaftliche Beschreibungskategorie, die die Formseite einer sprachlichen Einheit eines Satzes zur Funktionsseite desselben in Beziehung setzt (vgl. dazu Altmann (1993, 1007), Zifonun *et al.* (1997, 607)). So haben wir in (23) formal gesehen einen Verberst-Satz, der funktional gesehen eine Frage zum Ausdruck bringt. In Bezug auf den Begriff Satzmodus spricht man in diesem Fall von einem Fragesatz:

(23) Gehst Du heute ins Kino?

Was die Konstitution der Formseite genauer angeht, so wird sie in der Forschungsliteratur als Kombination verschiedener Merkmale aus unterschiedlichen grammatischen Ebenen angesehen (vgl. dazu bspw. Altmann (1993, 1010), Zifonun *et al.* (1997, 608) oder Helbig & Buscha (2001, 614)). Folgende Merkmale sind dafür relevant:

- die Stellung des finiten Verbs (Verberst-, Verbzweit- oder Verbendstellung);
- Verbmodus (Indikativ, Imperativ oder Konjunktiv);
- Vorhandensein bzw. Abwesenheit von bestimmten lexikalischen Elementen (z.B. *w*-Wörter oder Modalpartikeln);
- Intonation (Position und die Art des Satzakzents, Wahl der Tonmuster).

Mit der Funktionsseite ist dann die semantisch-pragmatische Seite der sprachlichen Einheit bzw. der bestimmten Satzform gemeint, wobei dieses Semantisch-Pragmatische sich als etwas beschreiben lässt, was über die Proposition hinausgeht, aber noch keine Illokution darstellt. In der Forschungsliteratur spricht man in diesem Zusammenhang von propositionalen Einstellungen (vgl. dazu

Lang (1983)) oder von „bestimmten Grundbedeutungen (die indirekt mit bestimmten Sprachhandlungen verbunden sind“ (vgl. Helbig & Buscha (2001, 614)).

Für das Deutsche werden in der Forschungsliteratur folgende fünf Satzmodustypen angenommen (mehr zu den einzelnen Typen vgl. Altmann (1993, 1019), Zifonun *et al.* (1997, 630ff.), Helbig & Buscha (2001, 614ff.), Duden-Grammatik (2005, 888ff.):

Aussage-Modus: Mit einem Satz in diesem Modus wird vom Sprecher eine Aussage gemacht, d.h., es wird behauptet, dass ein Sachverhalt tatsächlich, künftig oder hypothetisch existent ist.

Frage-Modus: Bei der Formulierung eines Satzes im Frage-Modus zeigt der Sprecher, dass ihm eine bestimmte Information fehlt und dass der Hörer ihm diese liefern soll.

Aufforderungs-Modus: Ein Satz im Aufforderungs-Modus wird vom Sprecher formuliert, wenn ein noch nicht existierender Sachverhalt vom Hörer realisiert werden soll.

Ausrufe-Modus: Mit einem Satz im Ausrufe-Modus wird vom Sprecher nicht ein Sachverhalt, sondern eine bestimmte Einschätzung darüber – sei es eine Bewunderung oder Erstaunen – zum Ausdruck gebracht.

Wunsch-Modus: Mit der Formulierung eines Satzes im Wunsch-Modus zeigt der Sprecher, dass ein Sachverhalt realisiert werden möge, ohne dabei jemanden dazu aufzufordern, wie es beim Aufforderungs-Modus der Fall ist.

Die fünf genannten Satzmodustypen werden weiterhin oft in die prototypischen und peripheren Modi bzw. Grund- und Randmodi eingeteilt (vgl. dazu Altmann (1993, 1027), Zifonun *et al.* (1997, 608)), wobei Aussage-, Frage- und Aufforderungs-Modus zu den prototypischen und Ausrufe- und Wunsch-Modus zu den peripheren Modi zu zählen sind. Nach Altmann (1993, 1027) wird diese Unterscheidung wie folgt definiert:

Dabei sind die Grundmodi dadurch gekennzeichnet, daß [sic!] in ihnen die segmentalen Merkmale stärker ausgeprägt sind und daß [sic!] sie funktional wenig spezialisiert sind, also eine breite Palette von möglichen Verwendungsweisen zulassen; die Randtypen hingegen werden eher durch intonatorische Merkmale gekennzeichnet und weisen einen wesentlich höheren Grad funktionaler Spezialisierung auf.

Negationsskopus-Ebene: Eine Eigenschaft, die normalerweise den prototypischen Nebensätzen zugeschrieben wird, ist die Tatsache, dass diese Sätze sich im Skopus der im Bezugssatz vorkommenden Negation befinden können (vgl. dazu bspw. Wegener (1993), die dieses Phänomen am Beispiel von *weil*-Kausalsätzen beschreibt, oder Holler (2008)). Anders gesagt heißt das, dass der im Nebensatz ausgedrückte Sachverhalt bei der Negierung des im Hauptsatz ausgedrückten Sachverhalts relevant bleibt. An dem folgenden Beispielpaar lässt sich diese Eigenschaft gut veranschaulichen. Der Satz in (24-a) kann wie folgt interpretiert werden: Hier wird nicht alleine der Sachverhalt des In-Den-Urlaub-Fahrens negiert, sondern es wird auch bestritten, dass das fehlende Geld der Grund für Lisas Urlaubsverzicht war. Diese Interpretation lässt sich besser nachvollziehen, wenn man mit der *sondern*-Konjunktion einen weiteren *weil*-Satz an das gesamte Satzgefüge anhängt. In diesem Fall spricht man von dem sog. weiten Negationsskopus. Im komplexen Satz in (24-b) hingegen hat die Negation im ersten Teilsatz keinen Skopus über den zweiten Teilsatz. Hier wird nur bestritten, dass Lisa in den Urlaub gefahren ist. Und der *denn*-Satz gibt dann eine Erklärung dafür. Hier liegt der sog. enge Negationsskopus vor:

- (24) a. Lisa ist nicht in den Urlaub gefahren, weil sie kein Geld hatte,
(sondern weil sie plötzlich krank wurde).
b. Lisa ist nicht in den Urlaub gefahren, denn sie hatte kein Geld.

Die prototypischen Nebensätze haben also die Eigenschaft, den weiten Negationsskopus auszulösen.

Variablenbindungsebene: Der Begriff „Variablenbindung“ kommt aus der Bindungstheorie, die sich mit den möglichen strukturellen Beziehungen von Anaphern (wie z.B. Reflexivpronomen), Pronomen (z.B. Personal-, Possesiv- oder Indefinitpronomen) auf der einen und bestimmten referentiellen Ausdrücken, auf die sich die Anaphern und Pronomen beziehen, auf der anderen Seite beschäftigt (vgl. dazu Grewendorf (2002, 25ff.), Ramers (2007, 121ff.)). Beispiele der Variablenbindung finden sich in (25). In (25-a) wird das Reflexivpronomen *sich* vom referentiellen Ausdruck *Michael* gebunden (Diese Koreferenz wird durch die jeweils gleichen Indizes angezeigt). In (25-b) sieht man auch unterschiedliche Bindungsbeziehungen, die auch über die Satzgrenzen gehen können :

- (25) a. Michael_i rasiert sich_i.
b. Peter_i sieht, wie Michael_j sich_j/ ihn_i rasiert.

Was den Begriff der Bindung angeht, so wird im Rahmen der Bindungstheorie angenommen, dass für diesen Begriff nicht die lineare, sondern eher die hierarchische Beziehung eine Rolle spielt, die sich durch die strukturelle Relation des *c*-Kommandos beschreiben lässt. Das kann am folgenden Beispielpaar veranschaulicht werden. Bei dem Beispiel in (26-a) könnte man sich zwar denken, dass seine Ungrammatikalität auf den verletzten linearen Beziehungen beruht, weil hier die zu bindende Variable, das Pronomen *sie*, dem bindenden Ausdruck *Lisa* vorausgeht. Das Beispiel in (26-b), das völlig grammatisch ist und bei dem der zu bindende Ausdruck vor dem Bindenden vorkommt, zeigt jedoch, dass die linearen Beziehungen bei der Bindung keine Rolle spielen. Die Grammatikalität dieses Beispiels lässt sich vielmehr dadurch erklären, dass das zu bindende Pronomen *sie*, das sich in einem Gliedsatz befindet, hier strukturell gesehen von dem im Hauptsatz vorkommenden referentiellen Ausdruck *Lisa* *c*-kommandiert wird:

- (26) a. * Sie_i glaubt, dass $Lisa_i$ noch heute vorbeikommen kann.
b. Bevor sie_i aus der Wohnung auszieht, muss $Lisa_i$ noch streichen.

Am letzten Beispiel lässt sich auch eine weitere Eigenschaft der prototypischen Nebensätze zeigen, nämlich dass sie die Variablenbindung aus dem Hauptsatz zulassen und somit zusammen mit ihrem Bezugssatz den sog. lokalen Bereich für die Bindung der Variablen bilden.

Zum Schluss dieses Abschnittes soll die Tabelle 2.1 auf der folgenden Seite einen Überblick über die Eigenschaften von prototypischen Hauptsätzen und Nebensätzen bieten. Im nächsten Abschnitt werden dann die unterschiedlichen Fälle von nicht-prototypischen Hauptsätzen und Nebensätzen diskutiert.

Tabelle 2.1.: Eigenschaften von prototypischen Hauptsätzen und Nebensätzen

	Hauptsätze	Nebensätze
syntaktisch-funktionale Ebene	kein Satzglied(teil), potenziell selbstständig	Satzglied(teil)funktion
pragmatische Ebene	illokutives Potenzial	kein illokutives Potenzial
formale Ebene	Verbvoranstellung	Verbendstellung
informationsstrukturelle Ebene	eigene FHG	Integration in die FHG des Bezugssatzes möglich
phonologische Ebene	bilden eine eigene Intonationsphrase	intonatorische Integration in den Bezugssatz möglich
Satzmodus-Ebene	verfügen über Satzmodus	∅
Negationsskopus-Ebene	∅	befinden sich im Skopus der Negation
Variablenbindungsebene	∅	lassen die Variablenbindung zu

2.1.2. Nicht-prototypische Fälle

Bei der Diskussion der nicht-prototypischen Fälle ist für diese Arbeit vor allem das Wesen der nicht-prototypischen Nebensätze und ihre Klassifikation von Interesse. Bei der Darstellung der nicht-prototypischen Hauptsätze werde ich mich auf die Beschreibung von selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen konzentrieren, deren Besprechung für die weitere Diskussion in dieser Arbeit auch relevant sein wird.

Nicht-prototypische Nebensätze: Das Wesen der nicht-prototypischen Nebensätze lässt sich am besten im Rahmen einer Nebensatztypologie, in Abgrenzung zu den prototypischen Nebensätzen, erschließen. Daher sollen im weiteren Textverlauf zwei für das Deutsche entwickelte und relevante Typologien diskutiert werden: die Typologie von Fabricius-Hansen (1992) und die von Reis (1997). Da die beiden Typologien sich überschneiden, wird hier auf deren Grundlage eine zusammenfassende Typologie abhängiger Sätze dargestellt, wobei auf die kleinen Unterschiede bei den beiden Autorinnen hingewiesen wird.

Beide Autorinnen beginnen ihre Klassifikationen damit, dass sie die Nebensätze des Deutschen, wie in dieser Arbeit, zunächst in prototypische und nicht-prototypische Nebensätze¹² einteilen. Fabricius-Hansen (1992) spricht in diesem Fall von ‚der indiskutablen‘ vs. ‚der marginalen Subordinationsvariante‘ und Reis (1997) von ‚integrierten‘ vs. ‚unintegrierten unselbstständigen Sätzen‘. Die prototypischen Nebensätze sind dadurch charakterisiert, dass sie sich auf allen grammatischen Ebenen – sei es auf der funktionalen, formalen, pragmatischen, informationsstrukturellen oder phonologischen – wie ein abhängiger Satz verhalten. Dazu gehören vor allem die meisten Glied- und Gliedteilsätze, wie z.B. Objekt- (vgl. (27-a)), Adverbial- ((27-b)) oder Attributsätze ((27-c)):

- (27) a. Peter hat vergessen, **dass wir uns verabredet haben**.
b. Olga kann nicht schlafen, **weil sie Kopfschmerzen hat**.
c. Der Film, **den wir uns gestern angeschaut haben**, war sehr amüsant.

Im Gegensatz zu den prototypischen sind die nicht-prototypischen Nebensätze dadurch gekennzeichnet, dass sie sich auf bestimmten grammatischen Ebenen nicht wie abhängige, sondern wie selbstständige Sätze verhalten. In Bezug darauf, auf welchen grammatischen Ebenen diese Sätze von den prototypischen Nebensätzen abweichen, wird die Klasse der nicht-prototypischen Nebensätze in zwei weitere Untertypen unterteilt. Bei Fabricius-Hansen (1992) heißen die beiden Untertypen ‚Fall D‘ vs. ‚Fall E‘. Reis (1997) spricht von den ‚relativ-‘ vs. ‚absolut-unintegrierten unselbstständigen Sätzen‘. Zwar stimmen die beiden Autorinnen zum größten Teil darin überein, welche Sätze sie in die beiden Untergruppen einteilen, ihre Vorgehensweise bzw. Motivation für diese Einteilung ist jedoch unterschiedlich. So gestaltet Fabricius-Hansen (1992) ihre Einteilung eher radial, indem sie davon ausgeht, dass die beiden Untertypen der nicht-prototypischen Nebensätze sich nur dadurch auszeichnen, dass sie auf unterschiedliche Weise von den prototypischen Sätzen abweichen, zwischen ihnen jedoch kein hierarchisches Verhältnis besteht. Grob gesagt unterscheiden sich die nicht-prototypischen Nebensätze des ersten Untertyps (Fall D) dadurch, dass sie zwar formal abhängig, funktional und prosodisch-pragmatisch jedoch selbstständig sind. Dazu gehören vor allem die nomenbezogenen nicht-restriktiven Relativsätze (vgl. (28-a)) und die weiterführenden Relativsätze

¹²Zwar wird in diesem Fall in der Forschungsliteratur oft von den ‚kanonischen‘ und ‚nicht-kanonischen Nebensätzen‘ gesprochen, ich bleibe jedoch – um nicht noch mehr unnötige Verwirrung zu schaffen – bei den am Anfang dieser Arbeit gewählten Bezeichnungen ‚prototypischer‘ vs. ‚nicht-prototypischer Nebensatz‘.

(vgl. (28-b)), die nur deswegen den abhängigen Sätzen zugeordnet werden, weil sie einen Einleiter und die Verbendstellung aufweisen. Auf allen anderen Ebenen, wie z.B. der pragmatischen, informationsstrukturellen oder phonologischen, verhalten sie sich jedoch wie selbstständige Sätze, da sie eigenes illokutives Potenzial aufweisen und eine eigene, vom Bezugssatz abgetrennte Informations- und Intonationseinheit bilden können:

- (28) a. Angela Merkel, **die Vorsitzende der CDU ist**, blieb sprachlos.
b. Jonathan hat den Schwimmwettbewerb gewonnen, **was alle gefreut hat**.

Bei den nicht-prototypischen Nebensätzen des zweiten Untertyps (Fall E) trifft der umgekehrte Fall zu: Sie zeichnen sich durch formale Selbstständigkeit aus, weil das finite Verb bei ihnen genauso wie bei Hauptsätzen frontal auftritt. Funktional und prosodisch-pragmatisch verhalten sie sich wie abhängige Sätze, da sie eine syntaktische Funktion in ihrem Bezugssatz erfüllen und zusammen mit ihm eine Informations- und Intonationseinheit bilden können. Zu diesem Typ gehören vor allem V1-Konditionale, wie in (29-a), und argumentrealisierende V2-Sätze, wie in (29-b):

- (29) a. **Wird heute ein schönes Wetter sein**, gehen wir spazieren.
b. Ich hoffe, **du hältst dein Versprechen**.

Im Unterschied zu Fabricius-Hansen (1992) strukturiert Reis (1997) ihre Einteilung eher hierarchisch, indem sie davon ausgeht, dass der eine Untertyp der nicht-prototypischen Nebensätze eine engere Verknüpfung mit dem übergeordneten Satz hat als der andere. Laut Reis (1997) wird diese enge oder lockere Verknüpfung dadurch motiviert, dass der eine – ich nenne ihn jetzt den ‚lockeren‘ – Untertyp sich nur auf einer Ebene wie ein abhängiger Satz verhält, während der andere Untertyp, den ich den ‚engeren‘ nenne, eine Abhängigkeitsbeziehung auf mehr als einer Ebene konstituiert. Zu dem lockeren Untertyp (‚absolut-unintegrierte Nebensätze‘) gehören nach Reis (1997) die nomenbezogenen nicht-restriktiven Relativsätze (vgl. (28-a)) und die weiterführenden Nebensätze (vgl. (28-b)), die sich nur auf der formalen Ebene wie abhängige Sätze verhalten, weil sie einen Einleiter und Verbendstellung aufweisen. Und zu dem engeren Untertyp (‚relativ-unintegrierte Nebensätze‘) werden die abhängigen V2-Sätze (vgl. (29-b)) und freie *dass*-Sätze (vgl. (30)) gezählt. Die abhängigen V2-Sätze sind auf der prosodischen und pragmatischen Ebene von dem übergeordneten Satz abhängig, indem sie mit ihm eine Intonations-

und Informationseinheit bilden. Die freien *dass*-Sätze verhalten sich zusätzlich zu der prosodischen und pragmatischen auch noch auf der formalen Ebene wie abhängige Sätze, weil sie einen Einleiter und Verbendstellung haben.

(30) Peter muss verrückt sein, **dass er sein Auto verkauft hat**.

Zusätzlich zu dieser Motivation spielt bei der hierarchischen Einteilung von Reis (1997) auch das topologisch-lineare und strukturbezogene Verhalten der Sätze eine Rolle. Topologisch-linear unterscheiden sich die nicht-prototypischen Nebensätze der beiden Untertypen in der Hinsicht, dass die Nebensätze des lockeren Untertyps den Nebensätzen des engeren Untertyps immer nachgestellt auftreten (vgl. (31-a-b)). Bezogen auf das strukturelle Verhalten der beiden Typen lässt sich sagen, dass die Nebensätze des engeren Untertyps die Variablenbindung aus dem übergeordneten Satz erlauben (vgl. (32-a)) und somit sich in der allgemeinen Satzstruktur tiefer, d.h. innerhalb des CP-Knotens, befinden. Die nicht-prototypischen Nebensätze des lockeren Untertyps erlauben keine Variablenbindung aus dem Bezugssatz (vgl. (32-b)) und werden somit in der Satzstruktur ganz oben, an den CP-Knoten, adjungiert.

- (31) a. Peter ist verrückt, dass er sein Auto verkauft hat, was ich nicht mehr nachvollziehen kann.
b. *Peter ist verrückt, was ich nicht mehr nachvollziehen kann, dass er sein Auto verkauft hat.
- (32) a. Jeder_i wird verrückt sein, dass er_i gerade in dieser Zeit sein Auto verkaufen will.
b. *Jeder_i wartet auf das Weihnachtsfest, worauf er_i sich bereits jetzt riesig freut.

Die oben gemachten Ausführungen über die nicht-prototypischen Nebensätze werden der besseren Anschaulichkeit wegen in folgendem Schema zusammengefasst, wobei dieses Schema die Differenzierungen zwischen den einzelnen Nebensatztypen verallgemeinern, d.h. ohne Rücksicht auf radiale oder hierarchische Einteilung veranschaulichen, soll.

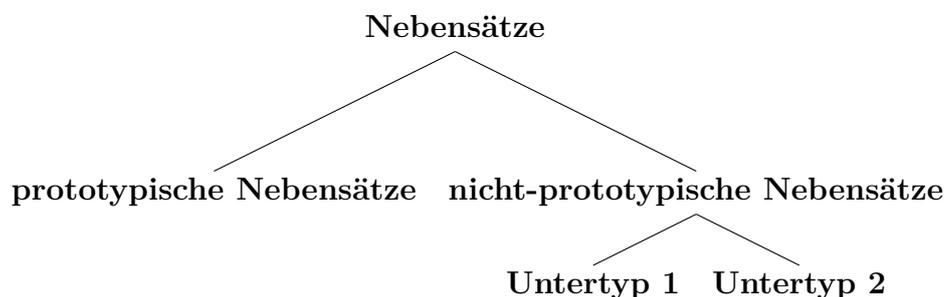


Abbildung 2.1: Die Aufteilung der Nebensätze im Deutschen

Nicht-prototypische Hauptsätze: Im Zusammenhang mit nicht-prototypischen Hauptsätzen werden in der Forschungsliteratur oft die sogenannten ‚selbstständigen Verb-Letzt-Sätze‘ erwähnt.¹³ Zu den wichtigsten Vertretern dieser Sätze gehören vor allem *dass-* (vgl. (33-a)), *ob-* (vgl. (33-b)), *wenn-* (vgl. (33-c)), *w-*Verb-Letzt-Sätze (vgl. (33-d)) und *und-OB*-Sätze (vgl. (33-e)):

- (33) a. Dass du (auch/ bloß/ ja) schnell nach Hause kommst!
 b. Ob Peter (wohl) heute kommt?
 c. Wenn ich (doch/ nur/ bloß) ein Fahrrad hätte!
 d. Was du alles kannst!
 e. Und OB ich das kann!

Zwar gibt es in der Forschung über selbstständige Verb-Letzt-Sätze einige Autoren, die für diese Sätze eine Analyse als abhängige Strukturen vorschlagen,¹⁴ von den meisten Autoren und Referenzgrammatiken werden sie jedoch als Hauptsätze bzw. selbstständige Sätze angesehen (vgl. dazu insbesondere die

¹³Andere Bezeichnungen dafür sind z.B. ‚Verbletzt-Vollsätze‘ (Zifonun *et al.*, 1997), ‚solitaires‘ (Schwabe, 2007) oder ‚V/E-Strukturen‘ (Reis, 1985).

¹⁴Für die Nebensatzanalyse der selbstständigen Verb-Letzt-Sätze führt bspw. Winkler (1989) das Argument einer möglichen Einbettung dieser Sätze an. Schwabe (2006) und Schwabe (2007) meint, dass das Vorkommen von satzexternen Elementen in dem Kontext der Verb-Letzt-Sätze, wie z.B. Negationspartikel (vgl. Bsp. a) oder nach links herausgestellte VPs (vgl. Bsp. b), dafür spricht, dass es in solchen Fällen eine Matrixsatz-Struktur geben muss, die eine strukturelle Position für die externen Elemente bereit hält und in die die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze eingebettet sein müssen (die Beispiele sind Schwabe (2007, 22) entnommen):

- a) **Nicht**, dass er jetzt an die Ostsee fährt!
 b) **Einen Porsche zu kaufen**, dass jeder das will!

Beiträge von Weuster (1983), Reis (1985), Altmann (1987, 1993), Meibauer (1989), Oppenrieder (1989), Truckenbrodt (2006, 2013) und folgende Grammatiken: Zifonun *et al.* (1997), Duden-Grammatik (2005, 905)). Die Zuordnung der selbstständigen Verb-Letzt-Sätze zu den Hauptsätzen ist vor allem dadurch möglich, dass diese Sätze genauso wie Hauptsätze und im Gegensatz zu den Nebensätzen über ein eigenständiges illokutives und Satzmodus-Potenzial verfügen und somit eine sog. kommunikative Funktion erfüllen können, d.h., sie können genauso wie Hauptsätze entweder eine Drohung (vgl. bspw. (33-a)) oder eine Frage (vgl. (33-b)) oder einen Wunsch (vgl. (33-c)) zum Ausdruck bringen. Zudem können die Verb-Letzt-Sätze im Gegensatz zu den Nebensätzen selbstständig vorkommen, d.h. ohne jeglichen sprachlichen Kontext.

Einer der Gründe, warum die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze dennoch zu den nicht-prototypischen Hauptsätzen gerechnet werden, liegt zweifellos in ihrer Form: Wegen der einleitenden Elemente und Verbendstellung sehen sie wie prototypische Nebensätze aus. Prototypische Hauptsätze weisen im Gegensatz dazu entweder Verberst- oder Verbzweitstellung auf. Außerdem sind sich die meisten Vertreter der Hauptsatzanalyse darin einig, dass die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze im Vergleich zu prototypischen Hauptsätzen zwar über illokutives und Satzmodus-Potenzial verfügen, jedoch eher über ein eingeschränktes (vgl. dazu z.B. Altmann (1987, 1993), Oppenrieder (1989), Zifonun *et al.* (1997) oder Truckenbrodt (2011)). In Bezug auf das illokutive Potenzial kann man mit selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen vielleicht eine Drohung formulieren (vgl. (33-a)), eine Frage stellen (vgl. (33-b)) oder einen Wunsch ausdrücken (vgl. (33-c)), sie werden jedoch sehr selten oder fast gar nicht zum Ausdruck einer Assertion, d.h. einer Aussage, gebraucht.¹⁵ Eine ähnliche Situation findet man in Bezug auf den Satzmodus von selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen vor: Wie bereits im vorigen Abschnitt gezeigt wurde, weisen die prototypischen Hauptsätze generell die prototypischen Satzmodi wie Aussage-, Frage- oder Aufforderungsmodus auf. Die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze sind in Bezug

¹⁵Leider gibt es in der Forschungsliteratur wenige Angaben zum assertiven Gebrauch der selbstständigen Verb-Letzt-Sätze. Schwabe (2007), die die semantischen Eigenschaften von Verb-Letzt-Sätzen beschreibt, führt die Möglichkeit des assertiven Gebrauchs dieser Sätze gar nicht auf. Und Truckenbrodt (2013), der auch einen Überblick über die Eigenschaften von verschiedenen Verb-Letzt-Satztypen macht, macht widersprüchliche Angaben dazu: Zum einen sagt er, dass die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze eine andere Verwendung als V1- und V2-Hauptsätze haben, die Assertionen, Fragen und Aufforderungen zum Ausdruck bringen. Zum Schluss bemerkt er jedoch, dass die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze vom Typ *Und-OB-/Und-W-Verb-Letzt-Sätze* assertiv verwendet werden können.

auf den Modusgebrauch insofern eingeschränkt, dass sie im Gegensatz zu den prototypischen Hauptsätzen fast nie in einem Aussage-Modus auftreten können.¹⁶ Sie weisen meistens entweder periphere Modi, wie Wunsch- (vgl. (34-a)) oder Exklamativ-Modus (vgl. (34-b)), oder spezielle Abweichungen von den prototypischen Modi auf, wie z.B. deliberative (vgl. (34-c)) oder dubitative Fragen (vgl. (34-d)) innerhalb des Frage-Modus:

- | | | | |
|------|----|-------------------------------|-------------------|
| (34) | a. | Wenn ich ein Millionär wäre! | WUNSCH |
| | b. | Wie stark du bist! | EXKLAMATIV |
| | c. | Ob Peter (wohl) kommt? | FRAGE/DELIBERATIV |
| | d. | Ob Peter (tatsächlich) kommt? | FRAGE/DUBITATIV |

Zusammenfassend kann man also festhalten, dass Verb-Letzt-Sätze wegen ihres illokutionären und Satzmodus-Potenzials den Hauptsätzen zuzuordnen sind. Da sie jedoch mit Verbendstellung der Form der Nebensätze ähneln und da ihr illokutionäres und Satzmodus-Potenzial gegenüber den prototypischen Hauptsätzen eingeschränkt ist, werden sie als nicht-prototypische Hauptsätze angesehen.

Ein kurzes Fazit: Was die nicht-prototypischen Fälle – seien es Nebensätze oder Hauptsätze – angeht, soll an dieser Stelle als Fazit festgehalten werden, dass diese Sätze einen Mischtyp bilden, da sie in der Regel die Eigenschaften beider erwähnten Kategorien in sich verbinden. Als Beispiel hierfür sollen wiederum die bereits erwähnten V2-Relativsätze oder abhängige V2-Sätze aufgeführt werden. Da sie semantisch vom Nomen abhängen bzw. strukturell vom Verb lizenziert werden, weisen sie Gemeinsamkeiten mit Nebensätzen auf. Wegen der Verbzweitstellung weisen sie eine Eigenschaft auf, durch die sie eine Gemeinsamkeit mit Hauptsätzen zeigen. Ein ähnliches Beispiel von der Peripherie bilden selbstständige Verb-Letzt-Sätze. Auch sie gehören zum Mischfall, da sie wegen ihrer Form Gemeinsamkeiten mit Nebensätzen aufweisen, wegen ihres illokutionären und Satzmodus-Potenzials jedoch den Hauptsätzen zuzuordnen sind.

¹⁶Was den Gebrauch des Aussage-Modus bei Verb-Letzt-Sätzen angeht, so sieht die Situation hier ähnlich wie beim assertiven Gebrauch aus (vgl. die Anmerkung in (15) dazu). In einigen Beiträgen wird angenommen, dass die Verb-Letzt-Sätze im Aussage-Modus gar nicht gebraucht werden (vgl. bspw. Altmann (1987, 1993) oder Zifonun *et al.* (1997)), während in anderen Beiträgen Beispiele mit Verb-Letzt-Sätzen als Aussagesätze aufgeführt werden, wie z.B. Sätze mit *w*-Einleitern vom Typ *Wo ich doch dieses Kleid kaufen wollte* (vgl. dazu Lehrmaterialien von Steinbach (2009) zum Thema Satztypen aus der Übung *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. URL: <http://www.staff.uni-mainz.de/steinbach/Lehre/Grammatik/Satztypen.pdf>).

2.1.3. Zusammenfassung

In diesem Abschnitt wurden die Begriffe Hauptsatz und Nebensatz sowie deren Unterscheidung diskutiert. Dabei wurde gezeigt, dass man die beiden Begriffe auf mehreren grammatischen Ebenen, wie z.B. formaler, syntaktisch-funktionaler, pragmatischer, informationsstruktureller und phonologischer Ebene definieren kann. Es wurde außerdem gezeigt, dass die beiden Kategorien keine einheitlichen Klassen bilden und dass man – was in Anbetracht des Untersuchungsgegenstandes dieser Arbeit von Interesse ist – eher zwischen den prototypischen und nicht-prototypischen Vertretern dieser Kategorien unterscheiden sollte. Grob gesagt bilden die prototypischen Vertreter die Fälle, bei denen alle definierenden Eigenschaften zutreffen, während zu den nicht-prototypischen Vertretern diejenigen Fälle gehören, bei denen mindestens eine der definierenden Eigenschaften nicht zutrifft.

Weiterhin wurde anhand der prototypischen Fälle ein Überblick über die wichtigen definierenden Eigenschaften von Hauptsätzen und Nebensätzen gegeben. Durch den Vergleich dieser Eigenschaften wurde festgestellt, dass die prototypischen Nebensätze sich dadurch definieren und zugleich von den prototypischen Hauptsätzen abgrenzen lassen, dass sie auf allen grammatischen Ebenen, wie funktionaler, pragmatischer, phonologischer, informationstruktureller, formaler, Negationsskopus- und Variablenbindungs-Ebene in einen anderen Teilsatz integriert bzw. von dem anderen Teilsatz abhängig sind. Die prototypischen Hauptsätze sind dann umgekehrt dadurch charakterisiert, dass sie sich auf allen diesen Ebenen wie eigenständige Einheiten verhalten.

Im Hinblick auf die nicht-prototypischen Fälle wurden zum größten Teil die nicht-prototypischen Nebensätze diskutiert, die sich am besten durch Einteilung in zwei weitere Gruppen beschreiben ließen: Nach Fabricius-Hansen (1992) gehören zu der einen Gruppe die nicht-prototypischen Nebensätze, die formal, und zu der anderen Gruppe die Nebensätze, die semantisch, pragmatisch und phonologisch von den prototypischen Nebensätzen abweichen. Nach Reis (1997) wäre in beiden Gruppen zwischen den nicht-prototypischen Nebensätzen zu unterscheiden, bei denen die meisten definierenden Eigenschaften zutreffen und die somit enger mit ihrem Bezugssatz verbunden sind, und den Nebensätzen, bei denen weniger Eigenschaften zutreffen und die lockerer mit ihrem Bezugssatz verbunden sind. Schließlich wurden im Zusammenhang mit nicht-prototypischen Fällen bei Hauptsätzen die grammatischen Eigenschaften der selbstständigen Verb-Letzt-Sätze dargestellt.

2.2. Die weiterführenden Relativsätze im Gegenwartsdeutschen

In diesem Abschnitt werden grammatische Eigenschaften der wRS (2.2.1) sowie deren satztypologischer Status (2.2.2) diskutiert. Die ausführliche Diskussion dieses Nebensatztyps ist insofern von Bedeutung, als relativähnliche Sätze im Frnhd. als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit analog zu den wRS im Gwd. analysiert werden sollen.

2.2.1. Die grammatischen Eigenschaften der wRS

Die grammatischen Eigenschaften der wRS wurden bislang in den Beiträgen von Helbig (1983), Brandt (1990) und Holler (2005) beschrieben. Da bei Helbig (1983) und Brandt (1990) die Beschreibung der wRS im Rahmen der allgemeinen Beschreibung der weiterführenden Nebensätze und deren Abgrenzung von den prototypischen Nebensätzen stattfindet, wird hier größtenteils Bezug auf die Beitrag von Holler (2005) genommen. Auf der Basis einer umfangreichen empirischen und theoretischen Untersuchung macht Holler die bis dato umfassendste Beschreibung der grammatischen Eigenschaften von wRS. Die beiden ersten Autoren werden zum Vergleich oder als Ergänzung herangezogen.

Im Folgenden sollen zunächst die charakteristischen Eigenschaften der wRS als Relativsätze und danach die syntaktischen, prosodischen, semantischen und informationsstrukturellen Eigenschaften dieser Sätze im Einzelnen dargestellt und diskutiert werden.

2.2.1.1. Die Relativsatzeigenschaften der wRS

Der Status der wRS als Relativsätze wurde in der Forschung nicht immer als eindeutig angesehen. Wegen ihrer Form, vor allem wegen der einleitenden pronominalen *w*-Elemente, wurden einige Typen der wRS in der Anfangszeit ihrer Erforschung in einzelnen Grammatiken mit den indirekten Fragesätzen gleichgesetzt. So bezeichnet bspw. Grebe (1959, 526) in der ersten Ausgabe der DUDEN-Grammatik die durch *weshalb* und *weswegen* eingeleiteten wRS als „weiterführende Teilsätze in der Form eines indirekten Fragesatzes“. Auch Jung (1967, 29) spricht von weiterführenden indirekten Fragesätzen, wobei er Beispiele der durch *worüber* und *weshalb* eingeleiteten wRS angibt.

Diese Gleichsetzung ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, dass auch einige attributive Relativsätze als prototypische Relativsätze wegen ihrer Form

von den Fragesätzen oft schwierig zu unterscheiden sind. Folgendes Beispiel veranschaulicht das:

- (35) a. Maria schaut sich das an, **was Martin Petra geschenkt hat**.
b. Maria fragte, **was Martin Petra geschenkt hat**.

Die beiden *w*-Sätze in (35) haben die gleiche Form, aber unterschiedliche syntaktische Funktionen: In (35-a) liegt ein attributiver Relativsatz und in (35-b) ein Fragesatz vor. Laut den einschlägigen Grammatiken des Deutschen (vgl. vor allem Duden-Grammatik (2005, 1037f., 1051f.), Eisenberg (2006, 323f.)) liegt der wesentliche Unterschied zwischen einem attributiven Relativsatz und einem Fragesatz darin, dass ein Relativsatz sich normalerweise auf eine nominale Größe im übergeordneten Satz bezieht (vgl. z.B. den Bezug auf das Pronomen *das* in (35-a)), ein Fragesatz jedoch von dem Vorkommen bestimmter Verben im übergeordneten Satz abhängt, wie Verben des Sagens, Denkens oder Fragens (vgl. z.B. die Abhängigkeit vom Verb *fragen* in (35-b)).

Wenn man diese typischen Verhaltenseigenschaften der beiden Satztypen betrachtet, so kann man sagen, dass die *wRS* eher bei den Relativsätzen als bei den Fragesätzen einzuordnen sind, weil sie sich ähnlich wie die attributiven Relativsätze auf eine bestimmte, wenn auch keine nominale, sondern eher sententiale Größe im übergeordneten Satz beziehen (Näheres dazu vgl. in 2.2.1.3.2) und ihr Vorkommen nicht unbedingt von bestimmten Verben abhängt, wie es bei Fragesätzen der Fall ist.

Nachdem in diesem Abschnitt der Relativsatzstatus der *wRS* begründet wurde, sollen im weiteren Textverlauf die für die *wRS* typischen grammatischen Eigenschaften ausführlich dargestellt werden.

2.2.1.2. Zur Semantik der *wRS*

Bei den semantischen Eigenschaften der *wRS* wird in der Forschungsliteratur vor allem der nicht-restriktive Charakter dieser Sätze hervorgehoben (vgl. dazu Brandt (1990, 70f.), Holler (2005, insb. Kap. 4)).

Die Unterscheidung der Relativsätze in restriktive und nicht-restriktive kommt aus dem Bereich der nomenbezogenen Relativsätze (Helbig & Buscha (2001, 595), Duden-Grammatik (2005, 1043f.)). Bei den restriktiven Relativsätzen – anders auch ‚einschränkend‘ genannt – geht man davon aus, dass sie den Umfang des Begriffs einschränken, der durch das Bezugsnomen ausgedrückt wird. Sie sind somit für das Verständnis dieses Begriffs notwendig, und ihre Weglassung würde einen Satz mit fehlender Information ergeben bzw. die Be-

deutung des Satzes sehr verändern. So erscheint der Satz in (36-b) an sich gesehen als völlig grammatisch. Wenn man ihn jedoch mit dem Satz in (36-a) vergleicht, sieht man, dass die wichtige, einschränkende Information dazu, was für Bewohner es waren, darin fehlt, was hier mit dem Asterisk davor deutlich gemacht wurde. Im Gegensatz dazu lassen die nicht-restriktiven Relativsätze, vgl. (37-a), – auch ‚appositiv‘ genannt – den Umfang des Begriffs vom Bezugsnomen unverändert. Bei der Beschreibung dieses Begriffs haben sie nur eine erläuternde bzw. illustrierende Funktion, sind für das Verständnis dieses Begriffs nicht notwendig und können somit weggelassen werden, wie z.B. in (37-b):

- (36) a. Diejenigen Bewohner, **die nicht bereit waren, mehr zu zahlen**, haben protestiert.
b. *Diejenigen Bewohner haben protestiert.
- (37) a. Woody Allen, **der jetzt einen neuen Film in Europa dreht**, besuchte die Queen.
b. Woody Allen besuchte die Queen.

Restriktive und nicht-restriktive Relativsätze lassen sich nicht nur anhand semantischer, sondern auch anhand syntaktischer und pragmatischer Kriterien unterscheiden. Dies wird sehr anschaulich bei Holler (2005, insb. Kap. 3) zusammengefasst, nachdem sie die in der Forschungsliteratur aufgeführten Kriterien ausführlich diskutiert und auf ihren wirklichen Wert für die Unterscheidung überprüft.¹⁷ Im Laufe ihrer Diskussion zeigt Holler (2005, 30ff.), dass nicht-restriktive Relativsätze wurzelsatztypische Eigenschaften aufweisen, da sie bspw. das Vorkommen von Partikeln und Adverbien zulassen, was normalerweise bei selbstständigen Sätzen der Fall ist, vgl. (38-a). Im Gegensatz dazu ist bei restriktiven Relativsätzen das Vorkommen solcher Elemente unmöglich, (38-b):¹⁸

¹⁷In ihrer Diskussion zeigt Holler (2005), dass nicht alle in der Forschung aufgeführten Kriterien bei dieser Unterscheidung wirklich zu gebrauchen sind. Dies betrifft bspw. das phonologisch-prosodische Kriterium, wonach es eine Pause zwischen dem Relativsatz und dem Bezugssatz geben soll. Holler (2005, 28) zeigt die Probleme bei der Anwendung dieses Kriteriums: „Zum einen läßt [sic!] sich generell prosodische Phrasierung nicht eindeutig auf syntaktische Phrasierung abbilden. Zum anderen ist der entsprechende experimentelle Nachweis bisher nicht erbracht.“ Mehr dazu vgl. den Abschnitt 2.2.1.4. In der vorliegenden Arbeit werden nur die relevanten Unterscheidungskriterien aufgeführt.

¹⁸Die beiden Beispiele wurden von Holler (2005, 30) übernommen.

- (38) a. Reformen, die (ja/doch) unumgänglich sind, müssen so bald als möglich durchgeführt werden.
b. Diejenigen, die (*ja/*doch) politisch interessiert sind, gehen auch zur Wahl.

Im weiteren zeigt Holler (2005, 33ff.), dass restriktive und nicht-restriktive Relativsätze sich in Bezug auf ihre externe Syntax dadurch unterscheiden, dass sie sich auf Bezugsgrößen mit unterschiedlichen lexikalischen und funktionalen Eigenschaften beziehen. Lexikalisch gesehen bilden Nominalphrasen, die Personalpronomen der 1. und 2. Person, Eigennamen, Unika und deiktische Pronomen enthalten, eine Bezugsgröße für einen nicht-restriktiven Relativsatz (vgl. dazu (37-a)), während bestimmte Determinierer und Pronomen, wie *derjenig-*, *jed-*, *all-*, *kein-*, *niemand-*, *jemand-*, *wer*, *was* und *nichts* die restriktive Lesart erzwingen (vgl. dazu (36-a)). Aus funktionaler Sicht wird bspw. angenommen, dass Relativsätze, die sich auf eine prädikative Nominalphrase beziehen, nur restriktiv interpretiert werden können.

Die externe Syntax betreffend wird weiterhin gezeigt, dass die beiden Satztypen sich in Bezug auf ihr topologisches sowie Extraktions- und Pronominalisierungsverhalten unterscheiden (vgl. Holler (2005, 35ff.)). Bezüglich der Topologie zeigt sich, dass die nicht-restriktiven Relativsätze am rechten Satzrand sich eingeschränkter verhalten als die restriktiven Relativsätze. Die erstgenannten können nur dann am rechten Satzrand auftreten, „wenn das entsprechende Bezugsnomen direkt vor der rechten Satzklammer lokalisiert ist“. In einem anderen Fall wird der Satz ungrammatisch (39-a). Die letztgenannten hingegen kennen diese Einschränkung nicht und können am rechten Satzrand vorkommen, auch wenn ihr Bezugsnomen im Vorfeld vorkommt (39-b):¹⁹

- (39) a. *Rinder leben in allen Teilen der Welt, die übrigens zur Klasse der Paarhufer gehören.
b. Einen Freund hat sie der Frau vorgestellt, den sie noch nicht kannte.

In Bezug auf das Extraktionsverhalten ähneln sich die beiden Relativsatztypen zwar hinsichtlich der unmöglichen Extraktion aus der Nominalphrase, sie unterscheiden sich jedoch in Bezug auf ihre Bewegbarkeit innerhalb einer Nominalphrase: Während restriktive Relativsätze innerhalb einer Nominalphrase, die ihr Antezedens enthält, bewegt werden können (40-a), ist das bei nicht-restriktiven Relativsätzen nicht möglich, vgl. (40-b).

¹⁹Die beiden Beispiele sind nach Holler (2005, 36) zitiert.

- (40) a. [die bei Foris erschienen]_i die Bücher t_i
 b. *[die zur Gattung der Säugetiere gehören]_i die Wale t_i

Bei dem Pronominalisierungsverhalten wird festgestellt, dass bei der Pronominalisierung einer Nominalphrase nur der Inhalt von restriktiven Relativsätzen mitaufgenommen werden kann, nicht jedoch der von nicht-restriktiven. Dies lässt sich bei der sog. *ein*-Pronominalisierung (vgl. (41)) sowie bei der VP-Pronominalisierung (vgl. (42)) beobachten. In (41-a) wird *eins* als ‚ein Problem, das unlösbar ist‘ interpretiert, weswegen der Relativsatz darin als restriktiver Relativsatz angesehen wird. In (41-b) hingegen bezieht sich *eins* nur auf ‚ein Problem‘. Somit ist der Relativsatz darin nicht-restriktiv. Ähnlich auch in (42): Während in (42-a) ausgesagt wird, dass Hanna jeden Hund mit krummen Beinen mag, wird in (42-b) davon gesprochen, dass Hanna nur einen bestimmten Hund liebt.²⁰

- (41) a. Hans hat ein Problem, das unlösbar ist, und Hanna hat auch eins.
 b. Hans hat ein Problem, das er aber nicht verrät, und Hanna hat auch eins.
- (42) a. Anna liebte jeden Hund, der krumme Beine hatte, und Hanna tat das auch.
 b. Anna liebte diesen, der im übrigen krumme Beine hatte, und Hanna tat das auch.

Das semantische Verhalten der restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätze beschreibend weist Holler (2005, 47) darauf hin, dass die beiden Relativsatztypen sich unterschiedlich verhalten, wenn der Satz, der die Bezugsgröße des Relativsatzes enthält, unter ein Matrixprädikat eingebettet wird. Während die erstgenannten semantisch in solch ein Matrixprädikat eingebettet werden, ist es bei den letztgenannten nicht der Fall. Dies lässt sich am folgenden Beispielpaar²¹ beobachten: (43-a) lässt sich so interpretieren, dass Peter glaubt, dass er von einer Frau, die er liebt, betrogen wurde, während (43-b) besagt, dass Peter glaubt, dass er von seiner Frau betrogen wurde und dass er seine Frau liebt.

- (43) a. Peter glaubt, dass ihn diejenige Frau, die er liebt, betrogen hat.
 b. Peter glaubt, dass ihn seine Frau, die er doch liebt, betrogen hat.

²⁰Die gesamten Beispiele wurden Holler (2005, 40) entnommen.

²¹Zitiert nach Holler (2005, 47).

Restriktive und nicht-restriktive Relativsätze unterscheiden sich auch in Bezug auf ihr präsuppositionales Verhalten (vgl. Holler (2005, 53ff.)): Während restriktive Relativsätze präsupponiert, d.h. implizit vorausgesetzt werden können, ist das bei nicht-restriktiven Relativsätzen nicht der Fall. Dieses Verhalten der beiden Relativsatztypen wird von Holler (2005, 54) an den zwei folgenden Punkten festgemacht: an „deren semantischer Kontribution und den daraus resultierenden pragmatischen Eigenschaften“. Die restriktiven Relativsätze sind präsuppositional, weil sie semantisch gesehen „integraler Bestandteil der definiten Kennzeichnung“ und pragmatisch gesehen nicht sprechaktsensitiv sind. Die nicht-restriktiven Relativsätze können nicht präsupponiert werden. Semantisch gesehen tragen sie nichts zur Identifizierung eines Elements bei, sondern stellen nur eine zusätzliche Information dar. Aus pragmatischer Sicht sind sie sprechaktsensitiv.

Den Unterschied zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen kann man laut Holler (2005, 58ff.) auch auf der illokutions- und informationsstrukturellen Ebene feststellen. Aus illokutionsstruktureller Sicht weisen nicht-restriktive Relativsätze eigene illokutive Kraft auf, weil sie illokutionsanzeigende Ausdrücke enthalten können, wie bspw. das Satzadverb *vermutlich*, vgl. (44-a). Restriktive Relativsätze sind hingegen nicht illokutionstragend, was man daran sehen kann, dass das Vorkommen solcher Ausdrücke in diesen Sätzen ungrammatisch ist, vgl. (44-b):²²

- (44) a. Klaus, der **vermutlich** wieder verschlafen hat, kommt bestimmt in wenigen Minuten.
b. *Derjenige Schüler, der **vermutlich** wieder verschlafen hat, kommt bestimmt in wenigen Minuten.

Schließlich lässt sich der Unterschied zwischen den beiden Relativsatztypen auch aus informationsstruktureller Sicht beobachten, und zwar daran, dass nicht-restriktive Relativsätze eine eigene Fokus-Hintergrund-Gliederung (FHG) besitzen, während das bei restriktiven Relativsätzen nicht der Fall ist. Dass nicht-restriktive Relativsätze eine eigene FHG aufweisen können, sieht man zum einen daran, dass sie zusammen mit ihrem Bezugssatz nicht als Antwort auf die in der Regel den weiten Fokus auslösende Frage *Was ist passiert?* dienen können, vgl. (45-a). Das Satzgefüge mit restriktiven Relativsätzen kann hingegen als Antwort auf diese Frage gebraucht werden, vgl. (45-b):

²²Beide Beispiele sind nach Holler (2005, 59) zitiert. Die Hervorhebung ist von mir.

- (45) *Was ist passiert?*
- a. #[Die Jury hat Müller ausgezeichnet, der mal wieder eine rote FLIEge trug.]_F
 - b. [Die Jury hat denjenigen Maler ausgezeichnet, der eine rote FLIEge trug.]_F

Die Fähigkeit nicht-restriktiver Relativsätze, eine eigene FHG aufzuweisen, zeigt sich auch darin, dass sie einen eigenen Fokusexponenten evozieren und somit einen vom Bezugssatz unabhängigen Hauptakzent aufweisen können, wie in (46): Der Fokusexponent im Bezugssatz ist hier *Jürgen* und im nicht-restriktiven Relativsatz *Vermögen*, was man an zwei getrennten Hauptakzenten sieht:²³

- (46) Helga hat JÜRgen geheiratet, der ein VerMÖgen hat.

Am folgenden Beispiel sieht man dann auch, dass die weit verbreitete semantische Beschreibung der nicht-restriktiven nomenbezogenen Relativsätze auch auf die satzbezogenen wRS zutrifft. Auch sie erfüllen eine kommentierende bzw. weiterführende Funktion bezüglich ihres Bezugssatzes und können unproblematisch weggelassen werden.

- (47) a. Die Deutschen haben die WM gewonnen, was niemanden überraschte.
b. Die Deutschen haben die WM gewonnen.

Auch Holler (2005) stellt heraus, dass die satzbezogenen wRS zu den nicht-restriktiven Relativsätzen zu zählen sind. Nach ihrer ausführlichen Diskussion der Unterscheidungskriterien zwischen restriktiven und nicht-restriktiven nomenbezogenen Relativsätzen in Kapitel 3 (s. oben) zeigt sie, dass sich die satzbezogenen wRS bezüglich der meisten von ihr diskutierten Kriterien²⁴ ähnlich wie die nicht-restriktiven nomenbezogenen Relativsätze verhalten (vgl. Holler (2005), insb. Kap. 4). Da das Verhalten von wRS als nicht-restriktive Relativsätze sehr stark mit weiteren, in diesem Abschnitt dargestellten, grammatischen Eigenschaften sowie mit ihrem Status als nicht-prototypische Nebensätze zusammenhängt, wird dieses Verhalten an der Stelle nur stichwortartig

²³Die Beispiele in (45) und das Beispiel in (46) wurden nach Holler (2005, 66f.) zitiert.

²⁴So ist z.B. das Kriterium ‚bestimmte Bezugsgröße‘ für die wRS nicht relevant, da sie im Vergleich zu den nicht-restriktiven nomenbezogenen Relativsätzen keine nominale Bezugsgröße mit bestimmten lexikalischen Eigenschaften wie z.B. Eigennamen benötigen, sondern sich auf den gesamten vorangehenden Satz beziehen.

dargelegt und in ‚überlappenden‘ Fällen auf die Abschnitte mit ausführlicher Diskussion dazu verwiesen.

So lassen sich die satzbezogenen wRS den nicht-restriktiven Relativsätzen zuordnen, weil sie a) Wurzelsatzeigenschaften aufweisen können (vgl. dazu den Paragraf „Hauptsatzeigenschaften“ im Abschnitt 2.2.1.3.1), b) eine eigene FHG aufweisen können (vgl. dazu Abschnitt 2.2.1.5 sowie die Paragrafen „Unintegriertheit auf der phonologischen Ebene“ und „Unintegriertheit auf der informationsstrukturellen Ebene“ im Abschnitt 2.2.2.1), c) illokutionstragend sind (vgl. dazu erneut den Paragraf „Hauptsatzeigenschaften“ im Abschnitt 2.2.1.3.1). Die satzbezogenen wRS verhalten sich darüber hinaus ähnlich wie nicht-restriktive nomenbezogene Relativsätze bezüglich der VP-Pronominalisierung, vgl. (48): Das Handeln von Otto bezieht sich hier nur auf das Kaufen eines Cabriolets für seine Geliebte, nicht jedoch auf das Abstreiten dessen.

- (48) Stefan kaufte seiner Geliebten ein Cabriolet, was er aber abstritt, und Otto tat das auch.

2.2.1.3. Zur Syntax der wRS

In diesem Abschnitt werden die syntaktischen Eigenschaften der wRS dargestellt, wobei die Besonderheiten der wRS bezüglich ihrer internen und externen Syntax genauer diskutiert werden sollen. So wird bei der Beschreibung der internen Syntax das besondere Augenmerk auf die Einleiter und die hauptsatztypischen Eigenschaften der wRS gelegt. Bei der Beschreibung der externen Syntax sollen die Eigenschaften der Bezugsgröße und das topologische Verhalten der wRS dargestellt werden.

2.2.1.3.1. Interne Syntax der wRS

Die Einleiter der wRS: Die wRS können sowohl durch einfache als auch durch komplexe Relativsatzausdrücke eingeleitet werden. Die einfachen Relativsatzausdrücke umfassen die relativen *w*-Wörter (vgl. (49-a)), während die komplexen aus Nominal- oder Präpositionalphrasen bestehen, die mindestens ein *w*-Wort enthalten (vgl. (49-b-c)):

- (49) a. Auf der Straße herrschte viel Verkehr, **was** die Situation umso gefährlicher machte. (M10/JAN.02398 Mannheimer Morgen, 11.01.2010, S. 15)

- b. Am 29. November 1814 erschien die Times zum erstenmal auf der Schnellpresse gedruckt, **welches Ereignis** sie in einem seitdem zu historischer Bedeutung gelangten Leitartikel feierte. (WPD/SSS. 05663 ErikDunsing; BWBot; Andizo; u.a.: Schnellpresse, In: Wikipedia - URL:<http://de.wikipedia.org>; Wikipedia, 2005)
- c. Die Fischach verdankt ihr Leben dem Wallersee. Ihm entfließt sie schon als ziemlich starker Bach, **aus welchem Grunde** sie auch eine Ache ist und von den Einheimischen schlicht „O“ genannt wird [...]. (O95/MAR.30915 Neue Kronen-Zeitung, 30.03.1995, S. 10)

Die einfachen Relativsatzausdrücke lassen sich weiterhin bezüglich ihres Wortklassenstatus in Pronomen und Adverbien unterteilen. Zur Klasse der Pronomen gehört das morphologisch einfache *w*-Pronomen *was* (vgl. (49-a)), das nicht flektiert und hinsichtlich der Merkmale Person, Numerus und Genus unterspezifiziert ist. Zur Klasse der Adverbien gehören morphologisch komplexe *w*-Adverbien, die in *w*-Pronominaladverbien, d.h. aus pronominalem *wo(r)* + Präposition gebildeten Adverbien, wie *womit*, *worüber*, *wodurch* etc. (vgl. (50-a)) und in reine *w*-Adverbien, wie *weswegen*, *weshalb* etc. (vgl. (50-b)) eingeteilt werden:

- (50) a. Insgesamt wurden 42 neue Restaurants eröffnet, **womit** sich die Gesamtzahl um zwölf Prozent auf 391 erhöhte. (NUN92/MAR.01161 Nürnberger Nachrichten, 16.03.1992, S. 7)
- b. Sakiko will ihren Schatz bergen, **weshalb** sie ein Seminar am Geologischen Institut besucht. (L98/DEZ.25834 Berliner Morgenpost, 17.12.1998, S. 30)

Die besondere Eigenschaft der komplexen Relativsatzausdrücke ist, dass sie nur gewisse abstrahierende Nomen zulassen, d.h. Nomen, denen bestimmte Sachverhalts- bzw. Ereignisnominalisierungen zugrunde liegen. Der im Bezugssatz ausgedrückte Sachverhalt bzw. das Ereignis muss mit der Bedeutung des Nomens bei dem komplexen Relativsatzausdruck kompatibel sein. Dies kann entweder direkt durch die Übereinstimmung von Verbbedeutung des Bezugssatzes (z.B. *bitten*) und Bedeutung des Nomens (z.B. *Bitte*) gewährleistet werden (vgl. dazu (51))²⁵ oder indirekt, indem aus der Bedeutung des Bezugssatzes (z.B. ‚etw. erscheint zum ersten Mal‘) eine Bedeutung abgeleitet werden kann, die mit der des Nomens (z.B. *Ereignis*) übereinstimmt (vgl. (49-b)):

²⁵Das Beispiel ist nach Holler (2005, 83) zitiert. Die Hervorhebung ist von mir.

- (51) Peter bat Maria, einen Brief zur Post zu bringen, **welcher Bitte** sie gleich nachkam.

Was die syntaktische Funktion von Relativsatzausdrücken innerhalb des wRS angeht, so kann man sagen, dass sowohl die einfachen als auch die komplexen Relativsatzausdrücke generell entweder als Ergänzungen unterschiedlicher Art²⁶ (vgl. (52-a-c)) oder als Modifikatoren (vgl. (52-d-e)) des Prädikats auftreten können:

- (52) a. Darmstadt biete den Vorteil kurzer Wege, **was** gerade für Familien besonders attraktiv sei. (M10/JAN.02146 Mannheimer Morgen, 09.01.2010, S. 5)
- b. Mein Leben hat aber insgesamt eine größere Stabilität bekommen, **worüber** ich sehr glücklich bin. (L98/JUL.07827 Berliner Morgenpost, 31.07.1998, S. 23)
- c. Am 29. November 1814 erschien die Times zum erstenmal auf der Schnellpresse gedruckt, **welches Ereignis** sie in einem seitdem zu historischer Bedeutung gelangten Leitartikel feierte. (WPD/SSS. 05663 ErikDunsing; BWBot; Andizo; u.a.: Schnellpresse, In: Wikipedia - URL:<http://de.wikipedia.org>: Wikipedia, 2005)
- d. 30000 Berliner zieht es pro Jahr ins Umland, **weshalb** rund 50 Millionen bis zum Jahr 2000 in der Kasse fehlen. (L98/NOV.17089 Berliner Morgenpost, 04.11.1998, S. 47)
- e. Die Fischach verdankt ihr Leben dem Wallersee. Ihm entfließt sie schon als ziemlich starker Bach, **aus welchem Grunde** sie auch eine Ache ist und von den Einheimischen schlicht „O“ genannt wird [...]. (O95/MAR.30915 Neue Kronen-Zeitung, 30.03.1995, S. 10)

Neben der Aufteilung bezüglich der syntaktischen Funktion der Einleiter unterscheidet Holler (2005, 93ff.) zwischen zwei Konstruktionsvarianten der durch *was* eingeleiteten wRS: Konstruktionsvariante I und II. Typisch für die wRS der Konstruktionsvariante I ist, dass das jeweilige wRS-Prädikat für ein Argument subkategorisiert ist, das durch einen Komplementsatz oder durch einen Infinitiv im 2. Status²⁷ (vgl. (53-a-b)) oder alternativ durch eine NP (vgl. (53-c-d)) realisiert werden kann. Der Einleiter *was* in den wRS dieser Konstruktionsvariante ist dann eine nominale Größe, die syntaktisch als NP-Komplement des wRS-Prädikats fungiert (vgl. (53-e-f)):

²⁶Damit soll vor allem auf den unterschiedlichen Status von Subjekten und Objekten als Ergänzung hingewiesen werden.

²⁷Mehr zur Unterscheidung von drei Status bei Infinitiven, vgl. Bech (1957).

- (53)
- a. Stefan behauptete, dass Maria nie gelogen hat.
 - b. Hans brauchte nicht zu kommen.
 - c. Stefan behauptete diese Lüge.
 - d. Hans brauchte eine Idee.
 - e. Maria hat nie gelogen, was Stefan behauptete.
 - f. Stefan kommt heute nicht, was er auch nicht brauchte.

Im Gegensatz dazu selektiert das Prädikat bei den wRS der Konstruktionsvariante II kein nominales Argument, sondern eine VP (vgl. (54-a-b)) oder eine prädikative AP, NP (vgl. (54-c-d)). Der Einleiter *was* in den wRS dieser Konstruktionsvariante steht entsprechend nicht für eine nominale, sondern für eine verbale (vgl. (54-e-f)) oder prädikative Größe (vgl. (54-g-h)):

- (54)
- a. Stefan darf nicht aufstehen.
 - b. Anna hat sich noch nicht für die Klausur angemeldet.
 - c. Dieser Mensch ist frei von Vorurteilen.
 - d. Otto ist ein sehr bekannter Prominenter.
 - e. Stefan darf nicht aufstehen, was er aber trotzdem tut.
 - f. Anna hat sich noch nicht für die Klausur angemeldet, was Miriam hat.
 - g. Dieser Mensch ist frei von Vorurteilen, was nicht jeder ist.
 - h. Otto ist ein sehr bekannter Prominenter, was nicht jeder sein will.

Hauptsatzeigenschaften: Wie oben bereits dargestellt, gehören die wRS ihrer Form nach genauso wie die attributiven Relativsätze zu den abhängigen Sätzen. Die wRS unterscheiden sich jedoch dadurch von den attributiven Relativsätzen, die normalerweise als Gliedteilsätze im übergeordneten Satz auftreten, dass sie einige Eigenschaften von selbstständigen Sätzen – anders auch ‚Hauptsatzeigenschaften‘ oder ‚wurzelsatztypische Eigenschaften‘ genannt – aufweisen und sich somit auch wie typische selbstständige Sätze verhalten.

Die Hauptsatzeigenschaften der wRS sind vor allem darin sichtbar, dass in diesen Sätzen genauso wie in den selbstständigen Sätzen epistemische Ausdrücke, Satzadverbien, illokutionäre Indikatoren, Modalpartikeln etc. vorkommen können (vgl. (55-a-c)). Beispiel (56) zeigt dann, dass bei den restriktiven attributiven Relativsätzen das Vorkommen der wurzelsatztypischen Ausdrücke entsprechend nicht möglich ist:

- (55) a. Die Stimmung im Stadion war ausgesprochen gut, was man **leider** von der Qualität der Lautsprecheranlage nicht behaupten konnte. (M10/JAN.00198 Mannheimer Morgen, 02.01.2010, S. 17)
- b. Das knappe Dutzend an Neuzugängen gilt es aber, in den Kader zu integrieren, was **sicher** einige Zeit dauern dürfte. (M09/JUL.56242 Mannheimer Morgen, 20.07.2009, S. 15)
- c. Die meisten Eishockey-Modi haben die Eigenschaft, kompliziert zu sein, was **hiermit** wiederum bestätigt wird. (A98/MAI.27885 St. Galler Tagblatt, 01.05.1998)
- (56) Diejenigen, die {***ja/ *doch/ *hiermit**} den Vortrag von Herrn Schmitt verpasst haben, waren sehr traurig darüber.

Die wRS können genauso wie die selbstständigen Sätze einen eigenen, von dem Bezugssatz unabhängigen Satztyp aufweisen. Dies sieht man z.B. daran, dass die wRS in Entscheidungsfragen nicht unter den Satztypoperator des Bezugssatzes eingebettet werden können. Beispiel (57-a) zeigt, dass eine solche Einbettung zur Ungrammatikalität der gesamten Konstruktion führt, da die wRS nicht als Teil des Bezugssatzinhalts angesehen werden können, nach dem gefragt wird. Im Gegensatz dazu schränkt der attributive Relativsatz in (57-b) als restriktiver Relativsatz den Begriff des Nomens im Bezugssatz ein, gehört also inhaltlich zum Bezugssatz und muss daher im Skopus des Satztypoperators des Bezugssatzes stehen:

- (57) a. *Wird Bayern München gegen Mainz gewinnen, was im Moment gar nicht einzuschätzen ist?
- b. Hast Du die Frau, die eben hier vorbeikam, gesehen?

Dass der Bezugssatz und der wRS eigene, voneinander getrennte Satztypoperatoren aufweisen können, lässt sich auch an der Grammatikalität solcher Beispiele wie unter (58) beobachten. In diesem Beispiel handelt es sich bei dem Bezugssatz um einen Fragesatz, während es bei dem wRS um einen assertiven Deklarativsatz gehen muss:

- (58) EU-Abgeordnete Christa Prets, Landtagsabgeordnete und Hirm-Ortschefin Inge Posch oder auch SPÖ-Klubobmann und Draßburg-Bürgermeister Christian Illedits, die sich die Gretchen-Frage stellen: „**Was ist in Krensdorf schief gelaufen?**“ **Was diesen Nachmittag nicht geklärt wurde, jedoch noch für Diskussionsstoff in der Partei sorgen wird.** (BVZ07/OKT.01218 Burgenländische Volkszeitung, 10.10.2007, S. 14)

Auch mit Hilfe der sog. antwortpräferenten Fragen, wie unter (59), lässt sich die relative Unabhängigkeit der wRS vom Satztyp ihres Bezugssatzes zeigen. Die antwortpräferente Frage kann sich generell entweder auf den Bezugssatz des wRS oder auf den wRS selbst beziehen, aber niemals auf beide gleichzeitig:

- (59) Peter hat Maria geheiratet, was viele seiner Freunde überrascht hat, stimmt's?

Wie man in (59) sieht, kann man mit der Frage *stimmt's?* entweder nachfragen, ob Peter Maria geheiratet hat, oder ob dieses das Ereignis ist, das viele seiner Freunde überrascht hat. Beides zusammen lässt sich aber nicht abfragen.

Die wurzelsatztypischen Eigenschaften der wRS äußern sich auch darin, dass diese Sätze unproblematisch in einen Hauptsatz umgeformt werden können:

- (60) a. Jonathan gewann den Schwimmwettbewerb, **was viele gefreut hat.**
b. Jonathan gewann den Schwimmwettbewerb. **Das hat viele gefreut.**
- (61) a. Hans hat dieses Jahr ein gutes Schulzeugnis bekommen, **worauf seine Eltern sehr stolz sind.**
b. Hans hat dieses Jahr ein gutes Schulzeugnis bekommen. **Darauf sind seine Eltern sehr stolz.**

An dieser Stelle ist zu vermerken, dass die Umformbarkeit der wRS in einen Hauptsatz zwar eine ihrer charakteristischen Eigenschaften ist, dass diese Eigenschaft aber nicht als definierend für die wRS angesehen werden kann. So bemerkt z.B. Helbig (1983, 178), dass die Unvollkommenheit dieses Tests vor allem darin liegt, dass auch bestimmte Nebensätze mit Satzgliedstatus in einen Hauptsatz umgewandelt werden können. Als Beispiel führt er die Kausalsätze mit *weil* auf, die in Hauptsätze mit *denn* umgeformt werden können. Auch Brandt (1990, 56) weist darauf hin, dass der Umformungstest, den sie Hauptsatztest nennt, nur für die Unterscheidung restriktiver und nicht-restriktiver Sätze nützlich ist, und zwar Relativ- wie Konjunktionalsätze. Für die Bestimmung der Klasse der weiterführenden Nebensätze, zu denen auch die wRS gehören, ist er noch nicht ausreichend, weil dieser Test noch nicht das kommunikative Gewicht dieser Sätze ermitteln kann, das Brandt (1990) für die definierende Eigenschaft der wRS hält. Holler (2005, 75) vermerkt ihrerseits, dass „die Umformbarkeit wenn überhaupt keine Eigenschaft der wRS per se ist, sondern vor allem auf die Anaphorizität der wRS-einleitenden Ausdrücke zurückgeht.“

2.2.1.3.2. Externe Syntax der wRS

Bezugsgröße: Holler (2005, 102), die bis dato die detaillierteste Beschreibung über die Beziehung der wRS zu ihrem Bezugssatz liefert, ist der Meinung, dass man zwischen dem syntaktischen und semantischen Bezug der wRS zu ihrem Bezugssatz unterscheiden soll. Der syntaktische Bezug betrifft die Frage, an welche Größe der wRS syntaktisch anknüpft, und bei dem semantischen Bezug geht es um die Frage, welche semantischen Größen es sind, die als Antezedentien für die wRS dienen können, genau gesagt für die Bedeutung der anaphorischen *w*-Einleiter. Was die syntaktische Bezugsgröße der wRS betrifft, so zeigt Holler (2005, 102f.) zunächst mit Hilfe der in der linguistischen Literatur allgemein bekannten Konstituententests, wie Fragetest, Verschiebeprobe und Koordinationstest, dass wRS keine Konstituente mit der VP (vgl. dazu (62-a-d)) bilden:²⁸

- (62) a. Anna wird am Triathlon teilnehmen, was Emma sich nicht traut.
b. *Was tut sie?* – Anna wird am Triathlon teilnehmen.
c. *Am Triathlon teilnehmen, was Emma sich nicht traut, wird Anna.
d. *Anna wird am Triathlon teilnehmen und was Anna sich nicht traut.

Des Weiteren ist Holler (2005, 103) der Meinung, dass man mit den gleichen Tests auch nachweisen kann, dass die wRS mit keiner anderen Projektion von V eine Konstituente bilden und somit syntaktisch an die unmittelbar vorausgehende selbstständige Satzprojektion, d.h. eine CP, anknüpfen müssen. Die Eigenschaft der wRS, sich syntaktisch auf den gesamten Satz zu beziehen, erwähnt auch Helbig (1983, 73f.), indem er über die Satzbezogenheit der wRS spricht.

Was die semantische Bezugsgröße angeht, so zeigt Holler (2005, 164-206) – ausgehend von der Typologie der abstrakten Objekte von Asher (1993) –, dass die wRS bzw. die anaphorischen wRS-Einleiter sich semantisch auf Bezugsgrößen unterschiedlichen Typs und nicht nur auf „Tatsachen“ beziehen können, wie bis dahin in der Forschungsliteratur behauptet wurde (vgl. dazu vor allem Boettcher & Sitta (1972)). An dieser Stelle soll eine Skizze dieser Typologie wiedergegeben werden, soweit sie für das Verständnis dieses Abschnittes nötig ist. Für die ausführliche Unterscheidung und ihre Motivation verweise ich auf Ashers Originalarbeit *Reference to Abstract Objects in Discourse*.

²⁸Die Beispiele wurden Holler (2005, 103) entnommen.

Asher (1993, insb. Kap. 1) klassifiziert die abstrakten Objekte, indem er zunächst zwischen saturierten (*saturated*) und unsaturierten (*unsaturated*), abstrakten Objekten unterscheidet.²⁹ Zu den Ersteren zählt er ereignis- und propositionsartige Objekte, die, einfach gesagt, wahr oder falsch sind. Zu den Letzteren gehören Eigenschaften und Konzepte, die typischerweise Eigenschaften und Konzepte von etwas sind und den Objekten richtiger- oder fälschlicherweise zugeschrieben werden. Die saturierten abstrakten Objekte klassifiziert Asher weiter in Bezug auf ihre Weltimmanenz (*dimension of world immanence*): Ereignisartige Objekte (*eventualities*) zählen zu den weltimmanenten Objekten, da sie räumlich-zeitliche Eigenschaften haben und kausal wirksam sein können. Propositionsartige Objekte (*purely abstract*) gehören hingegen zu den nicht weltimmanenten Objekten und sind somit absolut abstrakt, da sie keine räumlich-zeitlichen Eigenschaften besitzen und nur teilweise kausale Wirkungen haben. Die ereignisartigen Objekte werden weiterhin in Ereignisse (*events*) und Zustände (*states*) und die propositionsartigen in faktische (*fact-like*) und propositionale (*proposition-like*) Objekte unterschieden. Die Ereignisse unterscheiden sich von den Zuständen dadurch, dass sie durch räumliche oder zeitliche Adverbien lokalisiert werden können, die Zustände nicht. Und faktische Objekte unterscheiden sich von propositionalen dadurch, dass sie kausale Wirkung haben können, während propositionale Objekte diese niemals zeigen.

Vor diesem theoretischen Hintergrund werden im Weiteren die semantischen Beziehungen zwischen dem Bezugssatz und dem wRS dargestellt. Der Anschaulichkeit wegen ist es sinnvoll, zwischen den durch *was*, durch *w*-Adverbien und durch komplexe relative Ausdrücke eingeleiteten wRS zu unterscheiden. In Bezug auf die durch *was* eingeleiteten wRS stellen Holler-Feldhaus (2003) und Holler (2005) fest, dass diese Sätze sich auf propositionale und ereignisartige Antezedentien im Bezugssatz beziehen können.³⁰ Zu den propositionalen Antezedentien gehören vor allem Propositionen (63-a) und Fakten (63-b):

²⁹Asher (1993, 15) vermerkt, dass er sich bei dem Unterscheidungspaar ‚saturiert‘ vs. ‚unsaturiert‘ auf die Terminologie von Frege stützt. Frege hat seinerseits die Bezeichnung ‚saturiert‘ (‚gesättigt‘) für die Bedeutungen von Namen und Sätzen und die Bezeichnung ‚unsaturiert‘ (‚ungesättigt‘) für die Bedeutungen von anderen Ausdrücken benutzt.

³⁰Holler (2005, 105) bemerkt auch – allerdings nicht im Fließtext, sondern in einer Fußnote –, dass im Gwd. auch Beispiele zu finden sind, in denen die wRS bzw. der Einleiter *was* sich im Prinzip auf ein supersententiales Antezedens, d.h. auf einen ganzen Textauschnitt bzw. eine Satzsequenz, beziehen können. Sie schließt jedoch diese Fälle von ihrer Untersuchung aus, weil es ihren Analyseapparat sprengen würde.

- (63) a. Für Verpflegung und Unterhaltung sorgen die Mitglieder dabei selbst, was auch zum besseren Zusammenhalt im Verein beiträgt. (M10/JAN.02367 Mannheimer Morgen, 11.01.2010, S. 18)
- b. Als er die Sachen nach einer fast einstündigen Kontrolle zurück bekam, fehlten 45 Euro, was er erst am nächsten Tag bemerkte. (M10/JAN.02046 Mannheimer Morgen, 09.01.2010, S. 23)

Bei den ereignisartigen Antezedentien ist zwischen Ereignissen und Ereignistypen zu unterscheiden. Die Belege für den semantischen Bezug der wRS auf ein Ereignis sind unter (64-a-b) zu finden. Dass es hier um Ereignisse als Bezugsobjekte geht, sieht man vor allem an dem Zeitadverb *gestern* (vgl. (64-a)) und dem Wahrnehmungsverb *hören* (vgl. (64-b)), die normalerweise im Kontext von Ereignissen anzutreffen sind.³¹ In (64-c) ist der Bezug auf einen Ereignistyp dargestellt, der wie folgt gedeutet werden kann: ‚Jedes Mal, wenn er im deutschsprachigen Raum gearbeitet hat, bedauerte er das‘:

- (64) a. Zepf erhielt von Roth gestern nachmittag zwei Termine, was dieser bestätigte. (A09/APR.02827 St. Galler Tagblatt, 11.04.2009, S. 25)
- b. Die Schwester aber schrie um Hilfe, was ein Nachbar hörte, der die Gendarmerie alarmierte. (K00/JAN.06678 Kleine Zeitung, 26.01.2000)
- c. Er hat immer im deutschsprachigen Raum gearbeitet, was er bedauerte. (A09/JUL.03500 St. Galler Tagblatt, 14.07.2009, S. 3)

Die durch *w*-Adverbien eingeleiteten wRS verhalten sich hinsichtlich ihrer semantischen Bezugsmöglichkeiten im Prinzip wie die durch *was* eingeleiteten wRS, d.h., auch sie können propositionale und ereignisartige Antezedentien haben. Ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden Typen der wRS besteht darin, dass die durch *w*-Adverbien eingeleiteten wRS, deren Einleiter in der syntaktischen Funktion von Modifikatoren auftreten (vgl. dazu den Abschnitt über die Einleiter der wRS in 2.2.1.3.1), eine zusätzliche semantische Relation zwischen dem Sachverhalt des Bezugssatzes und dem des wRS etablieren. In (65-a-d) werden einige dieser semantischen Relationen veranschaulicht, wobei in (65-a) eine kausale, in (65-b) eine temporale, in (65-c) eine modale und in (65-d) eine adversative Relation zu beobachten ist:

³¹Zu dem Auftreten von Ereignissen im Kontext von Zeitadverbien und Wahrnehmungsprädikaten vgl. vor allem Vendler (1967), Ehrich (1991) und Mönnich (1992).

2.2. Die weiterführenden Relativsätze im Gegenwartsdeutschen

- (65)
- a. Die BVG geht von höheren Einnahmen aus, weswegen sie auch einen höheren Preis ansetzt. (L98/NOV.17562 Berliner Morgenpost, 06.11.1998, S. 32)
 - b. Ein hinter der Gestürzten fahrender Motorradlenker [...] fuhr dem Pkw nach und setzte den Lenker von dem Unfall in Kenntnis, wonach der 70-Jährige zum Unfallort zurückkehrte. (NON10/MAI.20330 Niederösterreichische Nachrichten, 28.05.2010)
 - c. Der hohe Wasserstand des Winters brachte zwei Stützbalken zum Absacken, wodurch der Mast zunächst leichte Schräglage bekam. (BRZ08/MAR.05757 Braunschweiger Zeitung, 11.03.2008)
 - d. Im Krüger-Nationalpark in Südafrika gibt es noch Nashörner, wohingegen sie in vielen Teilen Sambias vom Menschen ausgerottet sind. (A09/AUG.01598 St. Galler Tagblatt, 08.08.2009, S. 12)

Auch die wRS mit komplexen relativen Ausdrücken verhalten sich im Großen und Ganzen wie die durch *was* eingeleiteten wRS, d.h., sie können propositionale sowie ereignisartige Antezedentien haben. Die beiden wRS-Typen unterscheiden sich jedoch darin, dass die Antezedentien der wRS mit komplexen relativen Ausdrücken semantisch stärker eingeschränkt sind, weil sie zusätzlich durch den nominalen Bestandteil der komplexen Einleitung restringiert sind. So ist beispielsweise das Antezedens in (66-a) bei dem Relativausdruck *aus welchem Grunde* auf eine Proposition beschränkt und das in (66-b) bei dem Relativausdruck *welches Ereignis* auf ein Ereignis.

- (66)
- a. Die Fischach verdankt ihr Leben dem Wallersee. Ihm entfließt sie schon als ziemlich starker Bach, aus welchem Grunde sie auch eine Ache ist und von den Einheimischen schlicht „O“ genannt wird [...]. (O95/MAR.30915 Neue Kronen-Zeitung, 30.03.1995, S. 10)
 - b. Am 29. November 1814 erschien die Times zum erstenmal auf der Schnellpresse gedruckt, welches Ereignis sie in einem seitdem zu historischer Bedeutung gelangten Leitartikel feierte. (WPD/SSS.05663 ErikDunsing; BWBot; Andizo; u.a.: Schnellpresse, In: Wikipedia - URL:<http://de.wikipedia.org>; Wikipedia, 2005)

Wenn auch die Semantik der oben beschriebenen Bezugsgrößen bei der Beschreibung der wRS im Vordergrund steht, bleibt die Frage der syntaktischen Realisierung dieser Bezugsgrößen trotzdem nicht uninteressant. Laut Holler (2005, 179) können die propositionalen und nicht-propositionalen semantischen Objekte, die aus dem Bezugssatz abstrahiert werden und auf die sich die wRS

beziehen können, auf syntaktischen Konstruktionen unterschiedlicher Art basieren: z.B. auf Verbzweitsätzen (67-a), auf *dass*-Verbendsätzen (67-b), auf *w/ob*-Verbendsätzen (67-c-d), auf Infinitiven des 2. Status (67-e), auf Infinitiven des 1. Status (67-f), auf Partizipien II (67-g), auf Prädikativen (67-h) und auf Teilen der genannten Strukturen (67-i):

- (67)
- a. In der letzten von 18 Runden fielen die Ostschweizer auf den neunten Platz zurück, was gleichbedeutend mit dem Abstieg in die 1. Liga ist. (A97/APR.00034 St. Galler Tagblatt, 23.04.1997)
 - b. Deshalb bedauerte er, dass die Invalidenversicherung (IV) die Zahlungen stark verzögere, was der Schule hohe Zinskosten verursacht. (A97/APR.00147 St. Galler Tagblatt, 23.04.1997)
 - c. Ich fragte zwar, welcher Tatbestand vorliege, was mir ein VP-Mandatar damit beantwortete, dass ich kein Recht hätte, am Stadtamt zu sein. (NON10/JUN.14129 Niederösterreichische Nachrichten, 16.06.2010)
 - d. Der geschockte Eindringling fragte, ob Zimmer zu vermieten seien, was die Frau verneinte. Daraufhin verließ der Mann fluchtartig das Haus. Gestohlen wurde nichts. (NON10/MAI.02138 Niederösterreichische Nachrichten, 05.05.2010)
 - e. Der eine Fahrer versuchte zu überholen, was der andere offensichtlich nicht zuließ. (RHZ02/JAN.05968 Rhein-Zeitung, 11.01.2002)
 - f. Die SG muß dagegenhalten, was sie auch kann [...]. (RHZ97/OKT.01368 Rhein-Zeitung, 02.10.1997)
 - g. In Dresden hat es gehagelt, was es in München nicht tat.³²
 - h. Die Stimmung im Stadion war ausgesprochen gut, was man leider von der Qualität der Lautsprecheranlage nicht behaupten konnte. (M10/JAN.00198 Mannheimer Morgen, 02.01.2010, S. 17)
 - i. Auf der Suche nach einem Gewinnweg überschritt er leider die Bedenkzeit, was stets zum Spielverlust führt. (A08/OKT.06595 St. Galler Tagblatt, 22.10.2008, S. 45)

Die Recherche nach den Belegen in (67-a-i) hat gezeigt, dass Hollers Liste von syntaktischen Konstruktionen erweitert werden kann. So bezieht sich der wRS in (68-a) auf einen kausalen *da*-Verbendsatz und in (68-b) auf einen attributiven Relativsatz:

³²Das Beispiel wurde Holler (2005, 179) entnommen.

- (68) a. Zeuge zu sein, ist ein eher unbeliebtes Amt, da man dabei oft Partei ergreifen muss, was bisweilen Unannehmlichkeiten nach sich ziehen kann. (M10/JAN.02643 Mannheimer Morgen, 12.01.2010, S. 17)
- b. Es handelt von den Meerjungfrau-Schwestern Felicia und Zori, die von Grund auf verschieden sind, weshalb sie immer wieder aufeinanderprallen, [...]. (A09/MAI.02838 St. Galler Tagblatt, 08.05.2009, S. 45)

Topologie: Die externe Syntax der wRS lässt sich auch in Bezug auf die allgemeine topologische Analyse des deutschen Satzes beschreiben. Bei dieser Analyse (vgl. ausführlicher dazu Drach (1937), Grewendorf (1991), Wöllstein-Leisten (2010)) geht man davon aus, dass die Teile des Verbalkomplexes in einem deklarativen Satz als diskontinuierliche Konstituenten auftreten und somit eine Art Satzklammer bilden, wobei die linke Satzklammer (=LSK) normalerweise durch ein finites Verb und die rechte Satzklammer (=RSK) entweder durch infinite Verbformen oder Verbpartikel gefüllt wird. Die Abschnitte vor, zwischen und hinter den Satzklammern werden als ‚Vorfeld‘ (=VF), ‚Mittelfeld‘ (=MF) und ‚Nachfeld‘ (=NF) bezeichnet.

Im Vergleich zu einigen anderen Typen der abhängigen Sätze, die bezüglich ihrer Position im übergeordneten Satz recht flexibel in allen Feldern vorkommen können,³³ sind die wRS eher positionsfest (vgl. dazu Helbig (1983), Brandt (1990), Holler-Feldhaus (2003), Holler (2005)). So treten sie unter der Normalbetonung ihrem Bezugssatz nachgestellt, d.h. immer hinter der RSK, auf, wo sie ihre Basisposition haben (vgl. (69-a-b)). Dementsprechend sind sie mit derselben Betonung im VF und im MF eher unakzeptabel (69-c-f):

- (69) a. Max hat die Opernkarten besorgt, was Anke freute.
- b. Max hat seine Prüfung nicht bestanden, weshalb Anke traurig war.
- c. *Was Anke freute, hat Max die Opernkarten besorgt.
- d. *Weshalb Anke traurig war, hat Max seine Prüfung nicht bestanden.

³³An der Stelle sind z.B. die temporalen, kausalen oder konzessiven Nebensätze, aber auch die nomenbezogenen Relativsätze zu erwähnen, die unproblematisch im VF (vgl. a), meistens auch im MF (b) und NF (c) auftreten können, wie hier am Beispiel eines Temporalsatzes veranschaulicht wird:

- a) [**Nachdem ich angekommen war**,]_{VF} konnte ich mich meinen Aufgaben widmen.
 b) Ich konnte [mich, **nachdem ich angekommen war**, meinen Aufgaben]_{MF} widmen.
 c) Ich konnte mich meinen Aufgaben widmen, [**nachdem ich angekommen war**.]_{NF}

- e. *Max hat, was Anke freute, die Opernkarten besorgt.
- f. *Max hat, weshalb Anke traurig war, seine Prüfung nicht bestanden.

Die beiden letzten Beispiele zeigen jedoch, dass je nachdem, wie man die wRS in dieser Position intoniert, sie als ungrammatisch oder als grammatisch angesehen werden können. Eine ungrammatische Variante haben wir, wie bereits bemerkt wurde, wenn wir die Normalbetonung beibehalten. Sprechen wir diese Sätze mit einer Pause davor und danach und mit einer niedrigen Stimmlage und höherem Sprachtempo, so werden sie als grammatisch angesehen. Brandt (1990, 127f.) und Holler (2005, 123f.) sprechen in diesem Fall von parenthetisch gebrauchten wRS, ähnlich wie in (70-a-c):

- (70)
- a. Max muss – was er auch befürchtete – seine Prüfung nochmal wiederholen.
 - b. Max muss seine Prüfung – was er auch befürchtete – nochmal wiederholen.
 - c. Max muss seine Prüfung nochmal – was er auch befürchtete – wiederholen.

Diese grundsätzliche Fähigkeit, parenthetisch gebraucht zu werden, haben die wRS höchstwahrscheinlich aufgrund ihrer Hauptsatzeigenschaften. Jedoch widerspricht diese Gebrauchsmöglichkeit nicht der allgemeinen Annahme, dass die wRS unter der Normalbetonung ihre Basisposition hinter der RSK und am Ende des gesamten Satzgefüges haben. In der Forschungsliteratur (vgl. dazu Brandt (1990, 1994), Pittner (1995)) wird die Parenthese als eine funktionale und nicht als eine kategorielle Einheit angesehen, die normalerweise eine informationsstrukturierende Funktion hat. Somit können im Prinzip die Einheiten beliebiger syntaktischer Kategorien als Parenthese gebraucht werden. Sie werden dann phonetisch und graphematisch kenntlich gemacht und sind in einem Satz relativ frei beweglich. Laut Brandt (1990, 127f.) treten die wRS in dieser eingeschobenen Position als Träger von Nebeninformationen auf und haben somit fast immer einen Kommentarcharakter. Brandt (1990, 34f., 128) unterscheidet noch eine weitere Möglichkeit, bei der die wRS dazwischen gestellt auftreten können: In diesem Fall haben die wRS als syntaktische Bezugsgröße einen Nebensatz, der im VF auftritt, vgl. (71)³⁴:

- (71) Wenn er kommt, **was ich hoffe**, werden wir ins Theater gehen.

³⁴Das Beispiel ist Brandt (1990, 34f.) entnommen.

Laut Brandt (1990, 128) kann man in diesem Fall zwar von keiner echten Parenthese sprechen, weil der wRS hier nach seiner Bezugsgröße steht. Andererseits hat man hier auch einen Fall, bei dem eine Informationseinheit (in Form des wRS) in eine andere Informationseinheit (in Form des restlichen Satzgefüges) eingeschoben wird, so dass man von einem Effekt wie bei Parenthesen sprechen kann.

Ein anderer Ausnahmefall, bei dem die wRS nicht in ihrer Basisposition auftreten, wird in der Duden-Grammatik (2005, 1045) aufgeführt. Es handelt sich um eine Voranstellung wie in (72)³⁵:

- (72) **Was mich am meisten erstaunte:** Wenn ein Kollege wirklich mal mitbekam, dass ich ein Hörgerät trug, fiel seine Reaktion ganz anders aus, als ich erwartet hatte. (www.franz-hoergeraete.de)

Ähnlich wie parenthetisch gebrauchte wRS nennen diese Sätze inhaltlich den Gesprächsgegenstand oder kommentieren die gemachte Aussage. Laut Duden-Grammatik (2005, 1045) trifft auf diese Relativsätze jedoch die Bezeichnung ‚weiterführend‘ nicht wirklich zu, so dass auch dieser Fall keinen Widerspruch zu der gemachten Annahme bildet, dass die wRS ihre Basisposition hinter der RSK haben.

Stapelung der wRS: In der Forschungsliteratur findet man keine Information über die Möglichkeit der Stapelung von wRS. Die Recherche in den IDS-Korpora zeigt jedoch, dass eine Stapelung der wRS generell möglich ist. Die Belege in (73) und (74) geben einen Überblick über diese Möglichkeit, wobei die Beispiele in (73-a-e) die Stapelung von zwei und der Beleg in (74) die Stapelung von drei wRS in einem Satzgefüge zeigen:

- (73) a. Das erfordert längere Belichtungszeiten, **weshalb** viele Bilder unscharfe Konturen aufweisen, **was** jedoch gewollt ist. (BRZ07/MAI.17942 Braunschweiger Zeitung, 12.05.2007)
- b. Dank musikalischer Ausbildung lernt der junge Mensch hören wie auch zuhören, **wodurch** die Kommunikation gepflegt wird, **was** mir gerade in unserer Zeit sehr wichtig erscheint. (A98/APR.21041 St. Galler Tagblatt, 03.04.1998)
- c. Dort sind Mangos so weit verbreitet, dass etwa ein Drittel der jährlichen Produktion verfault, **weshalb** sogar Mangobäume gefällt werden, **was** wiederum die Bodenerosion fördert. (M04/JUL.49070 Mannheimer Morgen, 22.07.2004)

³⁵Das Beispiel ist der Duden-Grammatik (2005, 1045) entnommen.

- d. Wegen der politischen Ämter [...] kann der CSU-Mann in seinem Hauptberuf als Schulrat weniger arbeiten, **weshalb** weniger in die Pensionskasse fließt, **was** wiederum das künftige Altersgeld verringert. (NUN03/OKT.01190 Nürnberger Nachrichten, 14.10.2003)
 - e. Die Fischach verdankt ihr Leben dem Wallersee. Ihm entfließt sie schon als ziemlich starker Bach, **aus welchem Grunde** sie auch eine Ache ist und von den Einheimischen schlicht „O“ genannt wird, **welche Bezeichnung** ein wahrscheinlicher Hinweis auf die keltische Besiedlung der Gegend ist. (O95/MAR.30915 Neue Kronen-Zeitung, 30.03.1995, S. 10)
- (74) Einen positiven Effekt für die Holzwirtschaft ortete Goess durch die geglückte Einführung des Euro, **wodurch** das Zinsniveau weiter sinken wird, **was** wiederum Investitionen im Baubereich zugute komme, **wovon** auch der Holzsektor profitiert. (K99/JAN.05089 Kleine Zeitung, 21.01.1999)

Folgende Belege zeigen auch, dass die Stapelung der wRS nicht nur in der geschriebenen, sondern auch in der gesprochenen Sprache anzutreffen ist:

- (75)
- a. „Viermal waren wir damit im Altstadt-Café in Helmstedt zu Gast, aber es wurde dort zu eng, **weshalb** wir nach Alternativen suchten, **was** sich in Helmstedt als schwierig erwies“, betont Dominik Bartels. (BRZ09/MAI.02802 Braunschweiger Zeitung, 07.05.2009)
 - b. „[...] Diese Durststrecke gilt es für den Verein zu überbrücken. Denn weiter oben haben wir zuwenig Nachwuchs, **wodurch** das Konkurrenzdenken nur gering ist, **was** wiederum nicht leistungsfördernd ist“, analysiert Weibler, [...]. (R97/OKT.82913 Frankfurter Rundschau, 21.10.1997, S. 6)

Bezüglich der Verteilung der Belege mit gestapelten wRS lässt sich nach dem Durchsuchen der IDS-Korpora sagen – ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben –, dass Belege mit gestapelten wRS im Vergleich zu Belegen mit einzelnen wRS seltener vorkommen. Über die Verteilung innerhalb der Belege mit gestapelten wRS kann man Folgendes zusammenfassen: Belege mit der Stapelung von zwei wRS sind relativ oft anzutreffen, während Belege mit der Stapelung von drei wRS eher selten vorkommen.³⁶

³⁶Genau gesagt habe ich beim Durchsuchen der IDS-Korpora bis jetzt nur einen Beleg mit der Stapelung von drei wRS (s. Bsp. (74)) im Vergleich zu 33 Belegen mit der Stapelung von zwei wRS gefunden.

Was den Grund angeht, warum die gestapelten wRS im Gwd. eher selten vorkommen, so vermute ich, dass es mit der allgemeinen Stilfrage zusammenhängt, wonach man generell wegen der besseren Sprachverständlichkeit komplexe Satzgefüge mit mehreren abhängigen Sätzen zu vermeiden versucht.³⁷

2.2.1.4. Zur Prosodie der wRS

Da die wRS zu den nicht-restriktiven Relativsätzen gehören (vgl. dazu 2.2.1.2), findet die Beschreibung ihres prosodischen Verhaltens in der Forschungsliteratur im Rahmen der Beschreibungsversuche statt, die sich mit den phonologisch-prosodischen Gesichtspunkten bei der Unterscheidung der restriktiven und nicht-restriktiven nomenbezogenen Relativsätze beschäftigen (vgl. dazu speziell für das Deutsche Seiler (1960, 25), Becker (1978, 3f.), Lehmann (1984, 263) und Brandt (1990, 40)).

In den meisten dieser Arbeiten geht man davon aus, dass die nicht-restriktiven Relativsätze im Gegensatz zu den restriktiven Relativsätzen durch eine Pause, die sog. Kommaintonation, von dem sie umgebenden Material abgegrenzt sind. Holler (2005, 28f.) ist die Einzige, die diese Annahme kritisch unter die Lupe nimmt und ausdrücklich darauf hinweist, dass der Zusammenhang zwischen der Pausierung und der Restriktivität und Nicht-Restriktivität bisher eigentlich noch nicht explizit nachgewiesen wurde. Laut Holler (2005) liegt das zum einen daran, dass exakt zu diesem Thema bisher noch keine konkreten Experimente gemacht wurden. Und zum anderen hat Holler (2005, 28f.) festgestellt, dass einige Ergebnisse aus einem Forschungsprojekt, das im Rahmen der automatischen Verarbeitung spontaner Sprache durchgeführt wurde,³⁸ darauf hindeuten, dass eine systematische Unterscheidung der Relativsätze aufgrund der prosodischen Segmentierung nicht möglich ist. In diesem Projekt wurden Korpora von Sprachsignalen bezüglich bestimmter prosodischer Ereignisse mit Phrasengrenzen unterschiedlicher Ausprägung etikettiert. Bei der Betrachtung dieser Korpora lässt sich laut Holler (2005, 28) feststellen, „daß [sic!] die jeweilige Etikettierung vor eindeutig restriktiven bzw. appositiven RS alles andere

³⁷Beim Durchlesen der vorliegenden Arbeit hat einer der Gutachter vermerkt, dass ein weiterer möglicher Grund, warum die Stapelung bei den wRS eher selten vorkommt, in der Kommentarfunktion dieser Sätze liegen könnte. Denn „man kommentiert einmal eine Äußerung, und damit ist es gut, eventuell kommentiert man den Kommentar, aber mehr ist üblicherweise nicht notwendig.“

³⁸Holler (2005, 28) bezieht sich in diesem Zusammenhang auf einige Arbeitsergebnisse der Forschergruppe um Anton Batliner, die im Rahmen eines großen Forschungsprojektes VERBMOBIL gemacht wurden. Folgende Beiträge sind in diesem Zusammenhang relevant: Batliner & Reyelt (1994), Batliner *et al.* (1995, 1996) und Feldhaus & Kiss (1995).

als konsistent ist.“ Das wird bei Holler (2005, 28f.) an folgenden Beispielen aus dem Korpus veranschaulicht:

- (76) a. Ich hätte gern einen Zug *B3* der München *B2* zwischen fünf und sieben Uhr *B2* verläßt.
b. Dann treffen wir uns am kommenden Donnerstag *B2* der zum Glück kein Feiertag ist.

So findet man in (76-a) vor einem restriktiven Relativsatz eine „volle Intonationsphrasengrenze“ (vgl. *B3*), die für einen durch eine Pause gekennzeichneten Einschnitt im Redefluss steht. In (76-b) hat man vor einem nicht-restriktiven Relativsatz hingegen eine „intermediäre Phrasengrenze“ (vgl. *B2*), die für Intonationsbewegungen mit strukturierendem Charakter innerhalb einer Intonationsphrase steht. Diese Inkonsistenz in der Prosodie steht somit im Widerspruch zu der Annahme, dass man mittels einer Pause eine eindeutige Unterscheidung zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen machen kann.

Mittlerweile sind auch einige empirische Studien – sowohl Korpus- als auch Experiment-Studien – konkret zu diesem Thema erschienen (vgl. vor allem Schaffranietz (1999), Birkner (2008), Hirschberg *et al.* (2014), Schubö *et al.* (2015)). Man muss allerdings sagen, dass die Ergebnisse dieser Studien auch kein klares Bild ergeben. In ihrer Studie, die sich mit Relativsätzen in aufgabenorientierten Dialogen beschäftigt und die Produktion und Perzeption dieser Sätze untersucht, stellt Schaffranietz (1999) bspw. fest, dass die Unterscheidung zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen allein anhand der Anwesenheit oder der Abwesenheit einer Pause eher unmöglich ist. Denn – wie sie zeigt – die meisten restriktiven Relativsätze werden zwar prosodisch in ihren Bezugssatz integriert, bei den nicht-restriktiven Relativsätzen sieht die Situation jedoch nicht so eindeutig aus: Hier wird nur ein Drittel der Sätze durch eine Pause von dem Bezugssatz abgetrennt, während die restlichen zwei Drittel – ähnlich wie restriktive Relativsätze – ohne solch eine Pause gebraucht werden.³⁹ Das Vorkommen von Pausen bei beiden Relativsatztypen wird auch in den Korpusstudien von Birkner (2008) und Hirschberg *et al.* (2014) festgestellt. Hier verschieben sich jedoch die Ergebnisse etwas mehr zugunsten der oben dargestellten Aussage: So kommen auf der einen Seite jeweils zwei Drittel von nicht-restriktiven Relativsätzen vor, die durch eine Pause von ihrem Bezugssatz abgetrennt werden, während nur ein Drittel prosodisch integriert auftritt. Es treten allerdings in den beiden Korpusstudien auch durch eine

³⁹In ihrer Studie hat Schaffranietz (1999) insgesamt 145 Satzgefüge mit Relativsätzen untersucht.

Pause abgetrennte restriktive Relativsätze auf: Bei Birkner (2008) geht es um ein Fünftel und bei Hirschberg *et al.* (2014) um ein Drittel davon.⁴⁰ Was die experimentelle Studie von Schubö *et al.* (2015) angeht, die sich ebenfalls mit der Produktion und Perzeption von beiden Relativsatztypen befasst, so wurde hier festgestellt, dass die Unterscheidung von beiden Satztypen mittels phonologischer Merkmale, darunter mittels einer Pause, bei Sprechern nur unter bestimmten Bedingungen stattfindet: Die Sprecher verwenden phonologische Merkmale zur Unterscheidung nur dann, wenn sie sich zum einen der Funktion der beiden Relativsatztypen bewusst sind und wenn es zum anderen vom Kontext notwendig ist, diese Unterscheidung zu machen. In diesem Fall mussten die einen Probanden den Unterschied zwischen den beiden Relativsatztypen den anderen Probanden sprachlich vermitteln.

Eine weitere phonologisch-prosodische Eigenschaft – eine eigene Akzentstruktur – wird hingegen für die wRS als nicht-restriktive Relativsätze im Gegensatz zu den restriktiven Relativsätzen als unumstritten angesehen (vgl. Holler (2005, 29, 73f.)). Das liegt vor allem an dem hauptsatzähnlichen Charakter der wRS (vgl. dazu den Abschnitt über Hauptsatzeigenschaften in 2.2.1.3.1), dass sie einen eigenen, vom Bezugssatz weitgehend unabhängigen Satzaccent realisieren können. Folgende Beispiele belegen für die wRS, dass sie nur dann akzeptabel sind, wenn sowohl im Bezugssatz als auch im jeweiligen wRS ein Satzaccent vorhanden ist (vgl. (77-a)). Im Falle nur eines Satzaccents – entweder im wRS oder im übergeordneten Satz – ist das Satzgefüge unakzeptabel (vgl. (77-b-c)):

- (77)
- a. Die Deutschen haben die WM geWONNen, was NIEManden überraschte.
 - b. *Die Deutschen haben die WM gewonnen, was NIEManden überraschte.
 - c. *Die Deutschen haben die WM geWONNen, was niemanden überraschte.

⁴⁰Birkner (2008) hat in ihrer Korpusstudie immerhin 801 und Hirschberg *et al.* (2014) 128 Relativsätze untersucht. Zu bemerken ist an der Stelle, dass die aufgeführten quantitativen Ergebnisse aus der Studie von Hirschberg *et al.* (2014) sich nur auf ein Teilkorpus mit 68 Relativsätzen, das sog. *Vorleser-Korpus*, beziehen, weil nur dieses Korpus diesbezüglich quantitativ ausgewertet wurde, während das andere Teilkorpus, das sog. *Lindenstraße-Korpus*, diesbezüglich mehr qualitativ beschrieben wurde.

2.2.1.5. Zur Informationsstruktur der wRS

Was die Informationsstrukturierung in den wRS-Satzgefügen angeht, so zeigt Holler (2005, 111f.) zum einen anhand des Fragetests (vgl. (78) und (79)) und zum anderen mittels des Verhaltens von Fokuspartikeln (vgl. (80)), dass die wRS als nicht-restriktive Relativsätze eine von ihrem Bezugssatz unabhängige FHG aufweisen:

- (78) *Was ist passiert?*
- a. # [Mein Fön ist kaputt gegangen, was Ärgerlich ist.]_F
 - b. # [Kaiserslautern hat gegen Bayern gewonnen, worüber die Fans sich FREUten.]_F
 - c. [Mein FÖN ist kaputt gegangen,]_F [was Ärgerlich ist.]_F
 - d. [Kaiserslautern hat gegen BAyern gewonnen,]_F [worüber die Fans sich FREUten.]_F
- (79) *Was ist passiert?*
- a. [Mein FÖN ist kaputt gegangen.]_F
 - b. [Etwas, was ÄRGERlich ist.]_F
- (80)
- a. ?Mein Fön ist auch kaputt gegangen, was ärgerlich ist.
 - b. ?Kaiserslautern hat nur gegen St. Pauli gewonnen, worüber die Fans traurig waren.

Wie in (78) gezeigt wird, kann der Fokus, der sich in dem wRS befindet, nicht über die Satzgrenze zum Bezugssatz projiziert werden, weil das gesamte Satzgefüge in (78)-a und (78)-b keine natürliche Antwort auf die Frage *Was ist passiert?* darstellt, die generell weiten Fokus auslöst. Daraus folgt, dass der wRS und der Bezugssatz jeweils einen eigenen Fokus und somit eine eigene FHG haben müssen, wie es in (78)-c-d zu sehen ist. Die Beispiele in (79) bestätigen diese Annahme zusätzlich. Sie zeigen, dass entweder der Inhalt des Bezugssatzes oder der des wRS im Einzelnen als eine natürliche Antwort auf die Frage *Was ist passiert?* gebraucht werden kann und nicht das gesamte Satzgefüge. Auch die Beispiele in (80) bestätigen, dass die wRS generell nicht in die FHG ihres Bezugssatzes integriert sind und eine eigene FHG haben. Die in den Bezugssätzen von (80-a) und (80-b) auftretenden Fokuspartikeln *auch* und *nur*, die generell als fokussensitive Ausdrücke angesehen werden und die auch die Wahrheitsbedingungen des Satzes verändern können,⁴¹ haben keinen

⁴¹Mehr zur Grammatik der Fokuspartikeln als fokussensitive Ausdrücke vgl. z.B. Reis & Rosengren (1997), Beaver & Clark (2002, 2003).

Skopus über die Elemente des wRS, sondern nur über die Elemente des Bezugssatzes. Das sieht man vor allem daran, dass der Satz in (80-a) schon dann widerlegt werden kann, wenn kein anderer Fön mehr kaputt gegangen ist, ohne dass die Proposition des wRS dabei irgendeine Rolle spielt. Auch der Satz in (80-b) kann bereits dann widerlegt werden, wenn Kaiserslautern noch zusätzlich gegen Mainz oder Bayern gewonnen hat. Ob die Fans deswegen traurig sind oder nicht, ist dabei irrelevant.

2.2.2. Zum Status der wRS

Nach der Darstellung der grammatischen Eigenschaften von wRS im vorangehenden Abschnitt, bei der man gesehen hat, dass die wRS zum Teil Eigenschaften von abhängigen und zum Teil von selbstständigen Sätzen aufweisen, drängt sich die Frage nach dem Status der wRS als Einheit einer Satzverknüpfung auf. Anders gesagt die Frage: Sind wRS Nebensätze oder Hauptsätze? Oder sind sie etwas dazwischen? In dieser Arbeit wird, wie in den meisten aktuellen Beiträgen zur Satzverknüpfungsforschung (vgl. dazu Fabricius-Hansen (1992), Peyer (1997), Reis (1997), Holler (2005, 2008)), davon ausgegangen, dass die wRS den Nebensätzen, jedoch den nicht-prototypischen Typen zuzuordnen sind, da diese Sätze ihrem Wesen nach eine Mischung aus Hauptsatz- und Nebensatzeigenschaften darstellen.

Im Folgenden werden die Eigenschaften der wRS als nicht-prototypische Nebensätze ausführlich dargestellt. Danach soll – da die wRS einen Mischfall zwischen Hauptsätzen und Nebensätzen bilden – noch die Frage diskutiert werden, warum es sinnvoll ist, diese Sätze den Nebensätzen und nicht den Hauptsätzen zuzuordnen.

2.2.2.1. WRS als nicht-prototypische Nebensätze

Die wRS gehören zu den Nebensätzen, weil sie auf der formalen Ebene wie abhängige Sätze aussehen: Sie haben einen Einleiter und weisen Verbendstellung auf (mehr dazu s. 2.2.1.1). In diesem Abschnitt soll jedoch anhand bestimmter Kriterien und Tests ausführlich gezeigt werden, dass die wRS bei den nicht-prototypischen Nebensätzen einzuordnen sind, weil sie, wie oben bereits erwähnt wurde, auf bestimmten grammatischen Ebenen, wie der syntaktisch-funktionalen, der phonologischen, der informationsstrukturellen und der topologischen, sich nicht wie abhängige, sondern wie selbstständige Sätze verhalten. Die Kriterien und Tests dafür werden vor allem Fabricius-Hansen (1992), Reis (1997) und Holler (2008) entnommen. Der Anschaulichkeit wegen wird das

Verhalten der wRS bezüglich der aufgeführten Tests mit dem Verhalten der prototypischen Nebensätze verglichen.

Unintegriertheit auf der funktionalen Ebene: Auf der funktionalen Ebene gehören die wRS zu den nicht-prototypischen Nebensätzen, weil sie im Gegensatz zu den prototypischen Nebensätzen keine syntaktische Funktion in dem übergeordneten Bezugssatz erfüllen. Dies lässt sich mittels des Frage-, Vorfeld- und Pronominalisierungstests (vgl. dazu Helbig & Buscha (2001, 444f.), Duden-Grammatik (2005, 1036) oder Pittner & Berman (2007, 35), aber auch den Abschnitt über die funktionale Ebene im Kap. 2.1.1 dieser Arbeit) zeigen. Zusätzlich wird hier der Korrelat-Test herangezogen, mit dem man den Gliedsatzstatus speziell bei Nebensätzen ermitteln kann. Dieser Test wird vor allem bei Reis (1997) und in der Duden-Grammatik (2005, 1036) verwendet.⁴²

Im Gegensatz zu den prototypischen Nebensätzen, die wie phrasale Satzglieder erfragt werden können (vgl. (81-a-b)), lassen sich zum Bezugssatz der wRS keine Fragen formulieren, mit denen man die wRS erfragen kann (vgl. (81-c)):

- (81) a. Peter hat vergessen, dass wir uns verabredet haben.
Was hat Peter vergessen?
b. Olga kann nicht schlafen, weil sie Kopfschmerzen hat.
Warum kann Olga nicht schlafen?
c. Jonathan hat den Schwimmwettbewerb gewonnen, {was alle gefreut hat/ worüber sich alle gefreut haben}.
Keine Frage möglich.

⁴²Die anderen Tests von Reis (1997), wie Extraktionsverhalten, *und zwar*-Anfügung und die Bildung einer Bezugssatzellipse in Frage-Antwort-Paaren, werden in dieser Arbeit aus unterschiedlichen Gründen nicht verwendet. Der eine Grund liegt darin, dass die Verwendung einiger Tests nicht bei allen, sondern nur bei bestimmten prototypischen Nebensätzen möglich ist, wodurch diese Tests von Anfang an nicht zur Unterscheidung der prototypischen und nicht-prototypischen Nebensätze dienen können. Dazu gehören vor allem Extraktionsverhalten und *und zwar*-Anfügung. So kann laut der allgemeinen *Condition on Extraction Domain* (vgl. dazu insb. Huang (1982)) generell nur aus strikt regierten Domänen und somit prinzipiell nur aus Komplement-, nicht aber aus Adverbialsätzen extrahiert werden. Was den *und zwar*-Test angeht, so wird vor allem von Reis (1997, 132) selbst vermerkt, aber auch bei Helbig (1992, 80f.) gezeigt, dass dieser Test auch nur bei bestimmten prototypischen Nebensätzen angewendet werden kann, und zwar nur bei denjenigen, die valenzgrammatisch den Status einer fakultativen Ergänzung oder einer freien Angabe, nicht aber einer obligatorischen Ergänzung aufweisen. Der Grund, warum der Bezugssatzellipse-Test hier nicht angewendet wird, liegt darin, dass bei einem wRS-Satzgefüge, wie aus dem Bsp. (81-c) im Text ersichtlich ist, generell keine Frage zum wRS gestellt und somit ab ovo gar nicht überprüft werden kann, ob die wRS eine Bezugssatzellipse zulassen können.

Während die prototypischen Nebensätze sich wie alle anderen Satzglieder ins Vorfeld verschieben lassen (vgl. (82-a-b)), haben die wRS ihre feste Position im Nachfeld des Bezugssatzes und lassen sich nicht ins Vorfeld verschieben (vgl. (82-c)) (mehr zum Stellungsverhalten der wRS s. den Abschnitt Topologie im Kap. 2.1.1):

- (82) a. Peter hat vergessen, dass wir uns verabredet haben.
Dass wir uns verabredet haben, hat Peter vergessen.
- b. Olga kann nicht schlafen, weil sie Kopfschmerzen hat.
Weil Olga Kopfschmerzen hat, kann sie nicht einschlafen.
- c. Jonathan hat den Schwimmwettbewerb gewonnen, {was alle gefreut hat/ worüber sich alle gefreut haben}.
*{**Was alle gefreut hat/ Worüber sich alle gefreut haben**}, hat Jonathan den Schwimmwettbewerb gewonnen.

Die prototypischen Nebensätze können genauso wie alle andere Satzglieder durch verschiedene Proformen – entweder durch Pronomen oder durch Pronominaladverbien – ersetzt werden (vgl. (83-a-b)). Im Gegensatz dazu lassen sich die wRS durch keine Proformen ersetzen (vgl. (83-c)):

- (83) a. Peter hat vergessen, dass wir uns verabredet haben.
Peter hat **es** vergessen.
- b. Olga kann nicht schlafen, weil sie Kopfschmerzen hat.
Olga kann **deswegen** nicht schlafen.
- c. Jonathan hat den Schwimmwettbewerb gewonnen, {was alle gefreut hat/ worüber sich alle gefreut haben}.
*Jonathan hat {**das/ darüber**} den Schwimmwettbewerb gewonnen.

Laut Reis (1997, 131f.), die sich in ihrer Ausführung auf Breindl (1989) bezieht, bildet das Einfügen eines Korrelats „ein hinreichendes Kriterium für Gliedsatzstatus“ bei Nebensätzen. Während bei Satzgefügen mit prototypischen Nebensätzen ein Korrelat eingefügt werden kann (vgl. (84-a-b)) und somit der Satzgliedcharakter bei den beteiligten Nebensätzen bestätigt wird, erlauben die Satzgefüge mit wRS kein Auftreten von Korrelaten (vgl. (84-c-d)):

- (84) a. Peter hat **es** einfach vergessen, dass wir uns verabredet haben.
- b. Olga kann **deshalb** nicht schlafen, weil sie Kopfschmerzen hat.
- c. *Jonathan hat den Schwimmwettbewerb **es** gewonnen, was alle gefreut hat.

- d. *Jonathan hat den Schwimmwettbewerb **darüber** gewonnen, worüber sich alle gefreut haben.

Bezüglich der beiden letztgenannten Tests scheint die Situation in einem wRS-Satzgefüge eher umgekehrt zu sein: So lässt sich in (83-c) eher der Bezugssatz durch eine Proform ersetzen und in den zu einem Hauptsatz umgeformten wRS einfügen (vgl. (85-a-b)). Außerdem erlaubt ein wRS-Satzgefüge auch das Einfügen eines Korrelats, allerdings nur dann, wenn der wRS in einen Hauptsatz und der Bezugssatz in einen Nebensatz umgeformt werden (vgl. (85-c-d)). Dieses Verhalten bestätigt auch die in der Forschungsliteratur vorhandene These, dass in einem wRS-Satzgefüge eher der Bezugssatz in dem wRS eine syntaktische Funktion erfüllt, als es umgekehrt der Fall ist (vgl. dazu z.B. Helbig (1983, 174), Holly (1988, 316)):

- (85) a. **Das** hat alle gefreut.
b. **Darüber** haben sich alle gefreut.
c. Alle hat **es** sehr gefreut, dass Jonathan den Schwimmwettbewerb gewonnen hat.
d. Alle haben sich **darüber** sehr gefreut, dass Jonathan den Schwimmwettbewerb gewonnen hat.

Unintegriertheit auf der phonologischen Ebene: Während die prototypischen Nebensätze intonatorisch in den Bezugssatz integrierbar sind und somit das gesamte Satzgefüge prinzipiell nur mit einer Akzentstruktur auskommen kann (vgl. (86-a-b)), verfügen die wRS über ihre eigene, vom Bezugssatz abgetrennte Akzentstruktur (vgl. (86-c)), wodurch das wRS-Gefüge mit nur einer einzigen Akzentstruktur als ungrammatisch erscheint (vgl. (86-d-e)) (mehr zur Akzentstruktur in wRS-Gefügen vgl. Kap. 2.2.1.4 in dieser Arbeit):

- (86) a. Peter hat vergessen, dass wir uns verabREdet haben.
b. Olga kann nicht schlafen, weil sie KOPFschmerzen hat.
c. Jonathan hat den Schwimmwettbewerb geWONNen, was alle geFREUT hat.
d. *Jonathan hat den Schwimmwettbewerb geWONNen, was alle gefreut hat.
e. *Jonathan hat den Schwimmwettbewerb gewonnen, was alle geFREUT hat.

Dieses Verhalten unterstreicht zusätzlich den Status der wRS als nicht-prototypische Nebensätze.

Unintegriertheit auf der informationsstrukturellen Ebene: Im Gegensatz zu den prototypischen Nebensätzen, die zusammen mit ihrem Bezugssatz pragmatisch gesehen prinzipiell mit einem Fokus auskommen können und somit mit ihrem Bezugssatz nur eine informationsstrukturell relevante FHG bilden (vgl. (87-a-b)) (vgl. dazu Reis (1997, 128), Holler (2008), auch den Abschnitt über die informationsstrukturelle Ebene in Kap 2.1.1), müssen die wRS ihren eigenen Fokus haben und somit eine eigene, vom Bezugssatz getrennte FHG aufweisen, sonst ist das gesamte Satzgefüge ungrammatisch (87-c-d) (Mehr zu informationsstrukturellem Verhalten der wRS vgl. Kap. 2.2.1.5):

- (87) a. [Peter hat vergessen, dass wir uns verabREdet haben.]_F
b. [Olga konnte nicht schlafen, weil sie KOPFSchmerzen hat.]_F
c. [Jonathan hat den Schwimmwettbewerb geWONNen,]_F [was alle geFREUT hat.]_F
d. *[Jonathan hat den Schwimmwettbewerb gewonnen, was alle geFREUT hat.]_F

Dadurch, dass die wRS eine eigene, vom Bezugssatz abgetrennte FHG aufweisen, unterscheiden sie sich nicht nur von den prototypischen, sondern auch von den anderen nicht-prototypischen Nebensätzen, und zwar jenen vom Typ der relativ-unintegrierten Sätze im Sinne von Reis (1997), die informationsstrukturell gesehen ähnlich wie prototypische Nebensätze in die FHG ihres Bezugssatzes integriert sind (vgl. (88-a-b)). Folgende Beispiele, die Reis (1997, 133) entnommen sind, zeigen, dass die sog. freien *dass*-Sätze, die zu den relativ-unintegrierten Sätzen gezählt werden, anders als die wRS (vgl. (87-c)), in die FHG ihres Bezugssatzes integriert werden können:

- (88) a. [Was ist denn HIER los, daß [sic!] Max so schreit?]_F
b. [Du bist BLÖD, daß [sic!] du kommst.]_F

Das unintegrierte Verhalten der wRS auf der informationsstrukturellen Ebene führt also dazu, dass diese Sätze zu den nicht-prototypischen Nebensätzen vom Typ absolut-unintegrierter Satz im Sinne von Reis (1997) gezählt werden müssen.

Unintegriertheit auf der topologischen Ebene: Bereits im Zusammenhang mit den grammatischen (vgl. Kap. 2.1.1) und funktionalen Eigenschaften (vgl. den Teil über funktionale Unintegriertheit der wRS in diesem Abschnitt) der wRS wurde ausführlich gezeigt, dass diese Sätze im Gegensatz zu den prototypischen Nebensätzen nicht im VF stehen können und sich somit wie nicht-prototypische Nebensätze verhalten. Deswegen wird es hier nicht wiederholt. Darüber hinaus hat Reis (1997, 136) gezeigt, dass die wRS sich auch topologisch wie absolut-unintegrierte abhängige Sätze verhalten, weil sie immer nicht nur dem Bezugssatz, sondern auch den relativ-unintegrierten Sätzen nachgestellt auftreten. Das sieht man am Beispielpaar in (89): Der Satz mit der Reihenfolge freier *dass*-Satz - wRS ist grammatisch (89-a), während der Satz mit der umgekehrten Reihenfolge als ungrammatisch erscheint (89-b):

- (89) a. Du bist blöd, dass du Ernas Nerzmantel bezahlst, weshalb ich nichts mehr mit dir zu tun haben will.
b. *Du bist blöd, weshalb ich nichts mehr mit dir zu tun haben will, dass du Ernas Nerzmantel bezahlst.

In diesem Abschnitt wurde ausführlich gezeigt, dass die wRS viele Eigenschaften der nicht-prototypischen Nebensätze aufweisen: Sie erfüllen keine syntaktische Funktion im übergeordneten Satz. Phonologisch und pragmatisch gesehen weisen die wRS ihre eigene Akzentstruktur und FHG auf und sind somit nicht in die Gesamtstruktur des komplexen Satzes integriert. Topologisch treten die wRS ihrem Bezugssatz immer nachgestellt auf und lassen sich nicht ins Vorfeld oder Mittelfeld verschieben. Daneben wurde auch gezeigt, dass die wRS innerhalb der nicht-prototypischen Nebensätze zu dem Typ der absolut-unintegrierten abhängigen Sätze im Sinne von Reis (1997) gehören, weil sie im Vergleich mit den relativ-unintegrierten Sätzen pragmatisch und topologisch eine lockerere Verknüpfung mit dem Bezugssatz aufweisen.

2.2.2.2. Warum abhängig und nicht selbstständig?

Bei der Bestimmung des Status der wRS ist es genauso spannend anzuschauen, wie sich die wRS nicht nur von den prototypischen Nebensätzen, sondern auch von den prototypischen wie nicht-prototypischen Hauptsätzen unterscheiden. Im Abschnitt über die grammatischen Eigenschaften der wRS (vgl. 2.2.1) wurde gezeigt, dass diese Sätze Eigenschaften von Hauptsätzen wie Nebensätzen aufweisen: Wie prototypische Nebensätze weisen die wRS einen Einleiter und Verbendstellung auf. Pragmatisch, phonologisch, informationsstrukturell ver-

halten sie sich jedoch eher wie (prototypische) Hauptsätze. Die wRS bilden also einen Mischtyp und befinden sich somit in einem Grenzbereich zwischen den beiden Satztypen. In den Ausführungen davor wurde jedoch angenommen, dass die wRS als nicht-prototypische Nebensätze zu den abhängigen Sätzen gehören. In diesem Abschnitt möchte ich zeigen, warum es sinnvoll ist, die wRS den abhängigen und nicht den selbstständigen Sätzen zuzuordnen. Dieser Frage nachzugehen ist auch im Hinblick auf die diachrone Untersuchung der wRS und die Motivation ihrer Zuordnung zu dem einen oder anderen Satztyp im Frnhd. interessant.

Die gängige Annahme in der Literatur ist: Die wRS gehören zu den abhängigen Sätzen, weil sie wie die meisten Nebensätze einen Einleiter und Verbendstellung aufweisen (vgl. dazu z.B. Peyer (1997, 132), Holler (2008, 195)). Parallel dazu wird in der Literatur die Rolle der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker bezweifelt (vgl. z.B. Holler (2005, 248), Holler (2008, 189ff.), Ehrich *et al.* (2009, 9f.)). Die Gründe dafür werden zum einen darin gesehen, dass die Verbendstellung auch in den selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen (90-a-b) vorkommen kann, die wir bereits in dem Abschnitt über die nicht-prototypischen Fälle von Hauptsätzen kennengelernt haben (vgl. 2.1.2), und zum anderen darin, dass in einigen abhängigen Sätzen neben der Verbendstellung auch das Auftreten der Verberst- oder der Verbzweitstellung möglich ist (90-c-d):

- (90)
- a. Dass du (auch/ bloß/ ja) schnell nach Hause kommst!
 - b. Ob Peter (wohl) heute kommt?
 - c. **Wäre ich ein Millionär**, würde ich als Erstes eine Weltreise machen.
 - d. Die Mutter hofft, **das Kind vergisst seine Sportsachen nicht**.

Die Frage, die sich dann als Nächstes stellt, ist: Reicht diese Tatsache, dass die wRS Verbendstellung aufweisen, wirklich aus, um diesen Satztyp als abhängigen Satz zu klassifizieren? Da die Beantwortung dieser Frage sehr stark damit zusammenhängt, ob bzw. inwiefern man die Verbendstellung als einen Marker der Abhängigkeit sehen kann, soll im folgenden Exkurs eine kurze Diskussion über die Markerrolle der Verbendstellung im Gwd. geführt werden.

EXKURS: Verbendstellung als Marker der Abhängigkeit im Gwd.

Vor dem Hintergrund von (90-a-d) kann man zunächst festhalten, dass die Verbendstellung weder ein hinreichendes noch ein notwendiges Kriterium für die Markierung der Abhängigkeit bilden kann. Meiner Meinung nach kann

man die Verbendstellung jedoch als einen Marker der Abhängigkeit ansehen, wenn man von einer anderen, nicht so strikten, Marker-Definition ausgeht. Danach soll ein Marker als prototypisches und nicht unbedingt als ausschließliches Merkmal für eine bestimmte Klasse definiert werden. Nach dieser Definition kann die Verbendstellung als Marker der Abhängigkeit angesehen werden. Diese Annahme lässt sich durch folgende zwei Punkte unterstützen:

- (i) Die Verbendstellung korreliert sehr stark mit der semantischen bzw. funktionalen Abhängigkeit der Sätze;
- (ii) Die Verbendstellung tritt nicht bei den prototypischen Hauptsätzen auf, sondern sie beschränkt sich auf einen nicht-prototypischen Untertyp von Hauptsätzen.

Zu (i): Die starke Korrelation der Verbendstellung mit der Abhängigkeit zeigt sich darin, dass fast alle prototypischen Nebensätze auch Verbendstellung aufweisen (vgl. (91-a-h)). Einzige Ausnahme bilden die hypothetischen Vergleichssätze mit *als* + Verberststellung (91-i) (mehr zu den hypothetischen Vergleichssätzen vgl. Demske (2010)):

- | | | | |
|------|----|---|-----------------|
| (91) | a. | Peter behauptet, dass er nichts gesehen hat. | OBJEKTSATZ |
| | b. | Dass Olga abgesagt hat , wundert Frank. | SUBJEKTSATZ |
| | c. | Diejenigen, die heute kommen , werden belohnt. | RELATIVSATZ |
| | d. | Wenn es regnet , bleiben wir zu Hause. | KONDITIONALSATZ |
| | e. | Wir bleiben zu Hause, weil es regnet. | KAUSALSATZ |
| | f. | Obwohl es regnet , gehen wir spazieren. | KONZESSIVSATZ |
| | g. | Sobald du fertig bist , darfst du gehen. | TEMPORALSATZ |
| | h. | Sie schrie laut, damit man sie hört. | FINALSATZ |
| | i. | Er sieht aus, als hätte er nicht geschlafen. | VERGLEICHSSATZ |

Bei den nicht-prototypischen Nebensätzen können beide Verbstellungstypen vorkommen – entweder Verbvoran- (Verberst- und Verbzweitstellung) oder Verbendstellung. Interessant in diesem Zusammenhang sind die Fälle von nicht-prototypischen Nebensätzen, wie abhängigen V2-Sätzen (92-a)⁴³, V2-Relativsätzen (92-b)⁴⁴, V1-Konditionalen (92-c) und eingeleiteten Sätzen mit Verbzweitstellung (92-d-f)⁴⁵, die vom Verb oder einem anderen Ausdruck im Matrixsatz semantisch abhängig sind:

⁴³Das Beispiel ist Reis (1997, 121) entnommen.

⁴⁴Das Beispiel ist Gärtner (2001a, 98) entnommen.

⁴⁵Beispiel (92)-d ist Holler (2008, 191) und Beispiele (92)-e-f sind Freywald (2009, 113, 117) entnommen.

- (92)
- a. Ich glaube, **er hat recht**.
 - b. Das Blatt hat eine Seite, **die ist ganz schwarz**.
 - c. **Scheint heute die Sonne**, gehen wir ins Schwimmbad.
 - d. Peter kommt zu spät, **weil er hat keinen Parkplatz gefunden**.
 - e. Ich würde sagen, **dass beide haben ihre Performanzvorteile**.
 - f. Ich probiere noch ein paar von den Keksen, **obwohl ich habe eigentlich gar keinen Hunger mehr**.

In der Literatur wurde gezeigt, dass diese Sätze sich entweder in semantischer, topologischer oder pragmatischer Hinsicht von ihren Gegenparts unter den prototypischen Nebensätzen⁴⁶ unterscheiden und dadurch strukturell unintegriert sind (zu den einzelnen Satztypen vgl. Wegener (1993), Reis (1997), Uhmann (1998), Günthner (1999a), Gärtner (2001a, 2002), Axel & Wöllstein (2009), Freywald (2009), Reis & Wöllstein (2010)). Dass diese Unintegriertheit in irgendeiner Weise mit der Verbstellung zusammenhängt, wurde in der Forschung bis jetzt nur angedeutet (vgl. Pasch (1997)), aber leider noch nicht geklärt. Wäre es der Fall, dann würde es umso mehr die gängige Annahme über die Verbstellungsasymmetrie zwischen Hauptsatz und Nebensatz und über die Markerfunktion der Verbendstellung unterstreichen.

Zu (ii): Die Fälle wie in (90)-a-b, die hier zur Veranschaulichung erneut aufgeführt werden, werden meistens als Argument dafür aufgeführt, dass die Verbendstellung nicht als Marker der Abhängigkeit angesehen werden kann, denn diese Sätze sind selbstständig.

- (93)
- a. Dass du (auch/ bloß/ ja) schnell nach Hause kommst!
 - b. Ob Peter (wohl) heute kommt?

In der Forschungsliteratur bleibt jedoch, wie man in dem Abschnitt über die nicht-prototypischen Fälle von Hauptsätzen ausführlich gesehen hat, der Status dieser Sätze als ‚echte‘ bzw. prototypische Hauptsätze stark umstritten.⁴⁷ Zum einen gibt es die – wenn auch von wenigen Autoren vertretene – Meinung, dass die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze als elliptische Nebensätze zu analysieren sind, weil sie zusammen mit Elementen aus dem Hauptsatz auftreten können (vgl. dazu vor allem Winkler (1989), Schwabe (2006), Schwabe (2007) und die genaue Argumentation dazu in der Anm. 14 auf Seite 30). Zum anderen werden

⁴⁶Gemeint sind *dass*-Komplementsätze, attributive Relativsätze, eingeleitete Konditionalsätze, *weil*-Kausalsätze und *obwohl*-Konzessivsätze.

⁴⁷Im Weiteren werde ich dieses Problem nur skizzenhaft darstellen. Für ausführliche Informationen dazu verweise ich auf die Diskussion im Abschnitt 2.1.2.

die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze von einigen Autoren zwar zu den Hauptsätzen gerechnet, jedoch zu den nicht-prototypischen, weil sie in Bezug auf ihr illokutionäres und Satzmodus-Potenzial im Vgl. zu den prototypischen Hauptsätzen eingeschränkt sind (vgl. dazu insb. die Beiträge von Altmann (1987, 1993), Oppenrieder (1989), Zifonun *et al.* (1997), Schwabe (2007) oder Truckenbrodt (2011)). Daraus lässt sich folgende Schlussfolgerung ziehen: Gleichgültig welche Forschungsmeinung von beiden man nimmt, die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze gehören nicht zu den prototypischen Hauptsätzen. Sie werden entweder als elliptisch gebrauchte Nebensätze oder als nicht-prototypische Hauptsätze angesehen. Somit ist die Verbendstellung in den prototypischen Hauptsätzen ausgeschlossen. Dadurch wird dann die Rolle der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker gestärkt.

Den Exkurs zusammenfassend kann man Folgendes sagen: Aus (i), dass die Verbendstellung in den meisten abhängigen Sätzen vorkommt, und (ii), dass die Verbendstellung in den prototypischen Hauptsätzen ausgeschlossen ist, lässt sich eine starke Tendenz für die Funktion der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker feststellen.

Vor diesem Hintergrund lässt sich die Begründung der Einordnung von wRS als abhängige Sätze wie folgt darstellen: Die wRS weisen die Verbendstellung auf und die Verbendstellung ist – zumindest für das Gwd. – ein Marker der abhängigen Sätze, also kann man die wRS sehr wahrscheinlich den abhängigen Sätzen zuordnen. Um jedoch den letzten Zweifel an dieser Annahme auszuräumen, sollen im Weiteren einige Punkte zusammengefasst werden, die die Zuordnung der wRS zu den Hauptsätzen – sei es zu den selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen als nicht-prototypischen oder, was theoretisch nicht auszuschließen ist, zu einem möglichen Untertyp von prototypischen Hauptsätzen – weniger plausibel und unattraktiv machen.

Die Zuordnung der wRS zu den selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen lässt sich aus zwei Gründen ausschließen. Erstens können die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze phonologisch gesehen ohne jeglichen Kontext auftreten. Im Vgl. dazu ist das bei den wRS nicht der Fall: Sie brauchen immer eine phonologisch realisierte Bezugsgröße – sei es ein Satz, Text oder Diskurs –, die sie auf bestimmte Weise kommentieren oder weiterführen. Zweitens unterscheiden sich die wRS von den selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen auch in Bezug auf die pragmatische und Satzmodus-Ebene: Die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze werden assertiv gar nicht gebraucht und bringen meistens periphere Satzmodi zum Ausdruck,

wie den Wunsch- oder Ausrufe-Modus, während die wRS deklarativen Charakter haben und den Aussage-Modus aufweisen können.

Eine weitere Möglichkeit wäre, die wRS als einen möglichen Untertyp der prototypischen Hauptsätze mit Verbendstellung zu analysieren, weil sie parallel zur Verbendstellung als prototypisches Merkmal der Nebensätze auch den assertiven und deklarativen Charakter als prototypisches Merkmal der Hauptsätze aufweisen. Dieser Analysevorschlag erscheint jedoch unattraktiv und unökonomisch, vor allem angesichts der Tatsache, dass assertiver Charakter bei einem Teilsatz nicht unbedingt gegen den abhängigen Status desselben sprechen muss. Als Beispiel sind hier die restriktiven V2-Relativsätze oder die V2-Komplementsätze zu nennen. Beide Satztypen weisen assertiven Charakter auf⁴⁸ und werden nichtsdestotrotz als – wenn auch nicht-prototypische – Nebensätze angesehen, da sie entweder strukturell vom Verb lizenziert werden (wie im Falle von V2-Komplementsätzen) oder semantisch vom Nomen des Bezugssatzes abhängig sind (wie im Falle von V2-Relativsätzen). Zweitens müsste man bei der Analyse als Hauptsatz auch die Lexikoneinträge der satz-initialen *w*-Wörter verändern bzw. für sie neue Lexikoneinträge bilden: Wenn man bei ihnen bis jetzt zwischen einer relativen und einer interrogativen Bedeutung wählen konnte, müsste man jetzt auch eine weitere – demonstrative – Bedeutung annehmen. Und somit müsste man in unserem mentalen Lexikon völlig unökonomisch für eine einzige Bedeutung zwei formal bzw. phonologisch unterschiedliche Ausdrücke haben, und zwar auf der einen Seite *d*-Wörter, wie z.B. *deswegen*, *darüber* usw. und auf der anderen Seite *w*-Wörter, wie *weswegen*, *worüber* usw. Drittens lässt sich auch hier das Argument anführen, das wir gegen die selbstständigen Verb-Letzt-Sätze benutzt haben: Die wRS teilen mit den abhängigen Sätzen die Eigenschaft, dass sie einen Bezug – in welcher Form auch immer – benötigen. Bei den prototypischen Hauptsätzen ist das Gegenteil der Fall: Sie können meistens aus einem Kontext herausgelöst und selbstständig geäußert werden.

Zum Abschluss kann man Folgendes festhalten: Obwohl die wRS zugleich prototypische Eigenschaften von Hauptsätzen und Nebensätzen aufweisen, erscheint ihre Analyse als abhängige Sätze einleuchtender und attraktiver als die Analyse als Hauptsätze (mit Verbendstellung). Denn mit Nebensätzen teilen wRS die relevanten Eigenschaften wie z.B. das Auftreten mit einer Bezugsgröße und die formale Markierung durch Verbendstellung. Sogar der assertive

⁴⁸Mehr zum Zusammenhang der genannten abhängigen Sätze mit der Assertivität vgl. Gärtner (2001b, 2002) zu V2-Relativsätzen und Wechsler (1991) zu den V2-Komplementsätzen.

Charakter der *wRS* lässt sich durch den Nebensatzstatus erfassen, wenn man in diesem Fall auch von nicht-prototypischen Nebensätzen sprechen muss. Im Gegensatz dazu lässt sich bei der Analyse von *wRS* als Hauptsätze schwierig das unterschiedliche Verhalten bezüglich des Auftretens bzw. Nicht-Auftretens mit einer Bezugsgröße bei *wRS* und Hauptsätzen sowie das unterschiedliche Verhalten bezüglich des illokutiven und Satzmodus-Potenzials bei *wRS* und selbstständigen Verb-Letzt-Sätzen erklären. Außerdem müsste man bei der Analyse von *wRS* als Hauptsätze eine zusätzliche Annahme über den Status von *w*-Wörtern als lexikalischen Einheiten mit möglicher deklarativer Bedeutung machen.

2.2.3. Zusammenfassung

In diesem Abschnitt wurden zunächst die grammatischen Eigenschaften der *wRS* ausführlich dargestellt. Am Anfang dieser Beschreibung wurde gezeigt, dass *wRS* – wenn sie ihrer Form nach auch mehrdeutig sind – eher zu den Relativ- als zu den Fragesätzen einzuordnen sind, weil sie sich ähnlich wie die attributiven Relativsätze auf eine bestimmte Größe im übergeordneten Satz beziehen und nicht unbedingt wie Fragesätze von bestimmten Verben abhängen. Im Anschluss daran wurden die einzelnen grammatischen Ebenen der *wRS* ausführlich beschrieben. Semantisch gehören die *wRS* zu den nicht-restriktiven Relativsätzen, weil sie nur eine zusätzliche weiterführende Funktion haben und sich syntaktisch bezüglich unterschiedlicher Kriterien wie die nicht-restriktiven nomenbezogenen Relativsätze verhalten. Bei der internen Syntax zeigte sich, dass die *wRS* zum einen durch einfache wie komplexe und – bezüglich der Wortklasse – durch pronominale wie adverbiale Relativausdrücke eingeleitet werden und zum anderen wurzelsatztypische Eigenschaften aufweisen können. Bei der externen Syntax sind vor allem die Bezugsgröße und die topologischen Eigenschaften der *wRS* von Bedeutung. So wurde gezeigt, dass man bei den *wRS* zwischen der syntaktischen und semantischen Bezugsgröße unterscheiden muss: Syntaktisch beziehen sich die *wRS* auf die selbstständige Satzprojektion, d.h. CP, da sie keine Konstituente mit der VP oder mit der einen in der VP enthaltenen Projektion bilden. Semantisch können sich die *wRS* auf Bezugsgrößen unterschiedlichen Typs beziehen, wie z.B. Propositionen, Fakten, Ereignisse und Ereignistypen. Topologisch gesehen treten die *wRS* ihrem Bezugssatz nachgestellt auf. Beim Vorkommen in einer Zwischenposition ist von einem parenthetischen Gebrauch dieser Sätze auszugehen. Hinsichtlich der prosodischen Eigenschaften der *wRS* lassen sich zwei Punkte festhalten: Die

in der Literatur verbreitete Annahme, dass die wRS vom vorangehenden Satz durch eine Pause getrennt werden, kann nicht aufrecht erhalten werden, da es dazu bis jetzt keine eindeutigen Untersuchungsergebnisse gibt. Das Einzige, was zu der Prosodie der wRS festgehalten werden kann, ist die Tatsache, dass diese Sätze eine eigene, vom Bezugssatz unabhängige Akzentstruktur aufweisen, was vor allem an ihren wurzelsatztypischen Eigenschaften liegt. Was die Informationsstruktur der wRS betrifft, wurde im letzten Abschnitt anhand des Fragetests und des Verhaltens einiger Fokuspartikeln gezeigt, dass die wRS eine eigene, von ihrem Bezugssatz unabhängige FHG aufweisen.

Anschließend wurde der satztypologische Status der wRS diskutiert. Es wurde gezeigt, dass die wRS den nicht-prototypischen Nebensätzen zuzuordnen sind. Denn wRS bilden genauso wie nicht-prototypische Nebensätze einen Mischtyp von Hauptsatz und Nebensatz: Sie verhalten sich auf fast allen grammatischen Ebenen wie selbstständige Sätze, auf der formalen Ebene jedoch weisen sie die Eigenschaften der abhängigen Sätze auf. Nach der Begründung und Einordnung der wRS als nicht-prototypische Nebensätze wurde außerdem die Frage diskutiert, warum es sinnvoller ist, diese Sätze im Gwd. als abhängige und nicht als selbstständige Sätze zu klassifizieren. Es wurde gezeigt, dass die Analyse der wRS als Hauptsätze gegenüber der Analyse derselben als Nebensätze bestimmte Fragen bezüglich des unterschiedlichen syntaktischen Verhaltens aufwirft und zusätzliche Annahmen bezüglich der satzinitialen *w*-Wörter erfordert.

2.3. Kapitelzusammenfassung und Überleitung zu Teil II und Teil III

In diesem Kapitel wurden theoretische Grundlagen für die historische Untersuchung in dieser Arbeit dargestellt. Zunächst wurden die Begriffe Hauptsatz und Nebensatz und deren Abgrenzung ausführlich diskutiert. Es wurde gezeigt, dass die beiden Begriffe nicht nur mittels einer, sondern mittels mehrerer grammatischer Ebenen, wie z.B. der formalen, der phonologischen, der pragmatischen etc. definiert werden können. Im Laufe dieser Diskussion wurde außerdem festgestellt, dass die beiden Kategorien keine einheitlichen Klassen bilden und dass man bei beiden Kategorien eher zwischen prototypischen und nicht-prototypischen Vertretern unterscheiden muss. Es wurde gezeigt, dass die prototypischen Nebensätze sich als Nebensätze definieren lassen, die auf allen grammatischen Ebenen, wie funktionaler, pragmatischer, phonologischer,

informationstruktureller, formaler, Negationsskopus- und Variablenbindungs-Ebene, in den Bezugssatz integriert sind bzw. von dem Bezugssatz abhängen, während prototypische Hauptsätze genau durch das gegenteilige Verhalten charakterisiert sind, d.h. durch ihre Selbstständigkeit auf allen diesen Ebenen. Im Hinblick auf die nicht-prototypischen Fälle wurde gezeigt, dass diese Fälle – seien es die nicht-prototypischen Nebensätze oder die nicht-prototypischen Hauptsätze – eine Art Mischtyp bilden, der die Eigenschaften von Nebensätzen und Hauptsätzen in sich verbindet. Bezüglich der nicht-prototypischen Nebensätze wurde außerdem gezeigt, dass sie sich weiter anhand ihrer Verbindung zum Bezugssatz in zwei Gruppen unterteilen lassen: i) die nicht-prototypischen Nebensätze, bei denen zwar nicht alle, aber doch die meisten definierenden Eigenschaften der Nebensätze zutreffen, und ii) die nicht-prototypischen Nebensätze, bei denen nur einige definierende Eigenschaften zutreffen. Was die Unterscheidung zwischen Hauptsatz und Nebensatz angeht, so wurde gezeigt, dass man sie zwar auf der Ebene der prototypischen Fälle noch antreffen kann, sie sich im Bereich der nicht-prototypischen Fälle jedoch schwieriger gestaltet.

Nach der Diskussion der Begriffe Hauptsatz und Nebensatz wurden in diesem Kapitel ausführlich die wRS dargestellt, wobei zunächst die Eigenschaften auf allen grammatischen Ebenen und anschließend der satztypologische Status dieser Sätze besprochen wurde. Bei der Darstellung grammatischer Eigenschaften wurden zum einen die Relativsatzeigenschaften der wRS diskutiert und zum anderen ihr Verhalten auf der formal-syntaktischen, topologischen, prosodischen, semantischen und informationsstrukturellen Ebene besprochen. Im Anschluss daran wurde der satztypologische Status der wRS diskutiert, wobei gezeigt wurde, dass wRS zu den nicht-prototypischen Nebensätzen einzuordnen sind, da sie die grammatischen Eigenschaften von Hauptsätzen und Nebensätzen verbinden und einen sog. Mischtyp bilden. Bezüglich der Frage, warum es plausibler ist, wRS als abhängige und nicht als selbstständige Sätze zu analysieren, wurde festgestellt, dass deren Analyse als selbstständige Sätze mehr Erklärungen und zusätzliche Annahmen verlangt als die Analyse als abhängige Sätze.

Vor diesem theoretischen Hintergrund wollen wir schauen, was sich über das Verhalten der relativähnlichen Sätze im Frnhd. sagen lässt. Zeigen sie vielleicht ein ähnliches Mischverhalten wie die wRS im Gwd.? Ist ihre Analyse als abhängige oder als selbstständige Sätze plausibler? Der Beantwortung dieser Fragen werde ich mich in Teil III widmen. Dort werde ich zeigen, dass die relativähnlichen Sätze im Frnhd. ein ähnliches Mischverhalten wie wRS im Gwd. aufweisen und dass – vor allem auch vor dem Hintergrund der frnhd. Gram-

matik – die Analyse relativähnlicher Sätze als abhängige Sätze mehr Vorteile mit sich bringt als deren Analyse als selbstständige Sätze.

Bevor ich mich jedoch der Untersuchung relativähnlicher Sätze im Frnhd. widme, soll im nächsten Teil dieser Arbeit die Situation der Marker abhängiger Sätze im Frnhd. erläutert und diskutiert werden. Denn schaut man sich die formalen Eigenschaften von relativähnlichen Sätzen aus der gwd. Perspektive an, dann könnte man sagen, dass sie auch einen Mischtyp darstellen: Durch die Verbendstellung sehen sie wie Nebensätze aus, satzinitial weisen sie die sog. *d*-Wörter auf, die im Gwd. in Hauptsätzen vorkommen und demonstrativen Charakter haben. Dass die Verbendstellung als Marker der Abhängigkeit (vgl. den kurzen Exkurs in 2.2.2.2) und *d*-Wörter demonstrative Ausdrücke sind, stimmt zwar für das Gwd., muss jedoch nicht für die Zeit des Frnhd. zutreffen. Denn die Sprache ändert sich im Laufe der Zeit und die Situation im Frnhd. kann ganz anders als im Gwd. aussehen.

Die Fragen, die im nächsten Teil dieser Arbeit beantwortet werden sollen, sind daher: Welche Marker der Abhängigkeit gab es im Frnhd.? Genauer gesagt: Weisen die im Gwd. diskutierten Subordinationsmarker ihre Markerfunktion auch schon im Frnhd. auf oder sieht die Situation da anders aus? Im Zusammenhang mit der Beschreibung prototypischer Hauptsätze und Nebensätze im Gwd. im vorigen Kapitel (vgl. vor allem den Abschnitt 2.1.1) wurde eine Reihe von Markern abhängiger Sätze aus dieser Sprachperiode aufgeführt. Prototypisch gehören dazu phonologische, pragmatische und informationsstrukturelle Integriertheit sowie die formalen Merkmale wie Einleiter und Verbendstellung. Bei der Diskussion der Abhängigkeitsmarker im Frnhd. soll das Augenmerk vor allem auf den formalen Markern wie Einleiter und Verbendstellung liegen, da die Überprüfung der Markerfunktion auf der phonologischen und damit zusammenhängenden pragmatischen und informationsstrukturellen Ebene sich für die Zeit des älteren Deutsch als schwierig erweist: Es gibt aus dieser Zeit leider keine *native speaker*. Schließlich stellt sich noch die Frage: Gab es im Frnhd. im Vergleich zum Gwd. vielleicht auch andere Marker? In diesem Zusammenhang soll vor allem die in einigen Beiträgen erwähnte Annahme über die Rolle der afiniten Konstruktion als Abhängigkeitsmarker (vgl. Admoni (1967, 1980) und Breitbarth (2005)) diskutiert und überprüft werden.

Teil II.

Zur formalen Markierung der Subordination im Frühneuhochdeutschen

In diesem Teil sollen formale Marker der Abhängigkeit im Frnhd. diskutiert werden. Dabei wird zunächst die Frage besprochen, inwiefern Verbendstellung (Kapitel 3) und Satzeinleiter (Kapitel 4) die Funktion als Marker der Abhängigkeit im Frnhd. erfüllen. Anschließend soll die Funktion der afiniten Konstruktion als einer im Frnhd. sehr verbreiteten Konstruktion als Subordinationsmarker diskutiert und überprüft werden (Kapitel 5).

3. Verbendstellung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit dem Phänomen der Verbendstellung im Frnhd. Dabei ist unter dem Begriff der Verbendstellung ganz neutral die Stellung des finiten Verbs am Ende des Satzes gemeint. Im Gwd. bildet die Verbendstellung einen Marker der Abhängigkeit, weil diese Verbstellung sehr stark mit der Abhängigkeit korreliert und zum größten Teil in abhängigen Sätzen vorkommt (mehr dazu vgl. den Exkurs in 2.2.2.2). Im Gegensatz zum Gwd. existiert für das Frnhd. in der Forschungsliteratur die Annahme, dass Verbendstellung in dieser Sprachperiode nicht nur in Nebensätzen, sondern auch in Hauptsätzen vorkommt (vgl. Maurer (1926), Behaghel (1932), Lockwood (1968), Ebert (1999) und Lötscher (2000)).

Ziel dieses Kapitels ist es, einen Überblick über mögliche Funktionen der Verbendstellung im Frnhd. zu geben, wobei zum einen vor allem die Funktion als Subordinationsmarker überprüft und zum anderen das Vorkommen und die Funktion der Verbendstellung im Frnhd. Hauptsatz ausführlich dargestellt werden soll. Die ausführliche Beschäftigung mit dem Phänomen Verbendstellung im Frnhd. ist vor allem für die weitere Argumentation in dieser Arbeit relevant. Denn relativähnliche Sätze, um deren Status es in Teil III dieser Arbeit gehen soll, gehören ebenfalls zu den Sätzen, die Verbendstellung aufweisen. Erst wenn man einen umfassenden Überblick über die Sätze mit Verbendstellung im Frnhd. gewonnen hat, kann man sich entscheiden, welcher Satzkategorie sich relativähnliche Sätze am plausibelsten zuordnen lassen.

Es soll wie folgt vorgegangen werden: Im folgenden Abschnitt (vgl. 3.1) werde ich der Frage nachgehen, inwiefern Verbendstellung und Abhängigkeit im Frnhd. korrelieren, d.h., inwiefern man von der Funktion der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker im Frnhd. sprechen kann. Im darauffolgenden Abschnitt (vgl. 3.2) soll das für das Frnhd. und das gesamte ältere Deutsch ty-

pische Vorkommen der Verbendstellung in Hauptsätzen ausführlich diskutiert werden.

3.1. Verbendstellung in Nebensätzen

Zunächst möchte ich der Frage nachgehen, ob Verbendstellung im Frnhd. genauso wie im Gwd. als Marker der Abhängigkeit angesehen werden kann. Es wird sich zeigen, dass vieles dafür spricht, dass dies der Fall ist (vgl. 3.1.1). Im darauffolgenden Abschnitt (vgl. 3.1.2) soll der Frage nachgegangen werden, wodurch diese Verbstellung in Nebensätzen motiviert wird (bzw. warum wir gerade Verbendstellung und nicht eine andere Verbstellung in deutschen Nebensätzen haben).

3.1.1. Verbendstellung als Marker der Abhängigkeit

Im Abschnitt 2.2.2.2 (vgl. vor allem den Exkurs) wurde festgestellt, dass Verbendstellung im Gwd. als Abhängigkeitsmarker angesehen werden kann: Zum einen korreliert diese Verbstellung sehr stark mit semantischer und syntaktisch-funktionaler Abhängigkeit und zum anderen ist sie, wenn sie auch in Hauptsätzen vorkommt, nur auf nicht-prototypische Hauptsätze beschränkt.

Folgende Beobachtungen legen es nahe, dass die Verbendstellung im Frnhd. ähnlich wie im Gwd. als Abhängigkeitsmarker anzusehen ist:

Korrelation zwischen Verbendstellung und semantischer und syntaktisch-funktionaler Abhängigkeit: Bereits im Frnhd. kann Verbendstellung genauso wie im Gwd. als Marker der Abhängigkeit angesehen werden, was man daran beobachten kann, dass diese Verbstellung zum einen genauso wie im Gwd. sehr stark mit semantischer und funktionaler Abhängigkeit der Sätze korreliert und dass diese Verbstellung zum anderen bei selbstständigen Sätzen auf bestimmte Fälle beschränkt ist.¹ Die starke Korrelation von Verbendstellung und Abhängigkeit zeigt sich genauso wie im Gwd. darin, dass fast alle prototypischen Nebensätze Verbendstellung aufweisen. Dazu gehören vor allem solche Nebensatztypen wie Subjekt- (1-a), Objekt- (1-b), Attribut- (1-c) und verschiedene Typen von Adverbialsätzen (1-d-g):²

¹Ausführlich zu diesen Fällen vgl. Abschnitt 3.2.

²Alle Beispiele zitiert nach Ebert *et al.* (1993, 453, 474, 456, 461, 466, 469).

- (1) a. mich wundert **das du so gern pei drizzigen gibst.** (A. Langmann 25)
- b. Da sah sie, **daz der refenter voller teufel waz,** [...] (C. Ebner 6)
- c. [...] die sachen, **so bey dem obgenanten tag zu N^euremberg sollten f^eurgenomen sein worden.**³ (Friedrich III RA 15,586)
- d. **Als sie nu den konig gehort hatten,** zogen sie hyn [...] (Matth. 2,9)
- e. Ich will tuon was du wilt, **wann du nur fast wol singest.** (Steinhöwel 147)
- f. [...] das sie allein wollen meister der schrift sein, **ob sie schon yhr leblang nichts drynnen lernenn.** (Luther, Adel 12)
- g. Da gieng Daniel hin auff vnd bat den König / das er jm frist gebe / **damit er die deutung dem Könige sagen möcht.** (Dan. 2,16)

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Beobachtung, dass sogar die hypothetischen Vergleichssätze, die ebenfalls zu den prototypischen Nebensätzen gehören und die im Gwd. wegen ihrer Verbvoranstellung eine Ausnahme zu dieser Regel bilden (vgl. dazu mehr im Exkurs in 2.2.2.2), im Frnhd. mit Verbendstellung auftreten können (vgl. (2-a)⁴, während (2-b) zum Vergleich ein Beispiel aus dem Gwd. darstellt):

- (2) a. Ir maistrin pflag ir als wol und als getrewelich, **sam sie alle ire kint weren** (C. Ebner 2)
- b. Er sieht aus, **als hätte er nicht geschlafen.**

Wir können also im Frnhd. von einer ähnlichen Korrelation wie im Gwd. sprechen oder sogar von einer, die etwas stärker ausgeprägt ist.

Alte Tradition: Ein weiteres Zeichen, welches die Markerrolle der Verbendstellung im Frnhd. unterstützt, ist die Tatsache, dass die im Abschnitt 2.1.1 erwähnte Verbstellungsasymmetrie bereits im Frnhd. auf eine ältere Tradition zurückgreifen kann. So geht man in der sprachgeschichtlichen Forschungsliteratur des Deutschen davon aus, dass bereits im Ahd. Verbendstellung meistens

³In dem Fall wurde das finite Verb *sollten* mittels Verb Raising von der absoluten Verbendstellung zum Anfang des Verbalkomplexes bewegt. Mehr zum Begriff Verb Raising vgl. im Paragraf „Aufkommen der ‚absoluten Verbendstellung‘“ in diesem Abschnitt.

⁴Zitiert nach Ebert *et al.* (1993, 480).

die Nebensätze und Verbzweitstellung dagegen die Hauptsätze markierte (vgl. dazu zum einen Literatur zum Ahd. im Allgemeinen, wie Admoni (1990, 75), Schrodts (2004, 208f.), Axel (2007) und zum anderen speziell zum ahd. Nebensatz, wie Wunder (1965), Näf (1979)).

Einige Autoren aus der junggrammatischen Forschungsrichtung sind sogar der Meinung, dass die Unterscheidung zwischen Hauptsatz und Nebensatz mittels der Verbstellung ihre Ursprünge bereits im Indogermanischen (Idg.) hat. In diesem Zusammenhang ist bspw. Wackernagels (1892, 427f.) These über die Verbstellungsasymmetrie in Hauptsatz und Nebensatz, die aufgrund unterschiedlicher rhythmischer Verhältnisse zustande kam, zu erwähnen. Da das Verb im idg. Nebensatz⁵ betont wurde, musste es sehr häufig am Ende des Satzes bleiben, dem Platz der betonten Satzglieder. Im Gegensatz dazu war das Verb im Hauptsatz generell unbetont und wurde deswegen, insofern es ein- oder zweisilbig war, nach dem Stellungsgesetz der schwachbetonten Wörter aus seiner grundlegenden Schlussstellung nach vorne bewegt und an das erste Glied enklitisch angeschlossen. Diese im Idg. aufgrund des rhythmischen Stellungsgesetzes herausgearbeitete Regel müsste sich laut Wackernagel auf alle im Hauptsatz vorkommenden Verben ausgebreitet haben und wurde dann seit dem Germanischen zur strukturellen Unterscheidungsregel zwischen dem Hauptsatz und Nebensatz generalisiert. Auch Behaghel (1929) geht davon aus, dass Nebensatz und Hauptsatz bereits im Idg. durch unterschiedliche Verbstellung markiert wurden, indem er von zwei grundlegenden Abfolgen im Idg. ausgeht: Verbendstellung im Nebensatz⁶ und Verbzweitstellung⁷ im Hauptsatz.

Aufkommen der „absoluten Verbendstellung“: Eine weitere Entwicklung in der deutschen Sprachgeschichte, die dafür spricht, dass Verbendstellung von den Sprachbenutzern immer bewusster als Abhängigkeitsmarker verwendet wurde, ist die seit dem Ahd. steigende Tendenz zur „absoluten Verbendstellung“ an der Satzoberfläche. Was ist damit genau gemeint? Um diese Frage zu beantworten, muss man etwas weiter ausholen. In der meistens generativgrammatisch orientierten Forschungsliteratur zur deutschen Sprachgeschichte (vgl. bspw. Kiparsky (1995), Axel (2007)) geht man davon aus, dass die Verbstellungsasymmetrie im Hauptsatz und Nebensatz bereits seit den Anfängen des

⁵Wackernagel (1892, 427) spricht an der Stelle zwar von einem Nebensatz, betont jedoch, dass man bei diesem Begriff im Zusammenhang mit dem Idg. nicht von Nebensätzen ausgehen soll, wie wir sie aus dem moderneren Deutsch kennen, sondern eher von den als hypotaktisch empfundenen Sätzen.

⁶Darunter fasst Behaghel Späterstellung, Nachstellung und Endstellung zusammen.

⁷Behaghel (1929) bezeichnet diese Stellung als ‚Mittelstellung‘.

Deutschen als germanische Einzelsprache vorhanden war. Damit wird jedoch die strukturelle Verbstellungsasymmetrie gemeint, eine für das Deutsche charakteristische Eigenschaft, wonach das finite Verb im Hauptsatz in der Regel nach vorne im Satz bewegt wird, während es im Nebensatz in seiner Grundposition am Ende des Satzes bleibt. Folgendes Beispielpaar veranschaulicht diese Eigenschaft: (3-a) stellt einen Hauptsatz dar, in dem das finite Verb *fliegt* nach vorne bewegt wurde.⁸ Im Nebensatz in (3-b) ist das Verb in der Grundposition am Ende des Satzes geblieben, da die Subjunktion *dass* seine Bewegung nach vorne verhindert hat:⁹

- (3) a. Robert fliegt_j heute nach Paris t_j.
 b. [...], dass Robert heute nach Paris fliegt.

Im Gegensatz zur strukturellen Verbendstellung sah die Situation mit der Verbendstellung an der Satzoberfläche im älteren Deutsch etwas anders aus. So hatte man im älteren Deutsch sehr oft keine absolute Verbendstellung an der Oberfläche. Das liegt vor allem daran, dass die Syntax des älteren Deutsch, insb. des Ahd. stärker als die Syntax des heutigen Deutsch durch solche Phänomene wie Extraposition und Verb (Projection) Raising gekennzeichnet war. Unter „Extraposition“ fasst man in der generativgrammatischen Literatur das Phänomen zusammen, bei dem bestimmte Satzglieder aus dem Satzinneren ans Ende des Satzes verschoben werden (mehr dazu vgl. Helbig & Buscha (2001, 476f.), Duden-Grammatik (2005, 901), Sternefeld (2009b, 408ff.)). In (4) wurde die eingeklammerte Konstituente *im Krankenhaus* von der ursprünglichen Stelle im Mittelfeld ins Nachfeld verschoben, wodurch sich das finite Verb deskriptiv gesehen nicht mehr in der absoluten Verbendstellung befindet.

- (4) (Robert freut sich,) dass Julia ihn heute besucht [**im Krankenhaus**].

Bei dem Begriff „Verb (Projection) Raising“ ist Umstellung der Verben im Verbalkomplex zu verstehen. Normalerweise findet in den OV-Sprachen, zu denen auch das Deutsche gehört, die Anordnung der Verben im mehrgliedrigen Verbalkomplex bezüglich ihrer Rang- und Rektionsbeziehungen von rechts nach links statt, wobei das finite als das höchstregierende Verb sich meistens ganz rechts, am Ende dieser Kette, befindet und die von ihm abhängigen Ver-

⁸Der Buchstabe *t* weist auf die Grundposition des Verbs hin und *j* stellt die Spur dar, die das Verb durch das Bewegen hinterlassen hat.

⁹Mehr dazu vgl. auch die Ausführungen im Abschnitt 2.1.1, Paragraf „Formale Ebene“.

ben der Reihe nach nach links regiert, vgl. z.B. die Verbanordnung *sitzen*_{V3} *bleiben*_{V2} *wird*_{V1} (mehr zu der Rang- und Rektionsbeziehungen im Verbalkomplex des Deutschen vgl. Bech (1957), Wöllstein-Leisten (1997, 65ff.), Sternefeld (2009b, 645)). In bestimmten Fällen kann es jedoch Abweichungen von dieser Rechts-Nach-Links-Abfolge geben – sei es in bestimmten hochdeutschen Konstruktionen, wie der Fall des Ersatzinfinitivs in (5) zeigt, oder in den Daten aus bestimmten Dialekten des Deutschen¹⁰ –, wobei das finite Verb wie z.B. *hat* in (5) sich nicht rechts, sondern links von den regierten Verben befinden kann. Dadurch lässt sich auch in diesem Fall rein oberflächlich gesehen keine absolute Verbendstellung feststellen.

(5) (Robert freut sich,) dass Julia ihn heute hat_{V1} besuchen_{V3} können_{V2}.

Im Gwd. kommen Extraposition und Verb Raising relativ selten und nur in bestimmten Kontexten vor. Im Gegensatz dazu konnten diese Phänomene im Ahd. deutlich häufiger vorkommen und waren weniger restringiert.¹¹ So konnten im Ahd. ganz oft nicht nur adverbiale Bestimmungen – wie es in der Regel im Gwd. ist –, sondern auch Objekte (6-a) und Subjekte (6-b) ausgeklammert werden.

(6) a. Endi dhazs mittingart firleizssi [**diubilo drugidha**]
und dass Welt verließe der-Teufel Trugbilder-AKK
,und dass die Welt von den Trugbildern der Teufel abließe‘
(I 507)

b. /uzoh thaz gifullit uuerde [**thaz giscrib**]/
sondern dass erfüllt werde die Schrift
,sondern dass die Schrift erfüllt werde‘
(T 553,23)

Was das Phänomen Verb Raising angeht, so war es nicht nur wie im Gwd. auf dreigliedrige und viergliedrige Verbalkomplexe beschränkt, sondern kam auch in zweigliedrigen Komplexen vor (vgl. (7)):¹²

¹⁰Vgl. dazu bspw. die Untersuchungen von Weiß (1998) zum Verbalkomplex im Bairischen oder von Lötscher (1978) zum Zürichdeutschen und anderen Dialekten des Deutschen.

¹¹Die Annahme über die freiere Wortstellung an der Oberfläche im Ahd. findet man in den allgemeinen Nachschlagewerken, wie bspw. in der ahd. Grammatik (vgl. Schrodtt (2004, 208ff.)) sowie in einzelnen Studien zur ahd. Syntax (vgl. Betten (1987), Axel (2007) u.a.).

¹²Die Belege in (6) und (7) sind nach Axel (2007, 91, 81, 84) zitiert. Sie wurden aus der veröffentlichten auf Englisch verfassten Version übernommen, während die Glossierung

- (7) Daz auuar i{n stein}ac **uuarth**_{v1} **gha{sait}**_{v2}
 das aber ins Steinige wurde gesät
 ‚bei dem aber auf felsigen Boden gesät worden ist‘

(MF IX,11)

Das Vorhandensein solcher gegenüber dem Gwd. besonders ausgeprägten und deutlich häufiger vorkommenden Abweichungen im älteren Deutsch führt nicht selten dazu, dass die Unterscheidung zwischen einem Hauptsatz und einem Nebensatz erschwert wird, da man einige Sätze rein oberflächlich gesehen sehr oft als Hauptsatz und als Nebensatz analysieren kann.¹³

Man kann jedoch in Bezug auf Extraposition und Verb Raising im älteren Deutsch beobachten, dass diese beiden Phänomene seit dem Ahd. bis zum Frnhd. stark zurückgehen.¹⁴ Zur gleichen Zeit nimmt das finite Verb immer häufiger die Position am absoluten Ende des Satzes ein. Für die Zeit des Frnhd. stellt bspw. Ebert (1999, 105) fest: „Im allgemeinen läßt [sic!] sich vom 14.-17. Jhd. eine Zunahme der absoluten Verbendstellung des finiten Verbs im eingeleiteten Nebensatz feststellen.“ Diese Tendenz führt dann dazu, dass die formale Abhängigkeit der Sätze noch mehr hervorgehoben wird.

und die Übersetzung, soweit vorhanden, der unveröffentlichten auf Deutsch verfassten Version entnommen wurden.

¹³Ein Beispiel dafür bilden vor allem die Sätze mit den polyfunktionalen satzinitialen Elementen, wie bspw. ahd. *thô* (im Gwd. im Sinne von demonstrativem ‚da‘ oder relativem ‚wo‘) oder *thaz* (im Gwd. im Sinne von demonstrativem ‚das‘, relativem ‚das‘ oder subordinierendem ‚dass‘) (mehr zu dem Wesen der einleitenden Elementen im älteren Deutsch s. Kapitel 4). Anhand des folgenden Belegs veranschaulicht Axel (2007, 74), welche unterschiedlichen Analysen bei solchen Sätzen möglich sind:

- (i) /thô ther heilant was gileitet/ in uuvostinna fon themo geiste/
 da der Heiland war geführt in Wüste von dem Geist

(T 113,21)

Laut Axel kann der Satz in (i) auf der einen Seite als ein selbstständiger Satz (und zwar mit Verbbewegung nach vorne) mit Extraposition und möglicherweise vorlagenbedingter Verbdrittstellung analysiert werden. Auf der anderen Seite könnte man diesen Satz als einen abhängigen Satz (und zwar ohne Verbbewegung) mit der adverbialen Subjunktion *thô*, Verb Raising und Extraposition analysieren.

¹⁴Mehr zu den Entwicklungen bei diesen beiden Phänomenen vgl. die allgemeinen Darstellungen von Szczepaniak (2009, 177ff.) und Fleischer & Schallert (2011, 163ff.) sowie die einzelnen Korpusuntersuchungen von Schildt (1972, 1976), Ebert (1980) (speziell zum Rückgang der Extraposition im älteren Deutsch) und von Ebert (1981), Hård (1981) (speziell zum Rückgang des Verb-Raising-Phänomens zugunsten der absoluten Verbendstellung).

Bewusster Gebrauch der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker durch Sprachbenutzer: Dass Verbendstellung im älteren Deutsch als Marker der Abhängigkeit gebraucht wurde, lässt sich nicht nur anhand der im Deutschen seit langem entwickelten strukturellen Verbstellungsasymmetrie festhalten, sondern auch anhand des bewussten Umgangs mit Verbendstellung als Marker der Abhängigkeit durch einzelne Sprachbenutzer. So ein Umgang lässt sich z.B. bei Luther beobachten. In ihrem Beitrag zur Syntax des Nebensatzes bei Luther untersucht Lühr (1985) das Zusammenspiel zwischen den Einleitern und der Stellung des finiten Verbs in abhängigen Sätzen. Dabei stellt sie fest, dass Luther bei den polyfunktionalen Einleitern, wie z. B. bei adverbialen *da*, *wo* oder bei *d*-Pronomen, entgegen der lateinischen Vorlage – die er neben der Vorlage in der altgriechischen und hebräischen Sprache gebraucht hat – fast durchgehend absolute Verbendstellung verwendet (8-a), während er bei der eindeutigen Nebensatzmarkierung am linken Satzrand gelegentlich auf die absolute Endstellung des finiten Verbs verzichtet und in diesen Fällen oft ähnlich wie in der Vorlage einige Satzglieder ausklammert. Darunter gehören laut Lühr (1985) solche Nebensätze, die entweder einen eindeutigen subordinierenden Nebensatzeinleiter, wie modales *wie denn* (8-b), oder die zusätzlich zu den Einleitern eine Partikel enthalten, die bei Luther ebenfalls zur Markierung abhängiger Sätze verwendet werden. Dazu gehören die Partikel *da* oder *also*, die Luther vor allem sehr oft in Relativsätzen verwendet (8-c):¹⁵

- (8) a. da Hannas vnd Cayphas hohe priester waren, da geschah der befehl
Gottis [...] (Luk. 3,2)
- b. Aber Gott wand sich, [...], wie denn geschrieben stehet ynn dem
buch der propheten (Apg. 7,42)
- c. denen, die da sitzen ym finsternis vnd schatten des tods (Luk.
1,79)

Nach der Diskussion und der ausführlichen Darstellung der Markerfunktion der Verbendstellung im älteren Deutsch beschäftigt sich der folgende Abschnitt mit Erklärungen für das Vorkommen der Verbendstellung in abhängigen Sätzen.

3.1.2. Erklärung für Verbendstellung in Nebensätzen

In der Forschung der letzten Jahre wird das Vorkommen der Verbendstellung in Nebensätzen des Deutschen vorwiegend mit dem Ansatz der transforma-

¹⁵Alle Belege in (8) sind nach Lühr (1985, 35, 37, 38) zitiert.

tionsgrammatischen Theorie erklärt.¹⁶ Eine der wichtigsten Annahmen dieser Theorie ist, dass Menschen über eine angeborene Sprachfähigkeit verfügen, anders auch ‚Universale Grammatik‘ genannt. Diese Grammatik besteht aus bestimmten universalen Prinzipien, die, abhängig davon, mit welcher konkreten sprachlichen Umgebung sie in Kontakt kommen, unterschiedlich parametrisiert werden können (daher auch die andere Bezeichnung für diese Theorie – ‚Prinzipien- und Parameter-Theorie‘). Ein Beispiel zur Veranschaulichung: Ein solches universales Prinzip stellt bspw. das Kopfprinzip dar: Dieses Prinzip besagt, dass jede Phrase, aus der Sätze gebaut werden, einen Kopf enthalten muss. Die Parametrisierung dieses Prinzips sieht so aus, dass dieser Kopf dann – abhängig von den Eigenschaften einer Sprache – unterschiedlich positioniert werden kann: links, rechts oder in der Mitte einer Phrase.

Da diese Theorie von universalen Prinzipien ausgeht, ist sie natürlich auch für sprachgeschichtliche Forschungsfragen und Erklärungen von Relevanz. Denn universale Prinzipien gelten nicht nur für verschiedene Sprachen, sondern auch für verschiedene Zeitperioden einer einzelnen Sprache. Das Einzige, was sich im Laufe der Zeit innerhalb einer Sprache geändert haben könnte, aber nicht müsste, wäre die Parametrisierung ihrer Prinzipien.¹⁷

Was den Satzaufbau im Deutschen angeht, so wird im Rahmen der transformationsgrammatischen Theorie davon ausgegangen, dass allen drei Satztypen des Deutschen – Verberst-, Verbzweit- und Verbendsatz – eine gemeinsame Struktur zugrunde liegt und dass diese drei Satztypen durch verschiedene Transformationen aus dieser Struktur abgeleitet werden können (vgl. dazu vor allem Koster (1975), Thiersch (1978) und den Besten (1983)).

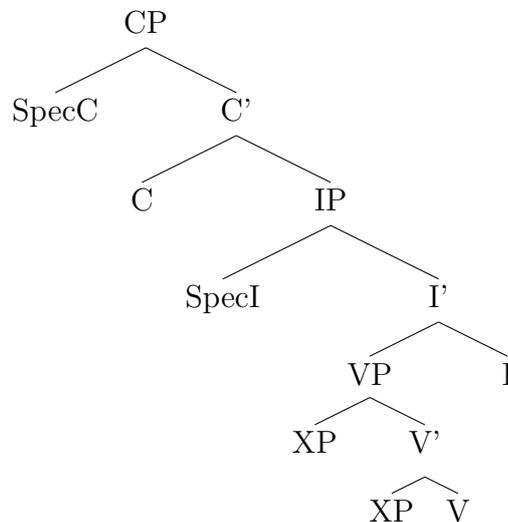
Die zugrundeliegende Satzstruktur (vgl. (9-a) als Baumdarstellung und (9-b) als Darstellung mittels indizierter Klammerung) hat im Deutschen folgende

¹⁶Zwar wurde in der älteren junggrammatischen Forschungsliteratur (vgl. z.B. Ries (1880), Erdmann & Mensing (1886), Wunderlich (1892), Biener (1922), Hammarström (1923), Fleischmann (1973)) ebenfalls über mögliche Gründe und Erklärungen für die Verbendstellung im Nebensatz diskutiert, die meisten Theorien aus dieser Zeit scheinen jedoch mehr spekulativen Charakter zu haben, als dass sie wirklich eine greifbare Erklärung für dieses Phänomen liefern würden.

¹⁷Einige der bedeutendsten Arbeiten, die sich mit der generativen Grammatiktheorie und Sprachgeschichte bzw. Sprachwandel beschäftigen, sind die Arbeiten von David Lightfoot und Ian Roberts. Das Leitthema in Lightfoots Arbeiten ist der Sprachwandel und sein Stattfinden im kindlichen Spracherwerb (vgl. dazu insb. Lightfoot (1979, 1991, 1999, 2003) und zahlreiche weitere seiner Beiträge). Ian Roberts widmet sich in seinen Arbeiten sehr ausgiebig dem syntaktischen Wandel von lexikalischen zu funktionalen sprachlichen Elementen, was als Grundlage für seine Grammatikalisierungstheorie dient. Folgende Beiträge sind dabei von Relevanz: Roberts & Roussou (1999, 2003) sowie Roberts (2007).

Eigenschaften: Da das Deutsche eine SOV-Sprache ist¹⁸, wird das Verb als wichtiger semantischer Träger des Satzes am rechten Ende dieser Struktur generiert, was durch die V-Position dargestellt wird. Das Verb und seine gesamten Mitspieler im Satz bilden die Projektion des Verbs, die VP. Des Weiteren weist diese Struktur über der VP zwei funktionale Projektionen auf: IP und CP.¹⁹ Der I-Kopf (steht für engl. *inflection*) der IP-Phrase ist für die Flexionsmerkmale des Verbs zuständig und der C-Kopf (steht für engl. *complementizer*) der CP-Phrase ist eine Art Positionskategorie am linken Rand der Satzstruktur, die abhängig vom Satztyp unterschiedliche Merkmale enthalten kann (mehr zum C-Kopf als Positionskategorie vgl. z.B. Sternefeld (2009a, 322ff.)):

(9) a.



b. $[_{CP} \text{SpecC} [_{C'} C [_{IP} \text{SpecI} [_{I'} I [_{VP} \dots V]]]]]]$

Folgende Transformationen werden bei der Bildung der drei Satztypen des Deutschen angenommen: Bei der Bildung von Verberstsätzen ist vor allem die Bewegung des finiten Verbs nach vorne, in die C-Position, ausschlaggebend

¹⁸Die Bezeichnung ‚SOV-Sprache‘ geht auf die Universalienforschung von Greenberg (1963) zurück. Im Zuge dieser Forschung entwickelte Greenberg eine Sprachtypologie, die sich auf die Wortstellung jeweiliger Sprache, genau gesagt auf die Position des Subjekts (S), des Objekts (O) und des Verbs (V) in einem Satz bezieht. Nach dieser Typologie lassen sich z.B. die SOV- (vgl. Deutsch, Türkisch), SVO- (Englisch, Französisch) und VSO-Sprachen (Walisisch) unterscheiden. Auch die VOS-, OSV- und OVS-Sprachtypen kommen vor, sind jedoch seltener vertreten.

¹⁹Ob für das Deutsche tatsächlich zwei funktionale Positionen anzunehmen ist, wovon meistens ausgegangen wird, oder ob auch nur eine – die CP-Position – ausreicht, was bspw. bei Sternefeld (2009b) propagiert wird, ist für uns an dieser Stelle nicht relevant.

(vgl. (10-a)). In der generativgrammatischen Literatur wird diese Transformation ‚Verbbewegung‘ genannt. Was die Bildung von Verbzweitsätzen angeht, so sind hier die beiden folgenden Transformationen von Bedeutung: zum einen die Verbbewegung und zum anderen die Bewegung einer beliebigen Konstituente (vgl. XP) aus der VP in die SpecC-Position, die auch ‚Topikalisierung‘ genannt wird (vgl. dazu (10-b)):²⁰

- (10) a. $[_{CP} [_{C'} V_i [_{VP} \dots t_i]]]$ VERBERSTSATZ
 b. $[_{CP} XP_j [_{C'} V_i [_{VP} \dots t_j \dots t_i]]]$ VERBZWEITSATZ

Was die Bildung von Verbendsätzen angeht, die meistens mit Nebensätzen zusammenfallen, so werden in der Forschungsliteratur folgende Annahmen gemacht: Da diese Sätze im Deutschen fast immer am linken Satzrand einen Komplementierer, wie bspw. *dass* oder *ob* in (11), aufweisen, wird angenommen, dass diese Elemente in der C-Position generiert werden, wodurch die Bewegung des Verbs nach vorne, in die C-Position, in diesen Sätzen blockiert wird.

- (11) $[_{CP} \dots [_{C'} \textit{dass/ob} [_{VP} \dots V]]]$ VERBENDSATZ

Wie man oben gesehen hat, kann die Verbendstellung in Nebensätzen durch die Anwesenheit des Komplementierers erklärt werden. Ein gewisses Problem für diese Erklärung bilden jedoch abhängige Fragesätze und Relativsätze im Deutschen (vgl. (12-a-b)). Diese Sätze werden durch *w-/d*-Wörter eingeleitet, die ebenfalls in Sätzen mit Verbzweitstellung vorkommen können (vgl. (12-c-d)) und die im Gegensatz zu den prototypischen Komplementierern Satzgliedstatus aufweisen, d.h. phrasalen Charakter haben:

- (12) a. Ich weiß nicht, warum er sich verspätet.
 b. Peter hat ein Buch geschenkt bekommen, das er noch nicht gelesen hat.
 c. Warum hat er sich verspätet?
 d. Peter hat ein Buch geschenkt bekommen. Das hat er noch nicht gelesen.

²⁰An dieser Stelle soll noch Folgendes vermerkt werden: Genau genommen bewegen sich das Verb und das Subjekt in beiden aufgeführten Fällen – indem sie sich in die C-Projektion bewegen – gleichzeitig auch über die I-Projektion, d.h., das Verb hinterlässt eine Spur beim I-Kopf und das Subjekt in der SpecI-Position. Da diese Bewegungen jedoch nicht ausschlaggebend sind, wird die I-Projektion in diesen und weiteren schematischen Darstellungen aus Anschaulichkeitsgründen weggelassen.

Bei diesen Sätzen stellt sich die Frage, wie hier die Verbendstellung zustande kommt. In der Literatur gibt es generell zwei Lösungen dafür: Einige Autoren nehmen an, dass *w-/d*-Wörter in abhängigen Fragesätzen und Relativsätzen äquivalent zu den Komplementierern in C-Position stehen (vgl. dazu Reis (1985)), was sich mittels indizierter Klammerung etwas verallgemeinert wie folgt darstellen lässt:

(13) $[_{CP} [_{C'} w-/d\text{-Wörter} [_{VP} \dots V]]]$

Als Begründung dafür führt Reis (1985, 301f.) zum einen Koordinationsfälle auf, bei denen *w*-Wörter koordiniert mit einem Komplementierer auftreten, vgl. (14). Und da bei einer Koordination von kategorialer Gleichheit auszugehen ist, müssten die beiden Elemente von gleicher Kategorie sein:

(14) Ich habe erfahren, daß und warum er sich umgebracht hat.

Zum anderen spricht dafür auch das ähnliche Verhalten von Komplementierern und *w-/d*-Wörtern, wenn es um das Auftreten von Flexionselementen bei ihnen geht, vgl. (15):²¹

- (15) a. weilste/ obste/ daßte endlich kommst
 b. warumste/ wannste kommst
 c. denste kennst/ demste ähnlich siehst

Eine andere Lösung dieses Problems bietet die Annahme, dass initiale *w-/d*-Wörter in abhängigen Fragesätzen und Relativsätzen im Deutschen genauso wie in den Verbzweitsätzen in SpecC-Position stehen und dass die Verbbewegung in diesen Sätzen durch einen in C-Position stehenden, phonetisch leeren Komplementierer verhindert wird. (vgl. die ausführliche Darstellung dieser Annahme in Lenerz (1984, 91ff.) und Sternefeld (2009a, 362ff.)). Die verallgemeinerte Darstellung dieser Analyse sieht wie folgt aus:

(16) $[_{CP} w-/d\text{-Wörter} [_{C'} \emptyset [_{VP} \dots V]]]$

Als Begründung für diese Analyse werden Daten aus dem Bairischen aufgeführt. In diesem Dialekt können abhängige Fragesätze und Relativsätze zusätzlich zu den einleitenden *w-/d*-Wörtern auch Subjunktionen (vgl. (17-a)) oder Relativpartikel (vgl. (17-b)) enthalten, von denen angenommen wird, dass sie sich in C-Position befinden. Die davor stehenden *w-/d*-Wörter müssten sich

²¹Die Beispiele in (14) und (15) wurden nach Reis (1985, 301, 302) zitiert. Die alte Rechtschreibung wurde beibehalten.

dann in der Position vor der C-Position, also in der SpecC-Position befinden (mehr zu dieser Analyse vgl. vor allem Bayer (1984)).²² Vor dem Hintergrund dieser Daten wird also angenommen, dass das Standarddeutsche in den abhängigen Fragesätzen und Relativsätzen ebenfalls einen Komplementierer enthalten muss, allerdings einen phonetisch leeren:

- (17) a. I woaß ned wer **daß** des tōa hod.
 Ich weiß nicht, wer dass das getan hat
 ‚Ich weiß nicht, wer das getan hat‘
- b. Der Hund der **wo** gestern d’Katz bissn hod.
 Der Hund, der wo gestern die Katze gebissen hat
 ‚Der Hund, der die Katze gebissen hat‘

Beide Analysen sind nicht unproblematisch: Der Nachteil der ersten Analyse ist, dass sie zur Annahme von zwei unterschiedlichen Kategorien bei *d*- und *w*-Wörtern führt, die der Sprecherintuition völlig zuwiderläuft. Und die zweite Analyse ist vor allem wegen der Annahme einer leeren Kategorie problematisch.

Nachdem wir uns in diesem Abschnitt zum einen genauer die Relation zwischen Verbendstellung und semantischer Abhängigkeit und zum anderen die Motivation hinter der Verbendstellung in abhängigen Sätzen angeschaut haben, widmen wir uns im nächsten Abschnitt dem im älteren Deutsch vorkommenden Phänomen der Verbendstellung in Hauptsätzen.

3.2. Verbendstellung in Hauptsätzen

Generell werden in der Forschungsliteratur folgende Konstruktionen aufgeführt, wenn von der Verbendstellung im Hauptsatz gesprochen wird (Maurer (1926), Behaghel (1932), Ebert (1999) und Löttscher (2000)):²³

²²Beide Belege sind nach Bayer (1984, 212f.) zitiert.

²³Die vier Typen werden übereinstimmend bei allen vier Autoren aufgeführt. Ein weiterer Typ, der nur bei Maurer (1926, 188f.) erwähnt wird, sind Hauptsätze mit Verbendstellung nach *Verba sentiendi* und *dicendi*, wie im folgenden Beispiel dargestellt:

- (i) Hinwider sagt der andere, **seine erzelte klag durchaus also war seye**.
 ‚Danach sagt der andere, dass von ihm erzählte Klage durchaus wahr sei‘

- i. Verbendstellung in Hauptsätzen ohne spezielle Einleitung (18-a)²⁴
- ii. Verbendstellung in *und*-Sätzen (18-b)²⁵
- iii. Verbendstellung in parallel gebauten Sätzen (*so...so, je...je*+Komparativ) (18-c)²⁶
- iv. Verbendstellung in Sätzen mit relativischem Anschluss (18-d)²⁷

- (18) a. **die frau zu der haustür lieff**
 ‚Die Frau ging zu der Haustür‘
 (Montanus, Gartenges. 306,13)
- b. (Da send soviel fürsten, herren... von allerlei kauffmanschaft [gewesen]) **und sovil hübschait, klueghait und sovil wunders da beschehen ist**
 ‚(Da sind viele Fürsten, Kaufleute gewesen) und viel Schönheit, Klugheit und viel Wunder ist da geschehen‘
 (Nürnberger Jahrbücher 328,11)
- c. (je weiter ich aber gieng/) **je tieffer ich von den Leuten hinweg in den Wald kam**
 ‚(Je weiter ich aber ging,) desto tiefer kam ich von den Leuten weg in den Wald‘
 (Simpl 37)
- d. (der ander hat gar nichts/) **deshalb der reich sein spottet**
 ‚(Der andere hat gar nichts) weshalb er über das Reichsein spottet‘
 (Wickram 30)

Maurer (1926, 188f.) selbst schließt jedoch gleich aus, dass man solche Sätze den Hauptsätzen zuordnen soll, da sie ihrer Bedeutung und Funktion nach eher den abhängigen *dass*-Sätzen entsprechen (s. auch die sinngemäße Übersetzung) und somit praktisch den Nebensätzen zugeordnet werden können. Maurers Meinung wird auch durch die Analyse dieser Sätze von Axel-Tober (2012) bestätigt: Axel-Tober (2012, 175ff.) spricht in diesem Fall auch nicht von Hauptsätzen, sondern von ‚asyndethischen Nebensätzen‘ und analysiert diesen Konstruktionstyp als Nebensätze mit einem Nullkomplementierer. Aus diesem Grunde werde ich im weiteren Verlauf meiner Arbeit auf diesen Satztyp nicht mehr eingehen.

²⁴Zitiert nach Maurer (1926, 193).

²⁵Zitiert nach Maurer (1926, 189).

²⁶Zitiert nach Ebert *et al.* (1993, 431).

²⁷Zitiert nach Ebert *et al.* (1993, 431).

Da der letzte Satztyp (vgl. (18-d)) – Sätze mit relativischem Anschluss – der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit ist und da im letzten Teil dieser Arbeit dafür argumentiert wird, dass bei diesen Sätzen auch eine Analyse als abhängige Sätze möglich ist,²⁸ sollen im weiteren Verlauf dieses Kapitels die anderen Typen von Hauptsätzen mit Verbendstellung ausführlich untersucht und diskutiert werden. Das Augenmerk der Untersuchung soll dabei vor allem auf den beiden ersten Typen (vgl. (18-a-b)) liegen, da diese Typen aus der satzstrukturellen Perspektive die Verbstellungsasymmetrie zwischen Hauptsatz und Nebensatz am stärksten in Frage stellen: Denn in diesen Sätzen bleibt die Bewegung des finiten Verbs nach vorne aus, trotz der Tatsache, dass diese Sätze satzinitial keine einleitenden Elemente enthalten, die diese Bewegung normalerweise verhindern sollen. Das Ausbleiben der Verbbewegung in parallel gebauten Sätzen (vgl. (18-c)) wurde in der Forschungsliteratur bereits nachvollziehbar mit dem Phänomen der Analogie erklärt (vgl. dazu insb. Maurer (1926, 190f.), Behaghel (1932, 26f.)), weswegen diese Sätze in dieser Arbeit nicht betrachtet werden.

In der weiteren Untersuchung soll vor allem folgenden Aspekten bei den beiden ausgewählten Satztypen nachgegangen werden: Zunächst soll dargestellt werden, um **welches Phänomen** genau es bei beiden Satztypen geht. Des Weiteren soll ein Abschnitt **der Diachronie** der beiden Satztypen gewidmet werden, wobei folgenden Fragen nachgegangen wird: Seit wann lassen sich diese Satztypen beobachten und wie lange kommen sie in der Geschichte des Deutschen vor? In diesem Zusammenhang sollen auch **das Vorkommen und die Verbreitung** der beiden Satztypen geklärt werden: Wie verbreitet sind die beiden Satztypen? Sind sie vielleicht auf bestimmte Texte beschränkt? Zum Schluss soll **eine Erklärung für die Herkunft** der Verbendstellung in Hauptsätzen des älteren Deutsch dargestellt werden. Die genaue Betrachtung und Diskussion dieser Aspekte soll bei der Beantwortung der Frage nach der Gefährdung der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker sowie bei der späteren Zuordnung von relativähnlichen Sätzen behilflich sein.

3.2.1. Hauptsätze mit Verbendstellung ohne Einleitung

3.2.1.1. Phänomen

Das Besondere an den Hauptsätzen mit Verbendstellung (später auch Verbend-Hauptsätze genannt) ist, dass sie genauso wie prototypische Aussagesätze mit

²⁸Genauere Diskussion dazu vgl. Kapitel 6.

Verbzweitstellung im Gwd. eine Aussage zum Ausdruck bringen und somit als selbstständige Sätze angesehen werden können. Im Gegensatz zu den prototypischen Hauptsätzen im Gwd. weisen diese Sätze jedoch keine Verbzweit-, sondern Verbendstellung auf, wie man das am in (18-a) aufgeführten Beispiel aus der frñhd. Zeit und der gegenwartsdeutschen Übersetzung sehen kann.

Rein deskriptiv gesehen können in Verbend-Hauptsätzen nicht nur zwei (vgl. ebenfalls (18-a)), sondern auch mehr Satzglieder vor dem finiten Verb auftreten (vgl. (19-a-b)²⁹ mit 4 Satzgliedern):

- (19) a. [seine underthanen] [sich] [auch gegen der junckfrawen] [mit
grozzer schankung] erzaigten. (Weiskunig 12,14)
- b. [der heilige geist] [mit donre] [dir] [den laim] abeslehet. (St.
Trudperter Hohes Lied 2,3)

Strukturell gesehen stellen diese Sätze ein Problem für die generativgrammatische Theorie dar, weil sie, wie in (19) gezeigt, einige sog. ‚schwere‘ Satzglieder vor dem finiten Verb aufweisen können und somit auf die unterbliebene Verbbewegung in diesen Sätzen hindeuten. Die Theorie sieht jedoch vor, dass in Sätzen ohne Einleitung die Verbbewegung stattfinden müsste (mehr dazu vgl. Abschnitt 2.1.1 (Paragraf „Formale Ebene“) und Abschnitt 3.1.2).

Das Ziel dieses Abschnittes ist es jedoch nicht, sich mit Verbend-Hauptsätzen im Rahmen der generativgrammatischen Theorie zu beschäftigen, da diese Perspektive den breiteren Blick auf das Wesen dieser Sätze versperren würde. Vielmehr sollen hier Fragen über die Diachronie, Vorkommestypen und Motivation sowie über die Entstehung dieser Sätze ausgiebig diskutiert werden. Welche Schlüsse sich aus dieser Diskussion für die Erklärungen im Rahmen der generativgrammatischen Theorie ziehen lassen, möchte ich der weiteren Forschung überlassen.

3.2.1.2. Datenlage

Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit Verbend-Hauptsätzen ohne Einleitung im älteren Deutschen. Die zahlreichen Belege in der Forschungsliteratur zum älteren Deutsch (vgl. insb. Erdmann (1886), Wunderlich & Reis (1925), Behaghel (1932), Maurer (1926), Lockwood (1968), Ebert (1999), Prell (2001), Axel (2007)) deuten darauf hin, dass es diese Sätze im älteren Deutsch bereits seit dem Ahd. und durchgehend bis zum Nhd. gab. Dies steht bspw. im Gegensatz zum älteren Englisch, wo das Vorkommen dieses Satztyps sich nur auf die frü-

²⁹Zitiert nach Behaghel (1932, 20 und 19).

heren Sprachstufen, vor allem das Altenglische (Ae.) und – deutlich seltener – das frühe Mittenglisch (Me.) beschränkt (vgl. Kiparsky (1995), Bech (2001, 2012)).

Das Ziel des weiteren Abschnittes ist, die Datensituation in jeder einzelnen Sprachepoche des älteren Deutsch zu beschreiben. Dabei sind folgende Fragen von Interesse: Wie verbreitet waren die Verbend-Hauptsätze im älteren Deutsch generell? Welche Vorkommenstypen dieser Sätze sind in älteren Perioden des Deutschen zu unterscheiden bzw. wodurch wird die Verbendstellung in diesen Sätzen motiviert? Der Grund dieser detaillierten Beschreibung ist: Je mehr Informationen über die Verbend-Hauptsätze offengelegt werden, desto einfacher wird man über die Zugehörigkeit oder eben Nichtzugehörigkeit von relativähnlichen Sätzen zu diesem Satztyp urteilen können.

Situation im Althochdeutschen: Beim Durchschauen der einschlägigen Referenzliteratur zur historischen Syntax des Deutschen stellt man auf den ersten Blick fest, dass Verbend-Hauptsätze ohne Einleitung auf jeden Fall im Ahd. vorkommen (Erdmann (1886), Wunderlich & Reis (1925), Behaghel (1932), Maurer (1926), Lockwood (1968) und Ebert (1999)). Darauf deuten zunächst die aufgeführten Belege in diesen Büchern hin (vgl. vor allem Maurer (1926, 192f.), Behaghel (1932, 15)), aber auch einige wenige statistische Untersuchungen zum Ahd. (vgl. Cichosz (2010)) zeigen, dass das Vorkommen dieses Phänomens im Ahd. nicht zu übersehen ist.³⁰ Die aktuelleren Beiträge zur ahd. Syntax, die viele methodologische Probleme bei der Untersuchung der ahd. Syntax³¹ berücksichtigen, zeigen jedoch, dass zahlreiche Belege mit diesem Satztyp in dieser Sprachepoche sehr oft nicht als Konstruktionen der nativen Grammatik, sondern als Fälle anzusehen sind, die durch bestimmte Faktoren beeinflusst sind. Axel (2007, 71ff.), die eine umfangreiche Untersuchung der ahd. Syntax durchgeführt hat, beschreibt diese Faktoren als außergrammatisch (*extragrammatical*). Folgende Belegtypen, die im Ahd. durch die außergrammatischen Faktoren beeinflusst sind, fasst Axel (2007) für das Ahd. zusammen:

³⁰Die statistische Studie von Cichosz (2010) ist kontrastiv angelegt. Darin untersucht sie die Verbstellungsmuster im Altenglischen und im Althochdeutschen in drei unterschiedlichen Texttypen, und zwar in poetischen Texten, Original- und Übersetzungsprosa. Für das Althochdeutsche stellt sie bspw. fest, dass Hauptsätze mit Verbendstellung hier zu 11 % in poetischen Texten, 1 % in Originalprosa und 10 % in Übersetzungsprosa auftreten, vgl. Cichosz (2010, 88f.).

³¹Genaues zu den einzelnen Problemen vgl. z.B. Fleischer (2006) oder Fleischer *et al.* (2008).

- (i) Poetische Faktoren
- (ii) Vorlagenbedingtheit
- (iii) Wortstellungsambiguität

Zu (i): Bezüglich poetischer Faktoren zeigt Axel (2007, 70), dass die im Ahd. vorkommende Verbendstellung im Hauptsatz aufgrund der damals vorherrschenden Versepos-Form in vielen Fällen durch die Metrik beeinflusst werden konnte, wie man es am folgenden Beleg aus Otfrid beobachten kann: Um einen Reim zum Wort *nihein* zu erzeugen, wird das finite Verb *biréin* am Satzende platziert, wodurch es zur Verbendstellung im Hauptsatz kommt:³²

- (20) mih io gómman nihein \ in min múat ni biréin
 mich immer Mann irgendeiner an meinem Herz nicht berührte
 ,Nie zuvor wurde mein Herz von einem Mann berührt‘

(O I 5,38)

Zu (ii): In Bezug auf die Vorlagenbedingtheit betont Axel (2007, 71f.), dass einige Belege mit Verbendstellung im Hauptsatz als Fälle angesehen werden können, bei denen diese Verbstellung durch die lateinische Vorlage beeinflusst worden sein könnte, wobei dieser Einfluss sich laut Axel zum einen in der direkten Nachahmung der lateinischen Wortfolge und zum anderen in der Gestaltung der Zeilenumbrüche äußern kann. Dieser Einfluss ist bei der Untersuchung der ahd. Syntax nicht zu unterschätzen, vor allem wenn man bedenkt, dass die meisten ahd. Quellen eine Wort-für-Wort-Übersetzung aus dem Lateinischen sind.³³ Als Beispiel für mögliche Vorlagenbedingtheit bei der Wortstellung führt Axel (2007, 72) einen Beleg aus Tatian auf (vgl. (21))³⁴, der als stark an die lateinische Vorlage angelehnt gilt:³⁵

³²Zitiert nach Axel (2007, 70).

³³Mehr dazu vgl. Fleischer (2006, 28).

³⁴Zitiert nach Axel (2007, 72).

³⁵Axel verweist dabei vor allem auf die Untersuchungen zum ahd. Tatian, die von Masser (1997) sowie von Dittmer & Dittmer (1998) durchgeführt wurden. Beide Beiträge zeigen, dass das Prinzip der gleichen Zeilengestaltung wie in der lateinischen Vorlage einen Einfluss auf die Wortstellung in diesem Werk hat. Die Vorlagentreue des ahd. Tatian wird auch bei Fleischer (2006, 31f.) erwähnt.

- (21) / ... min tohter / ubilo fon themo tiuuale giuuegit ist /
 ... meine Tochter übel von dem Teufel geplagt wird
 ‚Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt‘
 /... filia mea / male a demonio uexatur./

(T 273,10)

Der Einfluss der lateinischen Vorlage speziell auf die Verbstellung im Ahd. wird auch durch die Untersuchung von Lippert (1974) bestätigt. Ähnlich wie Axel (2007) sieht Lippert (1974, 73ff.) in dem Einfluss der lateinischen Vorlage „ein[en] wesentlich prägende[n] Faktor“ für das Auftreten von Verbend-Hauptsätzen im Ahd. So stellt Lippert (1974, 73ff.) in seiner Untersuchung ahd. Texte fest, dass das Vorkommen der Verbspäterstellung im Hauptsatz, zu der auch Verbendstellung gezählt wird, in einigen ahd. Texten, wie z.B. beim *Isidortraktat* und *Matthäusevangelium aus Monsee*, fast immer auf die lateinische Vorlageform zurückzuführen ist.³⁶

Den Zweifel an ‚der Echtheit‘ der ahd. Belege äußert auch Behaghel in seiner historischen Untersuchung der deutschen Syntax. Seine Belegsammlung zu Verbend-Hauptsätzen im Ahd. kommentiert er mit folgenden Worten:

Ich möchte glauben, daß [sic!] die ahd. Fälle der Nichtzweitstellung, [...], nicht einem Fortleben einer germanischen Möglichkeit, sondern lateinischem Einfluß [sic!] zu verdanken sind. (Behaghel 1932, 15)³⁷

Zu (iii): Bei dem Punkt Wortstellungsambiguität hebt Axel (2007, 72ff.) ausdrücklich hervor, dass viele Belege der Verbendstellung im ahd. Hauptsatz im Rahmen der damaligen Grammatik, die solche Phänomene wie Polyfunktionalität bestimmter sprachlicher Einheiten, Verbdrittstellung, Verb Raising und Extraposition³⁸ im Vgl. zum Gwd. sehr oft zuließ, in Bezug auf ihre Oberfläche als zweideutig anzusehen sind. Am folgenden Beleg zeigt Axel (2007) beispielsweise, welche Analysemöglichkeiten für einen ahd. Satz in Betracht kommen können:³⁹

³⁶Von 20 Sätzen mit Verbspäterstellung sind 17 Sätze als Übernahme der Vorlageform anzusehen, während 3 davon entgegen der Vorlage entstanden sind.

³⁷Dabei ist zu vermerken, dass Verbend-Hauptsätze, wie sie in dieser Arbeit besprochen werden, bei Behaghel unter dem Begriff „Nichtzweitstellung“ zusammengefasst werden.

³⁸Für weitere Erläuterungen sowie Beispiele zu den einzelnen Phänomenen vgl. Abschnitt 4.1.2 zur Polyfunktionalität und Abschnitt 3.1.1, Paragraf „Aufkommen der ‚absoluten Verbendstellung‘“ zu Verbdrittstellung, Verb Raising und Extraposition.

³⁹Zitiert nach Axel (2007, 74).

- (22) / thô ther heilant was gileitet / in uuvostinna fon themo geiste /
 da der Heiland war geführt in Wüste von dem Geist
 (T 113,21)

Auf der einen Seite kann dieser Satz als ein selbstständiger Satz mit Verb-
 bewegung, Extraposition und möglicherweise vorlagenbedingter Verbdrittstel-
 lung analysiert werden. Auf der anderen Seite könnte man diesen Satz auch als
 einen Satz mit Verbendstellung, zusätzlich mit Verb Raising und Extraposition
 analysieren, wobei hier auch noch zwei weitere Analysemöglichkeiten – entwe-
 der als Nebensatz mit der adverbialen Subjunktion *thô* oder als Hauptsatz mit
 Verbendstellung ohne spezielle Einleitung – bestehen.

Ein weiterer Typ von Belegen aus dem Ahd., die polyfunktionale Elemente
 am linken Satzrand aufweisen und potenziell als Belege für Verbendstellung
 im Hauptsatz aufgeführt werden können, sind laut Axel (2007) Sätze mit einer
 anaphorischen Nominalphrase, die sich auf den Vordersatz bezieht, vgl. (23).⁴⁰

- (23) (Endi so sama so fona dhemu berandin hreue so arspringit dher dau
 dhinera iugundhi) **Dhesa infleiscnissa** auh dhes gotes
 diese/welche Fleischwerdung auch des Gottes
 sunes heilac gheist in psalmon sus chundida, dhar ir quhad ...
 Sohnes heiliger Geist in Psalmen so verkündete, wo er sagte ...
 ‚(Und wie von dem fruchttragenden Mutterleib, entspringt der Tau
 deiner Jugend,) welche Fleischwerdung auch der heilige Geist des Got-
 tessohnes in den Psalmen verkündete, wo er sagte: ...‘
 (I:411)

Laut Axel (2007) ist bei diesen Sätzen die Analyse als ein abhängiger Satz mög-
 lich, und zwar als ein kopf-interner Relativsatz. Bei diesem Relativsatztyp geht
 es um einen Relativsatz, bei dem der Kopf der den Relativsatz enthaltenden
 Phrase intern, d.h. im Relativsatz selbst, realisiert wird. Dies bildet auch einen
 Unterschied zu dem prototypischen Relativsatztyp, dem sog. kopf-externen Re-
 lativsatz, bei dem der Kopf extern vom Relativsatz auftritt. Der Unterschied
 zwischen den beiden (und weiteren) Relativsatztypen wird auch bei Lehmann
 (1984) diskutiert, wenn auch mit der Anwendung anderer Terminologie.⁴¹ In

⁴⁰Der Beleg wurde Axel (2007, 75) entnommen.

⁴¹So verwendet Lehmann (1984) für den Begriff „kopf-interner Relativsatz“ die Bezeichnun-
 gen ‚Relativsatzkonstruktionen mit internem Nukleus‘, wobei er zwischen ‚einem zirkum-

(24)⁴² wird zur Veranschaulichung ein kopf-interner Relativsatz aus dem Mohave, einer Yuma-Sprache, dargestellt, dessen Übersetzung ins Deutsche als Beispiel für einen kopf-externen Relativsatz angesehen werden kann:

- (24) hatčoq m-k^w-taver-n^y
 [Hund OBJ.2-REL-jag]-DEF
 ,der Hund, der dich jagte.'

Wie Axel (2007, 76) weiterhin betont, kommen kopf-interne Relativsätze auch in modernen germanischen Sprachen vor, z.B. im Englischen oder Niederländischen (vgl. (25-a)⁴³ für das Englische). Im Falle des Deutschen wären es die uns schon bekannten weiterführenden Relativsätze mit komplexen nominalen Relativsatzausdrücken, wie bspw. in (51) im Abschnitt 2.2.1.3.1, hier noch einmal aufgeführt als (25-b).

- (25) a. John belongs to the International Terrorist Fraternity, **which organization** has been accused of plotting mass murder.
 b. Peter bat Maria, einen Brief zur Post zu bringen, **welcher Bitte** sie gleich nachkam.

Die Tatsache, dass kopf-interne Relativsätze den modernen germanischen Sprachen nicht fremd sind, könnte laut Axel (2007, 76) dafür sprechen, dass es ähnliche Konstruktionen auch in älteren Sprachperioden dieser Sprachen gab. In unserem Fall könnte der im Beispiel (23) dargestellte Satz ebenfalls als ein kopf-interner Relativsatz mit darin vorkommendem Kopf *Fleischwerdung* analysiert werden. Während im heutigen Deutsch die Relativsätze durch *w*-Ausdrücke eingeleitet werden, war im älteren Deutsch – wie allgemein bekannt – auch die Einleitung durch *d*-Ausdrücke möglich. Auch einige weitere Autoren, die sich mit der ahd. Syntax beschäftigen, analysieren Sätze mit polyfunktionalen satzeinleitenden Elementen als abhängige Sätze. Dazu gehören z.B. Lippert (1974, 71, 76) und Näf (1979, 144f.).

Abgesehen von den durch außergrammatische Faktoren beeinflussten Belegen mit Verbend-Hauptsätzen, wird in der Forschung zum Ahd. nie bestritten, dass es auch einige Belege von Verbend-Hauptsätzen gibt, deren Vorkommen

nominalem' und ,einem vorangestellten Relativsatz' unterscheidet. Bei den kopf-externen Relativsätzen spricht er von ,Relativsatzkonstruktionen mit externem Nukleus'. Dazu gehören ,postnominale' und ,nachgestellte Relativsätze'. Mehr dazu vgl. Lehmann (1984, Kapitel III, Abschnitt 0).

⁴²Das Beispiel wurde nach Lehmann (1984, 112) zitiert.

⁴³Das Beispiel wurde nach Axel (2007, 76) zitiert. Die Hervorhebung ist von mir.

sich nicht durch diese Faktoren erklären lässt – sozusagen ‚unbeeinflusste‘ Belege – und die wohl zur Grammatik damaliger Sprecher gehörten (vgl. dazu z.B. Axel (2007, 79, 110)). Evidenzen, die dafür sprechen, sind zum einen das Vorkommen dieses Satztyps in wenigen ahd. Prosawerken, die keine Übersetzungsprosa sind. In diesem Zusammenhang ist z.B. die statistische Untersuchung von Cichosz (2010) zu nennen. Cichosz (2010) hat Verbend-Hauptsätze in unterschiedlichen Texttypen des Ahd. – Übersetzungswerken, Versliteratur und ahd. autochthonen Prosawerken – untersucht. Aus ihrer Untersuchung lässt sich ersehen, dass die Anzahl der ‚unbeeinflussten‘ Belege gegenüber den Belegen aus der Übersetzungs- und Versliteratur sehr klein ist (1 % gegenüber 21 %), ihre Existenz lässt sich jedoch nicht bestreiten.

Eine weitere Evidenz dafür, dass Verbend-Hauptsätze zum grammatischen Muster des Ahd. gehören, bildet die Tatsache, die bereits Maurer (1926, 184f.) in seiner Untersuchung der Verbstellung im Deutschen erwähnt, dass in der ahd. Übersetzungsliteratur auch Belege zu finden sind, in denen Verbendstellung in Hauptsätzen entgegen der Vorlage gewählt wird. Dies wird bspw. in den Untersuchungen von Lippert (1974) und Schlachter (2012) bestätigt. Bei der Betrachtung von Belegen mit Verbspäterstellung beim ahd. Tatian zeigt Lippert (1974, 82), dass hier die Verbspäterstellung in mehr als der Hälfte der Sätze abweichend von der lateinischen Vorlage vorkommt.⁴⁴ Eine ähnliche Situation findet man bei Schlachters Untersuchung des ahd. Isidortraktats: Von den 11 darin gefundenen Belegen mit „der reinen Endstellung“ weichen 6 Belege von der lateinischen Vorlage ab (vgl. Schlachter (2012, 128)).⁴⁵ Gerade wegen solcher Belege, meint Maurer (1926), darf dieses Phänomen nicht einfach als ein der deutschen Sprache fremdes Muster abgetan werden.

Zusammenfassend lässt sich über das Vorkommen von Verbend-Hauptsätzen im Ahd. anhand der Datenlage Folgendes festhalten: Die Verbendstellung im Hauptsatz kommt im Ahd. zweifellos vor. Bei vielen Belegen des Ahd. muss man jedoch im Hinterkopf behalten, dass sie entweder durch poetische oder durch vorlagenbedingte Faktoren beeinflusst werden oder dass sie unterschiedliche Analysemöglichkeiten zulassen können. Abgesehen davon scheinen im Ahd. auch einige, wenn auch wenige, ‚unbeeinflusste‘ Belege mit Verbend-Hauptsätzen vorzukommen.

⁴⁴Genau gesagt 14 von insgesamt 23 vorkommenden Sätzen. Vgl. dazu die Ergebnisse in der Tabelle 1.

⁴⁵Zu vermerken bleibt an dieser Stelle, dass zwei von diesen sechs Belegen sog. *und*-Sätze sind, die Schlachter in ihrer Untersuchung von den Verbend-Hauptsätzen nicht explizit unterscheidet. Diese Tatsache bestreitet jedoch die Existenz der ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätze in ihrem Korpus nicht.

Die Situation im Mittelhochdeutschen: Da der Untersuchung der mhd. Syntax im Vgl. zur ahd. bis jetzt insgesamt weniger Aufmerksamkeit geschenkt wurde,⁴⁶ lässt sich die Situation mit den Belegen der Verbendstellung in Hauptsätzen des Mhd. nicht so detailliert wie im Ahd. beschreiben. Nichtsdestotrotz erlauben einige deskriptive Untersuchungen und Angaben in den Grammatiken, sich ein Bild über das Vorkommen dieses Phänomens im Mhd. zu machen.

So geht man in den allgemeinen Referenzgrammatiken zum älteren Deutsch (dazu gehört vor allem die mhd. Grammatik von Paul mitsamt ihren zahlreichen, von verschiedenen Forschern gemachten Überarbeitungen (vgl. z.B. Paul (1908, 89), Paul (1944, 137.), Paul (2007, 449)) sowie die historischen Darstellungen der deutschen Syntax (vgl. dazu insb. Maurer (1926), Behaghel (1932) und Paul (1954, 75)) fast einstimmig davon aus, dass Verbend-Hauptsätze im Mhd. – wenn auch selten – vorkommen. Allerdings spielen ähnlich wie im Ahd. dabei außergrammatische Faktoren – vor allem die poetischen – eine Rolle. So zählt Paul (1908, 89) bspw. die Verbendstellung zu den „Freiheiten“, die für einen selbstständigen Aussagesatz vor allem in der Poesie gestattet sind. Auch in der aktuell überarbeiteten mhd. Grammatik (vgl. Paul (2007)) wird festgestellt: „Echte Später- sogar Endstellung des finiten Verbs im Aussagesatz kommt vor allem in der Verssprache vor [...]“

Trotzdem gibt es im Mhd. – genauso wie im Ahd. – auch einige wenige ‚unbeeinflusste‘ Belege, wenn sie auch eher als „Ausnahme“ betrachtet werden (vgl. Paul (2007)). Zu diesem Schluss kommt z.B. Prell (2001), der eine umfassende Untersuchung des mhd. Elementarsatzes an einem Korpus von Texten aus dem 11.-14. Jhd. durchgeführt hat. Auch er spricht über das Vorkommen der „freien‘ (nicht durch die Umgebung bedingten) Endstellung“ in Hauptsätzen, stellt allerdings fest, dass sie „auf ganz vereinzelte Fälle beschränkt [ist]“ (vgl. Prell (2001, 73)). Leider weist Prells Untersuchung keine konkreten Zahlen dazu auf. Weitere Evidenz für solche Belege liefert Behaghels Belegsammlung. So werden bei Behaghel (1932, 19) zu dem Phänomen der Verbendstellung im mhd. Hauptsatz ein Beleg und weitere Belegstellen aus der sächsischen Weltchronik aufgeführt. Die sächsische Weltchronik entstand im 13. Jhd. und ist die erste deutschsprachige Chronik, die in Prosa verfasst wurde. Das Vorkommen der Verbend-Hauptsätze darin kann also nicht durch poetische Faktoren erklärt werden.

⁴⁶Das zeigt sich zum einen vor allem an quantitativ gesehen wenigen und zum anderen an qualitativ gesehen seltenen generativgrammatischen Untersuchungen zur Syntax und speziell zur Verbstellung in dieser Zeitperiode.

Zusammenfassend lässt sich über das Vorkommen der Verbend-Hauptsätze im Mhd. Folgendes festhalten: Das Phänomen Verbendstellung in Hauptsätzen ist auch in der mhd. Sprachperiode bekannt. Zwar ist Verbendstellung in mhd. Hauptsätzen weitgehend durch poetische Faktoren beeinflusst. Die sogenannten ‚unbeeinflussten‘ Fälle von Verbend-Hauptsätzen kommen im Mhd. jedoch auch vor.

Die Situation im Frühneuhochdeutschen: Bereits der Blick in das eigene Korpus zeigt, dass Verbend-Hauptsätze ein Phänomen sind, das auch im Frnhd. vorkommt. In (26) sind einige Belege aus dem Korpus zu finden. Die genaue Verteilung dieser Sätze im Korpus wird in der darauffolgenden Tabelle 3.1 zusammengefasst.⁴⁷

- (26) a. (Es ist gewesen vor zitten ein graff von Poitiers in Franckenrich, der was here zu Partenach. [...] Der selbe fand bücher in frantzoyischer sprach, die selben gemachet warent uß latin und funden warent im schloß zû Mabregoix; und ein büch – das was in frantzös – wart funden zu Partenach.) **Uß den dryen büchem dis büch, so ich in welscher zungen fand, zûsamen gelesen ist**, und ist der synn der hystorien zu tütsch also: [...] (Mel 37,25)
- b. (Der here antwurt im gütlich und sprach: „Ich wil dich dyner bitt ernen und dir die nit versagen, es werde den mir von mynen rätten und mannen vast widerraten.“) **Die heren alle gemeinlich sprachent:** „Herre, [...] (Mel 46,35)
- c. (Ir Mann gedacht in seinem sinn / ‚Mein Weib zeicht mich / ich sey kein nütz / wie wer im / so / ichs mit meiner magt versuchte / ob die schuld mein sey oder nit / nur daß wir auß dem zweiffel kommen; Und kart sein müglichen fleiß an / ob er sy koente bereden.) **Die magt durch vil glatter wort und verheissen ires Herren verwilget** / und empfacht von im ein kind. (Roll 17,12)

⁴⁷An der Stelle ist zu vermerken, dass die drei Gesamttex-te – *Annus Christi*, *Relation* und *Mercurius* – in Bezug auf die Frage nach der Verteilung der unterschiedlichen Typen der Verbendstellung im Hauptsatz vollständig durchsucht wurden.

⁴⁸„viele“ steht für ‚fast durchgehender Gebrauch von Hauptsätzen mit Verbendstellung in diesem Text‘.

3.2. Verbendstellung in Hauptsätzen

Tabelle 3.1.: Verteilung von Verbend-Hauptsätzen im Korpus

Zeitraum	Texte	absolut
1450-1500	<i>Pontus und Sidonia</i> (1449)	0
	T. von Ringoltingen: <i>Melusine</i> (1456)	4
	H. Steinhöwel: <i>Griseldis</i> (1471)	0
	A. von Eyb: <i>Ehebüchlein</i> (1472)	2
	H. Steinhöwel: <i>De claris mulieribus</i> (1476/77)	1
	A. Tünger: <i>Facetiae Latinae et Germanicae</i> (1486)	3
1500-1550	<i>Till Eulenspiegel</i> (1515)	0
	M. Luther: <i>An den christlichen Adel [...]</i> (1520)	0
	J. Eck: <i>Gegen Martin Luthers Anklage [...]</i> (1520)	0
	T. Murner: <i>Ein christliche und briederliche ermahnung</i> (1520)	0
	A. von Alfeld: <i>Wyder den wittenbergischen Abgott [...]</i> (1524)	1
	G. Wickram: <i>Ritter Galmy</i> (1539)	viele ⁴⁸
1550-1600	M. Luther: Briefwechsel (1540-46)	0
	G. Wickram: <i>Rollwagenbüchlein</i> (1555)	1
	M. Montanus: <i>Schwankbücher</i> (1557-66)	viele
	<i>Amadis</i> (1569)	0
	J. Wetzel: <i>Die Reise der Söhne Giaffers</i> (1583)	0
	<i>Historia von D. Johann Fausten</i> (1587)	0
	<i>Annus Christi</i> (1597)	0
<i>Das Lalebuch</i> (1597)	0	
1600-1650	<i>Aviso</i> (1609)	0
	<i>Relation</i> (1609)	0
	J. Arndt: <i>Das Vierdte Buch vom wahren Christenthumb</i> (1610)	0
	J. Böhme: <i>Morgenröte im Aufgank</i> (1612)	0
	M. Opitz: <i>Buch von der deutschen Poeterei</i> (1624)	0
	J. Böhme: <i>De Signature Rerum</i> (1635)	0
	G. Ph. Harsdörfer: <i>Poetischer Trichter</i> (1647)	0
nach1650	J. B. Schupp: <i>Streitschriften</i> (1658)	0
	<i>Mercurius</i> (1667)	0
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>[...] Simplicissimus</i> (1669)	0
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>Lebensbeschreibung [...]</i> (1670)	0
	C. R. von Greiffenberg: <i>Des Allerheiligst- [...]</i> (1672)	0
	Ph. J. Spener: <i>Pia Desideria</i> (1680)	0
	Ch. Scriver: <i>Predigt</i> (1685)	0

Das Vorkommen von Verbend-Hauptsätzen im Frnhd. wird auch in anderen Untersuchungen zum Frnhd. besprochen (vgl. dazu vor allem Behaghel (1900, 1932), Maurer (1926), Lötscher (2000)). Man geht in diesen Untersuchungen einheitlich davon aus, dass es sich bei der Hauptsatz-Verbendstellung im Frnhd. um ein spezielles, vom Lateinischen beeinflusstes und nicht um ein der deutschen Sprache innewohnendes Phänomen handeln muss, da – wie in diesen Untersuchungen festgestellt wurde – das Vorkommen von Verbend-Hauptsätzen im Frnhd. nur auf wenige Autoren bzw. Texte des 15.-16. Jhds. beschränkt ist.⁴⁹ Lediglich die Meinung über die genaue Art der Beeinflussung ist bei den drei Autoren unterschiedlich. So ist Behaghel (1900, 1932), dem sich auch Maurer (1926) anschließt, der Meinung, dass Verbendstellung aufgrund der humanistischen Bildung der Autoren als eine grammatische Konstruktion aus dem Lateinischen übernommen worden sei. Behaghels Erklärung als Übernahme einer grammatischen Konstruktion wurde bereits in seiner Wirkungszeit als zu pauschal kritisiert (vgl. dazu Behaghel (1932, 21)). Auch Lötscher (2000, 164f.) betrachtet Behaghels Erklärung kritisch:⁵⁰ Er formuliert es wie folgt (vgl. Lötscher (2000, 171f.)): Wenn es so wäre, wie Behaghel behauptet, warum hat dann nur eine bestimmte Gruppe von Autoren Verbendstellung in Hauptsätzen gebraucht? Dieses Phänomen hätte sich genauso stark bei zahlreichen Mönchen durchsetzen müssen, die des Lateinischen wahrscheinlich am besten mächtig waren. Ebenso müsste man den Gebrauch dieses Verbstellungsmusters auch bei anderen humanistisch gebildeten Autoren beobachten, wie bspw. Heinrich Steinhöwel (1412-1479), Niklas von Wyle (1410-1479) oder Sebastian Brandt (1458-1521). Sie haben in ihren Werken jedoch V2- und keine Verbend-Hauptsätze verwendet.⁵¹

⁴⁹Folgende Texte und Autoren werden in diesem Zusammenhang genannt:

- *Blumen der Tugend* von Heinrich Schlüsselfelder (1468)
- *Decameron* von Arigo (1476/77)
- *Florio und Biancaffora* von Anonymus (1500)
- *Einige Romane* von Georg Wickram (ab 1539)
- *Einige Schwanktexte* von Martin Montanus (ab 1557)
- *Rastbüchlein* von Michael Lindener (1558)

⁵⁰Genau gesagt äußert Lötscher (2000) seinen Einwand im Zusammenhang mit der Verwendung relativähnlicher Hauptsätze mit Verbendstellung. Da er jedoch der Meinung ist, dass diese Sätze die grammatische Konstruktion bilden, aus der sich die Hauptsätze mit Verbendstellung ohne Einleitung entwickelt haben, ist zu vermuten, dass er diesen Einwand auch für den Gebrauch der Letztgenannten sieht.

⁵¹Zu der Auswahl der Autoren, vgl. den Beitrag zum Humanismus-Begriff in Burdorf *et al.* (2007, 329). Ein kurzer Blick in die elektronische Version der Werke von drei Autoren bei der Online-Textsammlung *bibliotheca-Augustana* zeigt, dass diese Autoren ganz normal die Verbzweitstellung in Hauptsätzen benutzen.

Im Gegensatz zu Behaghel (1900, 1932) und Maurer (1926) nimmt Lötscher (2000, 178ff.) eine andere Art von Einfluss bei den genannten Autoren an: Er geht davon aus, dass die Verbreitung bzw. die Verwendung der Verbendstellung im Frnhd. zwar unter dem Einfluss des Lateinischen erfolgte, dass diese Verwendung jedoch nicht als bloße Nachahmung einer grammatischen Konstruktion, sondern als ein vom Lateinischen angestoßenes und danach von deutschen Autoren weiter entwickeltes Stilmittel angesehen werden kann. Grob zusammengefasst sieht die Entwicklung dieses Stilmittels nach Lötscher (2000) wie folgt aus: Er geht davon aus, dass die Hauptsätze mit Verbendstellung sich aus den relativ angeschlossenen Hauptsätzen mit Verbendstellung entwickelt haben. Und diese wiederum sind zwar ursprünglich als Nachahmung des relativen Anschlusses im Lateinischen anzusehen, haben sich jedoch im Deutschen im Zusammenhang mit dem Kanzleistil, in dem sie sehr oft gebraucht wurden, zu einem stilistischen Mittel entwickelt. Für die Verwendung der Verbendstellung als Stilmittel und nicht als grammatische Konstruktion spricht laut Lötscher zum einen die Tatsache, dass es in jener Zeit keine 1:1-Übereinstimmung zwischen dem Gebrauch von Verbendstellung und den lateinisch und humanistisch gebildeten Schreibern gab. Auch die Konzentration und Häufung dieses Wortstellungsmusters nur in bestimmten Texten spricht laut Lötscher (2000, 179) ebenso dafür. Konkret drückt Lötscher (2000, 180) es wie folgt aus:

Die isolierte Verwendung in speziellen einzelnen Werken kann jedenfalls auch hier nur als Ausdruck einer ganz bewussten Entscheidung gedeutet werden, es kann sich nicht um das unreflektierte Mitmachen von allgemeineren zeitgenössischen Tendenzen handeln.⁵²

Ich persönlich sympathisiere eher mit Lötschers Erklärung, weil ich auch der Meinung bin, dass man bei der Verwendung der Verbendstellung im Hauptsatz des Frnhd. von einem Phänomen der Stilistik und nicht der Grammatik ausgehen muss. Auch für mich spricht die Tatsache dafür, dass dieses Muster meistens nur in bestimmten Werken und von einzelnen Autoren gebraucht wurde. Weitere Gründe dafür sollen im folgenden Exkurs dargestellt werden. Im Gegensatz zu Lötscher (2000) bin ich jedoch der Meinung, dass man nicht jedes Vorkommen von Verbend-Hauptsätzen im Frnhd. als stilistisch motiviert erklären kann. Wie aus der Tabelle 3.1 ersichtlich, kann zwischen zwei Vorkommensstypen von Verbend-Sätzen im Frnhd. unterschieden werden: Auf der

⁵²Mit „hier“ meint Lötscher konkret die Verwendung der Verbendstellung in den Hauptsätzen ohne Einleitung.

einen Seite beobachtet man einen fast durchgehenden Gebrauch von Verbend-Sätzen, was dann auf nur zwei Werke aus dem Korpus, nämlich Montanus' *Schwankbücher* und Wickrams *Ritter Galmy* beschränkt ist. Auf der anderen Seite trifft man vereinzelte Belege von Verbend-Hauptsätzen in einigen weiteren Werken, wie bspw. *Melusine*, *Ehebüchlein*, *Facetien* u.a. an. Eine ähnliche Situation herrscht diesbezüglich auch in der statistischen Untersuchung von Verbend-Hauptsätzen bei Lötscher (2000), dessen Korpus sich zum Teil mit meinem überschneidet, zum Teil jedoch auch andere frnhd. Texte enthält. Auch bei Lötscher (2000, 184ff.) lassen sich zwei Vorkommensstypen – fast durchgehender Gebrauch in bestimmten Werken⁵³ und vereinzelte Belege in weiteren Werken – beobachten. Anhand dieser Beobachtungen ist es plausibel zu sagen, dass Verbend-Hauptsätze nur in den Werken, in denen sie fast durchgehend vorkommen, als stilistisches Mittel gebraucht wurden. In anderen Fällen ist es eher plausibel, von einem unlizenzierten Vorkommen zu sprechen, da es um vereinzelte Fälle⁵⁴ geht, die nicht auf bestimmte Werke oder Autoren beschränkt zu sein scheinen. Eine Erklärung für das Vorkommen dieser und der ähnlichen Vorkommensfälle im Ahd. und Mhd. (vgl. die vorherigen Paragraphen dazu) wird im Kapitel 3.2.3 gegeben.

Als Fazit zur Datenlage im Frnhd. lässt sich vor allem Folgendes zusammenfassen: Viele Indizien sprechen dafür, dass die Verbendstellung im frnhd. Hauptsatz zum größten Teil als ein bewusst eingesetztes stilistisches Mittel gebraucht wurde. Zu bemerken ist jedoch auch, dass in dieser Zeit ebenfalls einige Fälle von Verbend-Hauptsätzen vorkommen, die sich nicht als stilistisch motiviert erklären lassen.

EXKURS: Verbend-Hauptsatz als Stilmittel im Frühneuhochdeutschen

Der Gebrauch von Verbend-Hauptsätzen im Frnhd. als stilistisches Mittel zeigt sich nicht nur darin, dass dieser Gebrauch – wie bereits andere Autoren angenommen haben (Behaghel (1900, 1932), Maurer (1926), Lötscher (2000)) – auf bestimmte einzelne Werke beschränkt ist, sondern auch darin, dass einige Autoren die Sätze mit Verbendstellung gegenüber den Sätzen mit Verbzweitstellung sogar innerhalb ein und derselben Geschichte in bestimmten Textpassagen bewusst einzusetzen scheinen.

⁵³Es sind 6 Werke, die bereits in der Fußnote auf der Seite 102 aufgeführt wurden.

⁵⁴13 Sätze in meinem Korpus mit 30 Texten bzw. Textausschnitten und 10 Fälle im Korpus von Lötscher (2000) im vergleichbar großen Korpus.

Das Gesagte lässt sich sehr gut am Beispiel von Martin Montanus und seiner Schwankbücher-Sammlung beobachten. Diese Sammlung setzt sich aus folgenden Teilen zusammen:

- *Wegkürzer*
- *Andreützo*
- *Thealdus und Ermilina*
- *Guiscardus und Sigismunda*
- *Cymon und Iphigenia*
- *Gartengesellschaft*
- *Von untreuen wirten*

Dabei sind *Wegkürzer* und *Gartengesellschaft* Sammlungen von Schwänken und kürzeren Geschichten, während die restlichen Teile⁵⁵ einzelne, in mehrere Kapitel unterteilte Geschichten sind. An dieser Stelle ist außerdem wichtig zu erwähnen, dass Montanus alle Geschichten aus dieser Sammlung nicht selbst geschrieben, sondern aus vielen Quellen übernommen und mit eigenen Worten umgeschrieben hat.⁵⁶ Seine wichtigste Quelle ist vor allem Arigos deutsche Übersetzung von Boccaccios *Decamerone* (im weiteren Textverlauf einfach Arigos *Decameron*). Weitere Quellen bilden einige Geschichten von deutschen (vgl. Wickram, Lindener) wie lateinischen Autoren (vgl. Poggio, Bebel, Jodocus Gallus u.a.) sowie Geschichten, die aus Chroniken, Flugblättern und aus mündlicher Volksüberlieferung stammen.⁵⁷

⁵⁵Die Geschichte *Von untreuen wirten* wird in der weiteren Betrachtung nicht mehr berücksichtigt, da es sich dabei um ein in Strophen verfasstes Werk handelt, das für die weitere Analyse in dieser Arbeit nicht von Bedeutung sein kann.

⁵⁶Vgl. dazu die biographischen Angaben zu Montanus in der Einleitung zu seinem Werk (Montanus (1972, XIII)). Ähnliches erfährt man auch aus seinen eigenen Vorreden, wie ein Auszug aus seiner Vorrede zur Geschichte *Andreützo* bestätigt:

dann ettliche, ja auch alle beyspil und exempel, so ich darein gesetzt, nit auß meinem kopff erdicht oder herfür zogen, sonder dieselbigen auß anderer hochgelerter männer geschrifften genommen, dieselbigen nach meinem geringen verstand dem gemainen volck verstendiger gemacht. (Schwank 136.5)

Diese Vorgehensweise von Montanus ist nicht einzigartig. Solch eine Überarbeitung und Herausgabe von fremden Quellen war für jene Zeit völlig normal. Die gleiche Praxis wurde von vielen anderen deutschen Schwankautoren, wie bspw. Wickram, Frey, Lindener, Schumann oder Pauli betrieben.

⁵⁷Mehr zu den von Montanus benutzten Quellen vgl. die Angaben in Montanus (1972, XIII).

Beim Durchblättern von Montanus' Schwanksammlung fallen in Bezug auf den Gebrauch von Verbend- und Verbzweit-Hauptsätzen Kontrast-Muster auf, die die oben gemachte Annahme unterstreichen, dass die Verbendstellung mehr als ein stilistisch-literarisches und nicht als ein dem gewöhnlichen Sprachgebrauch innewohnendes Phänomen anzusehen ist. Diese Muster bestätigen ebenso, dass die natürliche Sprache des damaligen Deutsch durch Verbzweit-Hauptsätze gekennzeichnet war. Folgende Muster sind zu beobachten:

Während Verbend-Hauptsätze meistens in den fiktiven Textteilen der Sammlung verwendet werden, enthalten persönlich verfasste Bausteine aus dieser Sammlung, wie z.B. Vorrede oder Widmung des Autors, fast durchgehend Verbzweit-Hauptsätze.

Zur Veranschaulichung sollen hier zum Vergleich ein etwas längerer Auszug aus dem Widmungstext und ein aus dem fiktiven Teil der Geschichte *Andreützo* entnommener Text aufgeführt werden:

Fiktiver Textteil

[...] Als bald der arg knab solches vernommen het, das Andreützo hinab gefallen was, er zû der frawen lieff unnd ihr solches bald anzaiget und zû wissen thet. Die bald zû der kamer eingegangen kam, nach seinem gewand oder kalid sûchet, welches sy sampt den 500 guldin bey den haupten fand. Wer was frôer dann sy, und stâts solch gelt bey im getragen hett, umb deß willen ain schwester von Palerma ainem brüder von Perus solche letz zûgericht hett, nach ime nit meer fraget, das thürlein zûgesperret het!

Da der unselig mensch hinauß gefallen was unnd da der knab ime kain antwurt gab, er sein stymm erhöet und leüter schrye. Aber sein schreyen umbsunst was, ime grawen und gedencken ward, die sach gieng nicht recht zû; aber es zû spat bedacht, nit weßt, wa auß oder ein, doch über ain maur, damit das geßlin vermauret was, er stig und auff ain rechte strassen für die thür deß hauß kame, wol erkant, das er deß tags da ware eingangen. [...]

(Schwank 13,32)

Widmungstext

[...] Bit dich derhalben, aller liebster freünd und brüder, du wóllest solch mein historien mit brüderlichem genaigtem gemüt von mir auff nehmen, dieselbig für ain thewr geschenck als von ainem, der nicht mer vermag,

dir lassen bevohlen sein. Dann welcher gibt, was er vermag, der kan nicht weyter getriben werden. Das sag ich aber nicht darumb, das ich ains geschencks hinwider von dir beger; sonder wa dasselbig mein mainung w^ere, ich mein historia ainem gewaltigern und mechtigern, weder ich und du seind, z^ugeschriben haben wolt; sonnder was ich gethon hab, dir z^u dancksagung und widergeltung aller von dir empfangen g^utthat gethon hab. Unnd wiewol solche mein schlechte historia diser deiner bewi^fner trew und freundschaftt z^uvergelten nicht gn^ug ist, bitte ich dich doch, du w^ollest mein g^uten willen, den du hieran wol sp^uren magst, f^ur die werck nemen und deren content sein. [...] (Schwank 137,3)

Das nächste Kontrast-Muster bezieht sich ähnlich wie das oben dargestellte auch auf die Funktion des jeweiligen Textabschnittes. Es lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Während Verbend-Hauptsätze meistens in denjenigen Textabschnitten gebraucht werden, in denen die eigentliche Geschichte erzählt wird, sind die Textabschnitte mit den Autorkommentaren zu dem Erzählten meistens durch Verbzweit-Hauptsätze gekennzeichnet.

Auch hier soll ein Ausschnitt aus Montanus' Geschichte 32 in *Wegkürzer*, die beide Muster enthält und diesen Kontrast sehr deutlich veranschaulicht, dargestellt werden. Weitere Beispielfälle dazu findet man auch in den *Wegkürzer*-Geschichten 16, 28, 37 und 38.

Eigentliches Geschehen

[...] Der g^ut einfeltig mann die frawen wol het sehen umbher dantzen und h^oren singen, den sachen nicht weyter nach dachte, sonder schlechtlich meint, sie wer sonst so g^uter ding, schlaffen begehrt; dann er vol v^olle deß weins sehr m^ut was. Ime die fraw bald nider z^undet, und als er entschlaffen was, sie sich wider zu ihrem m^unch herab f^uget. Der von hertzen fro was und, dieweil er vormals seinem willen kein meylen vor tag ritte; darnach von dem fr^awlin außgelassen ward, heim zoge unnd gott dancket, das er ohn schaden hinauß kommen ware.

Autorkommentar

Diß hab ich von den m^unchen geschriben, damit sich andere daran stossend unnd ihren orden steyffer halten, weder sie th^und. Aber es will (git

seys geklagt) kein warnung, straff noch ermanung mehr helffen, sonder sie meinen und sagen es auch, sie wissen sich sonst wol zuhalten; wellichs wie es geschicht, man leyder wol sicht. Dann wenig nutz, frommen und seligkeit von unsern münchlein kompt, ja alle verfürische, teüffliche, spitzfindige stücklen stecken in inen, tragen also under einer schaffhaut ein reissenden zuckenden wolff, fressen der armen witwen unnd weyssen heüser und wenden lange gebet für etc. Und nicht allein dasselbig, sondern sie lügen, wo sie einem biderman sein weib und kind künden bescheissen, betriegen und mit inen inn abgrund der hel füren. Sihe da, das ist gottselig leben, das sie den armen einfeltigen leyen fürgeben für heylig unnd gott angenehm. [...]

(Schwank 81,7)

Ein weiteres Muster, das man in Montanus' Werk beobachten kann und das bereits von Behaghel (1900, 245) und Maurer (1926, 191ff.) im Zusammenhang mit weiteren Werken, die durch Verbend-Hauptsätze gekennzeichnet sind, erwähnt wird, bezieht sich auf die Textform. Es lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Während Verbend-Hauptsätze meistens in dem narrativen Teil von Geschichten gebraucht werden, sind die Textpartien mit der direkten Rede meistens durch Verbzweit-Hauptsätze gekennzeichnet.

Ein Abschnitt aus der Geschichte 56, aus der Sammlung *Gartengesellschaft*, bringt diesen Kontrast zum Ausdruck:

Narrativer Teil

Der eyferer inn seinem unglück geschwollen auffstund, das pfaffen klaid ausszoge und sich heim zû hauss fûget, bedencken ward, wie er den pfaffen bey dem weib begreifen môcht. Die fraw nach der mess heim zû haus kam, an des mans gestalt wol vernam, das sie ime ein böss jar geben hat. Und der mann, so best er mocht, was er gethon hatt, verbarg und nam ihme für, die nechst nacht an der hausst^ur zû warten, ob er den pfaffen, wann er die th^ur auffthet, ergreifen môcht und ihm sein haut foll schlagen [...].

(Schwank 311,12)

Direkte Rede

[...] Da sprach der eyferer: ‚Das ist übel und nicht wol gethon. Ihr werd gedencken unnd euch ein solches erlassen.‘ – ‚Nain‘, sprach die fraw, ‚ich kan es nicht thûn; dann ich hab ine zû lieb.‘ – ‚So kan ich euch nicht absolvieren‘, sprach der eyferer. Die fraw sprach: ‚Das ist mir laid. Dann ich bin nicht zû euch komen, euch lugeb zû sagen; dann möchte ich ine lassen, so sagt ichs euch.‘ Da sprach der eyferer: ‚Fürwahr, fraw, mir ist umb euch laid, das ihr also sollent ewer seel verdammen. Aber ich will mich ewerhalb bem^eûhen unnd besonder gebet zû gott thun, die euch villeicht, wa es gottes gefallen ist, helffen möchten; unnd will euch zû zeitten meinen clericken schicken, darbey ihr mich wissen lasst, ob euch mein gebet geholffen hab oder nit. Were dann sach, das euch mein gebet helffe, so wolt ich fürthin gott stetts für euch bitten.‘ Zu dem die fraw sprach: ‚Das solt ihr nicht thûn, ihr solt mir niemants zû haus schicken. Dann wo solches mein man sehe, das ewer clerick so offt zû mir kem, würde er mich villeicht in argem verdencken; so hett ich dann kein güts mehr von ime.‘ Der eyferer sprach: ‚Fraw, habt des kein sorg! Ich kan das in solcher mas thûn, das es ewer man nicht erfahren sol,‘ Die fraw sprach: ‚trawend ihr das zûthûn, so bin ich wol zûfriden.‘ Mit disen worten ihr beicht endet, absolution empfieng, auffstund, mess ^ehören gieng.

Alle drei bis jetzt dargestellten Kontrast-Muster sprechen offensichtlich dafür, dass es bei den Verbend-Hauptsätzen in diesen Texten um eine Art Stilmittel gehen muss, welches höchstwahrscheinlich die Funktion hat, einen literarischen Text zu kennzeichnen. Diese Funktion lässt sich daraus schließen, dass diese Sätze in den fiktiven Teilen des Textes gebraucht werden, nicht jedoch in den Vorreden und Widmungen, die die persönliche Sprache des Autors enthalten, sowie in den Partien mit direkter Rede, also den Textabschnitten, die die Sprache im alltäglichen Gebrauch simulieren.

Die gleichen Schlüsse über die stilistisch-literarische Funktion der meisten Verbend-Hauptsätze im Frnhd. lassen sich auch aus dem folgenden Kontrast-Muster ziehen. Es geht vor allem um den Vergleich von Geschichten in der Schwanksammlung *Schwankbücher* von Montanus und in den beiden Schwanksammlungen *Rastbüchlein* und *Katzipori* von Lindener. So lassen sich beim Vergleich von Montanus' Geschichten folgende Beobachtungen machen: In allen aus Arigos *Decameron* übernommenen Geschichten kommt Verbendstellung im Hauptsatz vor. Dabei lässt sich zwischen denjenigen Geschichten, die

fast durchgehend Verbendstellung aufweisen,⁵⁸ und denjenigen Geschichten unterscheiden, die eine Art gemischte Verbstellung aufweisen, d.h. neben der Verbend- auch Verbzweitstellung.⁵⁹ Zwar lassen sich die beiden Muster – die fast durchgehende Verbendstellung und die gemischte Verbstellung – auch in nicht aus dem *Decameron* übernommenen Geschichten beobachten,⁶⁰ es fällt jedoch auf, dass die fast durchgehende Verbzweitstellung im Hauptsatz nur in den nicht aus dem *Decameron* übernommenen Geschichten⁶¹ und kein einziges Mal in den übernommenen Geschichten gebraucht wird. Bei diesem Vergleich lässt sich also ein – wenn auch schwächerer – Kontrast in der Verteilung der unterschiedlichen Verbstellungen auf der einen Seite in den aus dem *Decameron* übernommenen Geschichten (meistens Verbendstellung in Hauptsätzen) und auf der anderen Seite in den nicht aus dem *Decameron* übernommenen Geschichten (gelegentlicher Gebrauch der fast durchgehenden Verbzweitstellung) feststellen. Die folgenden beiden Auszüge aus zwei unterschiedlichen Geschichten – eine entstand aus der Boccaccio-Quelle und die andere aus einem Märchen – aus der Sammlung *Gartengesellschaft* sollen den beschriebenen Kontrast veranschaulichen.

Boccaccio-Quelle

Wie ein junger bauernknecht, Lawel genant, sich zů einem stummen macht und in einem closter ein gartner ward, die nunnen sampt der eptissen beschlieff, auch etlich darunder schwanger macht.

Ein frawen closter nit weit vonn einer statt in einem wald gelegen, von grossen wírden und heiligkeit gehalten, das ich nit nennen will, damit ihr gúter leumde unnd wírdigkeit nit gemindert noch geschwecht werde. Darin nit mehr dann acht nunnen sampt der eptissin waren, alle jung und frisch; die hãtten einen gúten alten man zů einem gartner. Aber der grossen arbeit unnd kleinen lohns nit mehr zů kommen mocht, mit dem schaffner rechnet unnd heim zoge. [...]

Die frawen sich umbsahen und wol vernamen, das niemandt in dem garten was, der sie sehen mœchte; dann sie allein mit Lawel. Zů hand, die

⁵⁸In diesem Zusammenhang sind vor allem die vier längeren Geschichten, *Andreützo*, *Thealdus und Ermilina*, *Guiscardus und Sigismunda* und *Cymon und Iphigenia*, zu nennen.

⁵⁹Vgl. dazu die Geschichten 75, 86, 98, 102, 104 und 111 in *Gartengesellschaft*.

⁶⁰Vgl. diesbezüglich die Geschichten 14-16, 18, 20, 24-28, 33-36, 40-41 in *Wegkürzer* und 58, 85, 97, 105 und 115 in *Gartengesellschaft*.

⁶¹Dazu gehören die Geschichte 26 in der Sammlung *Wegkürzer* oder die Geschichte 4 und 6 in *Gartengesellschaft*.

da der materi ursach und anganf was, zů Lawel gieng, in auffwecket; der sich nit saumet, auff sein fűss sprang. Die jung mit einem lieplichen deuten oder wincken in bey der handt nam, und er mit einem stillen einfeltigen lachen in die hűtten gefűrt ward. Da sich Lawel nicht sehr bitten noch nůthen liess, der nunnen willen mit ihrem grossen gefallen verbracht; und sie als ein getrewe, die ihrem willen zů diser stund hette ein genűgen gethon, der anderen ihren theyl widerfaren lies. Lawel erzeigt sich gegen ihnen gar einfeltig, doch zů einer stund beyder willen ein genűgen thet; unnd wol zůmůt von ihm schieden. [...] (Schwank 381,1, 384,36)

Märchen-Quelle

Eine schöne history von einer frawen mitt zweyen kindlin.

Ein gůter armer mann hett ein fraw, vonn deren er zwey důchterlin hett. Und aber, ehe die selbige kindlin, deren das kleinst Margretlin und das grůst Annelin hiess, erwachsen waren, starb ihm die erste fraw, derhalb er ein andere nam. Nűn warff aber die selbig fraw ein neyd auff das Margretlin unnd hette gerne gewůlt, das es todt were gewesen; doch dasselbig selbst umb zůbringen sie nicht gůt daucht, und mit listen zohe sie das ălter meitlin an sich, das es ihr holdt und der schwester feindt warde.

Und eins mals begab sich, das die můter unnd die ăltist dochter bey einander sassen und berhatschlagten, wie sie ihm doch thůn wolten, das sie des meitlins abkemen; und beschlossen endlich, das sie mit einander wolten in den waldt gehn und das meitlin mit ihn nemmen, unnd in dem wald wolten sie das meitlin verschicken, das es nicht mehr zů ihn kummen kůnte. [...] (Schwank 260,7)

Ein kurzer Blick in die Schwanksammlungen von Lindener scheint die bei Montanus beobachtete Tendenz noch zu unterstreichen. Lindener hat 1558 zwei Sammlungen herausgegeben: *Rastbűchlein* und *Katzipori*. Bereits Lůtscher (2000, 180) hat in seiner Untersuchung festgestellt, dass nur die erste Sammlung Hauptsätze mit Verbendstellung enthălt, die zweite sich jedoch sprachlich deutlich von der ersten unterscheidet, da sie sehr wenige Verbend-Hauptsätze aufweist. Leider enthălt die einzige edierte Ausgabe von Lindners Sammlungen keinen so ausgiebigen und detaillierten Kommentar zu den einzelnen Geschichten wie die von Montanus. Aus dem Schlusswort des Herausgebers erfăhrt man jedoch, dass Lindeners *Rastbűchlein* eine Sammlung von Geschichten

bildet, in denen zum größten Teil bereits vorhandener literarischer Stoff⁶² einfach überarbeitet und nacherzählt wird, während in der *Katzipori*-Sammlung zum größten Teil Geschichten vorkommen, in denen der Autor „wol selbst erlebtes und aus dem volksmund gesammeltes“ verarbeitet (vgl. dazu Lindener (1883, 199f.)). Der bei Montanus festgestellte Kontrast zwischen literarischen (in Form von *Decameron*-Geschichten) und volkstümlichen Quellen lässt sich also auch bei Lindener beobachten. Die genaue Situation bei diesem Autor bedarf jedoch noch der detaillierteren Untersuchung der einzelnen Geschichten und ihrer Quellen.

Zusammenfassend zu diesem Exkurs lässt sich Folgendes sagen: Der Vergleich bestimmter Passagen in einzelnen Geschichten sowie der Vergleich der einzelnen Geschichten untereinander unterstreicht insofern die stilistisch-literarische Funktion von Verbend-Hauptsätzen, zum einen weil diese Sätze meistens in den fiktiven Teilen einer Geschichte, jedoch kaum in den Partien gebraucht werden, die die persönliche Sprache des Autors wiedergeben, wie z.B. Vorrede, Widmungstext oder den Textteilen mit direkter Rede, und zum anderen, weil die Geschichten, deren Stoff aus anderen literarischen Geschichten (in diesem Fall von Arigos *Decameron*) übernommen wurde, in der Regel mit Verbendstellung im Hauptsatz korrelieren, während die selbst ausgedachten oder aus dem Volksmund übernommenen Geschichten meistens die durchgehende Verbzweitstellung aufweisen.

Zusammenfassend kann man am Ende dieses Abschnittes festhalten, dass Verbend-Hauptsätze sich in allen älteren Sprachperioden – Ahd., Mhd. und Frnhd. – beobachten lassen. Meistens wird dieses Vorkommen in allen diesen Sprachperioden durch verschiedene außergrammatische Faktoren, wie Vorlagenbedingtheit, dichterische Form und stilistisch-literarische Funktion bedingt. Neben diesen Fällen lässt sich in allen drei Sprachperioden jedoch auch das sog. ‚unbeeinflusste‘ Vorkommen von Verbend-Hauptsätzen beobachten. Das Vorkommen dieser Fälle muss in der sprachgeschichtlichen Forschung weiterhin untersucht werden, was jedoch nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein soll.

⁶²Dazu gehören wiederum Arigos *Decameron* und weitere Geschichten von Montanus, Frey, Pauli, Gödeke u.a. Autoren (vgl. Lindener (1883, 199)).

3.2.2. *und*-Sätze

3.2.2.1. Einführendes

Rein deskriptiv gesehen geht es bei den *und*-Sätzen im älteren Deutsch um Verbend-Hauptsätze, denen ein *und* voransteht. Ähnlich wie bei Verbend-Hauptsätzen können in *und*-Sätzen nicht nur ein (27-a), sondern auch mehrere Satzglieder vor dem finiten Verb auftreten (27-b):

- (27) a. (Aber der man, als etzlich menner sein, als pald er der frawen willen hat erlangt, so gedenckt er im also: „die fraw ist nach meinem willen gewest) **vnd [allzeit] sein wirdet.** (AlbE 13,5)
- b. (Hie soll man warnemmen der grossen weiblichen schwachheit vnd blödigkeit, bei dieser Fürstin, welche, ob sie gleichwol in jrem jüngsten alter (vnd also schier gar) solche vngestümme liebe entflohen, doch jre fleischliche lüste nicht durch jhr Gebet vnd anruffung des heiligen Geists abgewendet vnd getödtet, gantz geschwind, ja auch in einem tag in der schendtlichen strick gefallen,) **vnd [also] [auß einer schönen Jungfrawen] [ein hübsche Frauw] gerathen ist.** (Amad. 24,12)

Bezüglich der satzinitialen Elemente ist es keine Überraschung, dass *und*-Sätze während der gesamten Zeit im älteren Deutsch ein *und* enthalten. Nur in den Anfängen des älteren Deutsch als Einzelsprache war offensichtlich eine Variation möglich: Der Beleg in (28) zeigt, dass diese Konstruktion in der ahd. Zeit anstatt *und* auch mit der normalerweise parataktisch gebrauchten Konjunktion *ôh* (nhd. ‚aber‘, ‚sondern‘) vorkommen konnte.

- (28) a. /Inti fon mir selbomo niquam/ **ôh her uuár ist ther mih**
 und von mir selbst NEGkam aber er wahr ist der mich
santa/
 sandte
 ‚und von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern er ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat‘
 (T 351,29)

In fast allen gefundenen Belegen knüpfen *und*-Sätze an Aussagesätze an. Nur ein einziger von mir gefundener Beleg aus dem Mhd. zeigt einen *und*-Satz, der einem *w*-Fragesatz folgt, vgl. (29):

- (29) war umbe hâst du mir ein als arbeitsamez leben gegeben **und man-**
nigem sô grôze êre unde guot hâst? (Berth. I, 14,17)

Wenn man sich einen Überblick über das Phänomen der *und*-Sätze im älteren Deutsch anhand der einschlägigen Referenzliteratur verschaffen möchte (vgl. vor allem Maurer (1926), Behaghel (1932), Paul (1966), Ebert (1999)), lassen sich vor allem zwei Dinge konstatieren: Auf der einen Seite geht man hier offensichtlich davon aus, dass diese Sätze Hauptsätze sind, denn sie werden in dieser Forschungstradition im theoretischen Rahmen der Verbstellung im Hauptsatz behandelt.⁶³ Auf der anderen Seite ist bei eben dieser Forschungstradition gleichzeitig eine Unsicherheit zu spüren, was die genaue Bestimmung dieses Phänomens angeht. Denn in allen Fällen wird für diesen Satztyp eine Bezeichnung gewählt, mit der dessen eindeutige Zuordnung zu einer der beiden satztypologischen Kategorien – Hauptsatz oder Nebensatz – vermieden wird. So spricht Ebert (1999, 104) in diesem Zusammenhang von einer „mit *und* eingeleiteten Fortsetzung eines Hauptsatzes“ (vgl. dazu ebenso Behaghel (1932)). Maurer (1926, 189) will sich auch nicht festlegen und bezeichnet diese Konstruktion als „*und*-Sätze mit Endstellung, die sicher keinen Nebensatz fortsetzen“. Sogar Lernerz (1984, 158), der sich im Gegensatz zu den oben erwähnten Autoren später für eine Kategorisierung dieser Sätze als Nebensätze entscheidet, spricht am Anfang seiner Ausführung auch nur von einem „mit *und* eingeleiteten Nachsatz“.

Diese Unsicherheit in der Bezeichnung spiegelt sich auch bei der Analyse dieser Sätze. In der bisherigen Forschungsliteratur zum älteren Deutsch und anderen germanischen Sprachen lassen sich generell folgende Analysevorschlage zu *und*-Sätzen finden:

- (i) *und*-Sätze sind Hauptsätze mit Verbendstellung im zweiten Konjunkt (vgl. dazu Kiparsky (1995) für das Ae. und Maurer (1926), Behaghel (1932), Paul (1966), Ebert (1999) für das ältere Deutsch) oder
- (ii) *und*-Sätze sind (auf bestimmte Weise) subordinierte Sätze (vgl. dazu Mitchell (1985) für das Ae. und Lernerz (1984, 1985), Ferraresi & Weiß (2011) für das ältere Deutsch).

Im Abschnitt (3.2.2.3) sollen die beiden Analysevorschlage ausführlich diskutiert werden. Dabei soll die Frage beantwortet werden, inwiefern der eine

⁶³Dadurch wird dem Leser von Anfang an suggeriert, dass es bei dieser Konstruktion um einen Hauptsatz gehen müsste, ohne dass dies jemals explizit gesagt wird.

oder der andere Vorschlag die Datensituation im älteren Deutsch am besten erfasst oder ob es vielleicht noch eine weitere Möglichkeit gibt, das Vorkommen dieses Phänomens zu erklären. Bevor wir uns jedoch dieser Frage widmen, soll die Datenlage bezüglich der *und*-Sätze im älteren Deutsch dargestellt werden.

3.2.2.2. Datenlage

Und-Sätze kommen in konstanter, aber relativ kleiner Anzahl während aller Sprachperioden des älteren Deutsch bis zum Nhd. vor. Für die ahd. Zeit werden für diese Konstruktion in der Forschungsliteratur (vgl. Behaghel (1932, 25) und Axel (2007, 90)) folgende drei Belege aus Tatian und Notker aufgeführt, wobei die Belege in (30-a-b)⁶⁴ von beiden Autoren erwähnt werden, und der Beleg in (30-c) nur bei Behaghel (1932, 25) erscheint. Axel (2007, 90), die eine umfangreiche Untersuchung der ahd. Syntax gemacht hat, spricht in diesem Zusammenhang von „very rare examples“:

- (30) a. /Inti fon mir selbomo niqam/ **óh her uuár ist ther mih**
 und von mir selbst NEGkam aber er wahr ist der mich
santa/
 sandte
 ‚und von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern er ist ein
 Wahrhaftiger, der mich gesandt hat‘
 (T 351,29)
- b. Vnde getâten sie mih pógên... **unde íro uuérch iêo**
 und machten sie mich gebeugt-sein und ihrer Werke immer
ze erdo sâhen.
 zur Erde sahen
 ‚Und sie machten mich zum Gebeugten ... und ihre Werke fielen
 zur Erde zurück‘
 (N Ps 56, 195,9)
- c. sancta trinitas segenoe unsih, **unde in furhten alliu ende**
 Heilige Trinität segne uns und ihn fürchten alle Ende
dera erdo
 d(ies)er Erde
 ‚Es segne uns die Heilige Trinität (=Gott) und alle Welt fürchte
 ihn (=Gott)‘
 (N. II, 252,10)

⁶⁴Zitiert nach Axel (2007, 90). Die Übersetzung der Belege stammt aus der unveröffentlichten deutschen Version des Textes.

Was das Vorkommen der *und*-Sätze im Mhd. angeht, so wird diese Konstruktion weder in den aktuellen Überarbeitungen der mhd. Grammatik von Paul (vgl. Paul (1998), Paul (2007))⁶⁵, noch in der umfangreichen Untersuchung des mhd. Elementarsatzes von Prell (2001) erwähnt. Lediglich einige Belege (vgl. (31-a-c) in der älteren Bearbeitung der mhd. Grammatik durch Walther Mitzka (vgl. Paul (1966, 243f.)) und in Behaghel (1932, 25f.) deuten darauf hin, dass es diese Konstruktion auch in der mhd. Zeit gegeben hat:⁶⁶

- (31) a. im wart daz guot gar genomen unde dar nâch sîniu kint unde sîn lîp; **und er dehein widermüete an sinem libe nie gewan darumbe** (Berth. I, 227,17)
- b. nû haben wir niwan drî wochen dâ hin, daz [wir den almehtigen got sûln enphâhen in unser herze, in unsern lîp, in unser sêle] **unde sich Simeôn sô lange daz zuo bereite, [daz erin ûzwendic an sînen arm solte nemen.]** (Berth. I, 567,3)
- c. war umbe hâst du mir ein als arbeitsamez leben gegeben **und mannigem sô grôze êre unde guot hâst?** (Berth. I, 14,17)

Die Anzahl der Belege hält sich jedoch auch in dieser Zeitperiode in Grenzen: In der mhd. Grammatik werden nur 4 Belege dafür aufgeführt, wobei 3 davon nicht aus Prosa-, sondern aus Lyrikwerken stammen (vgl. Paul (1966)). Und in Behaghel (1932, 25) werden 5 Belege aufgeführt, wobei 3 von ihnen aus dem Mittelniederdeutschen stammen.

Laut Ebert (1999, 104) kommen *und*-Sätze auch im Frnhd. vor. Das lässt sich anhand der Belege aus dieser Zeit zeigen, vor allem aus Luther-Texten, aber auch aus Texten von anderen Autoren, die bei Behaghel (1932, 25f.) zu finden sind. Auch in meinem Korpus wurden einige Belege für diese Konstruktion gefunden. Die genaue Verteilung wird in der folgenden Tabelle (3.2) zusammengefasst. Schließlich lässt sich anhand der Belegsammlung bei Behaghel (vgl. Behaghel (1932, 26)) zeigen, dass das Vorkommen der *und*-Sätze bis ins Nhd. reicht.

⁶⁵Damit sind vor allem die jüngste Überarbeitung des Syntaxteils von Heinz-Peter Prell und die Überarbeitung davor von Siegfried Grosse gemeint.

⁶⁶Zitiert nach Behaghel (1932, 25) (vgl. Belege in (31)-a-b) und nach Paul (1966, 244f.) (vgl. Beleg in (31)-c).

3.2. Verbenstellung in Hauptsätzen

Tabelle 3.2.: Verteilung von *und*-Sätzen im Korpus

Zeitraum	Texte	absolut
1450-1500	<i>Pontus und Sidonia</i> (1449)	0
	T. von Ringoltingen: <i>Melusine</i> (1456)	1
	H. Steinhöwel: <i>Griseldis</i> (1471)	0
	A. von Eyb: <i>Ehebüchlein</i> (1472)	1
	H. Steinhöwel: <i>De claris mulieribus</i> (1476/77)	0
	A. Tünger: <i>Facetiae Latinae et Germanicae</i> (1486)	0
1500-1550	<i>Till Eulenspiegel</i> (1515)	0
	M. Luther: <i>An den christlichen Adel [...]</i> (1520)	2
	J. Eck: <i>Gegen Martin Luthers Anklage [...]</i> (1520)	1
	T. Murner: <i>Ein christliche und briederliche ermahnung</i> (1520)	0
	A. von Alfeld: <i>Wyder den wittenbergischen Abgott [...]</i> (1524)	1
	G. Wickram: <i>Ritter Galmy</i> (1539)	viele
	M. Luther: Briefwechsel (1540-46)	1
1550-1600	G. Wickram: <i>Rollwagenbüchlein</i> (1555)	0
	M. Montanus: <i>Schwankbücher</i> (1557-66)	viele
	<i>Amadis</i> (1569)	1
	J. Wetzel: <i>Die Reise der Söhne Giaffers</i> (1583)	0
	<i>Historia von D. Johann Fausten</i> (1587)	0
	<i>Annus Christi</i> (1597)	0
	<i>Das Lalebuch</i> (1597)	0
1600-1650	<i>Aviso</i> (1609)	0
	<i>Relation</i> (1609)	0
	J. Arndt: <i>Das Vierdte Buch vom wahren Christenthumb</i> (1610)	0
	J. Böhme: <i>Morgenröte im Aufgank</i> (1612)	0
	M. Opitz: <i>Buch von der deutschen Poeterei</i> (1624)	0
	J. Böhme: <i>De Signature Rerum</i> (1635)	0
	G. Ph. Harsdörfer: <i>Poetischer Trichter</i> (1647)	0
nach1650	J. B. Schupp: <i>Streitschriften</i> (1658)	0
	<i>Mercurius</i> (1667)	0
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>[...] Simplicissimus</i> (1669)	0
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>Lebensbeschreibung [...]</i> (1670)	0
	C. R. von Greiffenberg: <i>Des Allerheiligst- [...]</i> (1672)	0
	Ph. J. Spener: <i>Pia Desideria</i> (1680)	0
	Ch. Scriver: <i>Predigt</i> (1685)	0

Zusammenfassend lässt sich über das Vorkommen von *und*-Sätzen im älteren Deutsch Folgendes festhalten: *Und*-Sätze kommen – wenn auch eher selten – während des gesamten älteren Deutsch bis zum Nhd. konstant vor.

3.2.2.3. Bisherige Analysen von *und*-Sätzen

Nebensatzanalyse: Die Analyse von *und*-Sätzen als subordinierte Sätze wird bereits von Mitchell (1985, 712f.) für das Ae. vorgeschlagen. Dieser Analyse-vorschlag scheint gar nicht abwegig zu sein, wenn man bedenkt, dass *und* als Konjunktion im Ae. sowie im älteren Deutsch nicht nur koordinierend, sondern ganz oft auch subordinierend auftreten konnte (vgl. dazu z.B. Behaghel (1928, 312f.), Ferraresi & Weiß (2011) für das ältere Deutsch und Mitchell (1985, §1735-1737) für das Ae.). Die Belege in (32) zeigen einige Verwendungsweisen von *und* als subordinierende Konjunktion im älteren Deutsch, bspw. temporal (vgl. (32-a)), relativ (vgl. (32-b)) oder konzessiv (vgl. (32-c)):⁶⁷

- (32) a. **und** diz Alexander vernam, niwiht er ne beite
 UND dies Alexander vernahm, nicht er nicht wartet
 ‚Als dies Alexander vernahm, wartet er nicht‘
 (Alex V 297)
- b. die wile **und** ich daz leben habe
 die Weile UND ich das Leben habe
 ‚die Zeit, in der ich das Leben habe‘
 (Gottfried, Tristan, 1238)
- c. ir habent mein schwester magt gelassen, **und** wir doch wol wis-
 sent, das sy als edel ist als ir
 ‚Sie haben die Magd meiner Schwester verlassen, obwohl wir doch
 wissen, dass sie edler ist als Sie‘
 (Tristantpr. 134, 1)

Diese Analyse ist jedoch – wie bereits Kiparsky (1995, 148f.) in seiner Kritik angemerkt hat – nicht unproblematisch. Zum einen müsste man *und*-Sätze nur in formaler Hinsicht – und zwar wegen der Verbendstellung – als Nebensätze einordnen. In semantischer und pragmatischer Hinsicht findet man unter

⁶⁷Die Belege in (32)-a-b sind nach Ferraresi & Weiß (2011, 86f.) und der Beleg in (32)-c ist nach Behaghel (1928, 312) zitiert.

und-Sätzen jedoch viele Belege, in denen sich diese Sätze wie Hauptsätze verhalten: Sie bringen eine Aussage zum Ausdruck und stehen im Gegensatz zu Nebensätzen in keiner semantischen Abhängigkeit zum vorangehenden Satz, wie man es am folgenden Beispiel beobachten kann:

- (33) sie weren yhe alle kunige vnd gleicher gewalt / vnd doch einē zuregie-
ren befohlen wirt. (Adel
367,15)

Zum anderen ist das Vorkommen der Verbendstellung in *und*-Sätzen im Vergleich zur Verbendstellung in Nebensätzen unvorhersehbar: Nicht alle durch *und* verbundenen Sätze kommen durchgängig mit Verbendstellung vor: Manchmal kommen sie mit Verbzweit- und manchmal mit Verbendstellung vor, was man bei den abhängigen Sätzen nicht sagen kann. Die meisten Nebensatztypen weisen jedoch größtenteils die Verbendstellung auf.

Eine andere Nebensatzanalyse schlägt Lenerz (1984, 1985) vor: Seiner Meinung nach können *und*-Sätze im älteren Deutsch als subordiniert analysiert werden, „wenn auch eine entsprechende semantisch interpretierbare ‚Unterordnung‘ vermutlich nicht vorliegt“. Dabei spricht Lenerz von einer Subordination „im rein syntaktischen Sinn“ (vgl. Lenerz (1984, 159)). Dafür, dass diese Sätze ‚syntaktisch subordiniert‘ sind, spricht zum einen die Tatsache, dass *und* als ‚subordinierende‘ Konjunktion in der COMP-Position die Voranstellung des Verbs verhindert. Zum anderen lassen *und*-Sätze genauso wie subordinierte Sätze keine Topikalisierung zu, d.h., die Satzgliederabfolge in diesen Sätzen gleicht derjenigen Abfolge, die für das Mittelfeld typisch ist. Außerdem ist in *und*-Sätzen die Voranstellung eines Satzgliedes vor *und* nicht möglich, was ebenso für die nebensatzähnliche Satzklammer in diesen Sätzen spricht.

Lenerz’ Versuch, *und*-Sätze als subordinierte Sätze „im rein syntaktischen Sinn“ zu analysieren, ist problematisch. Zwar zeigt Lenerz im weiteren Textverlauf, dass auch andere Lexeme als polyfunktionale Einleiter im älteren Deutsch gebraucht werden konnten, er liefert jedoch keine weitere unabhängige Erklärung dafür, warum die Konjunktion *und* in diesen Sätzen als eine Subjunktion fungieren bzw. warum man diese Sätze als subordinierend ansehen soll. Stattdessen verliert er sich in einer zirkulären Argumentation: *und* ist in diesen Sätzen subordinierend, weil sie Verbendstellung aufweisen, und die Verbendstellung kommt in diesen Sätzen vor, weil *und* als subordinierende Konjunktion die Voranstellung des finiten Verbs verhindert. Diese Erklärung kann jedoch so nicht zufriedenstellen. Vor allem kann sie auch keine Antwort darauf geben, warum die durch *und* angeschlossenen Sätze mal mit Verbendstellung und mal mit Verbzweitstellung vorkommen.

Eine wiederum andere Nebensatzanalyse schlagen Ferraresi & Weiß (2011, 94f.) vor, wobei man hier von einer Subordination im weiteren Sinne sprechen kann. So gehen die beiden in ihrer Analyse davon aus, dass die Konjunktion *und* in den Satzfügungen mit *und*-Sätzen immer noch koordinierend ist, dass diese Satzfügungen insgesamt jedoch eine Art Subordination darstellen. Als Grundlage für diese Analyse dient für Ferraresi & Weiß (2011) das Phänomen der Asymmetrischen Koordination im Gwd. (für eine umfassende Beschreibung dieses Phänomens vgl. Bühring & Hartmann (1998) und Reich (2009, 2013)). Zu den wichtigen grammatischen Eigenschaften dieses Phänomens gehören syntaktisch gesehen zum einen die Frontierung des finiten Verbs im zweiten Konjunkt, wie das Verb *sieht* in (34)⁶⁸, sowie das Vorhandensein des gemeinsamen Subjekts im Mittelfeld des ersten Konjunks, vgl. das Subjekt *jemand* in (34). Im zweiten Konjunkt, wo das Subjekt fehlt, spricht man von der sog. ‚Subjektücke‘.

- (34) Wenn jemand nach Hause kommt und sieht da den Gerichtsvollzieher vor der Tür, dann [...]

Semantisch gesehen besteht die Asymmetrische Koordination aus zwei durch die Konjunkte ausgedrückten Teilereignissen, die als ein komplexes Ereignis interpretiert werden können. Reich (2009, 91ff.) spricht dabei von der „fusionsierten Interpretation“ (vgl. auch Reich (2013) dazu). Folgendes Beispielpaar soll den Unterschied zwischen der asymmetrischen und der symmetrischen Koordination veranschaulichen:⁶⁹

- (35) a. Stehen da wieder welche rum und verteilen Flugblätter?
b. Stehen da wieder welche rum und verteilen sie Flugblätter?

In (35-a) sind zwei Konjunkte asymmetrisch koordiniert. Hier fehlt im zweiten Konjunkt das Subjekt und das Subjekt des ersten Konjunks kann aufgrund der unmöglichen ATB-Bewegung⁷⁰ nicht auch das Subjekt des zweiten Konjunks sein. (35-b) stellt hingegen den Fall symmetrischer Koordination mit parallel gebauten Konjunkten dar. Semantisch gesehen unterscheiden sich bei-

⁶⁸Zitiert nach Reich (2013, 357).

⁶⁹Zitiert nach Reich (2009, 91).

⁷⁰Unter ATB-Bewegung (=Across-the-Board-Bewegung) ist die Extraktion einer Konstituente aus beiden Konjunkten zu verstehen. Dabei wird diese Konstituente in der Regel nach vorne bewegt und die ursprüngliche Position wird durch eine Spur markiert, vgl. folgendes Beispiel: *Sie_i [fuhr t_i zum Bahnhof]_{C'} und [holte t_i ihre Tochter ab]_{C'}.*

de Beispiele wie folgt: In (35-b) werden zwei getrennte Fragen – einmal nach dem Rumstehen und einmal nach dem Verteilen der Flugblätter – gestellt. Im Gegensatz dazu wird in (35-a) „nach einer komplexen Tätigkeit: dem mit dem Flugblätterverteilen verbunden Rumstehen gefragt“ (vgl. Reich (2009, 90)). Die drei dargestellten Eigenschaften gehören zu den konstituierenden Eigenschaften der Asymmetrischen Koordination, wobei nicht vergessen werden darf, wie Reich (2013, 360) ausdrücklich betont, „dass keine dieser Eigenschaften hinreichenden und nicht jede dieser Eigenschaften notwendigen Charakter hat“. Was die Analyse der Asymmetrischen Koordination angeht, so wird dieses Phänomen in der aktuellen Forschungsliteratur⁷¹ im Gegensatz zur normalen symmetrischen Koordination, in der die beiden Konjunkte mittels der funktionalen Kategorie &P verbunden werden, als eine Adjunktion und somit als eine Art subordinierte Struktur analysiert. Bühring & Hartmann (1998) sprechen dabei von einer Subordination im adverbialen Sinne und Reich (2009) verwendet dafür den Begriff „Ereignissubordination“.

Der Vorschlag von Ferraresi & Weiß (2011), *und*-Sätze als eine Art Asymmetrische Koordination bzw. Ereignissubordination zu analysieren, erscheint durchaus verlockend. Auch im Falle von *und*-Sätzen werden zwei Satzkonjunkte mit unterschiedlicher Verbstellung koordiniert. Die Übertragung dieser Analyse auf *und*-Sätze müsste jedoch noch im Hinblick auf die Verbstellung genauer überprüft werden, denn die Frontstellung des finiten Verbs im zweiten Konjunkt spielt – laut Reich (2009, 38) – beim Phänomen Asymmetrische Koordination eine bedeutende Rolle. Bei den *und*-Sätzen im Frnhd. steht das finite Verb des zweiten Konjunks hingegen in der Endstellung. Da Reich (2009, 2013) das Phänomen Asymmetrische Koordination nur anhand gwd. Daten beschrieben hat und im Gwd. keine Verbenstellung in deklarativen Hauptsätzen möglich ist, müsste man noch anhand anderer Eigenschaften überprüfen, ob es bei *und*-Sätzen um eine Asymmetrische Koordination geht oder nicht.

Abgesehen von dem geschilderten Problem im Hinblick auf die formale Eigenschaft von *und*-Sätzen ist die Entscheidung darüber, ob der *und*-Satz mit dem vorangehenden Satz ‚fusioniert‘ bzw. als ‚Ereignissubordination‘ interpretiert werden kann, nicht immer einfach: Lassen sich die beiden Konjunkte im folgenden Beispiel⁷² noch als komplexes Ereignis interpretieren oder sind es vielleicht doch zwei getrennte Ereignisse?

- (36) am Erchtag kombt Herr Saltzburgische Vicedom und wie vermercke,
Er nicht leichtlichen ausz setzen würdt, [...] (Diez 168)

⁷¹Es geht hier vor allem um Analysevorschlage von Bühring & Hartmann (1998) und von Reich (2009).

⁷²Zitiert nach Behaghel (1932, 26).

Hauptsatzanalyse: Der Vorschlag, ähnliche Konstruktionen als Hauptsätze mit Verbendstellung zu analysieren, wurde bereits von Kiparsky (1995) für das Ae. gemacht. In seiner generativgrammatischen Abhandlung über indoeuropäische Ursprünge germanischer Syntax beschäftigt Kiparsky (1995, 147ff.) sich mit nicht-initialen Konjunkten mit Verbendstellung im Ae.⁷³ und schlägt für diese eine Analyse als bloße S-Strukturen vor, d.h. als Sätze ohne Spec-C- und ohne C-Position und somit auch ohne Verbbewegung. Ein Beispiel für diese Konstruktion ist in (37)⁷⁴ zu sehen. Die Struktur, die Kiparsky (1995) für diese Sätze vorschlägt, wird in (38-a) wiedergegeben. In (38-b) ist zum Vergleich eine Struktur für Sätze mit CP-Schale und Verbbewegung zu sehen:⁷⁵

- (37) Her for se here from Lindnesse to Hreopedune, **ond þær wintersetl nam**
 ‚Here (this year) the army went from Lindnesse to Hreopedune and took up winter quarters there‘
 (Anglo-Saxon Chronicle 874 A.D.)

- (38) a. s[...V...]
 b. CP[XP C[C[V] s[...]]]

Nun stellt sich die Frage, ob sich die Analyse von Kiparsky (1995) für das Ae. auch auf die im älteren Deutsch vorkommenden *und*-Sätze, die ja den ae. Konstruktionen formal ähnlich sind, übertragen lässt. Es gibt einige Argumente dafür, es so zu machen. Zum einen zeigen *und*-Sätze im älteren Deutsch ein ähnliches syntaktisches Verhalten wie nicht-initialen Konjunkte mit Verbendstellung im Ae: Genauso wie im Ae. können die sog. *und*-Sätze mit *und* sowie mit *aber*, ahd. *ôh*, vorkommen (vgl. dazu den Beleg in (28)). Außerdem ist das Vorkommen von *und*-Sätzen genauso wie das von ae. nicht-initialen Konjunkten mit Verbendstellung nicht nur in Deklarativ-, sondern auch in Fragesätzen möglich, was der Beleg in (29) zeigt. Für die Analyse der *und*-Sätze als Hauptsätze spricht zum anderen die Tatsache, dass diese Sätze und die sog. ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätze Ähnlichkeiten in Bezug auf ihre Verteilung und Diachronie aufweisen: Beide Satztypen kommen nur vereinzelt während der ahd., mhd. und frnhd. Sprachperiode vor.⁷⁶

⁷³Kiparsky (1995, 147ff.) spricht in diesem Fall von „non-initial conjuncts with verb-final order“.

⁷⁴Zitiert nach Kiparsky (1995, 148). Die Hervorhebung ist von mir.

⁷⁵Die Darstellung ist von Kiparsky (1995, 142) übernommen.

⁷⁶Vgl. dazu die Abschnitte 3.2.1.2 und 3.2.2.2 zur Verteilung und Diachronie. In den Tabellen 3.1 und 3.2 lässt sich die Verteilung der beiden Satztypen im Frnhd. vergleichen.

In Bezug auf die Diachronie von *und*-Sätzen lässt sich jedoch im älteren Deutsch eine Entwicklung beobachten, die die Frage aufwirft, ob diese Sätze im älteren Deutsch einen etwas besonderen Status haben. Diese Entwicklung betrifft vor allem das unterschiedliche Verhalten dieser Sätze im Laufe der Zeit: Während *und*-Sätze in den früheren Sprachperioden in ihrem syntaktischen Verhalten noch eine Art Variation zuließen – vgl. die Variation zwischen *und* und *aber* im Ahd. oder das Vorkommen in Deklarativ- und Fragesätzen im Mhd. – lässt sich im Laufe der Zeit eine Art grammatikalisierte Struktur im Hinblick auf das syntaktische Verhalten dieser Sätze beobachten: Seit mhd. Zeit trifft man nur auf satzinitiales *und* und kein satzinitiales *aber* mehr in diesen Sätzen und seit der frnhd. Zeit beobachtet man nur deren Vorkommen in Deklarativsätzen. Diese Beobachtungen wurden anhand der in dieser Arbeit durchgesehenen und gesammelten Daten gemacht, die wegen ihres geringen Umfangs zugegebenermaßen nicht sehr repräsentativ sind. Um diese Tendenz zu bestätigen, ist es nötig, weitere Daten – am besten aus allen Sprachperioden und vor allem neu gewonnene Daten aus den Texten und nicht die immer wieder verwendeten aus den Grammatiken – anzuschauen.

Zusammenfassend lässt sich über die Analyse von *und*-Sätzen Folgendes festhalten: Trotz des Gebrauchs von *und* als subordinierende Konjunktion im älteren Deutsch scheint die Analyse von *und*-Sätzen als Nebensätze nicht plausibel zu sein: Im Gegensatz zu klassischen subordinierten Sätzen stehen *und*-Sätze in keiner semantischen Abhängigkeit vom vorangehenden Satz, d.h., sie weisen keine satzgliedwertige Funktion in diesem Satz auf. Und bei der Analyse von *und*-Sätzen als ‚Ereignissubordination‘ – die Analyse, die bereits für die Asymmetrische Koordination vorgeschlagen wurde – wurden ebenfalls einige noch zu klärende Probleme festgestellt. Darauf folgend wurde für *und*-Sätze die Analyse als Hauptsätze diskutiert, die bereits auch für die den *und*-Sätzen ähnlichen nicht-initialen Konjunkte mit Verbendstellung im Ae. vorgeschlagen wurde. Für diese Analyse spricht die Tatsache, dass *und*-Sätze zum einen ein der ae. Konstruktion ähnliches syntaktisches Verhalten aufweisen und zum anderen sich in Bezug auf Diachronie und Verteilung ähnlich wie die sog. ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätze im älteren Deutsch verhalten: Beide Satztypen kommen selten und vom Ahd. bis zum Nhd. vor. Anschließend wurde im Hinblick auf die Daten aus dem älteren Deutsch die Beobachtung diskutiert, dass das syntaktische Verhalten von *und*-Sätzen sich im Laufe der Jahre von einem Verhalten mit Variation zu einem Verhalten als eine Art grammatikalisierte Struktur entwickelt zu haben scheint. Um diese Tendenz zu bestätigen, müsste man jedoch noch weitere Daten untersuchen.

Nachdem wir uns in den vorangehenden Abschnitten das Wesen und die Verteilung von Hauptsätzen mit Verbendstellung im älteren Deutsch detailliert angeschaut haben, soll im folgenden Abschnitt die Frage diskutiert werden, wie der Ursprung dieser Hauptsätze im Deutschen, das eigentlich mit seinen (indo-) germanischen Anfängen bis hin zum Nhd. eine Entwicklung zur V2-Sprache durchmacht, zu erklären ist.⁷⁷ Bevor wir uns jedoch dieser Erklärung widmen, soll an dieser Stelle die am Anfang dieses Kapitels gestellte Frage beantwortet werden, ob das Vorkommen der Hauptsätze mit Verbendstellung im älteren Deutsch die Funktion der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker infrage stellt. Anhand der Tatsache, dass die Verbendstellung in Hauptsätzen, wie gezeigt wurde, sehr häufig durch außersprachliche Faktoren beeinflusst wurde und in den sog. ‚unbeeinflussten‘ Belegen nur sporadisch vorgekommen ist, kann die gestellte Frage verneint werden.

3.2.3. Erklärung für die Verbendstellung in Hauptsätzen

In der Forschungsliteratur gibt es – stichwortartig gesagt – die folgenden drei Annahmen darüber, wie der Ursprung der Hauptsätze mit Verbendstellung im Deutschen zu erklären ist:

- (Indo-) Germanisches Erbe (Lockwood (1968), Lehmann (1972), Nyhlom (1981), Lenerz (1984), Lenerz (1985), Ebert (1999))
- Lateinischer Einfluss (Behaghel (1900, 1932), Maurer (1926))
- Entwicklung aus den relativähnlichen Sätzen (Lötscher (2000))

Da relativähnliche Sätze erst im späten Mhd. entstanden sind (vgl. dazu Behaghel (1932, 17)), können wir die letzte Annahme gleich widerlegen, da

⁷⁷Die Entwicklung des Deutschen zu einer V2-Sprache wird in sehr vielen Arbeiten thematisiert. Einen zum Einstieg sehr gut geeigneten Überblick über zahlreiche Entwicklungsansätze, die sowie aus junggrammatischer als auch aus generativgrammatischer Forschungstradition stammen, findet man bei Axel (2007, 27ff.). Axel (2007) selbst beschäftigt sich mit dieser Entwicklung in der ahd. Sprachperiode. Mit der Entwicklung der Verbzweitstellung im Altgermanischen und im Althochdeutschen hat sich darüber hinaus das Projekt B4 „Die Rolle der Informationsstruktur im Sprachwandel“ sehr ausführlich befasst. Folgende Studien daraus sind dafür von Relevanz Donhauser & Petrova (2009), Hinterhölzl (2009), Petrova & Solf (2009), Hinterhölzl & Petrova (2010), Schlachter (2012) und viele andere. Mit der Entwicklung von Verbzweit in der mhd. Sprachperiode beschäftigt sich die Studie von Prell (2001). Für die Entwicklung der Verbzweit im Frnhd. sind vor allem die Arbeiten von Robert Peter Ebert relevant, vgl. Ebert (1980, 1981, 1983, 1998).

Hauptsätze mit Verbendstellung – wie in den beiden vorangehenden Abschnitten gezeigt wurde – bereits im Ahd. vorkommen. Was die beiden ersten Annahmen angeht, so werden die beiden Richtungen in der Literatur als ein Widerspruch dargestellt. Ich möchte in diesem Abschnitt zeigen, dass die beiden Erklärungen sich nicht unbedingt ausschließen müssen, sondern dass beide den Anspruch erheben können, den Ursprung dieser Sätze zu erklären.

Warum sollte man denken, dass beide Annahmen unproblematisch angenommen werden können? Es lässt sich zum einen zeigen, dass beide Annahmen von der eigentlichen Grundlage her passen, und zum anderen, dass es im älteren Deutsch gute Voraussetzungen gibt, die beiden Annahmen als plausibel zu sehen. Kommen wir zunächst zu der ersten Annahme: Diese Annahme setzt zunächst voraus, dass das (Indo-) Germanische auch über Hauptsätze mit Verbendstellung verfügt. Und tatsächlich geht man in der Forschungsliteratur davon aus, dass die neutrale Wortstellung im idg. sowie dem germ. Hauptsatz – wenn auch mit einigen Ausnahmen⁷⁸ – die Verbendstellung war (vgl. z.B. Delbrück (1878, 1900), Fourquet (1938, 1974), Lehmann (1972)). Deswegen ist es auch plausibel, das Vorkommen von Hauptsätzen mit Verbendstellung im älteren Deutsch, das sich aus dem Germanischen entwickelt hat, als Erbe dieser Wortstellung anzusehen. Ein weiteres Argument, das für diese Annahme spricht, ist die Tatsache, dass die Verbendstellung in Hauptsätzen ebenfalls in den Anfängen des Englischen vorkommt,⁷⁹ das genauso wie das Deutsche zu den germanischen Einzelsprachen gehört und das ebenfalls in seinen Anfängen eine V2-Sprache war. Warum diese Sätze im Englischen bereits in der me. Sprachperiode verschwunden sind, im Deutschen aber noch bis zur nhd. Periode vereinzelt aufgetreten sind, kann hier nur teilweise beantwortet werden (s. weitere Ausführungen in diesem Abschnitt, allerdings nur zum älteren Deutsch).

Was die Annahme über den Einfluss des Lateinischen angeht, so muss diese Annahme zunächst voraussetzen, dass die lateinische Sprache ebenfalls Verbendstellung im Hauptsatz aufweist. Schaut man sich die moderneren lateinischen Grammatiken an (Hofmann (1972, 397f.), Menge (1995, 355f.), Kühner & Stegmann (1997, 589f.), Menge (2000, 575f.)), die sich in der Regel auf die Grammatik des klassischen Lateins⁸⁰ beziehen, so wird die Verbendstellung

⁷⁸Gemeint ist damit die Verbstellung in Imperativ-, einigen Fragesätzen oder im Falle der emphatischen Hervorhebung des Verbs, vgl. dazu ebenfalls Delbrück (1900), Dressler (1969).

⁷⁹Gemeint sind das Altenglische und das frühe Mittelenglische, vgl. dazu vor allem Kiparsky (1995), Bech (2001, 2012).

⁸⁰Sprachgeschichtlich lässt sich Latein in folgende Sprachperioden aufteilen:

hier meistens als präferierte, wenn auch nicht als ausschließliche Wortstellung im Hauptsatz dargestellt. Generell lassen sich zwei Tendenzen in der Darstellung der Wortstellungsregel beobachten: Entweder wird die Wortstellung im Lateinischen zunächst als frei beschrieben, wobei die Verbendstellung als grundsätzliche Stellung dargestellt wird, vgl. dazu folgendes Zitat aus Menge (1995, 355f.):

1) Die Wortstellung (*Ordo verborum*) ist in der lateinischen Sprache, in welcher sich die grammatische Beziehung der Wörter aus deren Flexionsendungen leicht erkennen läßt [sic!], weit beweglicher und freier als in den neueren Sprachen. Nichtsdestoweniger lassen sich auch im Lateinischen gewisse Grundsätze für die Ordnung der Worte nachweisen, wiewohl dieselben nie eine ausnahmslose Geltung haben. [...]

2) Die Stellung der Worte im Satze ist zunächst die grammatische (oder die Konstruktionsordnung). Das Grundgesetz derselben ist: Das Subjekt eröffnet den Satz, das Prädikat schließt ihn, die Objekt- und Nebenbestimmungen werden zwischen diesen beiden Hauptteilen eingeschlossen [...]

In der anderen Richtung wird die Verbendstellung als gewöhnliche Wortstellung im lateinischen Hauptsatz angesehen, wobei gleichzeitig die zahlreichen Ausnahmen dazu erwähnt werden, vgl. stellvertretend für diese Richtung ein Zitat aus Menge (2000, 575f.):

(1) Die gewöhnliche Wortstellung (die sog. grammatische, usuelle oder traditionelle Wortstellung) in einem lateinischen Satz ist die folgende: Das Subjekt eröffnet den Satz, das Prädikat beendet ihn, die Objekts- und Adverbialbestimmungen werden zwischen diese beiden Satzteile eingeschlossen, [...]

-
- Frühlatein (vor 240 v. Chr.; einige Inschriften)
 - Altlatein (240-75 v. Chr.; Anfang der literarischen Überlieferung)
 - Klassisches Latein (75 v. Chr.-1. Jhd.; hochstilisierte Literatursprache; Vertreter: Cicero, Caesar, Ovid, Vergil)
 - Spätlatein (2.-8. Jhd.; Spaltung in Hochsprache und Umgangssprache (das sog. ‚Vulgärlatein‘))
 - Mittellatein (9.-15. Jhd.; unterschiedliche Formen der lateinischen Volkssprachen im Mittelalter)
 - Humanistisches Latein (15.-17. Jhd.; klassisches Latein als Vorbild; Vertreter: Petrarca, Boccaccio)
 - Neulatein (ab 17. Jhd. bis heute)

(2) Diese gewöhnliche Wortstellung ist nur selten streng eingehalten. Häufig richtet sich die Stellung einzelner Satzteile nach der Betonung, der Menge an neuer Information, der Deutlichkeit, dem Wohlklang, der Abwechslung oder nach anderen stilistischen Gesichtspunkten.

Zur Frage nach dem Einfluss des Lateinischen wird in der Forschungsliteratur oft der Einwand gemacht, dass die oben aufgeführten Regeln den Bezug auf das sog. klassische Latein, die Sprache von Cicero, Caesar, Ovid und Vergil nehmen (Fleischmann (1973), Fleischer & Schallert (2011)). Will man jedoch vom Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche sprechen, müsse man nicht vom klassischen, sondern vom Mittellatein ausgehen, der lateinischen Sprache, die während des europäischen Mittelalters (um die Zeit ca. vom 6. bis zum 15. Jhd.) vorherrschend war. Darunter sind die vielfältigen Formen der lateinischen Sprache des Mittelalters zu verstehen, bei denen das klassische Latein durch umgangssprachliche Elemente sowie durch die jeweilige Muttersprache des Autors beeinflusst wurde. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass die Wortstellung im Mittellatein nicht unbedingt die Wortstellung im klassischen Latein widerspiegeln soll. Als Argument dafür führt bspw. Fleischmann (1973, 49), der sich gegen Behaghels Theorie vom lateinischen Einfluss stellte, eine Passage aus Melanchthons lateinischer Grammatik von 1570 auf. In dieser Grammatik spricht Melanchthon davon, dass das finite Verb im Lateinischen dem Subjekt folgt und somit sich auf der zweiten Position und nicht am Ende des Satzes befindet.⁸¹

Orditur sententiam nominatiuus, aut quoud uice nominatiui fungitur. Hunc proximè sequitur uerbum finitum, deinde adjicitur obliquus alicubi et aduerbia, et attexunt saepè plura nomina praepositiones, saepè aut integra commata aut uerba singula coniunctiones. Hunc ordinem uerborum in interpretando utile est à pueris exigere, ut animaduertant, quot uoces sententiam absoluant, quonodo singulis nominibus singula uerba respondeant.

In ihrem Beitrag über Behaghels Theorie über den lateinischischen Einfluss auf die deutsche Wortstellung zeigt Chirita (1997, 13ff.), dass Fleischmanns Schlussfolgerung über die lateinische Wortstellung aus dieser Grammatik-Passage nicht stimmen muss. Denn Melanchthon verfolgt – laut Chirita – in seiner

⁸¹Zitiert nach Fleischmann (1973, 49).

Grammatik vor allem pädagogische Ziele. Dabei bedient er sich der didaktischen Tradition „der natürlichen Reihenfolge“ (des sog. *ordo naturalis*), die im Mittelalter sehr populär war. Das Konzept *ordo naturalis* hat seine Ursprünge in der Antike und stellt allerdings ein philosophisches Konzept dar und kein grammatisches. Laut diesem Konzept sollen die Wörter im Satz nach dem Prinzip, „das Wichtigste zuerst“ angeordnet werden, d.h. normalerweise in der Reihenfolge Subjekt – Verb – Objekte – Adverbiale. Unter diesem Aspekt – meint Chirita (1997, 13f.) – muss die von Melanchthon formulierte Regel in seiner Grammatik nicht unbedingt die wirkliche Wortstellung im Lateinischen widerspiegeln. Diese Annahme scheint auch die Untersuchung von Koll (1965) zu bestätigen. Koll hat in seinem Beitrag die Wortstellung in Texten des klassischen Lateins und des frühen Mittellateins (bis ca. 9. Jhd.) verglichen und festgestellt, dass es zwischen den beiden Sprachperioden keinen bemerkbaren Unterschied in der Wortstellung gibt (vgl. Koll (1965, 262)):

In der Mehrzahl unserer Textproben bleibt der Anteil der klass. WSt – bis hinauf zur karolingischen Renaissance – mindestens so groß wie in Ciceros Catilina-Rede oder in Varros landwirtschaftlichem Werk, ja selbst unter den sprachlich korruptesten Texten der Merowingerzeit gibt es einige, die in der Befolgung der klass. Satzgliedfolge nicht viel weniger streng und konsequent sind als Cäsar oder als Cicero in seinem gelehrten Werk »De legibus«. ⁸²

Was die Wortstellung bei Cicero und Caesar konkret angeht, so gibt es Untersuchungen, die zeigen, dass die Verbendstellung in den Texten dieser Autoren mit einem Anteil zwischen 47 % und 84 % vorkommt (vgl. dazu z.B. Linde (1923, 154f.)). ⁸³

Wir können also an dieser Stelle also daran festhalten, dass wir ungeachtet der vielseitigen Diskussionen über die lateinische Wortstellung von einer Tendenz der Verbendstellung im Hauptsatz in beiden Sprachperioden des Lateinischen sprechen können. Um die Annahme über den Einfluss des Lateinischen auf das Vorkommen der Verbendstellung in den Hauptsätzen des Deutschen zu bestätigen, müsste man schauen, ob es bestimmte Bedingungen dafür gab. Betrachtet man den Sprachkontakt Deutsch-Latein, findet man in der Tat einige

⁸²Die Abkürzung „klass.“ im Zitat steht für ‚klassischen‘ und „WSt“ für ‚Wortstellung‘.

⁸³Die Prozentzahl 47 % bezieht sich als Durchschnittszahl auf die Frequenz der Verbendstellung in Hauptsätzen sowie in Nebensätzen in Ciceros Werken, während die Prozentzahl 84 % sich auf die Verbendstellung in Hauptsätzen in Cäsars Werken bezieht.

Anhaltspunkte, die für diesen Einfluss sprechen.⁸⁴ Dafür spricht z.B. die Datensituation in der ahd. Sprachperiode. Wenn man sich die schriftlichen Quellen dieser Periode anschaut, dann stellt man fest, dass viele davon – die einen mehr, die anderen weniger – einen großen Anteil an Sätzen aufweisen, die keinen autochthonen Satzbau, sondern eine vorlagengetreue Wort-für-Wort-Übersetzung mit Übernahme des lateinischen Satzbaus darstellen.⁸⁵ In der Forschung besteht außerdem die Meinung, dass gerade die ahd. Sprachperiode eine Periode ist, in der das Phänomen der syntaktischen Entlehnungen aus dem Lateinischen gefördert wurde (vgl. Koller (1998, 217)). Ein viel diskutiertes Beispiel so einer interlinearen Übersetzung bildet vor allem der ahd. Tatian. Beispiele für die sich an der lateinischen Vorlage orientierende Übersetzungspraxis gab es jedoch nicht nur im Ahd. Diese Praxis wurde auch in der frnhd. Zeit praktiziert, wofür das Beispiel der Übersetzungstätigkeit von Niklas von Wyles aufgeführt wird (vgl. dazu Koller (1998, 220f)).

Ein weiterer Punkt, der dafür spricht, dass die Verbendstellung in Hauptsätzen des älteren Deutsch vom Lateinischen beeinflusst werden konnte, ist die Tatsache, dass die lateinische Sprache nicht nur im Ahd., sondern „[n]och viele Jahrhunderte [...] die eigentliche Schrift- und Bildungssprache der Deutschsprachigen [blieb]“ (vgl. von Polenz (2000, 256)). Zwar hat sich die deutsche Sprache seit der frühen Zeit langsam als Sprache der schönen Literatur und der Philosophie durchgesetzt, Latein blieb jedoch bis ins 18. Jhd. als fachliche Sprache in der Jurisprudenz und in der Wissenschaft (nicht nur in Texten, sondern auch als Universitätssprache) vorherrschend. Die vorherrschende Rolle des Lateinischen lässt sich auch lange Zeit nach dem Umbruch durch den Buchdruck beobachten: Während des 16. und 17. Jhds. überwog der Druck der lateinischen Bücher den Druck der deutschen Bücher deutlich. Erst Mitte des 18. Jhds. hat sich die Situation zugunsten des Deutschen geändert.⁸⁶

⁸⁴An der Stelle sollen die Beiträge von Chirita (1997, 2003) erwähnt werden, in denen bereits der Einfluss des Lateinischen auf die Verbendstellung im älteren Deutsch untersucht wurde. Im Unterschied zu der Diskussion in diesem Abschnitt, die den Einfluss des Lateinischen auf die Verbendstellung in Hauptsätzen betrifft, wurde in Chiritas Beiträgen der Einfluss des Lateinischen auf die Verbendstellung in Nebensätzen untersucht.

⁸⁵Mehr zu den ahd. Prosa-Übersetzungen und zu dem Problem der Vorlagentreue vgl. insb. Lippert (1974), Koller (1998), Fleischer (2006), Fleischer *et al.* (2008) und Fleischer & Schallert (2011). In zwei konkreten Untersuchungen, zum einen in der Untersuchung des ahd. Tatians von Lippert (1974, 82) und zum anderen in der des ahd. Isidor-Traktats von Schlachter (2012, 128), wurde bspw. festgestellt, dass beinahe die Hälfte der Belege mit Verbend-Hauptsätzen (einmal 9 von 23 und einmal 5 von 11) exakt der lateinischen Vorlage entsprechen.

⁸⁶Mehr und detaillierter zur Rolle des Lateinischen während des gesamten älteren Deutsch vgl. von Polenz (1994, 51ff.) und Hartweg & Wegera (2005, 108ff.).

Noch ein Punkt, der für den möglichen Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche spricht, stellt die Periode des Humanismus dar.⁸⁷ Humanismus ist die Bildungsbewegung des 14. bis 16. Jhds., die sich ausgehend aus Italien in ganz Europa verbreitete. Ein wichtiges Merkmal dieser Bewegung war die Rückbesinnung auf die antike Kultur. Dazu gehörte auch die Wiederbelebung der klassischen lateinischen Sprache: Die lateinischen Autoren dieser Epoche, unter anderen vor allem Cicero, wurden für Humanisten sowie für viele Autoren jener Zeit zum großen Vorbild. Die Schriften und die Sprache dieser Autoren wurden während dieser Zeit ausgiebig studiert und häufig imitiert.⁸⁸

Dafür, dass die Verbendstellung im deutschen Hauptsatz vom Lateinischen übernommen werden konnte, spricht auch die Tatsache, dass während des lange andauernden lateinisch-deutschen Sprachkontakts auch weitere Konstruktionen auf der syntaktischen Ebene übernommen wurden. Als bekannte Vertreter sind hier z.B. die nachgestellten erweiterten Partizipialattribute und der sog. „Ablativus absolutus“ zu nennen, der im Ahd. etw. angepasst und als „Dativus absolutus“ gebraucht wurde (mehr zu diesen und anderen Übernahmen aus dem Lateinischen vgl. Knape (2000, 1678f.), von Polenz (2000, 219f.), Henkel (2004, 3175f.), Fleischer & Schallert (2011, 39f.)). Das Vorkommen syntaktischer Übernahmen aus dem Lateinischen bleibt in der einschlägigen Referenzliteratur also unbestritten. Man vermerkt lediglich, dass das Ausmaß dieses Einflusses unterschiedlich sei: So differenziert Lippert (1974, 31) bspw. zwischen „heterogenen“ und „homogenen“ syntaktischen Entlehnungen. Die erstgenannten sind Konstruktionen, die als reine Übernahme der fremdsprachigen Strukturen anzusehen sind, während es bei den letztgenannten eigentlich um heimische Strukturen geht, die im System des Deutschen vorhanden waren und dann unter dem Einfluss der fremden Sprache realisiert und häufiger gebraucht wurden. Eine weitere Unterscheidung bietet Fleischer & Schallert (2011, 45ff.): Hier wird bei den übernommenen syntaktischen Strukturen zwischen „Übersetzungssyntax“ und „Lehnsyntax“ unterschieden. Im ersten Fall geht es um aus dem Lateinischen übernommene Konstruktionen, die keine weitere Verbreitung im Deutschen erfahren haben, während es im zweiten Fall um Konstruktionen geht, die zunächst sehr verbreitet in den Übersetzungstexten, danach aber auch in deutschen autochthonen Texten aufgetreten sind.

⁸⁷Die Periode des Humanismus wurde ebenfalls bei Chirita (1997, 21) und Chirita (2003, 178f.) als möglicher Faktor für den Einfluss des Lateinischen auf die Verbendstellung im deutschen Nebensatz diskutiert.

⁸⁸Mehr zur Epoche des Humanismus vgl. Habicht & Lange (1988, 234) und zum Aufschwung des klassischen Lateins während dieser Epoche in Deutschland vgl. Knape (2000) und Hartweg & Wegera (2005, 108ff.).

Trotz der oben angeführten Argumente für den möglichen Einfluss des Lateinischen im älteren Deutsch muss dieser Einfluss mit Vorsicht bewertet werden. Denn bereits seit der ahd. Sprachperiode mischen sich immer mehr Elemente gesprochener (Volks-) Sprache in die – damals noch sehr vom Lateinischen beeinflusste – Schriftlichkeit ein (vgl. dazu insb. Betten (2000), Grosse (2000), Löffler (2000), Sonderegger (2000), Gildhorn (2001)).

Zusammenfassend kann man sagen, dass aus theoretischer Sicht die beiden angeführten Faktoren – das Erbe aus dem (Indo-) Germanischen und der Einfluss des Lateinischen – ihre Rolle bei dem Vorkommen der Verbendstellung in Hauptsätzen des älteren Deutsch gespielt haben könnten. Das Vorkommen der Verbend-Hauptsätze während einer langen Zeit, und zwar während der ahd., mhd. und frnhd. Zeitperiode, könnte eher für den stärkeren Einfluss des Lateinischen sprechen, denn diese Sprache spielte – trotz der parallelen Entwicklung des Deutschen als Einzelsprache – noch bis zur frühen Neuzeit eine bedeutende Rolle in der deutschen Sprachkultur (mehr dazu vgl. von Polenz (1994, 51ff.), Hartweg & Wegera (2005, 108ff.)). Ohne genaue Untersuchung zum Thema Schriftlichkeit und Mündlichkeit sowie der gegenseitigen Beeinflussung der beiden Ebenen – was über den Rahmen dieser Arbeit hinausginge – können an dieser Stelle jedoch keine endgültigen Aussagen dazu gemacht werden.

3.3. Kapitelzusammenfassung

Dieses Kapitel beschäftigte sich mit der Funktion der Verbendstellung im älteren Deutsch, wobei zunächst das Vorkommen der Verbendstellung in Nebensätzen und anschließend in Hauptsätzen besprochen wurde.

In Bezug auf das Vorkommen in Nebensätzen wurde der Frage nachgegangen, ob Verbendstellung im Frnhd. genauso wie Verbendstellung im Gwd. als Marker der Abhängigkeit angesehen werden kann, wobei die Markerrolle der Verbendstellung bestätigt wurde. Dafür sprechen vor allem folgende Tendenzen und Entwicklungen:

- i. ähnliche Korrelation zwischen Verbendstellung und semantischer und funktionaler Abhängigkeit wie im Gwd.,
- ii. frühe, bereits im Idg. angelegte Entwicklung der Verbstellungsasymmetrie zwischen Hauptsatz und Nebensatz,
- iii. Aufkommen der sog. ‚absoluten Verbendstellung‘ bereits seit dem Ahd.
- iv. bewusster Gebrauch der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker durch Sprachbenutzer im Frnhd.

Bezüglich der Erklärung für das Vorkommen der Verbendstellung im deutschen Nebensatz wurde in diesem Kapitel die in der Forschung verbreitete Erklärung aus der generativgrammatischen Theorie diskutiert. Aus der Sicht dieser Theorie ist es die Anwesenheit eines Komplementierers im Nebensatz, die die Verbbewegung nach vorne blockiert und somit die Verbendstellung verursacht. Am Rande dieser Diskussion wurde auch das Vorkommen der Verbendstellung in solchen Spezialfällen wie Relativ- und abhängigen Fragesätzen besprochen, die keinen Komplementierer im eigentlichen Sinne, sondern einen satzgliedwertigen Einleiter enthalten.

Was das Vorkommen der Verbendstellung in Hauptsätzen des älteren Deutsch angeht, so wurden in diesem Kapitel vor allem die folgenden beiden Typen ausführlich diskutiert: Hauptsätze mit Verbendstellung ohne Einleitung (auch Verbend-Hauptsätze genannt) und die sog. *und*-Sätze. Bezüglich der Verbend-Hauptsätze wurde festgestellt, dass diese Sätze sich in allen älteren Sprachperioden bis zum Nhd. beobachten lassen. Ihr Vorkommen wird jedoch in allen diesen Sprachperioden meistens durch unterschiedliche außersprachliche Faktoren, wie Vorlagenbedingtheit (vgl. Ahd.), dichterische Form (vgl. Ahd. und Mhd.) und stilistisch-literarische Funktion (vgl. Frnhd.) beeinflusst. Neben diesen beeinflussten Fällen lässt sich in allen drei Sprachperioden jedoch auch das Vorkommen von Verbend-Hauptsätzen beobachten, das nicht durch diese außersprachlichen Faktoren erklärt werden kann (die sog. ‚unbeeinflussten‘ Belege). Diese Fälle kommen durchgehend in allen Sprachperioden bis zum Nhd. vor, sie sind jedoch relativ selten. Bezüglich der sog. *und*-Sätze wurde zum einen festgestellt, dass sie bei ihrem Vorkommen Ähnlichkeit mit den sog. ‚unbeeinflussten‘ Belegen von Verbend-Hauptsätzen aufweisen: Sie kommen ebenfalls selten und während aller drei Sprachperioden bis zum Nhd. vor. Zum anderen wurde die Frage nach dem Status von *und*-Sätzen ausführlich und kritisch diskutiert, wobei die beiden in der Literatur vorhandenen Analyserichtungen – die sog. Nebensatz- und Hauptsatzanalyse – besprochen wurden. Es wurde gezeigt, dass die Analyse von *und*-Sätzen als Hauptsätze den Daten mehr gerecht wird als die Analyse als Nebensätze. Im Zusammenhang mit dieser Diskussion wurde außerdem auf einige unbeantwortete und weiter zu untersuchende Fragen aufmerksam gemacht. Bezüglich der Frage, ob die Funktion der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker durch das Vorkommen von Hauptsätzen mit Verbendstellung infrage gestellt wird, kann man sagen, dass diese Frage verneint werden kann. Im Laufe der Untersuchung wurde festgestellt, dass das Vorkommen der Verbendstellung in Hauptsätzen des älteren Deutsch sehr oft durch außersprachliche Faktoren beeinflusst ist. Die sog. ‚unbeeinflussten‘ Belege sind sehr selten und weisen keine Regelmäßigkeit auf.

Anschließend wurde in diesem Kapitel die Erklärung für das Vorkommen der Verbendstellung in den Hauptsätzen des älteren Deutsch dargestellt, wobei gezeigt wurde, dass vor allem zwei der drei bisher in der Literatur diskutierten Faktoren dabei eine Rolle gespielt haben könnten: Auf der einen Seite die Vererbung dieser Wortstellung aus dem (Indo-) Germanischen und auf der anderen Seite die Beeinflussung dieser Wortstellung durch den Sprachkontakt mit dem Lateinischen.

4. Einleiter

Bei der formalen Definition der Nebensätze im Deutschen wird oft nicht nur die Tatsache erwähnt, dass Nebensätze normalerweise Verbendstellung aufweisen, sondern auch, dass sie einen Einleiter – ein satzinitial vorkommendes Element – haben (vgl. z.B. Helbig & Buscha (2001, 564)). Mehr noch: Im Gegensatz zur Verbendstellung, die ein spezifischer Nebensatzmarker des Deutschen ist, sind Einleiter ein fester Bestandteil auch in Nebensätzen anderer Sprachen – z.B. in weiteren germanischen wie u.a. Dänisch, Schwedisch, Englisch, Norwegisch etc. oder auch in slawischen Sprachen wie z.B. Russisch, Ukrainisch, Bulgarisch, Polnisch, Slowakisch, Tschechisch etc. Die Einleiter werden somit auch als formale Marker von Nebensätzen angesehen.

Relativähnliche Sätze, die den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit bilden, sind formal dadurch gekennzeichnet, dass sie satzinitial ebenfalls bestimmte Elemente aufweisen. Bevor wir uns anschauen, welchen Aufschluss diese satzinitialen Elemente uns über den Status relativähnlicher Sätze als abhängige Sätze geben können, soll es in diesem Kapitel um das Wesen der Einleiter gehen, und zwar speziell der Einleiter im Deutschen. Nach einer kurzen Begriffseinführung sollen zunächst die wichtigsten Typen und Eigenschaften der Einleiter im Gwd. dargestellt sowie die Frage nach der Funktion der Einleiter als Subordinationsmarker diskutiert werden (vgl. 4.1). Im darauffolgenden Abschnitt (4.2) sollen dann die zwei wichtigen Phänomene im System der Einleiter im älteren Deutsch skizziert werden.

4.1. Einleiter im Gegenwartsdeutschen

4.1.1. Definition und Einleitertypen

Der Begriff „Einleiter“ wird in dieser Arbeit als Oberbegriff für alle Elemente gebraucht, die Nebensätze einleiten. Es wurde dafür bewusst die Bezeichnung ‚Einleiter‘ und nicht die in der sprachwissenschaftlichen Literatur geläufige Bezeichnung ‚Subjunktion‘ bzw. ‚Subjunktior‘ gewählt. Während die letztgenannten nur eine bestimmte Gruppe von Nebensatzeinleitenden Elementen denotiert (s.u. mehr dazu), lassen sich mit der erstgenannten meines Erachtens alle Nebensatzeinleitenden Elemente – Subjunktionen wie andere einleitende Ausdrücke (s.u.) – besser in einer Gruppe erfassen.

Den größten Teil der Einleiter im Deutschen bilden Subjunktionen.¹ Das sind einleitende Elemente wie in (1):

- (1) dass, weil, da, wenn, falls, bis, nachdem, als, bevor, obwohl...

Kategoriell gesehen gehören Subjunktionen der Wortart Konjunktion an (vgl. die einschlägigen Grammatiken des Deutschen Buscha (1989, 9), Hentschel & Weydt (1990, 257ff.), Zifonun *et al.* (1997, 61), Duden-Grammatik (2005, 626ff.)).² Als definierende Punkte bei Konjunktionen werden in den oben erwähnten Grammatiken folgende Eigenschaften aufgezählt:

- | | |
|---|---------------|
| i. unflektierbar | MORPHOLOGISCH |
| ii. ohne Satzgliedwert | SYNTAKTISCH |
| iii. Verbindung von zwei sprachlichen Einheiten | SEMANTISCH |

Zu der Wortartkategorie der Konjunktionen gehören auch koordinierende Konjunktionen.³ Die prototypischen koordinierenden Konjunktionen des Deutschen sind *und*, *aber*, *oder*, *denn* etc. Im Gegensatz zu koordinierenden Kon-

¹Andere in der sprachwissenschaftlichen Literatur vorkommende Bezeichnungen sind ‚Subjunktoren‘, ‚subordinierende/unterordnende Konjunktionen‘, ‚Komplementierer‘.

²Einige Grammatiken wie z.B. Zifonun *et al.* (1997, 61) und die Duden-Grammatik (2005, 626ff.) gebrauchen anstatt dessen die Bezeichnung ‚Junktionen‘ bzw. ‚Junktoren‘, um die Verwechslung mit dem Begriff „koordinierende Konjunktionen“ zu vermeiden. Ich gebrauche hier die Bezeichnung ‚Konjunktionen‘, möchte jedoch ausdrücklich betonen, dass diese Bezeichnung hier im weiteren Sinne, also für alle Bindewörter und nicht nur für diejenigen, die gleichwertige Elemente verbinden, gebraucht wird.

³Andere in der sprachwissenschaftlichen Literatur geläufige Bezeichnungen dafür sind einfach ‚Konjunktionen‘, ‚beordnende/nebenordnende Konjunktionen‘, ‚Konjunktoren‘.

junktionen, die syntaktisch gleichwertige Ausdrücke – seien es einzelne Wortteile (2-a), einzelne Phrasenteile (2-b), Phrasen (2-c) oder Sätze (2-d) – verbinden, operieren Subjunktionen normalerweise auf der Ebene der Sätze und ordnen einen Satz dem anderen unter (2-e).

- (2) a. [ein-]_{VZ} und [aus]_{VZ} schalten⁴
 b. [Rote]_{AP} und [grüne]_{AP} Ballons
 c. [Blaues Meer]_{NP} und [goldener Strand]_{NP}
 d. [Fabian spielte die Geige]_{CP} und [Julia sang ein Lied.]_{CP}
 e. [Fabian ärgert sich, [weil er den Bus verpasste.]_{CP}]_{CP}

Im Deutschen wird der Unterschied zwischen den koordinierenden Konjunktionen und Subjunktionen auch syntaktisch ausgedrückt: Subjunktionen verändern die Syntax des Satzes, den sie unterordnen, indem sie das finite Verb dieses Satzes ans Ende verschieben (Verbendstellung) (3-a). Was koordinierende Konjunktionen angeht, so stehen sie satztopologisch außerhalb des nachfolgenden Satzes, den sie verbinden, und verändern die Syntax dieses Satzes nicht (3-b) (vgl. Hentschel & Weydt (1990, 258ff.), Zifonun *et al.* (1997, 60f.), Helbig & Buscha (2001, 398), Duden-Grammatik (2005, 628, 632)):

- (3) a. **Subjunktion:**
 Julia fährt dieses Jahr in die USA, **weil** sie dieses große Land kennen lernen möchte.
 b. **Koordinierende Konjunktion:**
 Julia fährt dieses Jahr in die USA, **denn** sie möchte dieses große Land kennen lernen.

Ferner weisen Subjunktionen Ähnlichkeiten mit Konjunkionaladverbien auf. Zu Konjunkionaladverbien gehören im Deutschen Ausdrücke wie *deshalb*, *darum*, *trotzdem*, *deswegen* etc. Bereits die Bezeichnung ‚Konjunkionaladverb‘ weist auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Subjunktionen und Konjunkionaladverbien hin: Konjunkionaladverbien und Subjunktionen (als Unterkategorie von Konjunktionen) verbinden zwei Sätze miteinander, allgemein ausgedrückt setzen sie zwei Ausdrücke in eine bestimmte Relation zueinander (= die Bedeutung des Erstglieds ‚konjunkional‘ bei der Bezeichnung ‚Konjunkionaladverb‘). Der Unterschied zwischen den beiden Kategorien liegt dann auch in der Syntax: Während bei dem durch eine Subjunktion eingeleiteten Satz das finite Verb an das Satzende verschoben wird (vgl. (3-a)), bleibt

⁴Die Abkürzung ‚VZ‘ steht für ‚Verbzusatz‘.

die Wortstellung in den durch Konjunktionaladverb verbundenen Sätzen unverändert, d.h., das finite Verb behält die gewöhnliche Hauptsatzwortstellung (Verbzweitstellung). Was die satztopologische Position des Konjunktionaladverbs angeht, so nimmt es eine Stellung innerhalb des Satzes – entweder im Vorfeld (4-a) oder im Mittelfeld (4-b) – ein (was das Zweitglied ‚adverb‘ bei der Bezeichnung ‚Konjunktionaladverb‘ bedeutet). Dadurch unterscheidet es sich auch von koordinierenden Konjunktionen, die satztopologisch außerhalb des Satzes stehen (vgl. (3-b)):⁵

- (4) a. Julia möchte die USA kennen lernen, **deswegen fährt** sie dieses Jahr hin.
 b. Julia möchte die USA kennen lernen, sie **fährt deswegen** dieses Jahr hin.

Außer Subjunktionen, die nicht-satzgliedwertige einleitende Elemente darstellen, gehören zu den Einleitern des Deutschen auch satzgliedwertige Einleiter, die – wie der Name bereits sagt – in dem durch sie eingeleiteten Satz als ein Satzglied auftreten.⁶ Zu den satzgliedwertigen Einleitern des Deutschen gehören relative (5-a) und interrogative Ausdrücke (5-b), d.h. Ausdrücke, die Relativ- und Ergänzungssätze einleiten.⁷ Eine Art Restgruppe von satzgliedwertigen Einleitern bildet der Einleiter *je*, der als Einleiter von Proportional-sätzen⁸ gebraucht wird und selbst zwar kein Satzglied ist, normalerweise jedoch als Teil einer Adjektiv- oder Adverbphrase auftritt (5-c) (vgl. Zifonun *et al.* (1997, 2240)). Die durch den Einleiter *je* eingeleiteten Sätze verlangen immer nach einem Korrelat im Hauptsatz, vgl. *je...desto*, *je...umso*.⁹

⁵Mehr zum Unterschied zwischen Subjunktionen / koordinierenden Konjunktionen und Konjunktionaladverbien vgl. Hentschel & Weydt (1990, 276ff.), Helbig & Buscha (2001, 308). Pasch *et al.* (2003, 348f.) und Duden-Grammatik (2005, 626), die in diesem Fall von ‚nichtkonnektintegrierbaren (konjunktionalen) Konnektoren‘ (=Subjunktionen + koordinierende Konjunktionen) und ‚konnektintegrierbaren (adverbialen) Konnektoren‘ (=Konjunktionaladverbien) spricht.

⁶Vgl. dazu auch Zifonun *et al.* (1997, 2240f.). Hier wird zwar keine Einleitertypologie, sondern eine Nebensatztypologie dargestellt, bei den eingeleiteten Nebensätzen wird jedoch zwischen denen unterschieden, die durch Einleiter ohne Satzgliedfunktion (=Subjunktor), und denen, die durch Einleiter mit Satzgliedfunktion (=W/D-Elemente) eingeleitet werden.

⁷Mehr zum Wesen von Relativ- und Ergänzungssätzen und zum Unterschied zwischen den beiden Satztypen vgl. Zifonun *et al.* (1997, 2270ff.), Eisenberg (2006, 323-328).

⁸Vgl. die Bezeichnung als ‚proportional‘ bei Buscha (1989, 80).

⁹Mehr zu den *je...desto*-Gefügen vgl. z.B. Reis (2009), Speyer (2011).

- (5) a. Der Abend, **den** ich nie vergessen werde.
b. Ich weiß nicht, **warum** er sauer ist.
c. **Je** länger ich schlafe, desto müder werde ich.

Relative wie interrogative Einleiter lassen sich in Bezug auf die Wortartkategorie in Pronomen und Adverbien unterscheiden, vgl. die wichtigen Relativpronomen in (6-a) und -adverbien des Deutschen in (6-b) sowie interrogative Pronomen in (7-a) und Adverbien in (7-b).

- (6) a. der/die/das, welcher/welche/welches, was
b. wo, wohin, weshalb, weswegen, worauf, womit, wodurch...
- (7) a. welches, wer, was
b. wohin, wann, warum, weshalb, worauf, wie...

Die Gruppe der relativen und interrogativen Einleiter wird in der deutschsprachigen sprachwissenschaftlichen Literatur manchmal auch als ‚*d-/w*-Wörter‘ bezeichnet (vgl. z.B. Zifonun *et al.* (1997, 2240), Pasch *et al.* (2003, 208)). Hier wird dann eine Aufteilung nicht anhand der Funktion (Relativsatz- oder Ergänzungssatzeinleiter), sondern anhand der Form der Einleiter gemacht (ein mit *d* oder *w* anfangender Einleiter).

Als Zusammenfassung des oben Gesagten soll folgende Abbildung dienen, die einen Gesamtüberblick über die Einleiter im Deutschen bietet. In der dargestellten Typologie werden zwar bei der Einteilung der einleitenden Elemente unterschiedliche Kriterien gebraucht,¹⁰ für die vorliegende Arbeit, die keine erschöpfende Diskussion über das Wesen der Einleiter anstrebt, sondern nur einen Überblick über die Einleitertypen im Deutschen zum Ziel hat, spielt dieser Umstand jedoch keine Rolle.

¹⁰Vgl. Subjunktionen vs. satzgliedwertige Einleiter = syntaktisches Kriterium; relativ vs. interrogativ vs. sonstige = funktionales Kriterium; *d*-Wörter vs. *w*-Wörter = formales Kriterium; Pronomen vs. Adverb = morphologisches Kriterium. Diese Vorgehensweise wird in der Sprachwissenschaft als ‚Kreuzklassifikation‘ bezeichnet.

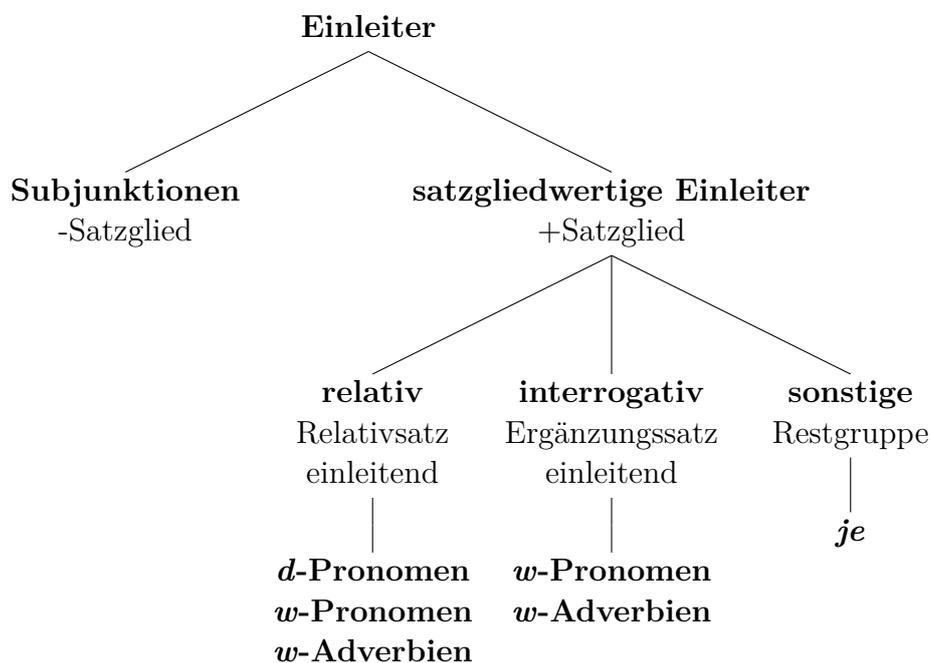


Abbildung 4.1: Überblick über die Einleitertypen im Deutschen

4.1.2. Einleiter als Nebensatzmarker

Dieser Abschnitt widmet sich der Frage, inwiefern Einleiter im Deutschen als Marker der Abhängigkeit angesehen werden können. Als Antwort auf diese Frage kann man sagen, dass Einleiter generell als Marker der Abhängigkeit im Deutschen dienen können, da – ohne hier eine genaue statistische Auswertung durchführen zu können – sehr viele Einleiter nur in Nebensätzen vorkommen und sonst nirgendwo anzutreffen sind. Dazu gehören vor allem die meisten Einleiter aus der Gruppe der Subjunktionen.

Bezüglich der Markerfunktion der Einleiter sollte man im Hinterkopf behalten, dass einige Einleiter des Deutschen polyfunktional sind. (Pasch *et al.* (2003, 679ff.)) Im *Metzler Lexikon Sprache* wird zum Begriff „polyfunktional“ Folgendes vermerkt: „Eigenschaft eines sprachlichen Elements, das mehrere Funktionen ausübt“ (Glück (2010, 520)).¹¹ Und mehrere Funktionen auszuüben heißt, dass ein sprachliches Element bzw. eine sprachliche Form verschiedenen Wortarten oder verschiedenen Typen innerhalb einer Wortart zugeordnet

¹¹Weitere Bezeichnungen für dieses Phänomen in der sprachwissenschaftlichen Literatur sind z.B. ‚Polykategorialität‘ oder ‚Multifunktionalität‘.

werden kann. Dies lässt sich am folgenden Beispielpaar mit der Wortform *eben* veranschaulichen, die unterschiedlichen Wortartkategorien zugeordnet werden kann: In (8-a) ist *eben* ein prädikativ gebrauchtes Adjektiv und wird im Sinne von ‚flach‘ gebraucht. Dass es ein Adjektiv ist, sieht man daran, dass es in anderen Kontexten auch flektiert auftreten kann und dass man es in die gewöhnliche Stellung eines attributiven Adjektivs, zwischen Artikel und Nomen, verschieben kann, vgl. z. B. *ein ebener Weg*. In (8-b) wird *eben* hingegen als Adverb im Sinne von ‚vor einem Augenblick‘, ‚vorhin‘ gebraucht. Bei diesem Gebrauch kann *eben* nicht flektiert werden und es steht ganz alleine vor dem finiten Verb, in der gewöhnlichen Position für Adverbien.

- (8) a. Der Weg ist ganz **eben**. (Adjektiv)
 b. **Eben** ist ein Zug angekommen. (Adverb)

Wie bereits gesagt, lässt sich ein ähnliches Phänomen der Polyfunktionalität auch bei einigen Einleitern des Deutschen – Subjunktionen wie satzgliedwertigen Einleitern – beobachten. Im Bereich von Subjunktionen besteht insofern Polyfunktionalität, als einige von ihnen meistens auch als (Konjunkional-) Adverbien gebraucht werden können (vgl. (9)):¹²

- (9) a. **Trotzdem** es stärker regnete, gingen sie spazieren. (Subjunktion)
 b. Es regnete stärker, **trotzdem** gingen sie spazieren. (Konjunkionaladverb)

Die in (10) zusammengefasste Liste bietet einen Überblick über weitere polyfunktionale Einleiter, die als Subjunktion sowie als Adverb gebraucht werden können. Die Liste wurde bis auf den Einleiter *soweit* aus Pasch *et al.* (2003, 686) übernommen. Der Einleiter *soweit* wurde darum aus der Liste ausgenommen, weil die Wortform in der nicht subjunktionalen Verwendung im Gwd. mittlerweile anders – und zwar durch Getrenntschreibung – kodiert wird (vgl. *Die Schüler sind so weit*), wodurch diese Form disambiguiert wird, d.h. nicht mehr als polyfunktional angesehen werden kann.

- (10) alldieweil, da, damit, gleichwohl, indem, insofern, seitdem, so, solange, trotzdem, derweil(en), indes(sen), nun, währenddessen

¹²Vgl. dazu insb. Pasch *et al.* (2003, 685ff.), wobei zu beachten ist, dass die in diesem Handbuch verwendeten Begrifflichkeiten in vorliegender Arbeit angepasst wurden. Die Polyfunktionalität von Subjunktionen wird in diesem Handbuch im Rahmen der Polyfunktionalität aller Konnektoren behandelt. Die beiden Beispiele sind Pasch *et al.* (2003, 688) entnommen.

Außer dem Gebrauch als Adverbien lässt sich bei einigen Subjunktionen auch der Gebrauch als koordinierende Konjunktion, vgl. (11), oder als Partikel im engeren Sinne, vgl. (12), beobachten, wobei diese Fälle im Gwd. eher selten sind (vgl. dazu auch Pasch *et al.* (2003, 685)).

- (11) a. Auf dem Tisch lagen Bücher, Hefte **sowie** Stifte. (koordinierende Konjunktion, im Sinne von ‚und‘)
 b. **Sowie** er sie gesehen hat, machte er die Tür auf. (Subjunktion, im Sinne von ‚sobald‘)
- (12) a. **Nun** sie die Story gehört hatte, erzählte sie sie weiter. (Subjunktion, im Sinne von ‚als‘)
 b. So ist das **nun**. (Partikel, im Sinne von ‚halt‘)

Was die oben erwähnten satzgliedwertigen Einleiter angeht, so sind einige von ihnen ebenfalls polyfunktional, und zwar in dem Sinne, dass einige davon nicht nur einer anderen Wortartkategorie zugeordnet werden können, sondern dass sie innerhalb ein und derselben Wortart unterschiedliche Funktionen ausüben können. Dies betrifft vor allem die Einleiter, die in Relativ- und Ergänzungssätzen gebraucht werden. Diese Einleiter gehören normalerweise einer bestimmten Wortart im eigentlichen Sinne an, sei es Pronomen oder Adverb, und können darüber hinaus einer zusätzlichen funktionalen Klasse zugeordnet werden. So können die sog. *d*-Ausdrücke wie *der*, *die*, *das* im Deutschen entweder als Demonstrativpronomen mit verweisender bzw. anaphorischer Bedeutung (13-a) oder als Nebensatzeinleiter von Relativsätzen (13-b) gebraucht werden. Die beiden Typen gehören zwar immer noch der gleichen Wortart an, dem Pronomen, werden aber innerhalb dieser Wortart unterschiedlichen funktionalen Typen (demonstrativ vs. relativ) zugeordnet. Darüber hinaus können *der*, *die*, *das* als bestimmte Artikel gebraucht werden und somit einer anderen Wortartkategorie zugeordnet werden, wie z.B. das erste *das* in (13-b). Dass es sich dabei um einen Artikel handelt, sieht man daran, dass es im Zusammenhang mit dem Nomen (vgl. *Buch*) auftritt, das dadurch bestimmt wird.

- (13) a. Ich lese ein Buch. **Das** ist sehr interessant. (Demonstrativpronomen)
 b. Das Buch, **das** ich gelesen habe, ist sehr interessant. (Relativpronomen)

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei den sog. *w*-Ausdrücken wie *wer*, *was*, *wann*, *warum* etc., die entweder als Nebensatzeinleiter von Relativ- (14-a) und

Ergänzungssätzen (14-b) oder als Interrogativelemente in Fragesätzen (14-c) gebraucht werden können. In allen drei Fällen gehört *was* zur Wortart Pronomen, diese 3 Fälle weisen jedoch funktionale Unterschiede auf.

- (14) a. Das, **was** er gemacht hat, kann man nicht tolerieren. (Relativsatzeinleiter)
 b. Ich weiß, **was** er gemacht hat. (Ergänzungssatzeinleiter)
 c. **Was** hat er gemacht? (Interrogativpronomen im Fragesatz)

Hier stellt sich die Frage, ob sich die Nebensatzmarkerfunktion von Einleitern, gerade in Bezug auf die Polyfunktionalität einiger von ihnen, aufrechterhalten lässt. Die Antwort lautet, ja. Denn es gibt immer noch viele eindeutige Einleiter, d.h. solche sprachlichen Elemente, die nur in abhängigen Sätzen vorkommen und allein zur Markierung derselben dienen. Und was soll man in Fällen mit polyfunktionalen Einleitern machen? Ich würde sagen, in diesen Fällen haben Einleiter nur eine schwache bzw. nebengeordnete Markerfunktion, und zwar dadurch, dass sie satzinitial auftreten. Der Nebensatzstatus eines Satzes wird in diesen Fällen jedoch meistens nicht alleine durch die Einleiter, sondern im Zusammenhang mit weiteren Markern bestimmt. Und welche Marker sind es im Deutschen? Meines Erachtens spielt dabei wiederum die Verbstellung eine bedeutende Rolle.¹³ Das kann man sehr gut am Beispielpaar in (15) beobachten: Wenn man versucht, zwischen den beiden fett hervorgehobenen Sätzen einen semantischen Unterschied zu finden, bekommt man ein Problem. Denn beide Sätze modifizieren semantisch gesehen die Nominalphrase *ein Buch* im vorangehenden Satz. Anhand der Verbstellung lässt sich jedoch speziell im Deutschen feststellen, dass in (15-a) ein syntaktisch abhängiger Satz, ein Relativsatz, vorliegt, während es in (15-b) um einen syntaktisch selbstständigen Satz, also den Hauptsatz, geht:

- (15) a. Ich lese ein Buch, **das** sehr interessant ist. (satzinitial, Relativpronomen, Nebensatz)
 b. Ich lese ein Buch. **Das** ist sehr interessant. (satzinitial, Demonstrativpronomen, Hauptsatz)

Ein weiterer Unterscheidungsmarker, der eher als Nebenerscheinung der beiden anzusehen ist, scheint im Gwd. der Akzent zu sein. Einige der polyfunktionalen

¹³Mehr zur Rolle der Verbstellung bei der Unterscheidung zwischen Hauptsatz und Nebensatz im Deutschen vgl. die Diskussion in Abschnitt 2.1.1 (Paragraf „Formale Ebene“) und Abschnitt 2.2.2.2 in dieser Arbeit.

Einleiter werden durch die Betonung eines bestimmten Teils von ihrem Konterpart unterschieden, wie man es in (16) beobachten kann: In der Funktion einer Subjunktion trägt *trotzdem* die Betonung auf der zweiten Silbe (16-a), während es in der Funktion eines Konjunkionaladverbs auf der ersten Silbe betont wird (16-b):

- (16) a. **TrotzDEM** es draußen kalt ist, gehe ich baden. (Subjunktion)
 b. Es ist kalt draußen, **TROTZdem** gehe ich baden. (Konjunkionaladverb)

Dass die Situation mit der Bestimmung der Vorrangrolle des einen oder des anderen sprachlichen Elements bei der Markierung des Nebensatzes sowie mit der Bestimmung des Status eines Satzes jedoch nicht immer so klar ist, lässt sich an Sätzen wie in (17)¹⁴ zeigen, die einerseits durch einen Einleiter eingeleitet werden und andererseits Verbzweitstellung aufweisen.¹⁵

- (17) Peter kommt zu spät, **weil** er hat keinen Parkplatz gefunden.

In der Forschung werden diese Sätze als nicht-prototypische Nebensätze analysiert (vgl. z.B. Fabricius-Hansen (1992), Holler (2008)). Wenn man sich auf der einen Seite fragt, anhand welchen Kriteriums bei diesen Fällen die Zuordnung zu Nebensätzen stattfindet, dann sieht man, dass das offensichtlich wegen des Einleiters passieren musste: Die prototypische Funktion von *weil* im Gwd. ist Nebensatzeinleitung, da es außer dem Vorkommen in Sätzen wie in (17) sonst nur zur Einleitung von prototypischen Kausalsätzen dient. Die Entstehung und der Gebrauch dieses Einleiters im älteren Deutsch unterstreichen ebenfalls diese Funktion: Seit seiner Entstehung wurde *weil* als Nebensatzeinleiter (zunächst mit temporaler, später dann mit kausaler Semantik) gebraucht und übte sonst keine andere Funktion aus.¹⁶ Der eindeutige Status von *weil* als Nebensatzeinleiter verleitet also dazu, die Sätze in (17) als Nebensätze zu analysieren. Somit wird auch die wichtige Rolle der Einleiter als Nebensatzmarker im Deutschen unterstrichen. Wenn man sich jedoch auf der anderen Seite fragt, warum diese Sätze als nicht-prototypische Nebensätze

¹⁴Zitiert nach Uhmann (1998, 92).

¹⁵Weitere Satztypen, die man dazu zählen könnte, wären z.B. *obwohl*-, *wobei*- und *während*-Sätze mit Verbzweitstellung.

¹⁶Mehr zur Entstehung dieses Einleiters vgl. den Eintrag im etymologischen Wörterbuch von Pfeifer (1989, 1953f.). Zu dem Gebrauch und zur Ersetzung durch *weil* des polyfunktionalen *dann*/*denn* vgl. außerdem Arndt (1956), Fleischmann (1973, 130ff.), Eroms (1980, 113) und Betten (1987, 88).

– und die Betonung liegt hier auf nicht-prototypisch – in einigen Beiträgen sogar als koordinative Verknüpfung mit *weil* analog zu der Verknüpfung mit *denn* analysiert werden (vgl. dazu vor allem Günthner (1993), Keller (1993), Wegener (1993, 1999), Pasch (1997), Uhmann (1998) und Freywald (2014)), so lässt sich das höchstwahrscheinlich in Zusammenhang mit der Verbzweitstellung bzw. mit der fehlenden Verbendstellung bringen,¹⁷ was wiederum wieder für die wichtige Rolle der Verbstellung für die Nebensatzmarkierung sprechen würde.¹⁸

Als Zusammenfassung bezüglich der Markerfunktion der Einleiter lässt sich Folgendes sagen: Einleiter kann man ebenso wie Verbendstellung als Marker der Abhängigkeit im Deutschen ansehen, denn die meisten von ihnen treten nur in Nebensätzen auf. Bezüglich der polyfunktionalen Einleiter muss jedoch im Hinterkopf behalten werden, dass diese nicht alleine, sondern mit einem weiteren Marker – und zwar der Verbendstellung – Nebensätze markieren. Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit den Entwicklungstendenzen im System der Einleiter im älteren Deutsch.

¹⁷Diese Sätze weisen zwar auch noch andere Eigenschaften auf, aufgrund derer sie als nicht-prototypisch analysiert werden, wie z.B. eigenständige phonologische, illokutive sowie informationsstrukturelle sprachliche Einheit, es wurde jedoch in einigen Beiträgen gezeigt, dass diese Eigenschaften höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit der Verbzweitstellung stehen (vgl. Pasch (1997)).

¹⁸Einen auf den ersten Blick ähnlichen, bei genauem Hinsehen jedoch etwas anderen Fall bilden V2-Relativsätze sowie *dass*-V2-Sätze wie die folgenden Beispiele (mehr zu diesen Konstruktionen vgl. Gärtner (2001a, 2002) zu V2-Relativsätzen und Freywald (2008, 2009) zu *dass*-V2-Sätzen. Die beiden Beispiele wurden daraus zitiert):

a) Das Blatt hat eine Seite, **die ist ganz schwarz**.

b) Ich würde sagen, **dass beide haben ihre Performanzvorteile**.

Im Gegensatz zu den oben besprochenen Fällen scheinen bei diesen Sätzen andere Marker um die Vorrangrolle zu konkurrieren. Zum einen ist es die semantische Abhängigkeit: Die beiden Satztypen sind mit ihrem Bezugssatz aufgrund bestimmter semantischer Eigenschaften – der eine Satztyp aufgrund der Restriktivität, der andere aufgrund des argumentrealisierenden Status – mit dem Matrixsatz verbunden und somit von ihm abhängig. Genau aufgrund dieser Eigenschaft werden diese Sätze als Nebensätze analysiert. Zum anderen ist es wiederum die Verbstellung. Genau wie im oben beschriebenen Fall scheint es die Verbzweitstellung bzw. das Fehlen der Verbendstellung zu sein, weswegen diese Sätze als nicht-prototypische Sätze bis hin zu parataktischen Strukturen analysiert werden (vgl. dazu ebenfalls Gärtner (2001a) und Freywald (2009)).

4.2. Einleiter im älteren Deutsch

Generell lassen sich in Bezug auf das Einleitersystem des älteren Deutsch zwei Besonderheiten beobachten, die im Laufe der einzelnen Sprachperioden zum Vorschein kommen: Auf der einen Seite scheint das Phänomen der Polyfunktionalität bei den älteren Einleitern (vor allem im Ahd.) stärker ausgeprägt zu sein als im Gwd. (4.2.1) und auf der anderen Seite lässt sich anhand einiger Prozesse in der deutschen Sprachgeschichte seit dem Mhd. die Tendenz zur zunehmenden Disambiguierung polyfunktionaler Einleiter beobachten (4.2.2).

4.2.1. Starke Polyfunktionalität

In der einschlägigen Literatur zur Sprachgeschichte des Deutschen wird der allgemeine lexikalische Bestand der Einleiter im älteren Deutsch zwar als kleiner gegenüber dem Gwd. beschrieben (vgl. Schmidt (2004, 218)). Generell kann man jedoch sagen, dass das System der einleitenden Elemente im älteren Deutsch dem System im Gwd. insofern ähnelt, als man während der alten Sprachperioden die gleichen Einleitertypen wie im Gwd. hat, nämlich Subjunktionen und satzgliedwertige Einleiter.¹⁹ Ein Unterschied zum gwd. System besteht jedoch darin, dass die Einleiter im älteren Deutsch durch das Phänomen der Polyfunktionalität stärker betroffen sind als die Einleiter im Gwd. (vgl. Fleischmann (1973) und Schrodts (2004, 143ff.) in Bezug auf das Ahd. und Wolf (2000, 1354f.) in Bezug auf das Mhd.).²⁰ Die größere Präsenz und Verbreitung der Polyfunktionalität im älteren Deutsch im Vgl. zum Gwd. lässt sich anhand folgender Punkte veranschaulichen:

¹⁹Zumindest ist man sich darüber in den meisten Referenzgrammatiken zu allen Sprachstufen einig (vgl. vor allem ahd. Grammatik von Schrodts (2004), mhd. Grammatik von Paul (2007) und frnhd. Grammatik von Ebert *et al.* (1993)). Die radikale These von Fleischmann (1973), dass man vor allem im Ahd. noch von keiner Hauptsatz-Nebensatz-Asymmetrie und somit von keinem Nebensatzeinleiter sprechen kann, hat bis jetzt keinen Anklang in der Forschung gefunden.

²⁰An dieser Stelle muss auch vermerkt werden, dass wir über die Polyfunktionalität der Einleiter im älteren Deutsch sprechen, indem wir die Verhältnisse aus dem Gwd. auf die ältere Sprachstufe übertragen. Eine andere Möglichkeit wäre, nicht von polyfunktionalen Einleitern, sondern von einer weiteren Wortkategorie zu sprechen, die jeweils mit Verbzweit- und mit Verbendstellung vorkommen kann. Diese Meinung wurde bei Fleischmann (1973), in seiner Studie zur Verbendstellung im Deutschen, vertreten. Sie hat – wie bereits erwähnt – keinen Anklang in der Forschung gefunden. In den meisten anderen Arbeiten zur Sprachgeschichte wird bei der Untersuchung der älteren Daten die erste Vorgehensweise – die Übertragung der gwd. Verhältnisse auf das ältere Deutsch – gewählt, wenn man sich auch der Nachteile dieser Vorgehensweise ständig bewusst ist.

i. Zum einen kann man sagen, dass das quantitative Verhältnis polyfunktionale vs. eindeutige Einleiter im älteren Deutsch deutlich zugunsten der polyfunktionalen Einleiter war. Das heißt praktisch, dass die Menge von polyfunktionalen Einleitern im Vgl. zu der Menge von eindeutigen Einleitern im älteren Deutsch deutlich größer war. Dies betrifft vor allem das Ahd. In seiner umfassenden Untersuchung der einleitenden Elemente des älteren Deutsch zeigt Fleischmann (1973, 139ff., 203), dass fast alle ahd. Einleiter polyfunktional waren, dass sie als Adverb, Demonstrativ- oder Interrogativpronomen und als Einleiter gebraucht werden konnten. Die bekanntesten Vertreter dieser Sprachepoche sind z. B. folgende Einleiter:²¹

- *tho/thoh/doh* (nhd. *doch*)
Gebrauch als Adverb (,dennoch‘, ,trotzdem‘), als koordinierende Konjunktion (adversatives ,aber‘) und als Subjunktion (konzessiv, ,obwohl‘)
- *thaz/daz* (nhd. *das, dass*)
Gebrauch als Demonstrativ- (,das‘), Relativpronomen (,das‘) und als Subjunktion (allgemein-subordinierend, ,dass‘)
- *thanna/thanne/thenne* (nhd. *dann, denn*)
Gebrauch als Adverb (temporal, ,dann‘, ,danach‘) und als Subjunktion (temporal, ,als‘, vergleichend, ,als‘, ab dem Frnhd. kausal, ,weil‘ und einschränkend, ,außer‘)
- *(h)wanne/(h)wenne* (nhd. *wann, wenn*)
Gebrauch als Adverb (interrogativ, temporal, ,wann‘) und als Subjunktion (temporal, ,wenn‘, ab Mhd. konditional, ,wenn‘)
- *thâr/dâr* (nhd. *da*)
Gebrauch als Adverb (lokal, ,da‘, ,dort‘) und als (lokales) Relativadverb (,wo‘)
- *thô, dô* (nhd. *da*)
Gebrauch als Adverb (temporal, ,da‘, ,zu diesem Zeitpunkt‘) und als (temporales) Relativadverb (,wo‘) und als Subjunktion (temporal, ,als‘)

²¹Die Informationen dazu wurden zum größten Teil aus Behaghel (1928, 48-355), Fleischmann (1973) und Wolf (1981, 206ff.) zusammengetragen. Beiträge zu den einzelnen Einleitern wurden ebenfalls berücksichtigt, vgl. Dorchenas (2005) speziell zum Einleiter *dass*.

- *sô* (nhd. *so*)
Gebrauch als Adverb (,so‘), als Subjunktion (temporal, ,als‘, modal, ,wie‘, konditional, ,wenn‘ und kausal, ,weil‘) und (ab Mhd.) als Relativpartikel (keine Entsprechung im Nhd.)
- *als(o)* (nhd. *also*)
Gebrauch als Adverb (,also‘) und als Subjunktion (temporal, ,als‘, ,sowie‘, konditional, ,wenn‘ und modal ,wie‘)
- *(h)wanta/(h)wanda* (mhd. *wan(de)*)
Gebrauch als koordinierende Konjunktion (,denn‘) und als Subjunktion (einschränkend, ,außer‘ und kausal, ,weil‘)
- *sîd* (nhd. *seit*)
Gebrauch als Adverb (temporal, ,seitdem‘, ,seither‘) und als Subjunktion (temporal, ,seit‘ und kausal, ,weil‘)

Die einzige Ausnahme von polyfunktionalen Einleitern im Ahd. bildet die Subjunktion *ob/oba/ibu/ipu/ube/upa* (nhd. *ob*) mit ihrer negierten zusammengerückten Form *nub/nuba/niba* (vgl. dazu insb. Erdmann (1886, 79f.), Wunder (1965, 133, 166), Fleischmann (1973, 203, Fußnote 189), Betten (1987, 81), Admoni (1990, 65)). Diese Subjunktion ist auch aus einer anderen Wortart entstanden. Allerdings ist man für die Bestimmung der ursprünglichen Bedeutung dieser Subjunktion allein auf die Etymologie angewiesen, im Unterschied zu vielen anderen Nebensatzeinleitern des älteren Deutsch, deren Bedeutungsentwicklung man auch aus ihrem Gebrauch in den ahd. Texten nachvollziehen kann.

- ii. Die stärker ausgeprägte Polyfunktionalität im älteren Deutsch zeigt sich nicht nur in quantitativer, sondern auch in qualitativer Hinsicht: Während im Gwd. der Gebrauch polyfunktionaler Einleiter als koordinierende Einleiter eher eine Seltenheit ist (s. o. den Fall mit *sowie*), scheint solcher Gebrauch im älteren Deutsch weniger restringiert zu sein. In diesem Zusammenhang ist vor allem die starke Polyfunktionalität der prototypisch koordinierenden Konjunktion *und* zu erwähnen, die ab dem frühen Mhd. vermehrt als (vergleichende (,wie‘), temporale (,wie‘, ,als‘), allgemein subordinierende (,dass‘)) Subjunktion und ebenfalls als Relativpartikel gebraucht wird (mehr zur Polyfunktionalität von *und* vgl. Behaghel (1928, 309ff.) und Ferraresi & Weiß (2011, 85ff.)). Zu den weiteren polyfunktionalen Einleitern, die im älteren Deutsch als koordinierende Konjunktion und als Nebensatzeinleiter gebraucht wurden, gehören auch die

ahd. Einleiter *hwanta* (mhd. *wan(de)*, im Sinne von koordinierendem ‚denn‘ und subordinierendem ‚weil‘) und *tho/doh* (als koordinierendes adversatives ‚aber‘ und subordinierendes ‚obwohl‘).

Der Eindruck der stärkeren Polyfunktionalität im älteren Deutsch entsteht auch durch die Tatsache, dass viele ältere Einleiter nicht nur kategoriell – wie bis jetzt dargestellt – sondern auch semantisch polyfunktional sind. Darunter ist die Gegebenheit zu verstehen, dass viele Einleiter im älteren Deutsch, allen voran Subjunktionen, als Einleiter unterschiedlicher semantischer Nebensatztypen gebraucht werden konnten. Der genaue semantische Wert der Einleiter konnte oft erst aus dem Kontext, in dem es aufgetreten ist, abgeleitet werden.

Ein Paradebeispiel für die semantische Polyfunktionalität im älteren Deutsch stellt die Subjunktion *dass* dar. In ihrer umfassenden Untersuchung zur Morphologie und Syntax von *dass* zeigt Dorchenas (2005, 13ff.), dass diese Subjunktion nicht nur als Einleiter von Komplementsätzen (d.h. von Subjekt-, Objekt- und Attributsätzen), sondern auch von unterschiedlichen Typen von Adverbialsätzen gebraucht wurde. Laut Dorchenas (2005, 15) gehören dazu Modal-, Konsekutiv-, Temporal-, Kausal-, Final- und Konzessivsätze.²² Weitere Beispiele der semantischen Polyfunktionalität im älteren Deutsch bilden die Subjunktionen *ob* (als Einleiter von Konditional-, Konzessiv-, Vergleichs- und Ergänzungssätzen), *so* (als Temporal-, Konditional- und Kausalsatzeinleiter), *wie* (als Einleiter von Temporal-, Vergleichs- und Irrelevanzkonditionalsätzen), *dann/denn* (als Einleiter von Temporal- und Konditionalsätzen), *wann/wenn* (als Einleiter von Temporal-, Konditional- und Konzessivsätzen), *(die-)weil* (als Temporal- und Kausalsatzeinleiter), *da* (als Einleiter von Temporal-, Konditional-, Konzessiv- und Kausalsätzen), *seit* (Temporal- und Kausalsatzeinleiter) und *nachdem* (als Einleiter von Temporal-, Kausal- und Modalsätzen).²³ Bis zum Gwd. scheint das Phänomen der semantischen Polyfunktionalität deutlich zurückgetreten zu sein. So ist der Gebrauch von *dass* im Gwd. nur auf Komplementsätze beschränkt, bei Adverbialsätzen ist sein Vorkommen jetzt ausgeschlossen. Lediglich die Einleiter *wie* und *wenn* werden noch zur Einleitung unterschiedlicher Nebensatztypen gebraucht, wobei auch bei diesen Ein-

²²Mehr zur semantischen Polyfunktionalität von *dass* vgl. auch Behaghel (1928, 138ff.).

²³Die Angaben dazu wurden aus dem *Grimm-Wörterbuch* (in diesem und in weiteren Fällen wird in dieser Arbeit die Online-Version dieses Wörterbuchs benutzt (vgl. <http://woerterbuchnetz.de/DWB/>)) und aus Behaghel (1928, 48-355) (vgl. vor allem die Einträge zu den einzelnen Lexemen) sowie aus den einzelnen Grammatiken des älteren Deutsch (vgl. ahd. Grammatik von Schrodtt (2004), mhd. Grammatik von Paul (2007) und frnhd. Grammatik von Ebert *et al.* (1993)) entnommen.

leitern die semantische Polyfunktionalität zurückgegangen zu sein scheint: Der Gebrauch als temporale Konjunktion ist bei *wie* nicht mehr produktiv und bei *wenn* eher eine Seltenheit. Im ersten Fall wird normalerweise die Subjunktion *als* verwendet, während im zweiten Fall *wenn* meistens durch *wann* ersetzt wird.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sich im älteren Deutsch bei den Einleitern eine wesentlich stärkere Polyfunktionalität beobachten lässt als im Gwd. Zum einen scheint die Menge der polyfunktionalen Einleiter gegenüber der Menge der eindeutigen Einleiter deutlich größer zu sein (quantitativer Aspekt). Zum anderen ist der Gebrauch von koordinierenden Konjunktionen als Subjunktion oder Relativpartikel stärker ausgeprägt, vgl. den Gebrauch des polyfunktionalen *und* (qualitativer Aspekt). Darüber hinaus lässt sich bei den Einleitern des älteren Deutsch auch eine stärkere semantische Polyfunktionalität beobachten, da sie als Einleiter in mehreren semantischen Nebensatztypen auftreten können.

4.2.2. Disambiguierungstendenzen

Bereits im Mhd. und weiterhin im Frnhd. finden im gesamten Bestand der Einleiter unterschiedliche Entwicklungen statt. In der Forschungsliteratur ist von „Umbau und Ausbau“ (Besch (1980, 594)), „Ausbau“ und „Festigung“ (Erben (2000, 1589)), von „semantischer Differenzierung“ (Wolf (2000, 1354)) und „Tendenz zur Differenzierung“ (Fleischmann (1973, 198)) die Rede. Gemeint ist darunter, dass der Bestand der Einleiter beginnend ab dem Mhd. und sich weiterentwickelnd bis zum Nhd. im Vgl. zum Ahd. größer und differenzierter wird. Besch (1980, 594) beschreibt diese Entwicklung speziell vom Mhd. zum Frnhd. wie folgt:

Ferner werden die Möglichkeiten und Instrumente für den hypotaktischen Satzbau weitgehend genutzt und verfeinert. Dazu gehört der Umbau und Ausbau des mhd. Konjunktionalsystems, der allerdings am Ende der frnhd. Periode noch keineswegs abgeschlossen ist. Das Ziel ist offensichtlich die klare inhaltlich-sachlich-grammatische Beziehungsfixierung im Satzgefüge, die gegenüber der einfacheren Gruppe mhd. Nebensatzeinleitender Konjunktionen nun jeweils den speziellen Bezug (modal, kausal, final, konsekutiv, konzessiv, konditional, adversativ) genauer festlegt.

Zu einer der zentralen Entwicklungen im Einleitersystem des älteren Deutsch, die man als einen Teil des beschriebenen Umbaus ansehen kann, gehört die

Tendenz zur Disambiguierung vieler Einleiter. Darunter ist die Entwicklung zu verstehen, dass die Einleiter der Nebensätze als solche im Gegensatz zu anderen Wortartkategorien eindeutig markiert werden. Diese Entwicklung wird auch in der mhd. Grammatik im Zusammenhang mit komplexen Sätzen erwähnt (Paul (1998, 406)):

Im Laufe der deutschen Sprachgeschichte werden Mittel, die dem eindeutigen Ausdruck dienen, zunehmend entwickelt, und das Nhd. ist nach dieser Richtung hin weiter fortgeschritten als das Mhd.

Etwas anschaulicher lässt sich diese Disambiguierungstendenz vor allem anhand von folgenden Prozessen in der Sprachgeschichte des Deutschen feststellen:²⁴

Formale Präzisierung: Unter formaler Präzisierung lässt sich ein Prozess zusammenfassen, bei dem ein polyfunktionaler Einleiter durch zusätzliche formale Markierung als nebensatzeinleitendes Element gekennzeichnet wird. Ein Beispiel dafür bildet das Hinzutreten der Subjunktion *daß* zu den einleitenden Elementen und somit die Bildung der sog. zweigliedrigen Subjunktionen wie *seit daß*, *ehe daß*, *trotz daß*, *damit daß*, *auf daß* etc. Diese Entwicklung findet verstärkt zwischen dem 13. und 15. Jhd. statt und lässt sich auch zwischen dem 16. und 18. Jhd. in zweiter Welle beobachten (vgl. Fleischmann (1973, 178), Dorchenas (2005, 16)). Warum kann man diesen Prozess als eine Art Disambiguierungsprozess ansehen? Das liegt vor allem an den Eigenschaften der Subjunktion *daß*. Zwar hat *daß* – wie man im Abschnitt oben sehen konnte – im älteren Deutsch als Einleiter für semantisch unterschiedliche Nebensatztypen gedient, diese Subjunktion hat jedoch in der Grammatik des Deutschen insofern einen besonderen Status, als sie als eine Subjunktion angesehen wird, die selbst keine semantische, sondern nur eine syntaktische Funktion aufweist, und zwar die Funktion der Unterordnung. Dies trifft für das Gwd. wie für das ältere Deutsch zu (vgl. Paul (1998, 438), Helbig & Buscha (2001, 405f.), Duden-Grammatik (2005, 633)). Grosse drückt es in der mhd. Grammatik von Paul wie folgt aus:

²⁴Dabei möchte ich an dieser Stelle betonen, dass mit der Darstellung einzelner Prozesse angestrebt wird, diese Disambiguierungstendenz an einigen Beispielen aus der Sprachgeschichte nur zu veranschaulichen, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit zu verfolgen.

ihre Funktion [ist] so gut wie rein syntaktisch: sie ist Zeichen für die Unterordnung des von ihr eingeleiteten Satzes; ihr Bedeutungswert wird durch den Kontext bestimmt. (Paul (1998, 438))

Aufgrund ihrer Unterordnungsfunktion ist *daß* als eine Art „konjunktionale Stütze“ zu den polyfunktionalen Ausdrücken – seien es Adverbien, Präpositionen oder andere Partikel – hinzugetreten, wodurch diese Elemente gegenüber der Verwendung in der nicht satzeinleitenden Funktion eindeutiger als Nebensatzeinleiter markiert wurden (Fleischmann (1973, 180), Paul (1998, 441), Dorchenas (2005, 16)).²⁵

Ersetzung durch neue Elemente: Die Tendenz der Disambiguierung polyfunktionaler Einleiter lässt sich auch im Prozess der Ersetzung der polyfunktionalen Einleiter durch völlig andere Formen beobachten. Diese drücken die Unterordnungsfunktion eindeutig aus. Dies lässt sich am Beispiel des kausalen *wan(de)* zeigen, das im Ahd. und Mhd. in neben- und unterordnender Funktion auftreten konnte. Nachdem es im Mhd. durch phonologische Reduzierung auch noch mit dem exzipierenden *wan* lautlich zusammengefallen war, wurde es im Laufe der Zeit durch die Form mit eindeutiger Unterordnungsfunktion ersetzt – und zwar durch *weil* –, während es bei dem Gebrauch in koordinierender Funktion durch eine Form *dann/denn* abgelöst wurde (mehr zu der Entwicklung von *wan(de)* vgl. Arndt (1956), Fleischmann (1973, 130ff.), Eroms (1980, 113) und Betten (1987, 88)). Weitere Beispiele dafür bilden die sog. *d*-Wörter wie *darauf*, *damit*, *darüber*, *dadurch*, *deswegen*, *deshalb* etc., die insofern polyfunktional waren, als sie ab dem Mhd. in adverbialer und relativer Funktion gebraucht wurden. Im Laufe des 17. Jhds. wurden *d*-Wörter, die in relativer Funktion gebraucht wurden durch sog. *w*-Wörter wie *worauf*, *womit*, *worüber*, *wodurch*, *weswegen*, *weshalb* etc. ersetzt. Zwar kann man bei den *w*-Wörtern auch von polyfunktionalen Einleitern sprechen, denn sie werden in Verbend-Nebensätzen wie in Verbzweit-Hauptsätzen gebraucht, die Verwechslung der durch *w*-Wörter eingeleiteten Nebensätze mit deklarativen Hauptsätzen – wie

²⁵Zu vermerken ist auch, dass die Subjunktion *daß* im älteren Deutsch nicht nur mit polyfunktionalen, sondern auch mit Elementen kombiniert wurde, die vor der Kombination mit *daß* nur in adverbialer Verwendung verwendet wurden, wie z.B. *dadurch daß*, *kaum daß*, *nach dem mahle daß*, *trotzdem daß*. In diesem Fall wurde *daß* eine Überföhrungsfunktion zugeschrieben, denn diese Elemente wurden später, nach dem Auftreten in der Kombination mit *daß*, zeitweilig allein auftretend als Nebensatzeinleiter gebraucht (Genauerer dazu vgl. Fleischmann (1973, 179f.)). Bei *trotzdem* ist dieser Gebrauch bis ins heutige Deutsch bewahrt geblieben.

es der Fall bei den durch *d*-Wörter eingeleiteten Sätzen war – erscheint jedoch weniger wahrscheinlich, denn das Vorkommen von *w*-Wörtern in V2-Sätzen ist allein auf Fragesätze beschränkt. Ein weiteres Beispiel bildet der polyfunktionale Einleiter *wie*. In früheren Sprachperioden wurde dieser Einleiter neben seiner Verwendung (i) als Interrogativadverb mit Verbzweitstellung, ii) als Einleiter von Ergänzungssätzen mit Verbendstellung sowie iii) als vergleichende Subjunktion (nhd. ‚wie‘), auch als temporale Subjunktion, und zwar im Sinne von nhd. ‚als‘, ‚während‘, ‚sobald‘ gebraucht.²⁶ Im Laufe der nhd. Zeit wurde dann das temporale *wie* in seinen unterschiedlichen Verwendungsweisen durch verschiedene Formen wie *als*, *während*, *sobald* ersetzt.

Funktionale Differenzierung: Eine andere Art der Disambiguierung entsteht, wenn die sog. polyfunktionalen Einleiter der Form nach unverändert bleiben, diese Formen funktional jedoch neu besetzt werden. Ein Beispiel dafür bilden die Einleiter *dann/denn* und *wann/wenn*. In der ahd. (vgl. *thanne/thenne* und *hwanne/hwenne*) und mhd. (*danne/denne* und *wanne/wenne*) Sprachperiode wurden diese Einleiter in beiden Formen (d.h. in *a*- und *e*-Variante) in beiden Verwendungsweisen – als Adverb und als Nebensatzeinleiter gebraucht. Gleichzeitig traten sie mit gleicher Bedeutung auf – *dann/denn* temporal und *wann/wenn* interrogativ. Im Laufe der frnhd. und nhd. Sprachperiode findet innerhalb der beiden Einleiterpaare eine funktionale Differenzierung statt: Die *a*-Formen werden als Adverbien gebraucht (*dann* als Temporal- und *wann* als Interrogativadverb). Die *e*-Formen bekommen ebenfalls eine neue Funktion: Die *denn*-Form löst das im Ahd. und Mhd. gebrauchte kausale *wan(de)* ab und wird als koordinierende kausale Konjunktion verwendet. Und die *wenn*-Form fällt mit dem im Ahd. und Mhd. gebrauchten (*s*)*wenne/wenne/wenn* lautlich zusammen und wird ab dann als temporale und konditionale Subjunktion gebraucht.²⁷ Anhand der beiden Einleiterpaare kann man also beobachten, wie durch funktionale Differenzierung die Polyfunktionalität der Einleiter beseitigt werden kann.

Orthographische Differenzierung: Zu weiteren Prozessen, die zur Disambiguierung polyfunktionaler Einleiter beigetragen haben, kann auch die orthographische Differenzierung gezählt werden, d.h. die Festlegung unterschiedli-

²⁶Zu verschiedenen Verwendungsweisen von *wie* vgl. den Eintrag zu diesem Lexem im *Grimm-Wörterbuch*.

²⁷Mehr dazu vgl. Behaghel (1928, 112ff.), Fleischmann (1973, 128ff.), Betten (1987, 88f.), speziell zu der Entwicklung von *danne/denne* vgl. von Stuckrad (1957).

cher Schreibweisen bei diesen Einleitern. Ein bekanntes Beispiel bildet hier die orthographische Differenzierung bei dem polyfunktionalen ahd. Einleiter *thaz*, mhd. *daz/das*. Ab der frnhd. Zeit wird es bei dem Gebrauch als Demonstrativ- und Relativpronomen orthographisch als *das* dargestellt, während es in der Verwendung als allgemein-subordinierende Subjunktion in der orthographischen Form als *daß* wiedergegeben wird (mehr dazu vgl. Michel (1957)).

4.3. Kapitelzusammenfassung

Dieses Kapitel beschäftigte sich mit den Einleitern des Deutschen. Der Abschnitt 4.1 widmete sich dem Wesen der Einleiter im Gwd. Nachdem zunächst kurz der Einleiterbegriff eingeführt wurde, wurden danach konstituierende Eigenschaften desselben dargestellt sowie ein allgemeiner Überblick über die verschiedenen Typen der Einleiter im Gwd. gegeben. Generell lassen sich Einleiter als Nebensatzeinleitende Elemente zunächst in zwei größere Gruppen unterteilen, Subjunktionen (Einleiter ohne Satzgliedwert) und satzgliedwertige Einleiter (Einleiter mit Satzgliedwert). Abhängig davon, welchen Satztyp die satzgliedwertigen Einleiter einleiten, lassen sie sich in 3 weitere Gruppen unterteilen: relative (Relativsatz einleitend), interrogative (Ergänzungssatz einleitend) und sonstige (Einleiter, die als Restgruppe angesehen werden, wie z. B. der Einleiter *je* in *je-desto*-Gefügen). Im nächsten Schritt wurde die Frage diskutiert, inwiefern Einleiter im Deutschen als Marker der abhängigen Sätze dienen können. Als Antwort auf diese Frage wurde Folgendes festgestellt: Generell kann man die Einleiter als Nebensatzmarker ansehen, da die meisten von ihnen nur in Nebensätzen vorkommen und keine andere Funktion als Nebensatzeinleitung ausfüllen. In diesem Zusammenhang wurde außerdem das Phänomen der Polyfunktionalität bei Einleitern besprochen, d.h. die Eigenschaft derselben, mehrere Funktionen auszuüben. Bezüglich dieser Einleiter wurde schließlich festgestellt, dass sie nicht alleine, sondern mit weiteren Markern – meistens mit Verbendstellung – Nebensätze markieren.

Der zweite größere Abschnitt dieses Kapitels (vgl. 4.2) hat sich mit dem Einleitersystem des älteren Deutsch beschäftigt. In diesem Zusammenhang wurden zwei wichtige Phänomene im Einleitersystem des älteren Deutsch dargestellt: Das eine betrifft die starke Polyfunktionalität in den älteren Sprachperioden (4.2.1): Im älteren Deutsch gab es im Vergleich zum Gwd. zum einen deutlich mehr polyfunktionale Einleiter als eindeutige (quantitativer Aspekt). Zum anderen war der Gebrauch von koordinierenden Konjunktionen als Ne-

bensatzeinleiter weniger restringiert (qualitativer Aspekt). Das zweite betrifft die Tendenz der zunehmenden Disambiguierung der polyfunktionalen Einleiter ab dem Mhd. (4.2.2). Seit dem Mhd. lassen sich mehrere unterschiedliche Prozesse in der deutschen Sprache beobachten, die zur deutlichen Markierung der Nebensatzeinleiter dienen.

5. Afinite Konstruktion

5.1. Einführendes

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der sogenannten afiniten Konstruktion. Unter afiniten Konstruktion versteht man die Auslassung der finiten Verbform, hauptsächlich eines Auxiliars, in den verbalen periphrastischen Konstruktionen des älteren Deutsch (vgl. dazu Ebert (1999, 133ff.), Breitbarth (2005)). Im folgenden Beispiel¹ wird in der ersten periphrastischen Konstruktion mit der präfixlosen Partizipform *worden* das finite Verb *ist* und in der zweiten Konstruktion mit der Partizipform *gewesen* das finite Verb *bin* ausgelassen.²

- (1) [ich] konnte mir wol einbilden / daß der schlimme Hund gewahr **wor-**
den [_] / was Geschlechtes ich **gewesen** [_] (Courasche
1099)

Die afinite Konstruktion ist eine Konstruktion, die im älteren Deutsch in der Zeit zwischen ca. 1450 und 1700 vorgekommen ist. Zu den am meisten gebrauchten periphrastischen Konstruktionen, bei denen das finite Verb ausgelassen wurde, gehören Perfekt- und Plusquamperfekt-Konstruktionen, *werden-* und *sein-*Passivkonstruktionen und Kopula-Konstruktionen (mehr dazu vgl. Breitbarth (2005, 78)).

Es stellt sich die Frage, warum die Beschäftigung mit der afiniten Konstruktion für diese Arbeit von Relevanz ist. Die Antworten darauf sind die folgenden: Zum einen tritt diese Konstruktion sehr häufig in relativähnlichen Sätzen auf,

¹Zitiert nach Ebert (1999, 133).

²Die Auslassung des finiten Verbs wird hier und in weiteren Beispielen mit [_] gekennzeichnet.

die der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sind. Zum anderen wird in einigen Arbeiten über die afinite Konstruktion die Annahme gemacht, dass diese Konstruktion als Marker der Abhängigkeit anzusehen ist (vgl. dazu vor allem Admoni (1967, 1980) und Breitbarth (2005)).

Das Ziel dieses Kapitels ist es daher, der Frage nach der Funktion der afiniten Konstruktion als Abhängigkeitsmarker nachzugehen. Dafür soll zunächst der bisherige Forschungsstand dargestellt und diskutiert werden (5.2). Dabei soll vor allem besprochen werden, auf welchen Grundlagen die bisherigen Annahmen gemacht wurden. Im darauffolgenden Abschnitt (5.3) soll die Überprüfung dieser Annahme am eigenen Korpus stattfinden.

5.2. Afinite Konstruktion als Marker: Forschungsstand

Admoni 1967, 1980: Admoni spricht das Phänomen afinite Konstruktion im Rahmen seiner umfangreichen Untersuchungen zu Umfang, Aufbau und Gestaltungsmitteln des Elementar- und zusammengesetzten Satzes in der frnhd. Sprachperiode an (vgl. vor allem Admoni (1967, 1980)). Dabei bezeichnet er diese Konstruktion als Mittel „zur strukturellen Kennzeichnung des Nebensatzes“ (vgl. Admoni (1980, 346)).

Zum einen ist zu vermerken, dass Admonis Annahme die Untersuchung eines umfangreichen Korpus zugrunde liegt. Die von ihm untersuchten Texte decken eine große Zeit- (ca. 14. bis. 18. Jhd.) wie Textsortenspanne (Urkunden, Gesetze und Verordnungen, Dokumente, Chroniken, Reiseberichte, Zeitungstexte, Volksbücher, Romane, Schwänke, philosophisch-medizinische Schriften) ab. Auf der Grundlage dieses Korpus stellt Admoni fest, dass die afinite Konstruktion ein Phänomen ist, das sehr oft in Nebensätzen vorkommt (zumindest wird das Vorkommen dieser Konstruktion in den Hauptsätzen in seinen Arbeiten gar nicht erwähnt) (vgl. insb. Admoni (1967, 190)).

Neben der Feststellung der Markerfunktion afiniter Konstruktion an sich versucht Admoni (1967) auch Erklärungen für folgende Fragen zu liefern:

- i. Warum tritt die afinite Konstruktion als Marker der Nebensätze auf, obwohl das Deutsche jener Zeit bereits über andere formale Marker wie z.B. Verbendstellung verfügt hat?
- ii. Warum wurde diese Konstruktion gerade in jener Zeit als Marker der Nebensätze gebraucht?

Was die erste Frage angeht, so erklärt Admoni die Markerfunktion der afiniten Konstruktion durch die allgemeine Tendenz des Deutschen, Nebensatz und Hauptsatz formal voneinander zu unterscheiden. Obwohl – wie Admoni (1967, 191) selber zunächst vermerkt – im älteren Deutsch bereits die Verbendstellung als ein „wichtiges formales Merkmal“ zur Kennzeichnung der abhängigen Sätze gebraucht wird, dient die afinite Konstruktion seiner Meinung nach der „noch stärkere[n] Gegenüberstellung der Form des Nebensatzes und der des Hauptsatzes“. Dadurch, dass das finite Verb, das als das wichtigste Merkmal eines Satzes schlechthin angesehen wird, im Nebensatz ausgelassen wird, bekommt der Matrixsatz automatisch die vorrangige Rolle im Satzgefüge. Der abhängige Satz mit der afiniten Konstruktion wird durch die Auslassung des finiten Verbs hingegen mehr „den Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen und absoluten Konstruktionen“ und somit den Satzgefügeteilen mit deutlich abhängigem Charakter gleichgestellt.

Was das Aufkommen dieser Konstruktion gerade in jener Zeit betrifft, so sieht Admoni (1967, 191) hier einen Zusammenhang mit den Tendenzen von damals, komplexe, „aus vielen Nebensätzen verschiedenen Grades bestehenden Satzgefüge und Satzperioden“ zu bauen: Durch die Auslassung des finiten Verbs in einem Nebensatz und somit eine noch deutlichere Markierung dieses Satzes als abhängig von einem anderen wird der komplexe zusammengesetzte Satz besser als eine Einheit erkennbar. Admoni (1967, 191) selbst formuliert es wie folgt:

Die Ersparung des Vf in Nebensätzen ist also eines der Mittel, die sich zur Zeit der allgemeinen Erweiterung des Umfangs, sowohl des Elementarsatzes als auch des zusammengesetzten Satzes entwickelten, um zur besseren, einheitlicheren Organisierung des Satzes beizutragen. Nur daß [sic!] in diesem Fall nicht die Zerbröckelung des Elementarsatzes, sondern die des Satzgefüges verhütet werden sollte.

In einem späteren Beitrag zur afiniten Konstruktion von 1980 sieht Admoni diese Konstruktion aufgrund ihres häufigen Vorkommens immer noch „als Mittel der strukturellen Kennzeichnung des Nebensatzes“ an. Im weiteren Textverlauf vermerkt Admoni (1980, 348) zwar, dass man bei der Verwendung der afiniten Konstruktion als Nebensatzmarker nicht von einer „normativen Struktur“, sondern „höchstens von einem Ansatz zur Norm“ sprechen soll – denn diese Konstruktion ist zwar in vielen Texten jener Zeit sehr umfangreich vertreten, es gibt aber auch Texte aus jener Zeit, die keine afinite Konstruktion

aufweisen. Anschließend ist er jedoch überzeugt, dass „selbst ein solcher Ansatz [...] von der seinerzeit starken Tendenz [zeugt], den Nebensatz als ein in das Satzgefüge fest eingegliedertes, kommunikativ unselbstständiges Gebilde strukturell unzweideutig kenntlich zu machen“.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Admonis Annahme über die Markerfunktion der afiniten Konstruktion plausibel erscheint. Was man sich jedoch in Admonis Beiträgen gewünscht hätte – gerade da in diesem Zusammenhang ein so umfangreiches Korpus durchsucht wurde –, sind konkrete statistische Angaben zum Phänomen afinite Konstruktion. In seinem Beitrag von 1967 versucht Admoni zwar, die Verteilung afiniter Konstruktion in Nebensätzen mittels des sog. Koeffizienten der Ersparung des finiten Verbs (=VfEK), „der durch Dividieren der Zahl der Nebensätze mit erspartem Vf durch die Gesamtzahl der Nebensätze ausgerechnet wird“, zu beschreiben, seine Angaben sind jedoch sehr sperrig und nicht ganz konsequent (vgl. Admoni (1967, 190)). So beschreibt er das Vorkommen der afiniten Konstruktion im 14.-15. Jhd. als „äußerst gering“, ohne genaue statistische Angabe zu machen. Und bei der Beschreibung der Situation im 16.-18. Jhd. führt Admoni den genauen VfEK auf, anhand des am Ende des Beitrags angegebenen Quellenverzeichnisses³ lässt sich jedoch schnell feststellen, dass er diesen nur von einigen und nicht von allen Texten dieser Zeitperiode angegeben hat. In seinem späteren Beitrag sind die statistischen Angaben zum Phänomen dann noch stärker verallgemeinert (vgl. Admoni (1980, 346)):

In den ältesten Denkmälern kommt sie [die afinite Konstruktion] nur ausnahmsweise vor. Der älteste Text mit einer (einzigen) afiniten Konstruktion ist WBU (1347), auch WE enthält eine. In den ältesten Urkunden fehlen sie. Aber in Urkunden, Gesetzen und Verordnungen der Zeit um 1500 sind afinite Konstruktionen bereits in mehreren Texten vertreten, allerdings sehr ungleichmäßig. In einigen Texten (WG) bleiben sie vereinzelt, in anderen (OfZG, UKKF, UJG) sind sie häufiger, in UPA herrschen sie sogar vor. Dabei gibt es auch Texte, die überhaupt keine afiniten Konstruktionen aufweisen.

Um 1700 werden afinite Konstruktionen in den meisten Texten massenhaft gebraucht. In sehr vielen Texten (RG, RAVH, ARP, RE u.a.) finden sich nur einzelne Abweichungen davon, in einigen (CE, RBFF, VHKKH, ARME u.a.) überhaupt keine.

³Vgl. Admoni (1967, 195-198).

Breitbarth 2005: Breitbarth (2005) widmet sich der Frage nach der Funktion der afiniten Konstruktion in ihrer Monographie *Live fast, die young – the short life of Early Modern German auxiliary ellipsis*, in der sie auch die Gründe für das Entstehen, das Verschwinden und die Lizenzierung dieser Konstruktion untersucht. Bei ihrer Untersuchung knüpft Breitbarth an den vorhandenen Forschungsstand an:

As mentioned above, it has been proposed in the literature that the afinite construction develops into one of several means of marking subordination. [...] I will examine this claim here and seek to make clear in which sense it can be construed. (Breitbarth (2005, 127))

Bei ihrer Beweisführung für die Markerfunktion der afiniten Konstruktion geht Breitbarth in zwei Schritten vor: Im ersten Schritt leistet sie die theoretische Begründung und im zweiten Schritt versucht sie, ihre theoretische Begründung durch empirische Ergebnisse aus anderen Beiträgen und aus ihrem eigenen Korpus zu untermauern.

Bei dem theoretischen Schritt formuliert Breitbarth (2005, 127) als Erstes den Begriff der Subordination, von dem sie ausgehen möchte, bevor sie die afinite Konstruktion auf ihre Funktion als Subordinationsmarker überprüfen wird. Dabei geht sie von der semantischen Definition der Subordination als Fehlen der Assertion aus. Diese übernimmt sie von Cristofaro (2003), die in einer Monographie das Subordinationsphänomen aus typologischer Sicht untersucht hat. Des Weiteren demonstriert Breitbarth (2005, 133ff.), dass es einen Zusammenhang zwischen Subordination (als Fehlen der Assertion) und Abwesenheit der finiten Morphologie gibt. Dafür zeigt sie in einem kurzen Exkurs – indem sie sich auf Schrodts (1980) und Donhausers (1986) bezieht – dass Ab- bzw. Anwesenheit der finiten Morphologie wiederum sehr stark mit bestimmten Graden der ‚Aktualisierung‘ (*actualisation*) des durch das Verb ausgedrückten Ereignisses⁴ verbunden ist. So wird in der zitierten Literatur dargestellt, dass der Indikativmodus den höchsten Grad der Aktualisierung der Verbhandlung zeigt (anders ausgedrückt ‚voll aktualisiert‘), da er die meisten Merkmale der finiten Morphologie aufweist, vgl. Person, Numerus, Tempus und Aspekt. Die Infinitivform hingegen zeigt den niedrigsten Grad der Aktualisierung (‚nicht-aktualisiert‘) an, da sie gar keine Finitheitskategorien

⁴Breitbarth (2005, 134) stellt das Konzept der ‚Aktualisierung‘ mit dem Konzept der ‚spatio-temporalen Verankerung‘ (engl. *spatio-temporal anchoring*) gleich und wechselt in ihrem Text oft zwischen den beiden. Ich werde im weiteren Verlauf meiner Arbeit nur das Konzept der ‚Aktualisierung‘ verwenden.

enthält. Dazwischen befinden sich bspw. die Partizipform mit dem Ausdruck des Aspekts (‚minimal aktualisiert‘), Imperativform mit dem Ausdruck von Aspekt und Numerus (‚partiell aktualisiert‘) und die Konjunktivform mit dem Ausdruck von Aspekt, Numerus und Person (ebenfalls ‚partiell aktualisiert‘).

Zurück zum Zusammenhang zwischen Subordination und der Abwesenheit der finiten Morphologie. Für diesen Zusammenhang gibt es laut Breitbarth (2005, 134f.) empirische Evidenz, wobei sie sich wiederum auf die Arbeit von Cristofaro (2003) bezieht: Bei ihren typologischen Untersuchungen zum Phänomen Subordination stellt Cristofaro fest, dass es eine sprachübergreifende Strategie gibt – auch ‚Deranking‘-Strategie genannt –, die Subordination durch den Ausdruck von weniger Finitheitskategorien im subordinierten Satz (und somit durch die Verringerung der Aktualisierung des durch das Verb ausgedrückten Ereignisses) zu markieren. Als Beispiele werden Sprachen wie die singhalesische genannt, die in subordinierten Sätzen Prädikate in Partizipialform enthält, die portugiesische, die in bestimmten Sätzen Prädikate in *infinitivo pessoal*-Form (‚die Form des flektierten Infinitivs‘) enthalten kann, oder die italienische und französische, die in bestimmten subordinierten Sätzen Prädikate in Konjunktivform enthalten können. Alle genannten Verbformen unterscheiden sich von der finiten Verbform dadurch, dass sie weniger Finitheitskategorien zum Ausdruck bringen als die letztgenannte und somit einen niedrigeren Grad der Aktualisierung darstellen.⁵

Als weitere Evidenz für den Zusammenhang zwischen Subordination und Abwesenheit der finiten Morphologie bezieht Breitbarth (2005, 135) sich auf den Beitrag zur Anwendbarkeit von Wurzeltransformationen (engl. *root transformations*) von Hooper & Thomson (1973). Wurzeltransformationen sind Transformationen, die normalerweise in Hauptsätzen durchgeführt werden können. In ihrem Beitrag zeigen Hooper & Thomson (1973, 484f.), dass diese Transformationen nie bei den sog. „reduzierten“ (engl. *reduced*) Sätzen, zu denen sie „infinitives, gerunds and subjunctive clauses, i.e. those complement types which have uninflected verbs“ zählen, angewendet werden können. Diesen Fakt erklären sie wiederum damit, dass die sog. „reduzierten“ Sätze niemals Assertionen sein können.

Nach der Darstellung der theoretischen Begründung fragt man sich: Wie fügt sich die afinite Konstruktion in dieses Bild ein? Breitbarth (2005, 136) kommt diesbezüglich zum Schluss, dass die afinite Konstruktion durchaus als Realisierung der oben genannten ‚Deranking‘-Strategie und somit als Marker

⁵Ausführlicher zu den bestimmten Verbformen und deren Kategorien und zu den aufgeführten Beispielen vgl. Breitbarth (2005, 134f.).

der Subordination angesehen werden kann. Denn durch die Auslassung des finiten Verbs in einem Satz bleibt in der Regel die Verbform stehen, die normalerweise einen niedrigeren Grad der Aktualisierung der verbalen Handlung zum Ausdruck bringt – entweder die Partizip- oder die *zu*-Infinitivform.

In ihrem zweiten Schritt versucht Breitbarth (2005, 138ff.), die oben dargestellte theoretische Begründung durch Empirie zu untermauern. Dafür bezieht sie sich zunächst auf einige statistische Auswertungen aus der Sekundärliteratur sowie auf die Ergebnisse aus ihrem eigenen Korpus. Sich auf die empirischen Untersuchungen zu den Sätzen mit polyfunktionalen Einleitern⁶ von Lühr (1985) und Demske-Neumann (1990) beziehend, zeigt Breitbarth (2005, 138f.) eine Parallele zwischen der Markerfunktion der Verbendstellung und der afiniten Konstruktion auf. In ihrer Untersuchung der Luther-Bibel stellt Lühr (1985) fest, dass es in Sätzen mit polyfunktionalen Einleitern die Position des finiten Verbs ist, die über den Status des satzinitialen Elements und somit des Satzes entscheidet: Verbendstellung markiert die Nebensatzeinleiter und somit Nebensätze und Verbzweitstellung spricht für Adverbien und somit für Hauptsätze. Die Tatsache, dass 85 % der Sätze mit polyfunktionalen Pronominaladverbien, die Demske-Neumann (1990) in ihrem Beitrag zum Satzbau der *frnhd. Syntax* untersucht, die afinite Konstruktion aufweisen, lässt Breitbarth (2005, 138f.) darauf schließen, dass die afinite Konstruktion genau wie die Verbendstellung die Funktion hatte, einen Unterschied zwischen Nebensätzen und Hauptsätzen zu markieren.⁷

Was die Untersuchung in ihrem eigenen Korpus angeht, so ist es für Breitbarth (2005, 139ff.) wichtig zu zeigen, dass die afinite Konstruktion nicht nur als Marker der Subordination auftritt, sondern, dass sie – dadurch, dass sie abhängige und somit nicht-assertive Sätze markiert – auch als Marker der pragmatischen Hintergrundbildung gebraucht wird.⁸ Dies zeigt Breitbarth (2005, 141f.), indem sie zunächst die im Vorfeld vorkommenden Nebensätze als Kontexte identifiziert, die in der Regel präsupponierte Informationen enthalten

⁶Das heißt Einleitern, die im älteren Deutsch als Adverbien oder als Subjunktionen bzw. Relativsatzeinleiter gebraucht werden konnten, wie z.B. *so*, *da* und Pronominaladverbien wie *darauf*, *damit*, *daraus*, *davon* etc.

⁷Breitbarth (2005, 138f.) formuliert es wie folgt: „That means that the lack of the auxiliary makes clear if one is dealing with a subordinate or an independent clause.“

⁸Dieses sog. Aneinanderfügen von beiden Begründungen – die Begründung als Subordinationsmarker und gleichzeitig die Begründung als Marker der Hintergrundbildung – wird von Breitbarth (2005, 136) durch das in ihrer Arbeit formulierte Vorhaben motiviert, eine einheitliche Erklärung für die beiden im *Frnhd.* vorkommenden Auxiliarellipsen – die afinite Konstruktion und die sog. nicht-parallele Koordinationsellipse – zu finden.

und somit zur pragmatischen Hintergrundbildung dienen. Anschließend weist sie vor allem bei den adverbialen Nebensätzen eine starke statistische Korrelation zwischen dem Auftreten der afiniten Konstruktion und der Position dieser Sätze im Vorfeld nach, was ihrer Meinung nach die Funktion der afiniten Konstruktion als Marker der Abhängigkeit und ebenfalls als Marker der Bildung des pragmatischen Hintergrunds bei Sätzen hervorhebt. Breitbarth (2005, 142f.) betont jedoch anschließend, dass die afinite Konstruktion als optionales Mittel der Textstrukturierung anzusehen ist. Denn es gibt sehr viele vorangestellte abhängige Sätze, die keine Auslassung des finiten Verbs aufweisen.

Zum Abschluss ihrer Diskussion schlägt Breitbarth (2005, 143) folgende Hierarchie der grammatischen Mittel zur Markierung der Nebensätze im Frnhd. vor:

$$(2) \quad V2 \gg C+V2/V2+subjn \gg C+V_e \gg C+V_e+subjn \gg C+V_e+aux.drop^9$$

Kurz zusammengefasst ist diese Hierarchie wie folgt zu deuten: Verbzweitstellung in abhängigen Sätzen, am Anfang der Hierarchie, ist derjenige Markertyp, der am ehesten Assertion zum Ausdruck bringt. Abhängige Sätze mit Verbzweitstellung können nicht als pragmatischer Hintergrund verwendet werden. Der Typ Komplementierer + Verbendstellung + afinite Konstruktion ($C+V_e+aux.drop$) am Ende der Hierarchie stellt hingegen den höchsten Grad der Abhängigkeit dar: Die durch diesen Typ markierten Sätze sind nicht-assertional und dienen zum Ausdruck des pragmatischen Hintergrunds.

Breitbarths Beweisführung ist zwar sehr detailliert und empirisch gut untermauert, sie erscheint jedoch meiner Meinung nach speziell für die Untersuchung in dieser Arbeit aus zweierlei Gründen unbefriedigend und problematisch: Der erste Grund ist genereller Natur, er betrifft vor allem Breitbarths Vorgehen bei der Beweisführung (vgl. Problem 1). Der zweite Grund betrifft einige einzelne Punkte dieser Beweisführung, die für die Untersuchung in dieser Arbeit mit einigen Schwierigkeiten verbunden sind (vgl. Problem 2 und 3).

Problem 1: Das methodologisch gesehen Problematische an Breitbarths Beweisführung ist meiner Meinung nach, dass sie diese Beweisführung zum größten Teil theoretisch durchführt und deswegen die in ihrem Korpus gesammelten Daten für ihre Begründung nur selektiv verwendet. Durch dieses Vorgehen bleiben einige Fragen in Breitbarths Arbeit unbeantwortet. Dies be-

⁹Die Darstellung der Hierarchie wurde unverändert aus Breitbarth (2005, 143) übernommen: „C“ steht für ‚Komplementierer‘, „V2“ für ‚Verbzweitstellung‘, „subjn“ für ‚Konjunktiv‘, „V_e“ für ‚Verbendstellung‘ und „aux.drop“ für ‚afinite Konstruktion‘.

trifft zum einen das Vorkommen der afiniten Konstruktion in Hauptsätzen. Laut den im Anhang dargestellten Tabellen, die die Daten zum Vorkommen der Auxiliarellipse in unterschiedlichen Satztypen zusammenfassen, kommt die afinite Konstruktion in Breitbarths Korpus auch in Hauptsätzen vor (vgl. dazu Breitbarth 2005, Tabellen B.1 und B.2, S. 161-162). Wenn es so ist, wie ist dann die Erklärung der afiniten Konstruktion als Marker der Nicht-Assertivität und der pragmatischen Hintergrundbildung mit diesen Fällen in Einklang zu bringen? Ist auch bei diesen Sätzen davon auszugehen, dass sie nicht-assertional sind und im Text als Hintergrund auftreten?

Problem 2: Im ersten Schritt ihrer empirischen Begründung versucht Breitbarth, die Parallele zwischen der Markerfunktion der Verbendstellung und der Markerfunktion der afiniten Konstruktion zu zeigen. Dabei bezieht sie sich zur Beantwortung der Frage nach der Markerfunktion der afiniten Konstruktion auf Daten, die meines Erachtens für die Beantwortung dieser Frage nicht ganz geeignet sind: So führt Breitbarth dafür die Untersuchung zum Vorkommen der afiniten Konstruktion in Sätzen mit satzinitial auftretenden polyfunktionalen Pronominaladverbien durch, die auch Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sind. Gerade diese Sätze als Grundlage dafür zu nehmen, die Funktion der afiniten Konstruktion als Abhängigkeitsmarker zu bestätigen, finde ich insofern problematisch, als der Status dieser Sätze als abhängige Sätze – wie es in dieser Arbeit thematisiert wird – in der Forschungsliteratur bis jetzt nicht bestätigt wurde.¹⁰ Selbst wenn man den Status dieser Sätze als abhängig beweisen kann – was das Ziel dieser Arbeit ist – wird man höchstens den Status dieser Sätze als nicht-prototypisch abhängige Sätze nachweisen können. Solche Sätze bilden meines Erachtens keine gute Grundlage für die Begründung einer Konstruktion als Abhängigkeitsmarker. Besser wäre es, prototypische Nebensätze als Grundlage zu nehmen.

Problem 3: Bei der Begründung der afiniten Konstruktion als Subordinationsmarker geht Breitbarth von dem pragmatischen Subordinationsbegriff von Cristofaro (2003) aus, bei dem Subordination als Fehlen der Assertion angesehen wird. Des Weiteren koppelt Breitbarth an die Eigenschaft subordinierter Sätze, nicht-assertional zu sein, auch die Fähigkeit, als pragmatischer Hintergrund zu dienen. Ausgehend von diesem Begriff der Subordination versucht Breitbarth, bestimmte Kontexte zu identifizieren, in denen sich eine Korrelation zwischen diesem Subordinationsbegriff und dem Vorkommen der afiniten Konstruktion untersuchen lässt. Aus diesem Grunde beschränkt sich Breit-

¹⁰Ich verweise hier wiederum auf die häufig in diesem Zusammenhang erwähnten Beiträge von Maurer (1926), Behaghel (1932) und Lötscher (2000).

barth nur auf die Untersuchung der im Vorfeld vorkommenden Nebensätze, die, wie sie zeigt, am besten zum Ausdruck des pragmatischen Hintergrunds geeignet sind. Bezüglich der Untersuchung und des Ziels in der vorliegenden Arbeit erscheint Breitbarths Vorgehensweise insofern unbefriedigend, als diese Arbeit von einem anderen Subordinationsbegriff als Breitbarth ausgeht, und zwar von einem Subordinationsbegriff, der eine Art Prototypenkonzept darstellt: Den Kern dieses Subordinationsbegriffs bilden Sätze, die eine Satzgliedfunktion in einem Satz erfüllen und somit syntaktisch eingebettet sind, und die Peripherie dieses Begriffs stellen Sätze dar, die in irgendeiner Weise – sei es funktionaler, formaler, phonologischer oder pragmatischer – von dem anderen Satz abhängen (mehr dazu vgl. Abschnitt 2.1).

Vor dem Hintergrund der dargestellten Probleme bzw. Kritikpunkte bei Admonis sowie Breitbarths Untersuchung soll im nächsten Kapitel erneut ein Versuch unternommen werden, die bereits diskutierte Annahme über die Funktion der afiniten Konstruktion als Abhängigkeitsmarker zu überprüfen.

5.3. Afinite Konstruktion als Marker: Korpusuntersuchung

Das Ziel dieses Kapitels ist es, zur Klärung der Frage nach der Funktion afiniten Konstruktion als Abhängigkeitsmarker anhand der Daten aus dem eigenen Korpus beizutragen. Die generelle Vorgehensweise bei der Beantwortung dieser Frage ist, so weit wie möglich von der Datensituation auszugehen. Folgende Fragen sollen dabei beantwortet werden: Wie sieht es mit der Verteilung der afiniten Konstruktion in Hauptsätzen und in Nebensätzen aus? Wie ist das Verhältnis von Sätzen mit afiniten Konstruktion und Sätzen ohne Auxiliarellipse zueinander? Denn würde sich das Vorkommen der afiniten Konstruktion nur in subordinierten Sätzen, aber nicht in Hauptsätzen zeigen, dann ließe sich die Funktion der afiniten Konstruktion als Abhängigkeitsmarker umso klarer feststellen.

Vor Beginn der Auszählung sollte sinnvollerweise die Frage geklärt werden, was ein Hauptsatz und was ein Nebensatz ist. Da ich diese Frage bereits ausführlich in Abschnitt 2.1 diskutiert habe, beschränke ich mich an dieser Stelle auf eine kurze Skizze dieser Unterscheidung. Als Nebensätze werden – grob zusammengefasst – Teilsätze angesehen, die auf beliebige Weise von einem anderen Satz abhängen, während Hauptsätze ex negativo als Teilsätze betrachtet

werden, die von keinem anderen Satz abhängig, also selbstständig sind. Des Weiteren kann man im Bereich von Nebensätzen zwischen prototypischen und nicht-prototypischen Nebensätzen unterscheiden: Zu den prototypischen Nebensätzen gehören Teilsätze, die auf allen grammatischen Ebenen – auf der funktionalen, phonologischen, formalen, pragmatischen, informationsstrukturellen sowie der Satzmodus-, Negationsskopus- und Variablenbindungs-Ebene – von einem Satz abhängen. Die prototypischen Nebensätze werden in den meisten Referenzgrammatiken mit dem Begriff Nebensatz schlechthin gleichgestellt, wobei als definierendes Kriterium nur die Einbettung bzw. die Unterordnung, d.h., die Abhängigkeit auf der funktionalen Ebene angegeben wird (vgl. insb. Helbig & Buscha (2001, 564), Duden-Grammatik (2005, 1027)). Zu den nicht-prototypischen Nebensätzen gehören dann die Teilsätze, die nicht auf allen, sondern mindestens auf einer der oben genannten Ebenen von einem anderen Satz abhängen.

Bei der Frage nach der Verteilung der afiniten Konstruktion in Nebensätzen möchte ich mich daher vor allem auf die Untersuchung prototypischer Nebensätze konzentrieren, denn diese Sätze bilden den Kern des Subordinationsphänomens. Zusätzlich zu dieser Bedingung sollen – vor allem adverbiale Nebensatztypen betreffend – für diese Untersuchung nur bestimmte Kontexte ausgesucht werden, und zwar Kontexte, die kein Missverständnis bezüglich des Satzstatus zulassen bzw. in denen adverbiale Nebensätze als eindeutig integriert identifiziert werden können. Anhand der beiden Bedingungen ergibt sich folgende Liste von Nebensatztypen und Kontexten, die bei der Untersuchung in diesem Teil berücksichtigt werden:

- i. Subjekt- und Objektsätze (3-a-b)
 - ii. Attributive Komplementsätze (3-c)
 - iii. Adverbialsätze im Vorfeld und Mittelfeld (3-d-e):
 - iv. Zusammen mit einem Korrelat auftretende Nebensätze (3-f):
- (3) a. In dem heutigen Evangelio wird gesagt / **daß der HErr mitten unter seine J^eunger getreten sey mit seinen Wunden und Nägelmahlen:** (Scriver 110,14)
- b. Darumb ist dein weyb oder tochter keüsch, so begere, **das die keüschheit ewig sey.** (AlbE 9,33)
- c. Dise fürgelegte frage, **Ob ein weyb zunemen sey oder nit**, aufzüren, hab ich fⁱurgenommen in drey teyl dises püchlein zusetzen. (AlbE 5,17)

- d. **Damit ich aber nit auch mit dem laster der undanckbarkeit behafft werde** / hab ich mich [...] erzeigen wöllen mit dem yeningen so meins vermögens ist: (Roll 5,9)
- e. Es hatte unser liebster Heiland / **nach dem er von den Todten auferstanden war** / nichts getan / als nur was zur Zusammenbringung und Auffrichtung seiner betruübten Jünger dienen konte. (Scriver 111,28)
- f. Vornehmlich aber in den predigten sich **also** zu üben / **daß ihnen bald gezeigt werde** / wie sie alles in solchen predigten zu der erbauung einzurichten. (Spener 118,2)

Attributive restriktive Relativsätze, die man theoretisch auch hinzufügen könnte, wurden wegen der nicht immer einfachen Abgrenzung von den nicht-restriktiven Relativsätzen,¹¹ die wiederum zu den nicht-prototypischen Nebensätzen eingeordnet werden, nicht in diese Statistik einbezogen. Was die zu untersuchende Textmenge angeht, so werden in diesem Zusammenhang kleinere Stichproben von fünf bis sechs Textseiten aus jedem Text untersucht.¹²

Die beiden folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Verteilung der afiniten Konstruktion im Korpus in Prozent:¹³ Tabelle 5.1 fasst die Verteilung der afiniten Konstruktion in 50-Jahre-Zeitabschnitten zusammen, während Tabelle 5.2 den detaillierten Überblick über die Verteilung der afiniten Konstruktion in einzelnen Texten darstellt.

Tabelle 5.1.: Verteilung afiniten Konstruktionen in einzelnen Zeitabschnitten: Hauptsätze vs. Nebensätze

Zeitraum	Hauptsätze (%)	Nebensätze (%)
1450-1500	0	9
1500-1550	0	17,5
1550-1600	0	38
1600-1650	0	37
nach 1650	0	16

¹¹Wie bekannt, kann ein und derselbe Relativsatz abhängig vom Kontext einmal als restriktiv und einmal als nicht-restriktiv gedeutet werden. Da die Bestimmung solcher Kontexte – vor allem in historischen Texten – manchmal sehr heikel sein kann, wird auf das Heranziehen dieses Satztyps speziell für diese Untersuchung verzichtet.

¹²Generell wurden dafür die fünf ersten Seiten im Text genommen. Die Auswahl von sechs anstatt fünf Seiten wurde nur in dem Fall getroffen, wenn innerhalb der ersten fünf Seiten ein Textstück mit Strophenform oder mit einer Aufzählung vorkam.

¹³Die Prozentzahlen wurden von allen möglichen Sätzen berechnet, in denen die afinite Konstruktion vorkommen könnte, d.h. von Sätzen mit periphrastischen Verbformen.

Tabelle 5.2.: Verteilung afiniter Konstruktionen in einzelnen Texten: Hauptsätze vs. Nebensätze

Zeitraum	Texte	Hauptsätze (%)	Nebensätze (%)
1450-1500	PuS (1449)	0	0
	Mel (1456)	0	16.6
	Gris (1471)	0	16.6
	AlbE (1472)	0	6.6
	Dec (1476/77)	0	12.5
	Facet (1486)	0	10.5
1500-1550	Till (1515)	0	7.7
	Adel (1520)	0	15
	JoEck (1520)	0	10.5
	Murn (1520)	0	8
	Alf (1524)	0	16.6
	RitGa (1539)	n.g. ¹⁴	n.g.
	LutBr (1540-46)	0	33.3
1550-1600	Roll (1555)	0	37.5
	Schwank (1557-66)	n.g.	n.g.
	Amad (1569)	0	57
	Giaf (1583)	0	30
	HisDF (1587)	0	33.3
	AnCh (1597)	0	33.3
	Lale (1597)	0	25
1600-1650	Avis (1609)	0	61
	Rel (1609)	0	40.7
	Arndt (1610)	0	14.3
	Böhme (1612)	0	0
	Opitz (1624)	0	50
	Rervm (1635)	0	0
	Poet (1647)	0	43
nach 1650	Schupp (1658)	0	0
	Merc (1667)	0	0
	Simpl (1669)	0	30
	Courasche (1670)	0	28
	Greif (1672)	0	0
	Spener (1680)	0	22.2
	Scriver (1685)	0	9.5

Bei der Betrachtung beider Tabellen lassen sich folgende Beobachtungen und Schlussfolgerungen machen:

- i. Die afinite Konstruktion kommt in Nebensätzen, aber nicht in Hauptsätzen vor. Dies lässt darauf schließen, dass diese Konstruktion von den Sprachbenutzern jener Zeit höchstwahrscheinlich als Marker abhängiger Sätze gebraucht wurde. Mit dieser Beobachtung aus dem Korpus werden auch die bisherigen Annahmen über die Markerfunktion der afiniten Konstruktion (vgl. Admoni (1967, 1980), Breitbarth (2005)) bestätigt.
- ii. Die zweite Beobachtung bestätigt ebenfalls die Feststellungen aus der bisherigen Forschung bezüglich der optionalen Markerfunktion der afiniten Konstruktion: So kommt diese Konstruktion in Nebensätzen zwar sehr häufig vor, sie wird jedoch nicht durchgehend gebraucht. Zum einen gibt es einige Texte im Korpus, die keine afinite Konstruktion aufweisen.¹⁵ Zum anderen tritt die afinite Konstruktion nur in einem Teil (von 6,6 % auf der einen bis 57 % auf der anderen Seite) der Nebensätze und nie flächendeckend auf. Dies spricht dafür – wie bereits auch Admoni (1980, 348) und Breitbarth (2005, 142f.) vermerkt haben –, dass die Markerfunktion der afiniten Konstruktion sich nur als optionales Mittel und nie als feste sprachliche Norm der Subordinationsmarkierung durchgesetzt hat.

5.4. Kapitelzusammenfassung

Dieses Kapitel beschäftigte sich mit der afiniten Konstruktion im Frnhd., genauer gesagt mit der Frage, inwiefern diese Konstruktion als Marker der Abhängigkeit angesehen werden kann. Zunächst wurden bisherige Annahmen bezüglich dieser Frage dargestellt und die damit verbundenen Probleme für diese Arbeit diskutiert. Anschließend wurde diese Frage am eigenen Korpus überprüft. Dabei wurde festgehalten, dass die afinite Konstruktion sehr wohl als Marker der Abhängigkeit im Frnhd. angesehen werden kann, weil sie in der Regel in Nebensätzen, jedoch niemals in Hauptsätzen vorkommt. Ferner wurde anhand der Korpusuntersuchung festgestellt, dass die afinite Konstruktion eher als fakultatives Mittel der Subordinationsmarkierung angesehen werden sollte, da sie nicht durchgehend in allen Nebensätzen und in allen Texten gebraucht wird.

¹⁴„n.g.“ steht für ‚nicht gezählt‘. Die beiden damit markierten Texte wurden wegen der darin durchgehenden Verbendstellung bei dieser Untersuchung nicht berücksichtigt.

¹⁵Vgl. dazu vor allem die Ergebnisse in der Tabelle 5.2: 6 von 35 Texten weisen keine afinite Konstruktion auf.

Teil III.

Relativähnliche Sätze im Frühneuhochdeutschen

6. Zum syntaktischen Status relativähnlicher Sätze im Frühneuhochdeutschen

Der letzte Teil dieser Arbeit beschäftigt sich mit relativähnlichen Sätzen im Frnhd., wobei hier die Frage nach dem syntaktischen Status dieser Sätze im Vordergrund steht. Die Arbeitshypothese ist, dass es sich hierbei um abhängige Sätze handelt. Nach der ausführlichen Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung zu relativähnlichen Sätzen (6.1) werden im Anschluss die Evidenzen für den abhängigen Status dieser Sätze aus dem eigenen Korpus dargestellt (6.2). Im Vordergrund soll dabei das Verhalten relativähnlicher Sätze im Hinblick auf die in diesem Teil besprochenen Abhängigkeitsmarker wie Verbendstellung, Einleiter und die afinite Konstruktion diskutiert werden. Abschnitt 6.3 stellt die Information zur Entstehungsgeschichte von relativähnlichen Sätzen zusammen. In den Schlussbemerkungen sollen die wichtigen Punkte dieser Arbeit zusammengefasst werden.

6.1. Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung

Relativähnliche Sätze werden bereits bei Behaghel (1900, 1932) und Maurer (1926) behandelt. Eine aktuellere Arbeit, die sich mit diesen Sätzen ausführlich beschäftigt, ist die von Lötscher (2000). Alle drei Autoren nehmen an,

dass es sich bei den relativähnlichen Sätzen um Hauptsätze mit Verbendstellung handelt. So spricht Behaghel (1932, 17f.) von selbstständigen Sätzen, die „relativisch angeschlossen“ werden. Maurer (1926) bezeichnet diese Sätze zwar nicht explizit als Hauptsätze, seine Einordnung relativähnlicher Sätze in den thematischen Rahmen der Verbendstellung in Hauptsätzen legt jedoch nahe, dass Maurer bei diesen Konstruktionen von Hauptsätzen ausgeht.

Im Vgl. zu Behaghel und Maurer, die einfach ohne Begründung davon ausgehen, dass relativähnliche Sätze im älteren Deutsch Hauptsätze sind, versucht Lötscher (2000) in seiner Untersuchung ausführlich zu begründen, warum man diese Sätze als selbstständige Hauptsätze und nicht als weiterführende Nebensätze analysieren soll.¹ Da der Beitrag von Lötscher mit den früheren Beiträgen konform ist, und da er sich bereits mit der Analyse von relativähnlichen Sätzen als weiterführende Nebensätze und somit als abhängige Sätze auseinandersetzt und sie gleich verwirft, soll im weiteren Textverlauf Lötschers Arbeit diskutiert werden, wobei die wichtigen Eckpunkte seiner Argumentation und gleichzeitig einige Gegenargumente dazu dargestellt werden sollen.

In seiner Argumentation definiert Lötscher (2000, 157f.) als Erstes den Begriff des weiterführenden Nebensatzes, von dem er bei seiner weiteren Analyse ausgehen wird. Für ihn sind weiterführende Nebensätze „Propositionen in Nebensatzform“. Darunter fasst er Sätze zusammen, die

- i. satzsemantisch nicht als „Modifikatoren von Nominalgruppen oder anderen Propositionen fungieren“,
- ii. „textgrammatisch eher selbstständigen Aussagen entsprechen“ und
- iii. grammatisch die Form von Nebensätzen aufweisen, was „eine besonders enge textgrammatische Anbindung einer Aussage an eine vorangehende Aussage [impliziert]“.

Des Weiteren meint Lötscher (2000, 158ff.), dass relativähnliche Sätze nicht als weiterführende Nebensätze analysiert werden können. Seiner Meinung nach durchbrechen diese Sätze „die Gebrauchsbeschränkungen für weiterführende Nebensätze“, da sie textgrammatisch gesehen lockerer als diese an den vorangehenden Satz anknüpfen. Für diese lockere Anknüpfung sprechen laut Lötscher folgende Indizien bzw. Argumente:

¹Genau gesagt bezeichnet Lötscher (2000, 155) relativähnliche Sätze als ‚relativähnliche Hauptsätze‘ bzw. ‚Hauptsätze mit anaphorischer Einleitung‘. Dabei ist zu vermerken, dass Lötscher (2000) darunter nicht nur relativähnliche Sätze zusammenfasst, wie sie in dieser Arbeit behandelt werden, sondern sich auch mit den durch *denn* eingeleiteten Verbendsätzen und mit einigen nomenbezogenen Relativsätzen beschäftigt.

Satzzeichen: Ein Indiz dafür, dass die relativähnlichen Sätze eher selbstständig sind, bilden laut Lötscher (2000, 158) die Satzzeichen, meistens Punkte oder Virgeln in Kombination mit Großschreibung, die zwischen dem vorangehenden und dem relativähnlichen Satz gesetzt werden. Anbei zur Veranschaulichung dieses Themas ein Beispiel aus dem *Nordischen Mercurius*:

- (1) Die lang gewünschte Tractaten mit Portugall gehen mehr zu rücke / als vor sich. **Deßwegen** der Marquis Santigliano nach dem Frantzösischen Hofe verschicket ist / umb / die Differentien mit Franckreich beyzulegen. (Merc 453,15)

Lötscher (2000, 158) verweist in diesem Zusammenhang auf den Beitrag von Neuß (1999), der sich ausführlich mit der Satzzeichensetzung in einem Traktat von Martin Bucer (1491-1551) beschäftigt, und räumt gleichzeitig selbst ein, dass dieses Indiz „nicht immer eindeutig“ ist. Dies lässt sich zum einen feststellen, wenn man sich die Untersuchung von Neuß (1999) genauer anschaut. Zum anderen lässt es sich am Korpus dieser Arbeit beobachten.

In seiner Untersuchung stellt Neuß (1999) fest, dass in ca. 90 % der Fälle (898 von 992), die während der ersten Kollation spontan als Sätze eingeteilt wurden, die Satzschlüsse regelmäßig graphisch markiert werden, während in ca. 3,5 % dieser Fälle (33 von 992) eine solche graphische Markierung fehlt: Darunter sind Fälle, bei denen die Punkte bei nachfolgender Großschreibung fehlen – wobei sich dieses Fehlen z.T. erklären lässt – oder Fälle, bei denen eine solche Markierung nicht konsequent durchgeführt wird bzw. bei denen sich keine Regelmäßigkeit ablesen lässt. Am folgenden Beispiel kann man einen der letztgenannten Fälle gut beobachten:²

- (2) Von Fürsten ewer part / sint gewesen / der Bischoff zu Augsburg / vnd hertzog Heinrich zu Braunschweig. von Theologen / Doctor Hans Eck / vnnnd Cocleus / des dritten nammen hab ich nicht mehr in gedechnuß. Von Juristen / der Cantzler von Köln / vnd der Cantzler von Baden / Auff vnserm theil von Fürsten / Marggraff Georg zu Brandenburg / vnd Hertzog Hans zu Sachsen / der yetzig Churfürst / Von Theologen / Philippus Melanchton / Erhart Snepf / vnd Johan Brentz. Von Juristen / Doctor Gregorius Bruck / der zeit des Churfürsten von Sachsen Cantzler / vnd Sebastian heller / Marggraff Georg von Brandenburg hoffraht. (A3r = S. 164)

²Das Beispiel zitiert nach Neuß (1999, 313, Bsp. (6)).

Ca. 6,5 % (61 von 992) stellen Fälle wie (3-a)³ und (3-b)⁴ dar: Das sind die durch *welch* oder *wie* eingeleiteten weiterführenden Relativsätze⁵ sowie einige Adverbialsätze, die von dem vorangehenden Satz durch einen Punkt oder eine Virgel getrennt werden und deren Anfang durch Großschreibung markiert wird:

- (3) a. Allein plibe vnenschieden / ob der Bapst sein botschafft auch solte da bey haben / **Welches** die vndertediger / on vnser bewilligen zu Kay. Ma. gefallen gestellet haben. (D3v = S. 198)
- b. Vnd ob wir schon ein irrige lere oder bösen brauch inn der Kirchen aufgebracht / so weren wir dennoch nicht für ketzer auß zu schreiben. **Dieweil** wir so oft bezeüget haben / das wir vns mit heyliger schrift gern wöllen eins bessern berichten lassen. (L3a = S. 282)

Neuß sträubt sich in diesen Fällen jedoch, von zwei einzelnen Hauptsätzen zu sprechen. Zum einen liegt das daran, dass die Satzzeichen in diesem Text nicht nur die Funktion der sog. grammatischen Satzabgrenzung zu haben scheinen – wofür immerhin 90 % der korrekten Fälle sprechen –, sondern auch die Funktion, die mündliche bzw. die rhetorische Konzeption des Textes wiederzugeben. Dieses lässt sich laut Neuß (1999, 313f.) bei Virgeln beobachten. Aber auch Punkte oder andere Satzzeichen dienen oft dazu, intonatorisch abgeschlossene Phrasen von dem danach folgenden Nachtrag abzugrenzen,⁶ wie z. B. in (4-a)⁷ und (4-b)⁸. Dadurch kann dann die Abgrenzung durch den Punkt bei den in (3) besprochenen Fällen auch als Abgrenzung der intonatorisch abgegrenzten Nachschübe interpretiert werden.

³Zitiert nach Neuß (1999, 320, Bsp. (12.3)).

⁴Zitiert nach Neuß (1999, 316, Bsp. (8.4)).

⁵Wohlgemerkt, die Fälle mit den durch *d*-Wörtern eingeleiteten relativähnlichen Sätzen werden in Neuß' Beitrag gar nicht detailliert besprochen. Aus der kurzen Erwähnung dieser Fälle auf der Seite 321 lässt sich darauf schließen, dass Neuß diese Fälle ohne große Diskussion direkt zu den Einheiten mit zwei selbstständigen Sätzen eingeordnet hat. Wie viele solcher Fälle und mit welchen Einleiterwörtern genau in Bucers Traktat vorkommen, geht aus Neuß' Untersuchung jedoch nicht hervor.

⁶Auch Stolt (1990) weist bei der Untersuchung von Luthers Texten der Satzzeichensetzung eine ähnliche Funktion zu. Sie spricht davon, dass „das damalige Interpunktionssystem ein rhetorisches war im Gegensatz zum heutigen grammatisch-syntaktischen“ und stellt weiterhin fest, dass „Bündelung und Pausierung [...] in diesen Belegen nicht nach syntaktischen Einheiten, auch nicht immer nach Sinneinheiten, sondern allem Anschein nach nach Informationseinheiten (information units) [geschah]“, vgl. Stolt (1990, 385ff.).

⁷Zitiert nach Neuß (1999, 328, Bsp. (29)).

⁸Zitiert nach Neuß (1999, 329, Bsp. (33.1)). In diesem Fall zitiert Neuß zwar einen Beleg aus Peter Härtlings Werk *Schumanns Schatten* von 1996, damit möchte er aber zeigen, wie die Funktion der Interpunktion in älteren Texten, die mündliche Konzeption eines Textes wiederzugeben, weiter tradiert werden kann.

- (4) a. Dann was ist das für ein volge / Es ist nicht ein general oder allgemein concilium / drumm so ists gar kein concilium. Oder der Braun ist kein christen mensch / drumb er gar kein Mensch / Denn er weiß bei jm selbs / [...] (F2r = S. 214)
- b. Es ist, was Klingelfeld verblüfft, in Wirklichkeit viel kleiner als auf dem Podium oder auf Bildern. Klingelfeld verbeugt sich zum Gruß, Joachim drückt ihm den Hut in die Hand und hält Schumann schon in den Armen. So bleiben sie lange stehen. Joachim schluchzend, Schumann schnaufend. Bis Schumann Klingelfeld freundlich bittet, aus dem Zimmer zu gehen, ihn und seinen Freund allein zu lassen. (Kap. 5, S. 70)

Ein weiterer Punkt, warum Neuß es merkwürdig findet, diese Fälle als zwei Hauptsätze anzusehen, ist die Tatsache, dass die genannten Adverbialsätze zu jener Zeit und speziell in diesem Text auch an integrierten Positionen des Satzes, also am Satzanfang oder im Satzinneren vorkommen können (5)⁹, was „den Eindruck einer relativen Selbstständigkeit“ bei diesen Sätzen auflöst (vgl. dazu Neuß (1999, 31f.)).

- (5) Ob gleich wol wir von der Augspurger Confession inn geringer macht sein / so werden wir den dennoch mit Gottes hilff / von erkanter warheyt nimmer abstohn. (M4r = S. 298)

Neuß (1999, 330) kommt daher zu folgendem Schluss bezüglich dieser Sätze:

Gemessen am Usus der deutschen Gegenwartssprache [...] ist zunächst festzuhalten, daß [sic!] die oben besprochenen Konstruktionen eine Art von Mittelstellung, gleichsam ‚schwebend – unentschieden‘ zwischen den heutigen Alternativen als (relativ) ‚selbstständiger‘ Satz (und damit als relativ geschlossene Äußerung) oder als sogenannter Nebensatz (das heißt einer in ein Gefüge integrierter Satzform), einnehmen. Aus der heutigen Sicht überwiegt dabei vielfach bei der Frage der Einschätzung der Eindruck der Selbstständigkeit / Nichtintegriertheit. Die Zeichensetzung des Drucks kann in diese Richtung gedeutet werden.

Entgegen der einseitigen Hervorhebung der Selbstständigkeit bei diesen Sätzen durch Lötscher ist es für diese Arbeit wichtig, noch einmal klarzustellen

⁹Zitiert nach Neuß (1999, 319, Bsp. (10.4)).

und festzuhalten, dass Neuß (1999) auf der einen Seite zwar von einer Art selbstständigem Charakter der durch einen Punkt abgetrennten relativähnlichen Sätze und einiger Adverbialsätze in Bucers Text spricht,¹⁰ dass er auf der anderen Seite jedoch nicht ausschließt, dass diese Sätze ebenfalls einen abhängigen, wenn auch nicht-integrierten Charakter aufweisen.¹¹ Diese Feststellung wiederum lässt sich zweifelsfrei mit der Hypothese dieser Arbeit, laut der relativähnliche Sätze abhängige und analog zu weiterführenden Relativsätzen nicht-integrierte Nebensätze sind, in Einklang bringen.

Was lässt sich bezüglich dieser Frage anhand des eigenen Korpus beobachten? Allgemein kann man sagen, dass die von Neuß gemachten Beobachtungen auch durch Beobachtungen im eigenen Korpus gestützt werden: Das Korpus mit bloßem Auge betrachtend,¹² lässt sich hier keine durchgängige Regelmäßigkeit bei der druckgraphischen Markierung beobachten. So kommen im Korpus auf der einen Seite Fälle vor, bei denen sich die graphische Markierung der Satzgrenze beobachten lässt (6-a). Auf der anderen Seite treten hier sehr häufig Fälle auf, die keine Regelmäßigkeit bei der Markierung der Satzschlüsse aufweisen: In (6-b) ist ein Beispiel zu sehen, in dem ein Fragezeichen mitten im Satz vorkommt. (6-c) zeigt ein Beispiel, in dem Großschreibung ohne Punkt (vgl. *Bin*) vorkommt.¹³ Über die genaue quantitative Verteilung kann, wie bereits erwähnt, jedoch nichts Genaues gesagt werden.

- (6) a. Von diesem König Longuinos vnnnd jhr sind geboren worden Agrai-
es vnd Mabila, deren diese gegenwertige History oft meidung thun
wird. Die ander junge Tochter deß Königs Garinter, Elisena ge-
nannt, ward viel hüpscher, dann die erst-geborne. (Amad
13,19)
- b. Hierumb gantz zitterend sagt er: Was begeret jhr? Besondere liebe
Freundin? (Amad 17,34)

¹⁰Hie und da spricht er von „selbstständigen Äußerungseinheiten“, „scheinbar selbstständigen Sätzen“ (vgl. S. 197, 327).

¹¹Zu einem ähnlichen Schluss ist ebenfalls Demske (2009) gekommen. In ihrem Beitrag über die Integriertheit der Konsekutivsätze im Gwd. und im älteren Deutsch sieht Demske (2009, 60f.) die immer wieder bei diesen Sätzen vorkommende Großschreibung nach einem Punkt als ein Indiz dafür, dass diese Sätze eine „eher lose Anbindung“ an ihren Bezugssatz haben.

¹²Mit dem Ausdruck „mit bloßem Auge“ soll hier nur suggeriert werden, dass an dem Korpus in dieser Arbeit keine solche statistische und ausführliche Untersuchung, wie Neuß sie an einem einzigen Text gemacht hat, durchgeführt worden ist, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

¹³Die Schwierigkeit, eine Regelmäßigkeit bei der Markierung der Satzgrenzen im Frnhd. zu finden, spricht auch Demske (2007, 94ff.) im Rahmen ihrer Arbeit an der Erstellung eines syntaktisch annotierten Korpus des Frnhd. an.

- c. Dieweil, sagt er, ich vor meiner allhie ankunfft von allem leiden frey gewest, vnnd mich allein deß zufelligen Glücks, so den Potentaten vnd Rittersgenossen begegnen mag, besorget habe. Aber jetzunder, nach dem ich an diesen Hofe kommen (nicht wuste wie, oder durch was mittel vnnd weise) Bin ich durch eine vnder dem Frawenzimmer, mit tödtlicher wunden versehret worden (Amad 18,1)

Auch innerhalb der gesammelten Belege kann man von keiner Einheitlichkeit und Regelmäßigkeit in Bezug auf die graphische Markierung sprechen: So kann man bei einem und demselben Belegtyp, z.B. bei *deßwegen*-Sätzen, und innerhalb eines und desselben Textes – in diesem Fall *Nordischer Mercurius* – auf unterschiedliche Markierung treffen: einmal mit Abgrenzung durch Punkt und Großschreibung, wie in (1), hier noch mal wiederholt in (7-a), und einmal ohne solche Markierung. Lediglich eine Virgel steht zwischen dem relativähnlichen und dem vorangehenden Satz (vgl. (7-b)). Bei insgesamt 35 Belegen des *deswegen*-Typs im *Nordischen Mercurius* wurden 9 Belege durch Punkt und Großschreibung markiert, während 26 Belege davon ohne solche Markierung bleiben:

- (7) a. Die lang gewünschte Tractaten mit Portugall gehen mehr zu rücke / als vor sich. **Deßwegen** der Marquis Santigliano nach dem Frantzösischen Hofe verschicket ist / umb / die Differentien mit Franckreich beyzulegen. (Merc 453,15)
- b. Die von Luxemburg haben dem Duc de Crequi eine Copntribution verweigert / **deßwegen** er vor ihre Pforern streiffen / und ihnen viel Ungemach beweisen lässt. (Merc 803,10)

Anhand der dargestellten Gegenbeispiele lässt sich in Bezug auf den Argumentationspunkt „Satzzeichen“ zusammenfassend Folgendes sagen: Da in der frnhd. Zeit von keiner durchgängigen Regelmäßigkeit bei der Satzabgrenzung mit graphischen Mitteln gesprochen werden kann, bleibt es auf jeden Fall schwierig, aus den graphisch markierten Fällen innerhalb relativähnlicher Sätze irgendwelche Schlüsse zu ziehen. Selbst die Aussagen über den Indiziencharakter der Satzzeichensetzung bleiben für diese Sprachperiode schwierig, da diese Zeit eher durch Individualität bei einzelnen Texten, Autoren oder Druckereien gekennzeichnet ist und da es zu dieser Fragestellung zu wenige flächendeckende Untersuchungen gibt, die sich über mehrere und nicht nur einen Text erstrecken.

Umwandlungstest: Das nächste Argument, welches Lötscher (2000, 159) gegen den Status relativähnlicher Sätze als weiterführende Nebensätze aufführt, ist die Tatsache, „dass die entsprechenden Sätze im heutigen Deutsch kaum als Nebensätze wiedergegeben werden können“. Diese Unmöglichkeit der Umwandlung ins Gwd. zeigt er an folgendem Beispielpaar: (8-a)¹⁴ als Originalbeleg und (8-b)¹⁵ als Lötschers Umwandlungsversuch.

- (8) a. Die Romanisten haben drey mauren / mit grosser behendickeit / vmb sich zogen / da durch sie sich bißher beschutzt / das sie nyemant hat mugenn reformierenn / dadurch die gantz Christenheyt grewlich gefallen ist. (Luther, An den christlichen Adel, S. 366)
- b. Die Römisch-Rechtler haben mit großem Geschick drei Mauern um sich gezogen. **Damit** haben sie sich geschützt, so dass niemand sie reformieren konnte. **Dadurch** ist das ganze Christentum tief gefallen.

Meines Erachtens lässt sich die Frage, ob relativähnliche Sätze sich im Gwd. in abhängige Sätze umwandeln lassen, nicht so einfach beantworten. Abgesehen davon, dass jeder Sprachbenutzer bezüglich dieser Frage, wie ein Satz ins Gwd. umgewandelt werden kann, eine unterschiedliche Meinung haben kann,¹⁶ können Schlussfolgerungen über den Status eines bestimmten Satzes aus dem Frnhd. mittels des Umwandlungstests nur mit Vorsicht gezogen werden. Denn es kann dabei nicht nur darum gehen, ob dieser Satz sich in einen Satz mit einem bestimmten Status im Gwd. umwandeln lässt oder nicht. Vielmehr muss auch beachtet werden, ob die Syntax der untersuchten Sprachperiode die entsprechenden Konstruktionen oder Sätze auf einer bestimmten Position erlaubt oder nicht. So ist es allgemein anerkannt, dass das ältere Deutsch, insbesondere das Frnhd., das durch den in jener Zeit sehr verbreiteten Kanzleistil geprägt ist, durch sehr komplexe und ausschweifende Syntax im Bereich des Satzgefüges gekennzeichnet ist,¹⁷ was die Anknüpfung und Position von abhängigen Sätzen an vielen möglichen Stellen zulässt. Hier sind einige Beispiele aus dem Frnhd. und der frühen Neuzeit, die diese Komplexität veranschaulichen:¹⁸

¹⁴Zitiert nach Lötscher (2000, 155f., Bsp. (1e)).

¹⁵Zitiert nach Lötscher (2000, 159, Bsp. (1e')).

¹⁶Lötscher (2000, 159) gibt selber zu, dass man den *da durch*-Satz in (8-a) im Gwd. auch sehr wohl als abhängig wiedergegeben werden kann.

¹⁷Vgl. dazu bspw. Behaghel (1932, 291) und Admoni (1967, 1980, 1990).

¹⁸Zitiert nach Behaghel (1932, 292). Die indizierte Klammerung wurde von mir eingefügt. Weitere ähnliche Beispiele findet man auch bei Admoni (1967, 1980, 1990).

Hier noch ein weiteres Beispiel aus dem eigenen Korpus:

- (10) [s₀ Dann [s₁ [s_{1a} wo man sagen vnd vermeinen wolt, [s₂ daß die zeit vbel angelegt, [s₃ [s_{3a} welche zu erhaltung vnd erfahrung der puren vnd Natürlichen art vnd wort einer sprach, gebraucht wirdt,] [s_{3b} auch zu erquickung vnd belustigung dienet,]] [s₄ [s_{4a} [s_{4aI} in dem daß man die mancherley köpff, vnd seltzame sinn der Menschen beschauwet] [s_{4aII} vnd bedenckt,]] [s_{4b} die Experientz vnd Kriegßrüstung für augen stellet,] [s_{4c} einem durch lob vnnd rhümung der Mannheit ein gut hetz einsteckt,] [s_{4d} auch durch scheltung der Faulheit vnd zagheit, zu der starckmütigkeit mütig anreizet,] [s_{4e} vnd (gleich in einem offnen Schauenspiel vnd Theatro der gantzen welt) deß glücks wanckelbare veränderung, Item der weltlichen händel vielfaltige bewegnuß vnd Vnruhe, die vnbeständigkeit Menschlicher ding, der Krieg vngewissen außgang vnd gewagte Spiel, der Siegreichen Herrn Siegzeichen vnd Trophea, auch der vberwundnen schamröte vnd schand, die strenge handhabung trauwens und glaubens, böses end deß stolz vnnd Hoch muts, vnglücklichen Todt der Tyrannen, wolfart der niederträchtigen, ehrliche, keusche vnd beständige liebe, derselbigen nutz vnd erbare anreizung zu aller zucht vnd bescheidenheit, auch ander allerhand Exempel der tugendt vndt löblichen lebens, als in einem spiegel vnd lustgarten, [s₅ [s_{5a} darinn man gute vnnd böse Kreuter findet,] [s_{5b} vnd jede adeliche person das gut nemen vnd abbrechen, das böß aber vnd laster zu ruck stellen, vnd faren lassen soll,]] fürhaltet, [s₆ (welche Ding alle dann sich besser vnd klärlicher in einer erdichten Narration, dann einer wahrhafften History, darthun lassen.)]]] [s_{5b} Wo diese weil [s₇ (sag ich)] zu erkantnuß erst erzelter ding vbel hingebracht vnd verschlissen ist:]] Müste man auch bekennen vnd sagen, [s₈ daß alle die zeit, [s₉ so zu lesung vieler andern guten Bücher [s₁₀ (welche zu keiner andern, dann eben dieser lehr vnd Instruction gericht, auch nach keinem andern Scopo noch zweck gezilt seyn)] verwendet wirdt,] gleichermassen ohne deß Lesers nutzen vnd frucht leer abgienge.]]

(Amad 6,31)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Umwandlungstest bei der Bestimmung relativähnlicher Sätze ebenfalls keine absolute Garantie über den Status dieser Sätze geben kann. Denn bei der Analyse eines Satzes muss vorrangig die Betrachtung der damaligen sprachlichen Situation einbezogen werden, und weniger die Möglichkeit der Umwandlung.

Stapelung relativähnlicher Sätze: Ein weiteres Argument gegen die Abhängigkeit bilden für Lötcher (2000, 159) Erzählpassagen wie in (11)¹⁹, in denen Sätze mit relativen Anschlüssen – in diesem Fall *hiedurch*- und *derwegen*-Satz – aneinander angeschlossen werden. In diesen Fällen ist es laut Lötcher „praktisch und theoretisch unmöglich, von weiterführenden Nebensätzen zu sprechen“, denn diese Sätze würden dann eine Weiterführung von Nebensätzen bilden. Dies ist laut Definition von weiterführenden Relativsätzen wiederum unmöglich, denn sie besagt, dass diese Sätze sich auf einen Hauptsatz beziehen müssen.

- (11) Aber in dem sie den ersten schritt that, entpfiel ihr ein Ring, den sie als sie die hend gewaschen, vnnd daselbsten auß ursach dieser neuen angefangen liebe vergessen, in die Schoß behalten gehabt, welchen der König Perion, so neben jhr ward, zu anzeigung seines geneigten willens vnd liebe, eben so geschwind als sie auffzuheben begert. **Hiedurch** dann jhre händ einander also füglich vnd eben begegneten, daß der König gelegenheit bekame, jhr die Finger zu drucken, dergleichen thete, als ob er den Ring nehmen wolte. **Derwegen** diß Buhlerische Frewlein jhr Farbe zuverkehren begunt. (Amadis, S. 16)

Wie wir bereits im Abschnitt über die externe Syntax der wRS (vgl. 2.2.1.3.2) gesehen haben, spricht nichts dagegen, solche Erzählpassagen wie in (11) als Satzgefüge bzw. als Passagen mit abhängigen Sätzen anzusehen. Zum einen spricht aus theoretischer Sicht nichts dagegen. Denn der Anschluss der wRS an Nebensätze ist an sich nichts Ungrammatisches, sofern diese Nebensätze semantisch gesehen propositionale oder ereignisartige Bezugsgrößen für die wRS enthalten (mehr dazu vgl. Paragraf „Bezugsgröße“ in Abschnitt 2.2.1.3.2). Genau solch eine Situation lässt sich dann in (11) beobachten: Hier bezieht sich der *hiedurch*-Satz semantisch gesehen auf das Ereignis des Ringaufhebens durch den König, das in diesem Fall durch einen nomenbezogenen Relativsatz ausgedrückt wurde.²⁰ Der *hiedurch*-Satz enthält wiederum die semantische Bezugsgröße – und zwar das Begegnen der Hände der beiden – für den *derwegen*-Satz. Theoretisch gesehen spricht hier also nichts gegen den Bezug des einen Satzes auf den anderen.

¹⁹Zitiert nach Lötcher (2000, 159f., Bsp. (4)), fett hervorgehoben von mir.

²⁰Dass auch im Gwd. nichts Ungewöhnliches darin zu sehen ist, dass der wRS sich auf einen nomenbezogenen Relativsatz beziehen kann, lässt sich anhand des folgenden Beispiels zeigen: *Luise hat ein Buch gekauft, welches ich schon immer lesen wollte, was mir jedoch bis jetzt noch nicht gelungen ist.*

Zum anderen scheint auch aus praktischer Sicht nichts dagegen zu sprechen: So haben wir bereits im Abschnitt über die externe Syntax der wRS in 2.2.1.3.2 gesehen, dass die Stapelung von wRS im Gwd. an sich nichts Unmögliches darstellt. In (12) finden sich noch einmal zur Wiederholung einige Beispiele aus diesem Abschnitt. Das relativ seltene Vorkommen solcher Stapelungen im Gwd. im Vgl. zum Frnhd. lässt sich eher stilistisch begründen.

- (12) a. Das erfordert längere Belichtungszeiten, **weshalb** viele Bilder unscharfe Konturen aufweisen, **was** jedoch gewollt ist. (BRZ07/MAI.17942 Braunschweiger Zeitung, 12.05.2007)
- b. Einen positiven Effekt für die Holzwirtschaft ortete Goess durch die geglückte Einführung des Euro, **wodurch** das Zinsniveau weiter sinken wird, **was** wiederum Investitionen im Baubereich zugute komme, **wovon** auch der Holzsektor profitiert. (K99/JAN.05089 Kleine Zeitung, 21.01.1999)

Die Frage, die sich bei der Betrachtung der Beispiele in (12) stellt, lautet: Warum soll man eine ähnliche Stapelung von relativähnlichen Sätzen – und zwar mit abhängigem Status – nicht auch im Frnhd. annehmen können? Meines Erachtens spricht nichts dagegen. Im Gegenteil, die Syntax des Frnhd. bietet eine noch bessere Grundlage dafür als die des Gwd. Denn sie lässt, wie wir bereits im vorherigen Abschnitt gesehen haben, noch komplexere Satzgefüge als im Gwd. zu.²¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die langen gestapelten Erzählpassagen nicht als Argument gegen den abhängigen Status relativähnlicher Sätze dienen können, denn die Stapelung von wRS im Deutschen ist theoretisch wie praktisch zulässig.

Neuer Abschnitt: Noch ein Argument, das laut Lötcher für den selbstständigen Status relativähnlicher Sätze spricht, bilden die Fälle, in denen diese Sätze am Anfang eines neuen Abschnittes vorkommen, wie in (13) veranschaulicht:²²

- (13) Derhalben, so sie, sein yrrig leer, in dem heyiligen concilio verdampt ist worden, so ist sie verdampt und welcher ein frummer Christ wil sein, sol sie verdampt halten.
- ¶Deshalben ich alle frumme Christen menschen erylert wil haben das sie bruder Ludder in seiner lesterung kayn glauben wollen geben.
- (Eck, Des heiligen concilii ermanung, S. 18)

²¹Vgl. die Beispiele in (9) und (10).

²²Zitiert nach Lötcher (2000, 160, Beispiele 7a und 7b).

Solche Fälle kommen in der Tat vor. Im eigenen Korpus habe ich ebenfalls acht Belege vorgefunden. Das Problem solcher Belege bei der Argumentation für den abhängigen Status relativähnlicher Sätze spricht auch Demske-Neumann (1990) an. In ihrer eigenen Untersuchung stellt sie jedoch fest, dass diese Fälle zwar vorkommen, dass deren Vorkommen jedoch meistens bestimmten Bedingungen unterliegt. Folgende Bedingungen werden von ihr angegeben:²³

- i. Die Gruppe der *d*-Adverbien in dieser Verwendungsweise ist beschränkt. Sie umfaßt die Adverbien *darauß/hierauß*, *deswegen*, *dagegen*, *darum/hierum*.
- ii. Alle Belegstellen unterliegen inhaltlichen Restriktionen. Immer handelt es sich um politische Inhalte, entweder in der Form von Dokumentenwiedergaben oder derjenigen von Ständeverhandlungen.
- iii. Die Gruppe der als Partizip II vorliegenden Vollverben ist identisch mit den Verba dicendi.

Aus diesen Bedingungen zieht Demske-Neumann (1990, 248) im weiteren Textverlauf einen Schluss über die besondere Funktion relativähnlicher Sätze bei der Textgliederung in diesen Fällen. Sie meint, dass „die angesprochenen Sätze analog zu den von Einleitungsformen abhängigen Ergänzungssätzen zur Paragraphierung des Textes verwendet werden, wie dies gerade für Dokumente bzw. Dokumentenwiedergaben charakteristisch ist“. In diesem Fall brauchen relativähnliche Sätze „keinen eindeutig als Bezugsgröße festzumachenden Satz, da sie sich auf den gesamten vorausgehenden Kontext beziehen“.

Einige der Belege im eigenen Korpus (2 von 8) zeigen ein ähnliches Distributionsverhalten wie bei Demske-Neumann (1990) dargestellt. In (14) kommt der relativähnliche Satz in einem neuen Abschnitt vor, indem er sich nicht auf einen Satz, sondern auf den gesamten Kontext mit der Aufzählung davor bezieht:

- (14) (D. Faustus hebt sein Gauckelspiel widerumb an, beschwur jn von newem, legt dem Geist etliche Artickel für:
- I. Erstlich, daß er jhm solt vntherhänig vnd gehorsam seyn, in allem was er bete, fragte, oder zumuhte, biß in sein Fausti Leben vnd Todt hinein.
 - II. Daneben solt er jm das jenig, so er von jm forschen würd, nicht verhalten.

²³Die Liste der Bedingungen ist wortwörtlich Demske-Neumann (1990, 248) entnommen.

III. Auch daß er jm auf alle Interrogatorien nichts vnwarhafftigs rexpondiern wölle.)

Darauff jm der Geist solchs abschlug, wegerte sich dessen, gab sein Vrsachen für, er hette keinen vollkommlichen Gewalt, dann so ferrn biß ers von seinem Herrn, der vber jn herrschete, erlangen könnte, vnd sprach: [...] (HisDF 17,8)

Ein weiterer Punkt, der das Vorkommen relativähnlicher Sätze im neuen Abschnitt als Argument für den selbstständigen Status dieser Sätze relativiert, ist die Tatsache, dass im neuen Abschnitt nicht nur durch *d*-, sondern auch durch *w*-Wörter eingeleitete Sätze vorkommen können, wie in (15) zu sehen ist.

(15) (so sollte zu einem guten glückhafften anfang erstlich ein newes Rhat-hauß / so jhr Narrey ertragen vnd leiden könnte / dann sie im sinne schon damaln nit geringe Narrn gwesen / mit gemeiner hilff vnd kosten bawen vnd auffrichten sollte.)

Welches dann noch nit so gar vngerheynt gwesen.

(Lale 30,11)

In diesen Fällen von selbstständigen Sätzen zu sprechen, ist meines Erachtens unplausibel, da es sonst keine anderen Argumente gibt, die für den demonstrativen Charakter der *w*-Wörter im älteren Deutsch sprechen. In meinem Korpus sind 5 von 8 Belegen durch *w*-Wörter eingeleitet.

Zusammenfassend kann man sagen, dass das Vorkommen relativähnlicher Sätze in einem neuen Abschnitt nicht unbedingt als Argument für den selbstständigen Status dieser Sätze sprechen muss. Es wurde gezeigt, dass diese Belege zum einen selten sind (insgesamt 0,8 %, 8 von 1022 Belegen), zum anderen kommen einige von ihnen nur unter bestimmten Distributionsbedingungen vor. Schließlich wurde ebenfalls gezeigt, dass das Vorkommen relativähnlicher Sätze in einem neuen Abschnitt nicht unbedingt für ihren selbstständigen Status sprechen muss, denn gleiches Vorkommen weisen nicht nur die durch *d*-, sondern auch die durch *w*-Wörter eingeleiteten Sätze auf. Diese wurden jedoch im älteren Deutsch nie demonstrativ, sondern ausschließlich relativ gebraucht. Man könnte daraus also den Schluss ziehen, dass das Auftreten in einem neuen Abschnitt für den nicht-integrierten Status eines Satzes sprechen kann, ohne unbedingt sofort von einem selbstständigen Status zu sprechen.

Deiktische Ausdrücke: Ein weiteres Argument gegen die Abhängigkeit bildet für Lötcher (2000, 161) das Vorkommen von „Sätze[n] mit Verbendstel-

lung, die nicht durch Relativpronomen, sondern durch sonstige anaphorische Ausdrücke ohne Unterordnungsfunktion eingeleitet werden“. Das sind Sätze wie in (16).²⁴ An einer anderen Stelle in seinem Beitrag beschreibt Lötcher (2000, 156) diese Sätze als Verbend-Sätze, „die mit ausschließlich anaphorisch deiktischen Ausdrücken [...] eingeleitet werden, vor allem mit Ausdrücken wie *derselbe*“ (vgl. Lötcher (2000, 156)).

- (16) Und also warb der selb küng [Ruodolff] an den apt von Muorbach, im die statt zu kouffen ze gäben. **Das selbe** der apt über eid und ere und wider sin eigen brieff und sigel falschlich tett. (Diebold Schilling, Luzerner Chronik 4r)

Weitere Ausdrücke, die in diesem Zusammenhang in der Literatur erwähnt werden, sind *deswegen*, *deshalb*, *solch*, *also* (vgl. Ebert (1999, 104)).

Ohne an dieser Stelle eine theoretische Diskussion darüber anzufangen, was den Unterschied zwischen einem deiktischen bzw. demonstrativen und einem relativen Ausdruck ausmacht – darüber soll eine ausführliche Diskussion im Abschnitt 6.2.2.3 geführt werden –, soll hier nur darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Urteil von Lötcher (2000) über die angeführten Ausdrücke nicht so eindeutig zu sein scheint. Dies lässt sich an dem Überblick der weiteren Forschungsliteratur dazu beobachten. Zwar findet man bspw. bei Ebert (1999, 104) diesbezüglich eine ähnliche Meinung – er spricht in diesem Fall von „ausgeprägt demonstrative[n] Wörter[n]“²⁵ –, es werden jedoch in der Literatur auch weniger strikte Urteile über den Status der genannten Ausdrücke gemacht. So sagt bspw. Behaghel (1932, 18) Folgendes, wenn er über relativähnliche Sätze spricht:

Dazu werden aber nicht nur Pronomina und Adverbia verwendet, über deren relativen Charakter kein Zweifel sein kann, sondern auch solche, die gewöhnlich demonstrativ empfunden werden: weil *der*, *da* sowohl demonstrativ als relativ verwendet werden, werden auch *derselbe*, *dieser*, *deswegen*, *solch*, *also* usw. relativisch aufgefaßt und können Sätze mit Endstellung des Verbs einleiten.

Hier kommt die Entschärfung zum einen dadurch, dass der demonstrative Charakter der aufgeführten Ausdrücke als „gewöhnlich demonstrativ“ und nicht

²⁴Zitiert nach Lötcher (2000, 156, Bsp. (3b)), fett hervorgehoben von mir.

²⁵Das gleiche Urteil findet man auch in der frühneuhochdeutschen Grammatik von Ebert *et al.* (1993, 431), was jedoch damit zusammenhängt, dass der Syntax-Teil in dieser Grammatik von Robert Peter Ebert verfasst wurde.

als endgültig beschrieben wird, und zum anderen dadurch, dass deren Analyse als relativische Ausdrücke zugelassen wird. Diese kurze Diskussion soll uns in diesem Falle ausreichen, um zu zeigen, dass auch solche Sätze kein Hindernis dafür darstellen, relativähnliche Sätze als abhängige Sätze zu analysieren. Eine ausführliche Diskussion dieses Problems soll dann im Abschnitt 6.2.2.3 geführt werden.

Im diesem Kapitel wurde die Argumentation für den selbstständigen Status relativähnlicher Sätze in der bisherigen Forschung dargestellt und kritisch diskutiert. Dabei wurde gezeigt, dass viele Argumente für diese Analyse auch Gegenargumente aufweisen, sodass zumindest dem Versuch, relativähnliche Sätze als abhängige zu analysieren, zunächst einmal nichts im Wege stehen sollte.

6.2. Evidenz aus dem eigenen Korpus

In diesem Kapitel sollen Evidenzen für den abhängigen Status relativähnlicher Sätze aus dem eigenen Korpus dargestellt werden, wobei das Verhalten dieser Sätze in Bezug auf die im Teil II besprochenen formalen Subordinationsmarker ausführlich diskutiert werden soll. So soll es in 6.2.1 um das Verhalten relativähnlicher Sätze bezüglich der Verbendstellung, in 6.2.2 bezüglich der einleitenden Elemente und in 6.2.3 bezüglich afiniten Konstruktion gehen.

6.2.1. Verbendstellung

Relativähnliche Sätze weisen Verbendstellung auf. Wie im Abschnitt 3.1 gezeigt wurde, kann Verbendstellung im Frnhd. genauso wie im Gwd. als Marker der Abhängigkeit angesehen werden. Somit kann man sagen, dass die Verbendstellung in relativähnlichen Sätzen für den abhängigen Status dieser Sätze spricht. Bereits im Abschnitt 3.2 wurde jedoch gezeigt, dass Verbendstellung im Frnhd. im Gegensatz zum Gwd. auch in einigen Typen von Hauptsätzen vorkommen konnte. Da wir theoretisch gesehen anhand der Variablen Verbendstellung allein nicht sagen bzw. entscheiden können, welcher Kategorie – abhängiger Satz oder Hauptsatz mit Verbendstellung – relativähnliche Sätze zuzuordnen sind, sollen in diesem Zusammenhang zur besseren Beantwortung dieser Frage weitere unabhängige Kriterien herangezogen werden. Und zwar soll es zum einen um die Verteilung der drei Satztypen im eigenen Korpus und zum anderen um die Erklärung für das Vorkommen der Verbendstellung in diesen Satztypen gehen. Es wird sich zeigen, dass relativähnliche Sätze in

Bezug auf diese beiden Kriterien sich eher wie abhängige Sätze und nicht wie Hauptsätze verhalten.

Relativähnliche Sätze als selbstständige Sätze? Aus Abschnitt 3.2 können wir entnehmen, dass Verbendstellung im Frnhd. nicht nur in Nebensätzen, sondern auch in Hauptsätzen vorkommen konnte. In diesem Zusammenhang wurden auch zwei Hauptsatztypen dargestellt: Hauptsätze mit Verbendstellung ohne spezielle Einleitung und die sog. *und*-Sätze. Bei der Diskussion der beiden Satztypen wurde festgestellt, dass man zwischen zwei Vorkommens-typen der Verbendstellung in diesen Satztypen unterscheiden kann: Der eine Typ fasst häufiges Vorkommen der Verbendstellung in bestimmten Kontexten – sei es in der Übersetzungsliteratur oder in poetischen Texten – zusammen. Anders gesagt wird bei diesem Typ die Verbendstellung zusammengefasst, die durch außersprachliche Faktoren wie Vorlagentreue, Metrum- und Reimzwang, literarischer Stil beeinflusst wird. Dieser Typ betrifft vor allem Verbend-Hauptsätze. Der andere Typ bündelt das vereinzelte Vorkommen der Verbendstellung in einigen Texten, und zwar vom Ahd. bis zum Nhd. Dieses Vorkommen ist durch keine außersprachlichen Faktoren beeinflusst. Es betrifft beide Satztypen – Verbend-Hauptsätze wie *und*-Sätze.

Da relativähnliche Sätze ebenfalls Verbendstellung aufweisen, gilt es in diesem Abschnitt zu schauen, ob sie sich bezüglich deren Vorkommen wie die beiden oben dargestellten Satztypen verhalten und ihnen somit zuordnen lassen. Folgende Beobachtungen anhand des Korpus sprechen gegen eine solche Zuordnung: Wie man anhand der Tabelle 6.1 sieht, die die Verteilung relativähnlicher Sätze im Korpus zusammenfasst, kommen relativähnliche Sätze regelmäßig und mit nicht so kleiner Anzahl in fast allen Korpustexten vor.²⁶ Diese Verteilung unterscheidet sich sehr stark von der Verteilung der Verbend-Hauptsätze sowie der *und*-Sätze, die entweder sehr häufig, aber nur in bestimmten Kontexten vorkommen, wie im Fall von Verbend-Hauptsätzen, oder nur sehr vereinzelt, wie im Fall von ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätzen und *und*-Sätzen (vgl. dazu die Tabellen 3.1 und 3.2, die zur besseren Veranschaulichung hier noch einmal als Tabellen 6.2 und 6.3 aufgeführt werden).²⁷

²⁶Nur in dem Ausschnitt von *Eulenspiegel* (1515) und in der *De Signatvve Rervm*-Predigt von Böhme (1635) wurden keine Belege von relativähnlichen Sätzen gefunden. Die Angaben bei *Annus Christi*, *Relation* und *Mercurius* beziehen sich wie bei beiden anderen Satztypen auf das Vorkommen in Gesamttexten.

²⁷Um einen möglichst sauberen Vergleich zu machen, wurde das Korpus in allen drei Zusammenfassungen in Bezug auf die Variable Zeit normalisiert.

Tabelle 6.1.: Verteilung von relativähnlichen Sätzen im Korpus

Zeitraum	Texte	absolut
1450-1500	<i>Pontus und Sidonia</i> (1449)	6
	T. von Ringoltingen: <i>Melusine</i> (1456)	18
	H. Steinhöwel: <i>Griseldis</i> (1471)	8
	A. von Eyb: <i>Ehebüchlein</i> (1472)	11
	H. Steinhöwel: <i>De claris mulieribus</i> (1476/77)	12
	A. Tünger: <i>Facetiae Latinae et Germanicae</i> (1486)	9
1500-1550	<i>Till Eulenspiegel</i> (1515)	0
	M. Luther: <i>An den christlichen Adel [...]</i> (1520)	27
	J. Eck: <i>Gegen Martin Luthers Anklage [...]</i> (1520)	5
	T. Murner: <i>Ein christliche und briederliche ermahnung</i> (1520)	4
	A. von Alfeld: <i>Wyder den wittenbergischen Abgott [...]</i> (1524)	4
	G. Wickram: <i>Ritter Galmy</i> (1539)	viele
M. Luther: Briefwechsel (1540-46)	15	
1550-1600	G. Wickram: <i>Rollwagenbüchlein</i> (1555)	9
	M. Montanus: <i>Schwankbücher</i> (1557-66)	viele
	<i>Amadis</i> (1569)	36
	J. Wetzel: <i>Die Reise der Söhne Giaffers</i> (1583)	13
	<i>Historia von D. Johann Fausten</i> (1587)	18
	<i>Annus Christi</i> (1597)	14
<i>Das Lalebuch</i> (1597)	16	
1600-1650	<i>Aviso</i> (1609)	46
	<i>Relation</i> (1609)	101
	J. Arndt: <i>Das Vierdte Buch vom wahren Christenthumb</i> (1610)	6
	J. Böhme: <i>Morgenröte im Aufgank</i> (1612)	1
	M. Opitz: <i>Buch von der deutschen Poeterei</i> (1624)	8
	J. Böhme: <i>De Signature Rerum</i> (1635)	0
G. Ph. Harsdörfer: <i>Poetischer Trichter</i> (1647)	4	
nach1650	J. B. Schupp: <i>Streitschriften</i> (1658)	4
	<i>Mercurius</i> (1667)	60
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>[...] Simplicissimus</i> (1669)	12
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>Lebensbeschreibung [...]</i> (1670)	11
	C. R. von Greiffenberg: <i>Des Allerheiligst- [...]</i> (1672)	1
	Ph. J. Spener: <i>Pia Desideria</i> (1680)	4
Ch. Scriver: <i>Predigt</i> (1685)	3	

Tabelle 6.2.: Verteilung von Verbend-Hauptsätzen im Korpus

Zeitraum	Texte	absolut
1450-1500	<i>Pontus und Sidonia</i> (1449)	0
	T. von Ringoltingen: <i>Melusine</i> (1456)	4
	H. Steinhöwel: <i>Griseldis</i> (1471)	0
	A. von Eyb: <i>Ehebüchlein</i> (1472)	2
	H. Steinhöwel: <i>De claris mulieribus</i> (1476/77)	1
	A. Tünger: <i>Facetiae Latinae et Germanicae</i> (1486)	3
1500-1550	<i>Till Eulenspiegel</i> (1515)	0
	M. Luther: <i>An den christlichen Adel [...]</i> (1520)	0
	J. Eck: <i>Gegen Martin Luthers Anklage [...]</i> (1520)	0
	T. Murner: <i>Ein christliche und briederliche ermahnung</i> (1520)	0
	A. von Alfeld: <i>Wyder den wittenbergischen Abgott [...]</i> (1524)	1
	G. Wickram: <i>Ritter Galmy</i> (1539)	viele
	M. Luther: Briefwechsel (1540-46)	0
1550-1600	G. Wickram: <i>Rollwagenbüchlein</i> (1555)	1
	M. Montanus: <i>Schwankbücher</i> (1557-66)	viele
	<i>Amadis</i> (1569)	0
	J. Wetzel: <i>Die Reise der Söhne Giaffers</i> (1583)	0
	<i>Historia von D. Johann Fausten</i> (1587)	0
	<i>Annus Christi</i> (1597)	0
	<i>Das Lalebuch</i> (1597)	0
1600-1650	<i>Aviso</i> (1609)	0
	<i>Relation</i> (1609)	0
	J. Arndt: <i>Das Vierdte Buch vom wahren Christenthumb</i> (1610)	0
	J. Böhme: <i>Morgenröte im Aufgank</i> (1612)	0
	M. Opitz: <i>Buch von der deutschen Poeterei</i> (1624)	0
	J. Böhme: <i>De Signature Rerum</i> (1635)	0
	G. Ph. Harsdörfer: <i>Poetischer Trichter</i> (1647)	0
nach1650	J. B. Schupp: <i>Streitschriften</i> (1658)	0
	<i>Mercurius</i> (1667)	0
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>[...] Simplicissimus</i> (1669)	0
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>Lebensbeschreibung [...]</i> (1670)	0
	C. R. von Greiffenberg: <i>Des Allerheiligst- [...]</i> (1672)	0
	Ph. J. Spener: <i>Pia Desideria</i> (1680)	0
	Ch. Scriver: <i>Predigt</i> (1685)	0

Tabelle 6.3.: Verteilung von *und*-Sätzen im Korpus

Zeitraum	Texte	absolut
1450-1500	<i>Pontus und Sidonia</i> (1449)	0
	T. von Ringoltingen: <i>Melusine</i> (1456)	1
	H. Steinhöwel: <i>Griseldis</i> (1471)	0
	A. von Eyb: <i>Ehebüchlein</i> (1472)	1
	H. Steinhöwel: <i>De claris mulieribus</i> (1476/77)	0
	A. Tünger: <i>Facetiae Latinae et Germanicae</i> (1486)	0
1500-1550	<i>Till Eulenspiegel</i> (1515)	0
	M. Luther: <i>An den christlichen Adel [...]</i> (1520)	2
	J. Eck: <i>Gegen Martin Luthers Anklage [...]</i> (1520)	1
	T. Murner: <i>Ein christliche und briederliche ermahnung</i> (1520)	0
	A. von Alfeld: <i>Wyder den wittenbergischen Abgott [...]</i> (1524)	1
	G. Wickram: <i>Ritter Galmy</i> (1539)	viele
M. Luther: Briefwechsel (1540-46)	1	
1550-1600	G. Wickram: <i>Rollwagenbüchlein</i> (1555)	0
	M. Montanus: <i>Schwankbücher</i> (1557-66)	viele
	<i>Amadis</i> (1569)	1
	J. Wetzel: <i>Die Reise der Söhne Giaffers</i> (1583)	0
	<i>Historia von D. Johann Fausten</i> (1587)	0
	<i>Annus Christi</i> (1597)	0
<i>Das Lalebuch</i> (1597)	0	
1600-1650	<i>Aviso</i> (1609)	0
	<i>Relation</i> (1609)	0
	J. Arndt: <i>Das Vierdte Buch vom wahren Christenthumb</i> (1610)	0
	J. Böhme: <i>Morgenröte im Aufgank</i> (1612)	0
	M. Opitz: <i>Buch von der deutschen Poeterei</i> (1624)	0
	J. Böhme: <i>De Signature Rerum</i> (1635)	0
G. Ph. Harsdörfer: <i>Poetischer Trichter</i> (1647)	0	
nach1650	J. B. Schupp: <i>Streitschriften</i> (1658)	0
	<i>Mercurius</i> (1667)	0
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>[...] Simplicissimus</i> (1669)	0
	H. J. Ch. von Grimmelshausen: <i>Lebensbeschreibung [...]</i> (1670)	0
	C. R. von Greiffenberg: <i>Des Allerheiligst- [...]</i> (1672)	0
	Ph. J. Spener: <i>Pia Desideria</i> (1680)	0
Ch. Scriver: <i>Predigt</i> (1685)	0	

Ein ähnlicher Unterschied in der Verteilung zwischen relativähnlichen Sätzen und Verbend-Hauptsätzen²⁸ lässt sich auch in der Korpusuntersuchung von Lötscher (2000) beobachten. Auch hier weisen relativähnliche Sätze ein ausgeglichenes Vorkommen auf: Sie sind in fast allen untersuchten Texten und in nicht zu übersehender Zahl vertreten. Demgegenüber kommen Verbend-Hauptsätze in Lötschers Korpus genauso wie in meinem Korpus sehr selten und nur in einzelnen Texten vor (vgl. dazu Lötscher (2000), vor allem die Zusammenfassung der Ergebnisse in der Tabelle auf den S. 169-171).²⁹

Die regelmäßige Verteilung von relativähnlichen Sätzen in fast allen Texten zeigt außerdem, dass man diese Sätze bzw. das Vorkommen der Verbendstellung in diesen Sätzen nicht wie bei den beiden anderen genannten Satztypen entweder als literarisches Stilmittel erklären kann, wie im Fall von Verbend-Hauptsätzen (mehr dazu vgl. Paragraf „Situation im Frühneuhochdeutschen“ in 3.2.1.2), oder als Überreste eines alten (indo-) germanischen Musters bzw. des lateinischen Einflusses, wie im Fall von Verbend-Hauptsätzen sowie von *und*-Sätzen (mehr dazu vgl. 3.2.3 und 3.2.2.3). Somit erscheint die Zuordnung relativähnlicher Sätze zu den beiden Satztypen als nicht sehr plausibel.

Hier ist die Frage zu stellen: Bilden relativähnliche Sätze möglicherweise einen weiteren Typ von Verbend-Hauptsätzen? In der Forschungsliteratur wurde das bis jetzt so vertreten (vgl. Maurer (1926), Behaghel (1932), Lötscher (2000)). Zumindest in Bezug auf den Aspekt Verbendstellung kann man sagen, dass es eher widersinnig ist, anzunehmen, dass relativähnliche Sätze selbstständige Sätze vom dritten Typ sind, denn es spricht nichts dagegen, vielmehr einiges dafür, sie den abhängigen, wenn auch nicht-prototypischen Sätzen zuzuordnen. Dafür soll im nächsten Abschnitt argumentiert werden.

Argumentation für den abhängigen Status: In dem obigen Abschnitt wurde gegen die Zuordnung relativähnlicher Sätze zu Hauptsätzen mit Verbendstellung argumentiert. Denn es wurde gezeigt, dass die Verbstellung bei relativähnlichen Sätzen im Gegensatz zu den anderen Hauptsätzen mit Verbendstellung sich nicht als literarisches Stilmittel, d.h. als eine durch außersprachliche Faktoren beeinflusste Verbstellung und nicht als Überrest eines alten Musters

²⁸ *Und*-Sätze werden bei Lötscher (2000) nicht behandelt.

²⁹ Um es genau zu sagen: Von 50 untersuchten Texten enthalten nur 5 Texte Verbend-Hauptsätze, dafür aber 43 relativähnliche Sätze. Während die Spanne bei der Verteilung von Verbend-Hauptsätzen zwischen 1 und 3 Sätzen pro Text beträgt, sind relativähnliche Sätze in 3/5 der Texte mit mehr als 3 Sätzen pro Text und mit der Höchstzahl von 23 Sätzen pro Text vertreten.

bzw. des lateinischen Einflusses, erklären lässt. In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, dass es in Bezug auf die Verbposition in relativähnlichen Sätzen plausibel ist, relativähnliche Sätze als abhängige Sätze zu analysieren.

Fangen wir ganz vorne an: Relativähnliche Sätze weisen Verbendstellung auf. Verbendstellung kann im Frnhd. genauso wie im Gwd. – wie im Abschnitt 3.1.1 gezeigt wurde – als Marker der Abhängigkeit angesehen werden. Wenn relativähnliche Sätze Verbendstellung aufweisen und wenn Verbendstellung im Frnhd. als Marker der Abhängigkeit angesehen werden kann, spricht erstmal schon dieser Punkt dafür, relativähnliche Sätze als abhängige zu analysieren. Ein weiterer Punkt, der dafür spricht, ist die Tatsache, dass das Vorkommen der Verbendstellung in relativähnlichen Sätzen sich durch den gleichen Mechanismus wie in Nebensätzen erklären lässt, und zwar durch die Blockierung der Verbbewegung nach vorne durch einen Komplementierer. Als Evidenz dafür ist vor allem das Vorkommen relativähnlicher Sätze wie in (17) zu sehen. Diese Sätze weisen satzinitial kein pronominales Element auf, sondern die Partikel *so*, die im Frnhd. als Komplementierer in Adverbialsätzen (vgl. (18), wo *so* einmal im Sinne von temporalem *als* und einmal von konditionalem *wenn* gebraucht wird) sowie als Relativpartikel in nomenbezogenen Relativsätzen gebraucht wurde, vgl. (19).

- (17) a. vber das hette man dieser orten das Meer Blut farb gesehen/ **so die Türcken nicht für gut halten.** (Rel 86,17)
 b. Philips Langen Kleinoder/ Fahrnuß vnd in 70000 fl bahrgelt ohne die Schuldtbrieff/ soll alles auff 200000 fl. werdt geschetzt/ wirt uff begeren Jhrer May. von Augspurg hieher geführt/ **so man täglich erwartet/** (Rel 60,28)
 c. die wöllen noch ein Landtag halten weil so viel Stende vorhanden/ welche gleichwol jetzt nichts anders tractiren, dann wie das Land auff den notfall zuschützen/ demnach man auß gibt/ das fremb Volck ins Land komen soll/ **so sie nicht gestatten wollen.** (Rel 88,30)
- (18) a. **So das die Pilgre auch der Wirdt erhorten /** erstauneten sy über dise red / und ward so lautprecht / daß es dem Apt auch kundt gethan ward / [...]. (Roll 20,14)
 b. **So aber die fraw neür auß dem haws gangen ist,** so hat sie vnrecht gethan vnd wirt gestrafft. (Albe 10,20)

- (19) a. Auß Spannia hat man noch *Confirmation* daß der König daselbsten/ wie auch in Portugal tag vnd nacht wie auch die Feyertage vber an Gallionen vnd Kriegsschiffen **so nach Jndien fahren sollen**/ Arbeiten lest [...] (Rel 13,7)
- b. ettliche arme Kauffleut oder Außlendische, **so von andern Ohrten in diß Land kommen waren**, schieden reich in ihr Vatterland wider heim. (Giaf 33,30)

Und wie sieht es mit der Unterlassung der Verbbewegung im Falle der durch Pronominaladverbien eingeleiteten relativähnlichen Sätze aus? Hier kann genauso wie im Gwd. ein phonetisch leerer Komplementierer angenommen werden (mehr zum Gwd. vgl. Abschnitt 3.1.2). Als Evidenz dafür lässt sich die Tatsache anführen, dass es im Frnhd. – wie bereits Lühr (1985, 37ff.) in ihren Untersuchungen gezeigt hat – genauso wie in einigen Dialekten des Gwd. (vgl. dazu Beispiel (17-b) aus dem bereits erwähnten Abschnitt, hier nochmal wiedergegeben in (20)) Relativsätze gibt, die zur Einleitung zusätzlich zu Relativausdrücken auch Nebensatzkennzeichnende Partikeln enthalten können. Eine solche Partikel ist vor allem die Partikel *da*, vgl. die Beispiele in (21).³⁰

- (20) Der Hund der **wo** gestern d’Katz bissn hod.
- (21) a. denen, die **da** sitzen ym finsternis vnd schatten des tods (Luk. 1,79)
- b. und redte von yhm zu allen, die **da** warteten auff die erlosung Israel. (Luk. 2,38)

Für den abhängigen Status relativähnlicher Sätze spricht darüber hinaus, dass diese Sätze den abhängigen Sätzen auch bezüglich ihrer Verteilung ähneln, zumindest mehr als den Hauptsätzen mit Verbendstellung. Es wurde zwar keine konkrete Auszählung der abhängigen Sätze in den Korpustexten vorgenommen, mit bloßem Auge lässt sich jedoch feststellen, dass Nebensätze sowie relativähnliche Sätze in fast allen Texten gleichmäßig verteilt sind.

In dem für diese Arbeit aufgestellten Korpus kommen auch einige Belege vor, die man auf den ersten Blick als einen möglichen Einwand gegen den abhängigen Status der untersuchten Sätze ansehen könnte. Das sind Belege, bei denen relativähnliche Sätze koordiniert auftreten und die die Verbstellungsasymmetrie in beiden Konjunkten aufweisen (22). So tritt in solchen Koordinationen

³⁰Zitiert nach Lühr (1985, 38). Mehr zu den Nebensatzeinleitenden Partikeln in frnhd. Relativsätzen vgl. Lühr (1985, 37ff.).

normalerweise im ersten Konjunkt Verbendstellung auf, während im zweiten Konjunkt Verberststellung erscheint.

- (22) a. Do es aber tag ward / erwachet sein gesell / unnd fand seinen bruder nit / gedacht gleich es wirt nit recht zugean / unnd ergreiff seine bulgen / luegt / so manglet er der ketten unnd des gelts / **darumb er seim gesellen auff dem fuß nach eylet / und ergreiff in zu Nuerenberg** / [...]. (Roll 31,2)
- b. Der her hieß sie och zû beraiten, was not were zû der hochzÿt sie antreffende uff den gesteckten tag. **Des sie all willig enpfiengen vnd schied von jm.** (Gris 187,61).

Man könnte sagen, dass die Voranstellung des Verbs im zweiten Konjunkt eher für den selbstständigen Status relativähnlicher Sätze im Frnhd. spricht. Das Vorkommen solcher Verbstellungsasymmetrie auch in Koordinationen anderer Nebensatztypen (vgl. z.B. Komplementsatz (23-a), Kausalsatz (23-b), Temporalsatz (23-c) und Konsekutivsatz (23-d)), unter denen sich auch integrierte Nebensätze befinden, spricht jedoch gegen eine solche Annahme. Es zeigt ferner, dass das Auftreten dieser Verbstellungsasymmetrie einen anderen Grund als den Satzstatus haben muss.

- (23) a. Wer aber ergert diser geringsten einen so an mich glauben / dem wer besser / **das im ein mülstein an seinen haß gehenckt wer / und wurd in die tieffe deß Meers versenckt.** (Roll 7,13)
- b. So wolt ich m. g^{ten} herrn das grosse haus wider schencken, und were dein bestes, Das du dich gen Sulsdorff setzest, **weil ich noch lebe, und kunde dir mit dem Golde wol helfen, das gultin zu bessern.** (LutBr 4139,10)
- c. Porcia, ein Rómerin, **do sie vernam, das Brutus, ir man, von den feinden vmbkomen was, vnd mocht nicht haben ein messer, damit sie sich tótet,** do nam sie vnd verschlandt prinnende kolen, biß ir der geist enging. (AlbE 8,34)
- d. und es was ietz so spat am tag, **das sü by desmanes schin rettent in dem walde und yltent dem geiegte nach.** (Mel 39,18)

Zusammenfassung: In diesem Abschnitt wurden Evidenzen für den syntaktischen Status relativähnlicher Sätze in Bezug auf die Variable Verbendstellung

diskutiert. Dabei wurde zunächst festgestellt, dass man in Bezug auf den formalen Marker Verbendstellung allein keine eindeutige Zuordnung relativähnlicher Sätze zu dem einen oder dem anderen Satztyp machen kann. Anhand Heranziehens weiterer Kriterien wie der Verteilung und einer Erklärung für das Vorkommen der Verbendstellung wurde jedoch gezeigt, dass das Verhalten relativähnlicher Sätze mehr Nebensätzen als Hauptsatztypen mit Verbendstellung (vgl. Verbend-Hauptsätze sowie *und*-Sätze) ähnelt, was für den abhängigen Status dieser Sätze spricht.

6.2.2. Satzinitiale Elemente

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den satzinitialen Elementen von relativähnlichen Sätzen im Frnhd. Im ersten Schritt (vgl. 6.2.2.1) soll ein allgemeiner Überblick über den Bestand dieser Elemente im Korpus gegeben werden: Welche Typen von satzinitialen Elementen kommen überhaupt vor? Wie ist die Verteilung im Korpus insgesamt und welche Entwicklungen lassen sich bei der Verteilung diachron beobachten? In den weiteren Abschnitten soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die vorkommenden Elemente etwas über den grammatischen Status relativähnlicher Sätze aussagen können (6.2.2.2). Anders gesagt, es soll diskutiert werden, inwiefern der Status bestimmter satzinitialer Elemente gegen den abhängigen Status relativähnlicher Sätze spricht. Anschließend das Vorkommen der angeblich demonstrativen satzinitialen Elemente, wie *deswegen*, *deshalb*, *deßgleichen* u.a. ausführlich diskutiert werden (vgl. 6.2.2.3).

6.2.2.1. Überblick über die satzinitialen Elemente im Korpus

Ähnlich wie die wRS im Gwd. weisen relativähnliche Sätze im Frnhd. einfache wie auch komplexe satzinitiale Elemente auf: Einfache Elemente bestehen aus einem Wort, während komplexe Elemente entweder eine Nominalphrase oder eine Präpositionalphrase enthalten. Die einfachen Elemente lassen sich weiterhin in Bezug auf den Wortartstatus in Pronomen, Adverbien und Partikeln einteilen. Bei den Pronomen kommen am häufigsten *das* mit der Genitivform *dessen* (verkürzt *des*) (24-a-c) und *welches* (24-d) vor. In seltenen Fällen kommen die Pronomen *solches* (24-e) und *deßgleichen* im Sinne von ‚das gleiche‘, ‚dasselbe‘ (24-e) vor:

- (24) a. Daher kumpt / das in der not / ein yglicher teuffen / und absoluieren kann / **das** nit muglich were / wen wir nit alle priester weren. (Adel 367,22)

- b. die Vngern aber werden sich gewiß/ darzu nicht brauchen lassen/
dessen sie sich dann außführlich/ gegen dem Illischazi erkleret/
(Avis 13,30)
- c. Sydonie ging inn ir kamer, als sie vor hatte gethan, vff das finster-
lin, zu warten, wo er her qweme, **des** sie so sere begert zu sehen
von gantzem irm herten. (PuS 65,25)
- d. Item/ Es musz yhe nit allein der Bapst recht haben/ szo der
artickel recht ist/ Ich gleub ein heylige Christliche kirche. odder
mussen alsoz beten/ Ich gleub in den bapst zu Rom/ vnd alsoz
die Christliche kirch gantz in einē menschen zihen/ **wilchs** nit
anders dan teuffelisch und hellisch yrtumb were. (Adel 371,32)
- e. daher wird eracht/ daß es noch viel disputirens geben/ vnnd die-
ser Landtag nicht so bald verricht werden könne/ sonderlich weil
die Evangelische Stend den Clessel in jhren zusammenkunfften
vnd Rahtsversamlungen weder leiden/ noch neben jhnen wollen
sitzen lassen/ **solches** aber von jhrer Kön May. noch starck an
die Stende begert wird. (Rel 155,16)
- f. VI. Endlich sol auch der Cham schuldig seyn / alle Gefangene
so für einem Jahr unter Krakow genommen worden / bald und
ungesäumet loß zu lassen / zugleich auch den Hn. Machowsky
auff freyen Fuß zu stellen. **Deßgleichen** S. K. Maytt. auch thun
werdê. (Merc 696,22)

Zu den Adverbien gehören wie im Gwd. auch sowohl reine Adverbien (25-a-c) als auch Pronominaladverbien (25-d-f),³¹ die sich in Bezug auf ihren Anfangsbuchstaben in die sogenannten *d*-Adverbien (25-a) (25-d), *w*-Adverbien (25-b) (25-e) und *h*-Adverbien (25-c) (25-f) unterteilen lassen:

³¹Bei der Zuordnung zu dem einen oder anderen Typ gehe ich zum größten Teil von der Klassifikation im Gwd. aus, die anhand formaler Kriterien gemacht wird. So werden zu den Pronominaladverbien vor allem Adverbien gezählt, die aus einer pronominalen *da-/wo-/hier*-Komponente und einer Präposition bestehen wie *darauf*, *worauf* oder *hierauf* (vgl. dazu insb. Helbig & Buscha (2001, 236f.), Duden-Grammatik (2005, 585ff.)). Was das Frühneuhochdeutsche angeht, so werden hier zu den Pronominaladverbien auch die Adverbien eingeordnet, die zwar keine von den oben aufgezählten pronominalen Komponenten enthalten, die aber im Sinne von diesen Adverbien gebraucht werden, wie z.B. *hergegen*, *hinwider*, die für ‚dagegen‘ bzw. ‚wogegen‘ oder *demnach*, *hernach*, die für ‚darauf‘ bzw. ‚worauf‘ stehen. Alle anderen Adverbien wie *deswegen*, *derwegen*, *weswegen*, *deßhalb*, *derhalb*, *weßhalb* und die Adverbien, die im Sinne von diesen gebraucht werden, wie *dahero*, *darum(b)*, *hierum(b)*, *harum(b)*, *darob* werden dann einfach zu Adverbien gezählt. Die Frage, ob die letztgenannten vielleicht nicht doch zu den Pronominaladverbien zu zählen sind (wie es z.B. im *Handbuch der deutschen Konnektoren* gemacht wird), ist für die vorliegende Arbeit nicht relevant, daher wird hier diesbezüglich keine Diskussion geführt.

- (25) a. Es wirdt confirmirt, daß der præſident Richardot in ſeinem zu ruck reiten von der Legation auß Franckreich ſchwach worde n/vnnd zu Atricht geſtorben / darnach gehn Brussel geführt vnnd begraben ſey / **deßwegen** der Ertzhertzog gar trawrig ſein ſoll / (Rel 153,14)
- b. Unter dieſen Geiſſeln iſt auch ein Abaffi dieſes Fürſtens Vetter/**weßwegen** die Eliberirung deſto mehr urgiret wird. (Merc 221,1)
- c. Under den dryen der jüngſte, Raymond genant, im zumol gefellig was, **harumb** er zu ſynem vettern dem graven von Vorſt ſprach: [...] (Mel 38,26)
- d. und iſt zu Palermo die gantze Nieder-Stadt im Waſſer Geweſen / **dadurch** dann viel Korn verdorben / und eine groſſe Anzahl Gefangener erſäuffet worden. (Merc 34,12)
- e. Anders iſt vor dieſes mahl von hinnen nicht zu vermelden / als biß vor etlichen Nächten in der Stadt Verden eine groſſe Feuers-Brunſt entſtanden / **wodurch** etliche 20. Häuser in die Aſche verfallen ſind. (Merc 106,27)
- f. Aber indem ſie den erſten ſchritt that, entpfiel ihr ein Ring, den ſie als ſie die hend gewäſchen, vnnd daſelbſten auß vrsach dieſer newen angefangen liebe vergewen, in die Schoß behalten gehabt, welchen der König Perion, ſo neben jhr ward, zu anzeigung ſeines geneigten willens vnd liebe, eben ſo geſchwind als ſie auffzuheben begert. **Hiedurch** dann jhre händ einander alſo füglich vnd eben begegneten, daß der König gelegenheit bekäme, jhr die Finger zudrucken, dergleichen thete, als ob er den Ring nemmen wolte. [...]. (Amad 16,19)

Bei den partikelhaften Elementen treten vor allem die Partikel *so* (vgl. (26-a)), die im Sinne des gwd. pronominalen ‚was‘ gebraucht wird, und *wie* und *als* (im Sinne von ‚wie‘) (vgl. (26-b-c)) auf. Die Partikel *so* wird auf jeden Fall in zu beachtender Menge gebraucht (insg. 14-mal), ihr Auftreten iſt jedoch zum größten Teil auf die Zeitung *Relation* (1609) beſchränkt. Die Zeitungen *Aviso* (1609) und *Annus Christi* (1597) weiſen jeweils nur einen Beleg auf:

- (26) a. Ertzhertzog Maximilian hat dieſer tagen wider nach Tyrol verreisen wollen / **so** aber wegen eines von Prag alher kommenden Currirs / [...] / eingeteilt worden / [...]. (Rel 40,29)

- b. Dieselb Königin / als sie vernommen daß der König in Spania 120. Niderländische Schiff Arrestieren lassen / thette sie gleicherweiß alle Schiff / nit allein bey Londra, sondern auch durch gantz Engelland / in Arrest nemmen / die sie doch bald widerumb relaxieren liesse / **wie** gleichfalls auch in Spania geschehen. (AnCh 90,16)
- c. Venus ist ain frow von Cipern gewesen, **als** etlich mainen. (Bocac 41,26)

Folgende Tabelle (6.4) bietet eine Übersicht über den gesamten Bestand der im Korpus vorkommenden einfachen satzinitialen Elemente:

Tabelle 6.4.: Satzinitiale Elemente: kategoriieller Status

Pronomen	<i>das, dessen (des), welches, solches, deßgleichen</i>
Pronominaladverbien	<i>da(r)zu, da(r)durch, damit, dabey, davon, darüber, darauf(f), da(r)gegen, darwider, darauß, daran, da(r)nach, demnach wo(r)zu, wodurch, womit, wo(r)bey, wovon, worüber, worauf(f), wo(r)gegen, woraus, woran hiemit, hiedurch, hierauf(f), hierzu, hernach, hinwider, hergegen</i>
Adverbien	<i>deshalb, derhalb, deswegen, derwegen, darum(b), daher(o), dannenhero, darob weswegen, weshalb harum(b), hierum(b)</i>
Partikel	<i>so, wie, als</i>

Was die komplexen Elemente angeht, so lassen sich ebenfalls wie im Gwd. Elemente in Form einer Nominal- (27-a-c) wie Präpositionalphrase (27-d-e) beobachten. Bei den in komplexen Ausdrücken vorkommenden Nomen geht es ebenfalls wie im Gwd. um abstrahierende Nomen, die einen Sachverhalt oder ein Ereignis ausdrücken wie z.B. *Action* in (27-a) oder *Fahrt* in (27-d). Weitere im Korpus vorkommende abstrahierende Nomen sind z.B. *Begräbnis*, *Unfall*, *Arbeit*, *Kunst* im Sinne von ‚künstlerisches Schaffen‘, *Werk* im Sinne von ‚Tat‘, *Zeitung* im Sinne von ‚Mitteilung‘, *Sturm* im Sinne von ‚Tumult‘, ‚Kampf‘, *Ge-*

spräch im Sinne von ‚Reden‘, *Gewohnheit* im Sinne von ‚wiederholende Handlung‘, *Beute* im Sinne von ‚(Aus-) Plünderung‘. Außer abstrakten Nomen mit Ereignissemantik können auch abstrakte Nomen auftreten, die keine solche Ereignissemantik aufweisen, sondern eine Art verallgemeinerte Begriffe sind wie z.B. *Ursache* in (27-b) und *Mittel* in (27-e) oder eine Eigenschaft darstellen wie z.B. *Laster* in (27-c).

- (27) a. Dieses legte sich zwischen beyde und beschirmte also das Englische vor den Franzosen. **Welche Action** allhier sehr vornehm geachtet wird. (Merc 107,8)
- b. Etlichen ermangeltes an dem Verlag/ alle solche Buecher zu erkauffen / und andern an der Zeit / selbe zu durchlesen. **Welche Ursachen** sie dann in ihrer Unwissenheit entschuldigen / so ferne sie der Bescheidenheit sind / daß sie nicht von dem urtheilen wollen / das sie gelernet / noch bey andern Angelegenheiten zu lernen begehren. (Poet Vorrede, Punkt 4)
- c. Indeßen / Großgünstige Herren / wollen sie / zum pfande meiner künfftigen vorsorge wie mein geliebtes Vaterlandt vnnd sie meiner je mehr vnd mehr ruhm vnd ehre haben mögen / dieses buch auff / vnd annemen / vnd beynebenst geneiget erwegen das ich auch darumb jhnen solches billich vor andern zueschreiben sollen / damit ich nicht / wann ich sie in diesen vnd andern meinen schrifften lenger mit stilleschweigen vbergienge / von denen die meinen künfftigen vorsatz nicht wissen für vndanckbar möge gescholten werden. **Welchen lasters** ich nicht alleine anderwärts frey vnd ledig bin / sondern auch dißfals kühnlich sagen darff / das ich solche große liebe zue meinem Vaterlande trage / dergleichen zwar von allen erfordert / aber bey wenigen gefunden wird. (Opitz 4,13)
- d. Hier sind wiederum unterschiedliche Schiffe mit allerhand Wahren von Spanien und Engeland angekommen / **durch welche Fahrt** hiesige Leute zu guter Wolfahrt kommen. (Merc 82,4)
- e. Mitten in diesem Elend wendet ich Braten / und halff Nachmittag die Pferd träncken / **durch welches Mittel** ich zu unserer Magd in Stall kam / (Simpl 20,27)

Die komplexen satzinitialen Elemente in Form einer Präpositionalphrase können anstatt Nomen auch das flektierte Pronomen *welches* enthalten (28-a-b). Diese Ausdrücke scheinen eine Art Paraphrase für Pronominaladverbien oder

einfache Adverbien zu bilden, vgl. *von welches wegen* in (28-a), höchstwahrscheinlich für ‚weswegen‘ und *nach welchem* in (28-b) für ‚wonach‘.

- (28) a. Vnnd gleich kehret sie wider vmb gegen der Fürstin, vnnd erzehlet deren alles, was sie mit dem König Perion entschlossen. **Von welches wegen** das Bulerische Frewlin dermassen sich erfreuwet, daß sie sich nicht mehr zuenthalten wust, vnnd stets Darioleta vmbfieng, [...] (Amad 20,25)
- b. Reynstrohm vom 4. Augusti. Weilen die Bauren im Lützenb. Lande viel von des Duc de Crequi Reutern ermordet haben / so hat derselbe das Städtlein Wißburg / worinnen sich die Mörder aufgehalten / berennt / und solchen Ernst gebraucht / das der Commandant darinnen alsofort capitulirt hat / uñ ist mit den seinigen außgezogen / **nach welchem** auch die Thäter niedergemacht / und der Orth außgeplündert worden. (Merc 490,22)

Wie man in diesem Abschnitt gesehen hat, ähneln sich die Einleiter von weiterführenden Sätzen im Gwd. und satzinitiale Elemente von relativähnlichen Sätzen im Frnhd. in Bezug auf den Aufbau und den kategoriellen Status. Im nächsten Abschnitt soll folgende Frage diskutiert werden: Was lässt sich über die in diesem Abschnitt dargestellten satzinitialen Elemente in Bezug auf ihren Status als Nebensatzeinleiter sagen?

6.2.2.2. Zum Status der satzinitialen Elemente

Bezüglich des Status als Nebensatzeinleitende Elemente lassen sich die im Korpus vorkommenden satzinitialen Elemente zunächst in die folgenden drei Gruppen einteilen:

- **relativ:**
diejenigen Elemente, die eindeutig für den Nebensatzstatus sprechen;
- **polyfunktional:**
diejenigen Elemente, die in beiden Satztypen – Nebensatz wie Hauptsatz – auftreten können;

- **demonstrativ:**

diejenigen Elemente, die gegen den Nebensatzstatus sprechen, da sie normalerweise im Hauptsatz vorkommen.³²

Zu den relativen Elementen lassen sich vor allem die sogenannten *w*-Wörter zuordnen wie das Pronomen *welches*, die Pronominaladverbien *wodurch*, *worauf*, *woraus* etc., die Adverbien *weswegen*, *weshalb* und die Partikel *wie*. Diese Elemente gehören zu den eindeutigen Nebensatzeinleitenden Elementen im Gwd. und es spricht nichts dagegen, sie auch im Frnhd. als Nebensatzeinleiter anzusehen. Denn genauso wie im Gwd. lässt sich das Vorkommen dieser Elemente außer in relativähnlichen Sätzen bzw. weiterführenden Relativsätzen (vgl. dazu die Beispiele (24-d), (25-e), (25-b) und (26-b)) auch noch in weiteren Nebensatztypen beobachten. Dazu gehört ähnlich wie im Gwd. das Auftreten in Ergänzungssätzen (29).

- (29)
- a. jenem componisten nannte man einige seiner werke und fragte ihn, **welches** er für das beste hielt.³³ (GÖTBE IV 29, 56 W.)
 - b. (ich) wuste nicht, **worrauff** deine rede gieng.³⁴ (BAS. FABER thes. (1587) 676a.)
 - c. wenn ihr aber wissen soltet, was die ursache wäre, [...], und **weswegen** ich so frühzeitig bin auf die welt gekommen.³⁵ (REUTER Schelmuffsky 9 (1696))
 - d. dasz ich mich [...] besanne [...], **wie** ich dahin kommen [...] wäre.³⁶ (GRIMMELSHAUSEN Simpl. 309 Scholte (1669))

Darüber hinaus scheint das Vorkommen der oben genannten *w*-Wörter im Frnhd. bei den nomenbezogenen Relativsätzen noch stärker als im Gwd. verbreitet zu sein. Im Gegensatz zum Gwd. können die nomenbezogenen Relativsätze im Frnhd. nicht nur durch das Pronomen *welches* (30-a), seltener auch durch die Partikel *wie* (30-d), sondern auch durch *w*-Pronominaladverbien und

³²Bei der Aufführung dieser Gruppe beziehe ich mich vor allem auf die weit verbreitete Annahme in der Forschungsliteratur, dass relativähnliche Sätze satzinitial auch demonstrative Ausdrücke enthalten können (vgl. dazu insb. Behagel (1932), Ebert (1999), Lötscher (2000)). Inwiefern die Elemente dieser Gruppe wirklich demonstrativen Charakter haben bzw. ob einige Elemente aus dieser Gruppe vielleicht doch nicht den Status als Nebensatzeinleiter aufweisen, soll im nächsten Abschnitt dieser Arbeit (vgl. 6.2.2.3) ausführlich diskutiert werden.

³³Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag A.2) b) α) für das Lexem *welch*.

³⁴Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag 1) b) für das Lexem *worauf*.

³⁵Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag 1) b) für das Lexem *weswegen*.

³⁶Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag I. A.1) c) α) für das Lexem *wie*.

w-Adverbien (30-b-c) eingeleitet werden. Die beiden letzten Fälle werden im Gwd. eher durch eine Präposition und ein Pronomen, wie z.B. *auf der* für (30-b) oder durch ein aus einem Pronomen und einer Präposition zusammengefügtes Adverb, wie z.B. *derentwegen* für (30-c) ersetzt.

- (30) a. Heut nachmittag vmb 3 / Vhren / hat sich in vnser Statt Erfurt ein vnerhört vberauß groß Vnglück / **welches** mit Augen nit gnugsam kan beweint werden/ deßgleichen auch nie geschehen / zugetragen vnd begeben [...]. (Rel 38,18)
- b. Im grossen Belt auff der kleinen Insul Sproe / **worauff** nur ein Hauß ist / haben in 80. reisende Personen viel Tage lang sich elend behelffen müssen / [...]. (Merc 77,13)
- c. die gelüsten, **weswegen** wir jetzt ein zuchthaus [...] haben.³⁷ (BETTINE dies buch gehört d. könig (1843) 1, 64)
- d. (ich) kam abermal in eine gesellschaft der spitzbuben und diebe, **wie** ich zu Lüttich eine verlassen hatte.³⁸ (GRIMMELSHAUSEN Simpl. 350 Scholte, 1669)

Zu erwähnen ist auch, dass bei der Partikel *wie* zusätzlich zu ihrem Gebrauch als Einleiter in Ergänzungs- und Relativsätzen, ebenfalls ihr Gebrauch als Einleiter in den abhängigen Vergleichs- (31-a) und zum Teil in Temporalsätzen (im Sinne von ‚als‘ oder ‚während‘) (31-b) möglich war.

- (31) a. ein solich vasten **wie** wir im bruch haben.³⁹ (EBERLIN V. GÜNZBURG (1521) s. schr. 1, 19)
- b. **wie** ich kam, saszen sie und truncken Reinfal.⁴⁰ (GÖTZ V. BERLICHINGEN lebensbeschr. 35 Bieling)

Wie im Gwd. können *w*-Elemente im Frnhd. auch in Hauptsätzen vorkommen – weswegen man im strikten Sinne bei *w*-Ausdrücken von polyfunktionalen Elementen sprechen müsste. Ihr Vorkommen im Frnhd. ist jedoch – genauso wie im Gwd. – auf Interrogativsätze beschränkt, was gegen die Verwechslung mit relativähnlichen Sätzen spricht, da die letztgenannten als deklarative Hauptsätze analysiert werden.

An dieser Stelle soll auch die Tatsache erwähnt werden, dass die Sätze mit satzinitialen *w*-Wörtern, die sich genauso wie relativähnliche Sätze auf den

³⁷Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag 2. b) γ) für das Lexem *weswegen*.

³⁸Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag III. A. 1) c) für das Lexem *wie*.

³⁹Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag III. A. 1) c) für das Lexem *wie*.

⁴⁰Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag IV. 1) für das Lexem *wie*.

gesamten Sachverhalt im vorangehenden Satz beziehen, in der bisherigen Forschungsliteratur zur deutschen Sprachgeschichte weder im Zusammenhang mit relativähnlichen Sätzen noch auf eine andere Art und Weise behandelt wurden. Was die Behandlung dieser Sätze in der vorliegenden Arbeit angeht, so sehe ich keinen Grund zur getrennten bzw. gesonderten Behandlung der beiden Satztypen – auf der einen Seite der durch *w*-Ausdrücke eingeleiteten Sätze und auf der anderen Seite der durch *d*- und andere Ausdrücke eingeleiteten Sätze –, da sie beide ja, wie bereits erwähnt, die gleiche Eigenschaft aufweisen, sich auf den Sachverhalt im vorangehenden Satz zu beziehen. Welche Bezeichnung dann für die beiden Satztypen – ‚weiterführende Relativsätze‘ oder ‚relativähnliche Sätze‘ – angebracht ist, soll an dieser Stelle außer Acht gelassen werden.

Was die polyfunktionalen Elemente angeht, so werden darunter diejenigen Elemente verstanden, die außer in relativähnlichen Sätzen auch in deklarativen Hauptsätzen mit Verbzweitstellung sowie in Nebensätzen vorkommen können. Dazu gehören vor allem das Pronomen *das*, *d*-Pronominaladverbien wie *darauf*, *daran* u.a.⁴¹ und die Partikel *so*. Die Beispiele für den Gebrauch dieser Elemente in relativähnlichen Sätzen wurden bereits in (24-a) (für das Pronomen *das*), (25-d) (für eines der *d*-Pronominaladverbien) und (26-a) (für die Partikel *so*) aufgeführt. Folgende Beispiele veranschaulichen den weiteren möglichen Gebrauch, jeweils in einem deklarativen Hauptsatz (32) und in einem Nebensatz, genau gesagt in einem nomenbezogenen Relativsatz (33).

(32) **Der Gebrauch im Hauptsatz:**

- a. **Das** will man / zur nachrichtung vnd letzter warnung / auch ernstlicher vnnd vnabläßlicher straff/ [...] / hiemit meniglich angedeutet / vnd angesagt haben. (AnCh 86,7)
- b. (Drauff sagt D. Faustus, das Haupt, das mir unterthaenig ist, ist hoeher, bezeugte solches mit der Epistel Pauli an die Epheser, der Fuerst dieser Welt, auf Erden und unter dem Himmel, rc. Beschwur also diesen Stern zum ersten, andern, und drittenmahl,) **darauff** gieng ein Feuerstrom eines Manns hoch auff, [...]. (HisDF 16,5)
- c. **So** haben auch die Portugiesen in Gallitcen einen Spieß gethan / und viel Dörffer in den Brand gesteckt. (Merc 562,20)

⁴¹Ich habe zwar nicht jedes einzelne *d*-Pronominaladverb auf seine Polyfunktionalitätseigenschaften überprüft, kann aber sagen, dass in meinem Korpus die meisten davon (wie *darauf*, *damit*, *dazu*, *davon*, *darinn*, *dabey*, *daran*, *dardurch*) polyfunktional, d.h. in beiden Satztypen, gebraucht werden.

(33) **Der Gebrauch im Nebensatz:**

- a. Es gieng etliche Tage mit seinem Leben wie mit einem Feuerwercke / **das** bald außgebrandt erscheinet / bald noch eine Flamme von sich gibt. (Merc 279,13)
- b. Darnach hab er erschaffen das ertrich vnd das gesetzt vnter den hymel, **darauff** der mensch mit anderen geschlechten der thieren wonen müg, [...] (AlBE 38,28)
- c. Vnser Böhmischer Landtag / **so** auff Pauli Bekehrung seinen anfang nehmen sollen / gehet auch herbey / (Avis 6,27)

Das Besondere an dieser Gruppe im Gegensatz zu der Gruppe davor ist, dass sie einige Elemente aufweist, wie z.B. *d*-Pronominaladverbien oder die Partikel *so*, deren Vorkommen in Verbendsätzen für das Frnhd. typisch ist, im Gwd. jedoch nicht mehr zu beobachten ist. Dass diese Elemente im Frnhd. jedoch auch den Status als Nebensatzeinleiter haben können, sieht man daran, dass sie in dieser Periode gleichzeitig auch in nomenbezogenen Relativsätzen auftreten können, wie in (33) gezeigt.

Zu der demonstrativen Gruppe gehören die restlichen Elemente, die nicht unter die beiden oben genannten Gruppen fallen. Zum einen enthält diese Restgruppe Einleiter wie die Pronomen *solches* und *deßgleichen* (34-a-b) und *d*-/*h*-Adverbien wie *deßwegen*, *deßhalb(en)*, *derwegen*, *derhalb(en)*, *daher(o)*, *darob*, *darum(b)*, *harum(b)*, *hierumb* etc. (34-c-e), die in der Forschungsliteratur einstimmig als Demonstrativa und somit als Elemente, die normalerweise im Hauptsatz vorkommen, analysiert wurden (vgl. dazu insb. Behaghel (1932), Ebert (1999), Lötcher (2000)).⁴²

- (34) a. VI. Endlich sol auch der Cham schuldig seyn / alle Gefangene so für einem Jahr unter Krakow genommen worden / bald und ungesäumet loß zu lassen / zugleich auch den Hn. Machowsky auff freyen Fuß zu stellen. **Deßgleichen** S. K. Maytt. auch thun werdê. (Merc 696,22)

⁴²Genau genommen werden in der aufgeführten Forschungsliteratur folgende Einleiter als Demonstrativa aufgezählt: *dasselbe*, *solch*, *deswegen*, *deshalb* und *also*. Die in meinem Korpus vorkommenden Einleiter wie *deßgleichen* und weitere *d*- und *h*-Adverbien habe ich wegen ihrer möglichen demonstrativen Semantik ebenfalls darunter gefasst.

- b. daher wird eracht/ daß es noch viel disputirens geben / vnnd dieser Landtag nicht so bald verricht werden könne / sonderlich weil die Evangelische Stend den Clessel in jhren zusammenkunfften vnd Rahtsversamlungen weder leiden / noch neben jhnen wollen sitzen lassen / **solches** aber von jhrer Kön May. noch starck an die Stende begert wird. (Rel 155,16)
- c. Auß der ursach bedorfft man auch vor dem Richter als ein Spiegels, lebte meniglich in guter ruh unnd allem frieden. **Deßhalb** diß Reich dem Paradeiß selbs (zu der zeit) sich vergleichen thet. (Graf 33,14)
- d. in Summa es ist ein grosse forcht / dann die Stende jhres Gesinds schier nicht mehr mächtig / **dahero** sehr starck Burgerwachten gehalten werden. (Rel 89,23)
- e. Das ist ja kein Menschliche Schwachheit, Thorheit vnd vergeßlichkeit, oder, wie es S. Paulus nennet, ein Menschliche Versuchung, Sondern ein recht Teuffelische Boßheit, ein muhtwillige Vnsinnigkeit vnd gewliche Verstockung, die mit Gedancken nimmermehr ergründet, geschweige dann mit Worten außgesprochen werden kann, **darob** auch ein Christenmensch, wann ers nur nennen hoeret, sich von Hertzen entsetzen vnd erschrecken muß. (HisDF 10,7)
- f. Diß alles schlug er in Windt, setzte seine Seel ein weil vber die Uberthuer, **darumb** bey jhm kein entschuldigung seyn sol. (HisDF 13,34)
- g. Under den dryen der jüngste, Raymond genant, im zumol gefellig was, **harumb** er zu synem vettern dem graven vo Vorst sprach: [...]. (Mel 38,26)

Zum anderen gehören zu dieser Restgruppe *h*-Pronominaladverbien wie *hierauff*, *hiemit*, *hiedurch*, *hierzu* etc. (vgl. (35)), die bezüglich ihrer morphologischen Struktur den *d*-Pronominaladverbien zwar sehr ähneln, denen jedoch kein polyfunktionales Verhalten wie bei *d*-Pronominaladverbien nachgewiesen werden kann. Das heißt, sie können außer in relativähnlichen Sätzen (35-a) nur in Hauptsätzen (35-b), aber nicht in nomenbezogenen Relativsätzen auftreten.⁴³

⁴³Zumindest bin ich auf keine solchen Belege in meinem eigenen Korpus und in der weiteren Sekundärliteratur gestoßen.

- (35) a. vber das aber hat Trautmansdorff zu jm gesagt / daß er nit wie er fürgeben / sondern nur ein ausspeher were / **hierauff** die Persische Bottschafft / alle Graffen vnnd Herrn auffgestanden / (Rel 97,4)
- b. Beyde Häuser sind nun geresolvirt / die an I. Königl. Maytt. versprochene Gelder zur Außführung des Krieges gesamt zu verschaffen / **hierauff** möchte dero Scheydung erfolgen. (Merc 73,2)

Folgende Tabelle (vgl. 6.5) bietet einen zusammenfassenden Überblick über die einzelnen Elemente aus den drei Gruppen, während die beiden Diagramme auf der folgenden Seite eine grafische Zusammenfassung der genauen Verteilung der in diesem Abschnitt diskutierten Gruppen darstellen: Das Tortendiagramm in 6.1 stellt die Gesamtverteilung der Einleitergruppen im Korpus dar, während das Balkendiagramm in 6.2 die Verteilung der Gruppen aus diachroner Sicht zusammenfasst.⁴⁴

Tabelle 6.5.: Satzinitiale Elemente: funktional I

relativ	<i>welches, wo(r)zu, wodurch, womit, wo(r)bey, wovon, worüber, worauf(f), wo(r)gegen, woraus, woran, weswegen, weshalb, wie</i>
polyfunktional	<i>das, dessen (des), da(r)zu, da(r)durch, damit, dabey, davon, darüber, darauf(f), da(r)gegen, darwider, darauß, daran, da(r)nach, demnach, so, als</i>
demonstrativ	<i>solches, deßgleichen, deshalb, derhalb, deswegen, derwegen, darum(b), daher(o), dannenhero, darob, harum(b), hierum(b), hiemit, hiedurch, hierauf(f), hierzu, hernach, hinwider, hergegen</i>

⁴⁴Für die Zusammenfassung in Diagrammen wurde das Korpus in Bezug auf die Variablen Autor und Zeitraum normalisiert. Darüber hinaus ist zu vermerken, dass Wickrams *Ritter Galmy* sowie Montanus' *Schwankbücher* bei den Berechnungen in beiden Diagrammen wegen ihres Sonderstatus nicht einbezogen waren.

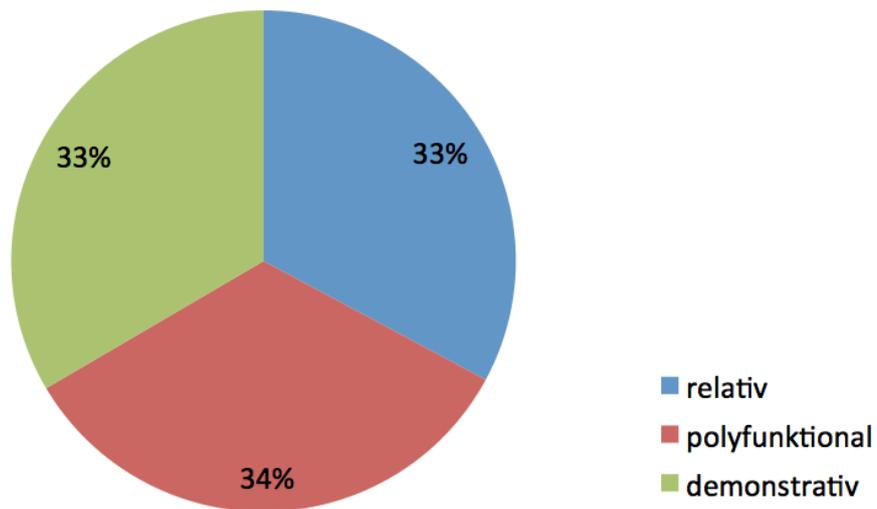


Abbildung 6.1.: Verteilung satzinitialer Elemente im Korpus I: synchron

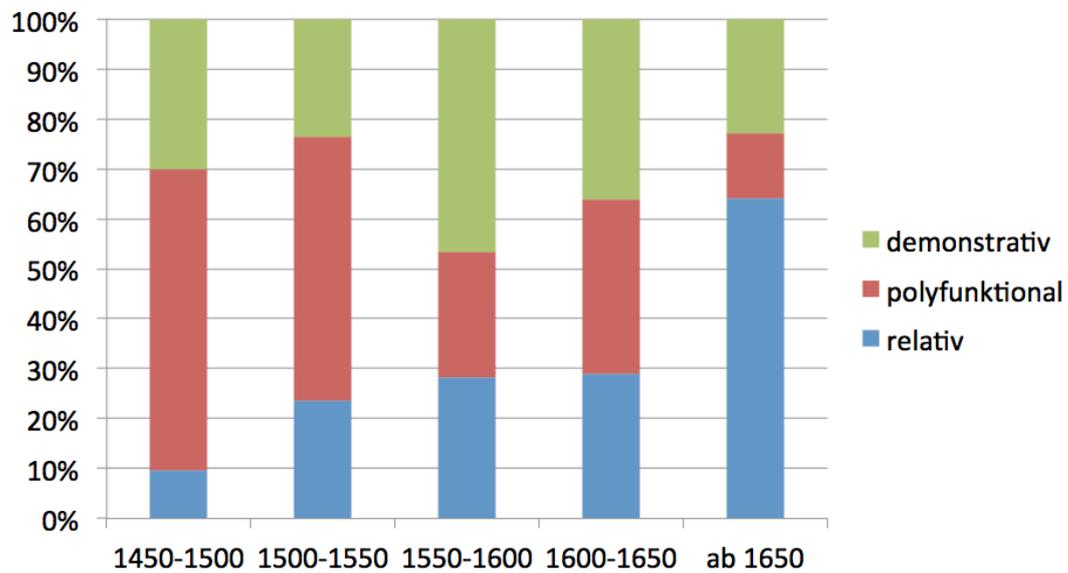


Abbildung 6.2.: Verteilung satzinitialer Elemente im Korpus I: diachron

Bei der Betrachtung der beiden Grafiken lässt sich in Bezug auf die Frage nach dem syntaktischen Status relativähnlicher Sätze folgendes Zwischenfazit ziehen: Bei der Annahme der drei dargestellten Gruppen von satzinitialen Elementen müsste man von kategorial gesehen zwei unterschiedlichen Satztypen relativähnlicher Sätze im Frnhd. ausgehen: Auf der einen Seite wären es relativähnliche Sätze, die den Status abhängiger Sätze aufweisen. Dazu sind vor allem die durch *w*-Elemente eingeleiteten Sätze zu zählen, die im untersuchten Korpus mit 33 % vertreten sind. Und auf der anderen Seite die Sätze, die den Status von selbstständigen Sätzen haben. Das wären die Sätze mit den sogenannten demonstrativen Ausdrücken, die ebenfalls mit 33 % vertreten sind. Die durch polyfunktionale Elemente eingeleiteten Sätze (die restlichen 34 %) könnten theoretisch den beiden genannten Typen zugeordnet werden. Die Annahme der zwei unterschiedlichen Satztypen erscheint insofern als unattraktiv, weil es semantisch gesehen um eine ziemlich einheitliche Klasse von Sätzen geht – Sätze mit einem semantischen Bezug auf den Sachverhalt im vorangehenden Satz.

Da in der bisherigen Forschung (vgl. vor allem Lötscher (2000)) das Vorkommen demonstrativer Ausdrücke in relativähnlichen Sätzen als eines der tragenden Argumente gegen den abhängigen Status relativähnlicher Sätze angesehen wurde, sollen im folgenden Abschnitt die diesbezüglich gemachten Annahmen in der Literatur dargestellt und die Sätze mit den sogenannten demonstrativen Ausdrücken nochmals ausführlich diskutiert werden.

6.2.2.3. Demonstrative Ausdrücke bei relativähnlichen Sätzen?

Wie man bereits im Abschnitt 6.1 gesehen hat, wird in der bisherigen Forschungsliteratur zum Phänomen relativähnliche Sätze davon ausgegangen, dass diese Sätze satzinitial auch demonstrative Ausdrücke wie z.B. *dasselbe* in (36)⁴⁵ enthalten können (vgl. dazu insb. Behaghel (1932), Ebert (1999), Lötscher (2000)). Diese Tatsache wird von den genannten Autoren weiterhin als eines der tragenden Argumente dafür aufgeführt, dass relativähnliche Sätze im Frnhd. den Hauptsatzstatus haben müssten.

- (36) Und also warb der selb küng [Ruodolff] an den apt von Muorbach, im die statt zu kouffen ze gäben. **Das selbe** der apt über eid und ere und wider sin eigen brieff und sigel falschlich tett. (Diebold Schilling, Luzerner Chronik 4r)

⁴⁵Zitiert nach Lötscher (2000, 156, Bsp. (3b)), fett hervorgehoben von mir.

Weitere Ausdrücke, die in diesem Zusammenhang in der Literatur erwähnt werden, sind *deswegen*, *deshalb*, *solch*, *also*. In meinem Korpus bin ich auf keine Belege mit *dasselbe* und *also* gestoßen. Dafür kommen außer *deswegen*, *deshalb* und *solch* andere Formen von sogenannten demonstrativen Ausdrücken vor, wie z.B. das Pronomen *deßgleichen* (im Sinne vom gwd. ‚das gleiche‘) oder die Adverbien *derwegen*, *derhalb(en)*, *darob*, *daher(o)*, *darob*, *darum(b)*, *harum(b)*, *hierumb*.

Daneben ist es in diesem Zusammenhang interessant zu erwähnen, dass in der für die Grammatik des älteren Deutsch einschlägigen Sekundärliteratur die genannten Einleiter durchaus als ‚relativ‘ bezeichnet werden. So z.B. werden die Ausdrücke wie *derselbe*, *deswegen*, *deshalb*, *solch* bei Behaghel (1928, 712, 713, 738) im Zusammenhang mit der Beschreibung der Syntax von Relativsätzen als Einleiter derselben dargestellt. Auch bei Kock (1901, 18ff.), der die Relativpronomen im älteren Deutsch beschreibt, werden die genannten Ausdrücke als Relativpronomen angesehen. Eine ähnliche Situation lässt sich auch im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm beobachten.⁴⁶ Hier wird bei den meisten der aufgeführten Einleiter neben der demonstrativen auch die relative Bedeutung erwähnt. Bei den Adverbien *deshalb* und *deswegen* wird darauf hingewiesen, dass sie auch „relativ für *weshalb*“ und „für *weswegen*“ gebraucht werden können und die Beschreibung der Pronomen *dasselbe/derselbe/dieselbe* lautet wie folgt:

es bleibt immer an sich demonstrativ, wenn es auch, auf ein vorangehendes subst. oder vorangehenden satz sich beziehend, eine relative stellung einnimmt.

Hier wird zwar der demonstrative Charakter von *derselbe* stark hervorgehoben, die Möglichkeit seiner relativen Verwendung wird jedoch auch erwähnt.

Vor diesem Hintergrund ist das Ziel dieses Abschnittes, das Wesen der aufgeführten ‚demonstrativen‘ Elemente noch einmal unter die Lupe zu nehmen und sich zu fragen, ob einige Elemente davon nicht auch als polyfunktional angesehen werden können. Es soll zunächst aus theoretischer Sicht geklärt werden, was denn demonstrativ und was relativ heißt. Des Weiteren soll diskutiert werden, ob es außer der Verbendstellung aus empirischer Sicht vielleicht weitere unabhängige Evidenzen gibt, die für den einen oder den anderen Status der

⁴⁶Vgl. dazu die Einträge aus ihrem Wörterbuch zu den Ausdrücken *deswegen/derwegen*, *deshalb/derhalb*, *desgleich/desgleichen/dergleichen*, *derselbe/dieselbe/dasselbe*, *darob*, *darum*, *daher*, *dannenhero*, *solch*.

einleitenden Elemente sprechen. Dafür sollen die erwähnten Einleiter in drei Gruppen aufgeteilt werden:

- Gruppe I: *dasselbe*,⁴⁷ *deßgleichen*, *solch*
- Gruppe II: *deswegen*, *derwegen*, *deshalb*, *derhalb*, *daher*, *darob*, *darum(b)*
- Gruppe III: *harum(b)*, *hierum(b)*, *hiemit*, *hiedurch*, *hierauf(f)*, *hierzu*, *hernach*, *hinwider*, *hergegen*

Die Motivation für diese Aufteilung hängt damit zusammen, dass die Einleiter in den einzelnen Gruppen eine unterschiedliche Entwicklung (Genaueres dazu s. weiter unten) durchgemacht zu haben scheinen bzw. unterschiedliche Erklärungen für ihren Status brauchen.

Gruppe I: Um die Frage zu beantworten, ob die Einleiter aus dieser Gruppe demonstrativ oder relativ sind, muss zunächst die generelle Frage geklärt werden, was demonstrativ und was relativ ist. In den Grammatiken des Deutschen (Helbig & Buscha (2001, 229ff.), Duden-Grammatik (2005, 288)) werden die Demonstrativpronomen als diejenigen Pronomen definiert, die

- i. dem rückwärts oder vorwärts weisenden Zeigen im Text dienen (anaphorischer Gebrauch) (37-a-b);
- ii. zum Verweisen auf die außersprachliche Welt benutzt werden (deiktischer Gebrauch) (37-c).

- (37) a. ANAPHORISCH
Wer ist *der Mann*? – **Den** habe ich hier bei uns noch nie gesehen.
- b. KATAPHORISCH
Ich warte auf **diejenigen**, die es noch nicht zu Ende gemacht haben.
- c. DEIKTISCH
[Im Schuhladen auf ein Paar Schuhe zeigend] **Die** will ich haben!

Somit könnte man sagen, dass die Definition von Demonstrativpronomen semantischer bzw. pragmatischer Natur ist. Im Gegensatz dazu werden Relativpronomen in den Grammatiken eher strukturell definiert. Denn Relativpronomen werden als solche Pronomen definiert, die eine bestimmte Art von

⁴⁷Obwohl dieser Einleiter in meinem Korpus nicht vorkommt, führe ich ihn hier auf, da er in der Sekundärliteratur erwähnt wird.

Nebensätzen einleiten, und zwar Relativsätze (vgl. Zifonun *et al.* (1997, 41f.), Duden-Grammatik (2005, 310)). Der Begriff „Relativpronomen“ setzt also den Begriff „Relativsatz“ voraus (vgl. dazu Lehmann (1984, 47)). Und ein Relativsatz wird wiederum als **ein Nebensatz** definiert, der **ein Bezugselement (meistens Nomen) im übergeordneten Satz modifiziert**, welches wiederum im Relativsatz **durch eine Relativphrase wiederaufgenommen wird** (Lehmann (1984, 47), Duden-Grammatik (2005, 1038), Zifonun (2012, 17)). Die sog. Relativphrase kann entweder adverbiale (38-a) oder pronominale Eigenschaften (38-b) aufweisen:

- (38) a. Das ist die Stadt, **wo** ich gewohnt habe.
 b. Das ist die Uni, **die** besucht habe.

Zu den Relativpronomen des Gwd. gehören außer den Pronomen *der/die/das* (vgl. (38-b)) auch *welcher/welche/welches* und *was* (Helbig & Buscha (2001, 236), Duden-Grammatik (2005, 310f.)). Wie bereits Gärtner (2001a, 133ff.) in seiner Beschreibung der Pronomen in V2-Relativsätzen feststellt, weist die Grammatik des Deutschen⁴⁸ in Bezug auf Relativpronomen insofern eine Besonderheit auf, dass eine bestimmte Klasse von Relativpronomen in dieser Sprache mit einer bestimmten Klasse von Demonstrativpronomen überlappen kann⁴⁹. Das Gesagte wird in folgender Tabelle veranschaulicht.⁵⁰

Tabelle 6.6.: Relativpronomen im Gegenwartsdeutschen

		REL	
		+	–
DEM	+	<i>das</i>	<i>dieses, jenes, dasjenige, dasselbe, das gleiche, (ein) solches</i>
	–	<i>welches, was</i>	∅

Anhand der Tabelle sieht man, dass die Pronomen *der/die/das* diejenigen Pronomen im Gwd. sind, die abhängig vom Kontext relativ oder demonstra-

⁴⁸Dazu gehören außer dem Deutschen auch weitere germanische Sprachen, wie z.B. das Dänische.

⁴⁹Ähnliche Ansicht vgl. auch bei Zifonun *et al.* (1997, 41f.) und bei Helbig & Buscha (2001, 236).

⁵⁰Die Tabelle wurde von Gärtner (2001a, 134) übernommen und für diese Arbeit leicht angepasst. Aus Übersichtsgründen wird in der Tabelle nur die Neutrum-Form aufgeführt. Maskulinum- und Femininum-Formen von Relativpronomen gehören aber ebenfalls dazu.

tiv gebraucht werden können, während die Pronomen *dieser/diese/dieses, jener/jene/jenes, derselbe/dieselbe/dasselbe, der gleiche/die gleiche/das gleiche, (ein) solcher/(eine) solche/(ein) solches*⁵¹ im Gwd. nur demonstrativ und die Pronomen *welcher/welche/welches, was* nur relativ gebraucht werden können.

Was die Verhältnisse im Frnhd. angeht, so könnte man annehmen, dass die Überlappung von Relativ- und Demonstrativpronomen in der Zeit noch größer war. Den Grund für diese Annahme bilden meines Erachtens die folgenden Belege aus dem älteren Deutsch. In diesen Belegen scheinen Pronomen wie *derselbe/dieselbe/dasselbe* (39-a-b) und *dergleich(en)/desgleich(en)/dessengleichen* in (39-c-g), die normalerweise in anaphorisch-deiktischen Kontexten auftreten, in nomenbezogenen Relativsätzen als Einleiter derselben aufzutreten. Denn alle drei oben aufgeführten Bedingungen für einen Relativsatz scheinen für die Sätze in (39) zuzutreffen: Die durch die genannten Pronomen eingeleiteten Sätze modifizieren bestimmte Nomen im vorangehenden Satz, und zwar *Gefängniß* in (39-a), *bücher* in (39-b), *die große wunder und frömde aventür* in (39-c), *ein unsäglich schön hochzit* in (39-d), *pflanzen* und *hunde, katzen und vögel* in (39-e), *ein soliches gebuwe* in (39-f) sowie *ein tapfrer mann* in (39-g). Darüber hinaus werden diese Nomen von diesen Pronomen wiederaufgenommen. Und dass es sich um Relativsätze, d.h. um abhängige und nicht um selbstständige Sätze, handelt,⁵² sieht man daran, dass sie nicht nur an der rechten Peripherie, sondern auch im Vorfeld auftreten können, wie in (39-e). Außerdem zeigen einige Belege, dass diese Einleiter in Sätzen vorkommen können, die restriktiven Charakter aufweisen (vgl. z.B. (39-g))⁵³, was umso stärker auf deren abhängigen Status hinweist.

- (39) a. so hielten sie mich acht Tage im Gefängniß, nach dem Verlauf **derselben** sie mich zum Verhör holen ließen,⁵⁴ (Heine (Elster) 7, 34)

⁵¹Was das Pronomen *solches* angeht, so wird es hier aufgrund seiner Semantik aufgeführt, die eine demonstrative Komponente aufweist. Was seinen kategoriellen Status angeht, so kann hier erwähnt werden, dass es sich von den anderen Demonstrativpronomen insofern unterscheidet, als es sich in Bezug auf die Flexionsmorphologie und seine Stellungsmöglichkeiten auch adjektivtypisch verhalten kann (mehr dazu vgl. Demske (2005), Duden-Grammatik (2005, 330f.)). Somit handelt es sich hier um eine Art Grenzfall zwischen einem Pronomen und einem Adjektiv.

⁵²Die Verbendstellung, haben wir gelernt, kann nicht als eindeutiges Kriterium benutzt werden.

⁵³Zu dem restriktiven Charakter des Satzes in (39-g) vgl. vor allem die Annahme in der Literatur, dass Relativsätze, die sich auf eine prädikative Nominalphrase beziehen, restriktiv sein müssen. Vgl. dazu bspw. Holler (2005, 34).

⁵⁴Zitiert nach Behaghel (1928, 714).

- b. Es ist gewesen vor zitten ein graff von Poitiers in Franckenrich, der was here zu Partenach. Der begerte von eynem sinem cappelan, das er im uß allen alten syner fordren kroniken wolte zusammen lesen, wie oder durch was lütes das sloß und stat Lußinien, in Franckenrich gelegen, angehaben, gebuwen und gestift und von was geschlechtz der graff von synen vordern wer; und hieß im mit rymen des ein buch machen. Der selbe fand bücher in frantzoyser sprach, **die selben** gemachet warent uß latin und funden warent im schloß zu Mabregoux; [...] (Mel 37,16)
- c. Raymond, lieber öchen, acht her zu: ich zöuge dir große wunder und frömde aventür, **deßglich** du nie vernommen hast. (Mel 40,15)
- d. „Düß ist ein unsaglich schön hochzit, **deßglich** wir alle nie gesehen noch vernomen habend“, [...] (Mel 51,11)
- e. pflanzen, **dergleichen** man hier nicht findet. hunde, katzen und vögel, **dergleichen** mein vater von allen arten ernährete, vergnügten mich sehr.⁵⁵ (Göthe 24, 202)
- f. Do nu düß frömde und aventürlich hochzit ein ende nam, all erst do hub sich wunder und aventür, als ir hören werdent, und ein soliches gebuwe, **deßglich** vor noch sidmales nit vil me gesehen noch vernomen ist. (Mel 53,33)
- g. Altus ist ein tapfrer mann, **dessengleichen** man kaum fünde.⁵⁶ (Logau 3, 73.91)

Analog zu der Tabelle 6.6 könnte der Bestand von Relativpronomen im Frnhd. in der folgenden Tabelle (vgl. 6.7) zusammengefasst werden. Anhand der Belege in (39) würde man dann annehmen, dass zumindest die Pronomen *derselbe/dieselbe/dasselbe* und *dergleich(en)/desgleich(en)* im Frnhd. relativ gebraucht werden konnten. Im Gegensatz dazu kann dem Pronomen *solches* relativer Gebrauch nicht nachgewiesen werden, da dieses Pronomen nicht in nomenmodifizierenden Sätzen im Frnhd. vorkommt.

⁵⁵Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag 2. für das Lexem *dergleich*.

⁵⁶Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag für das Lexem *dessengleichen*.

Tabelle 6.7.: Relativpronomen im Frühneuhochdeutschen

		REL	
		+	-
DEM	+	<i>das, dasselbe, desgleich</i>	<i>dieses, jenes, dasjenige, solches</i>
	-	<i>welches, was</i>	∅

Zusätzlich zu der breiteren Überlappung scheint auch die sprachgeschichtliche Entwicklung von Relativpronomen als eine Evidenz für die enge Beziehung zwischen den beiden Pronomengruppen zu gelten. So hat sich sprachgeschichtlich gesehen der relative Gebrauch von *der/die/das* ursprünglich aus dem anaphorisch-deiktischen Gebrauch derselben entwickelt (vgl. dazu Behaghel (1923, 280ff.)). Es könnte sein, dass diese Entwicklung sich zunächst auch bei den anderen anaphorisch-deiktischen Pronomen wie z.B. *dasselbe* durchgesetzt hat, dieser Gebrauch sich später jedoch zurückentwickelt hat.

Gruppe II: Im Gegensatz zu den Einleitern aus der ersten Gruppe treten die Einleiter aus der zweiten Gruppe nicht in nomenbezogenen Relativsätzen auf, was die Bestimmung von deren Status – demonstrativ oder relativ – etwas schwieriger macht. Wie der Einblick in mein Korpus zeigt, lässt sich bei diesen Einleitern jedoch am Ende der frnhd. Periode ein rasanter Wandel von *d-* zu *w-*Wörtern beobachten (vgl. dazu auch Fleischmann (1973, 115ff.)). Während in den Zeitungen *Annus Christi* und *Relation* um 1600 die meisten Einleiter mit Ausnahme von *welches* noch *d-*Wörter sind (vgl. dazu die Zusammenfassung in der Tabelle 6.8), kommen in der Zeitung *Nordischer Mercurius*, ca. 50 Jahre später, *d-* wie *w-*Wörter als Einleiter vor (vgl. die Zusammenfassung in der Tabelle 6.9). Die quantitative Verteilung ist in der Abbildung 6.3 zusammengefasst: Während um 1600 *d-*Wörter mit 82 % gegenüber den *w-*Wörtern (18 %) als Einleiter überwiegen, sieht die Situation ca. 50 Jahre später umgekehrt aus: Mit 66 % überwiegen hier die *w-*Wörter, während der Gebrauch von *d-*Wörtern auf 34 % geschrumpft ist.⁵⁷

⁵⁷Bei der quantitativen Berechnung in der Abbildung 6.3 wurde das aus *Annus Christi* und *Relation* bestehende Korpus, das insgesamt 132.870 Wortformen enthält, auf die Größe von *Mercurius* – 130.300 Wortformen – normalisiert.

Tabelle 6.8.: Vorkommen von *d*- und *w*-Wörtern: AnCh (1597) & Rel (1609)

<i>d</i> -Wörter	<i>w</i> -Wörter
	welches
dessen	
darauff	
da(r)durch	
dargegen	
darwider	
da(r)bey	
darüber	
davon	
da(r)zu	
darauß	
damit	
daran	
darnach	
demnach	
deßwegen	
der(o)wegen	
deßhalben	
derohalben	
daher(o)	
darumb(en)	

Tabelle 6.9.: Vorkommen von *d*- und *w*-Wörtern: Merc (1667)

<i>d</i> -Wörter	<i>w</i> -Wörter
	welches
dessen	
davon	wovon
darauß	woraus
darzu	worzu
darauff	worauff
dardurch	wodurch
dargegen	wogegen
	woran
	worüber
	womit
	worbey
deßwegen	weßwegen
deßhalben	weßhalben
daher	

Schaut man sich diese Verteilung an, wäre es theoretisch auch nicht auszuschließen, dass es sich dabei kategoriell gesehen um zwei unterschiedliche Satztypen handelt: Die hauptsatzartigen Verbendsätze mit satzinitialen *d*-Wörtern im Frnhd. und die durch *w*-Wörter eingeleiteten abhängigen Sätze, die ab der frühen Neuzeit neu hinzugekommen sind. Bei den *d*-Wörtern müsste es somit um demonstrative und bei den *w*-Wörtern um relative Ausdrücke gehen. Dass es sich dabei jedoch bloß um die Veränderung der Markierungsform ein und desselben Satztyps und nicht um eine Art Neueinführung eines neuen Satztyps handelt, sieht man daran, dass es in der Sprachgeschichte des Deutschen eine

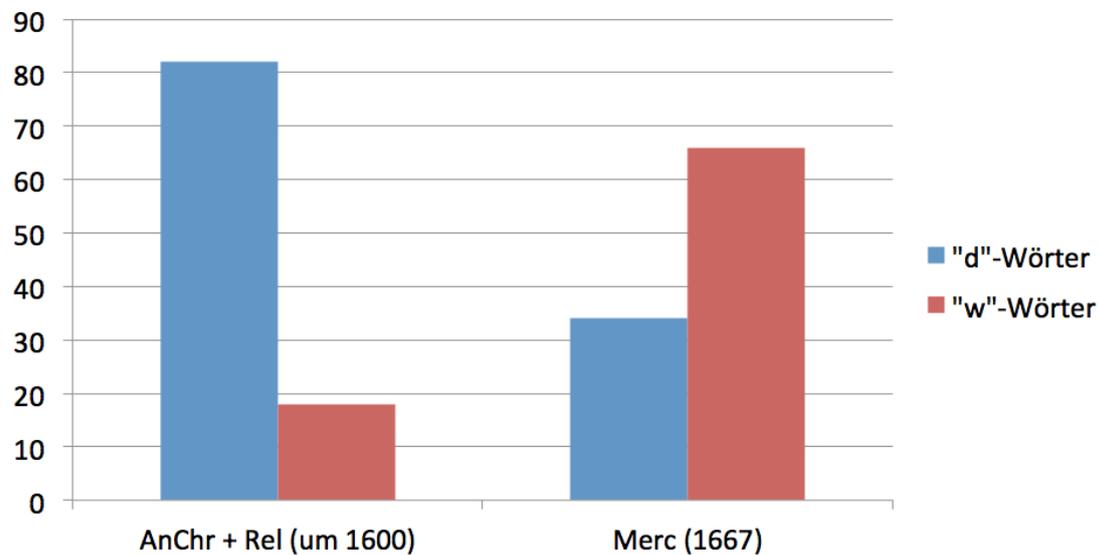


Abbildung 6.3.: Verteilung von *d*- und *w*-Wörtern: quantitativ

ähnliche Veränderung von *d*- zu *w*- Wörtern auch bei anderen Relativsatztypen gab. Dazu gehören z. B.:

- i. freie Relativsätze (40);
- ii. ein bestimmter Typ von Relativsätzen, die sich entweder auf ein Demonstrativ- (vgl. *das* in (41-a)) oder ein Indefinitpronomen (vgl. *alles* in (41-b)) oder auf substantivierte Adjektive im Superlativ wie *das Erste* in (41-c) beziehen;
- iii. durch Adverbien eingeleitete Relativsätze (42);

(40) **Der** das korn verbirget, wirt verflucht, wer aber verkaufft, der wirt gesegnet. (LutBr 3430,23)

,**Wer** das Korn verbirgt, wird verflucht, [...]'

(41) a. Und ich ston in dinem willen und gebott, doch also, das du mir haltest *das*, **das** du mir gelopt und geschworen hast. (Mel 52,26)
,[...], dass du das schätzst, was du mir versprochen und geschworen hast'

- b. [...] wie s. Paulus spricht, das *alles* thorheit sey, **das** in der kirchen gehandelt werd. (Alf 26,20)
 ‚[...] dass alles Torheit sei, was in den Kirchen passiert‘
- c. *Das erste* / **das** diese Reuter thäten / war / daß sie ihre Pferd einstelleten / (Simpl 18,16)
 ‚Das Erste, was diese Reiter gemacht haben, [...]‘
- (42) a. *zu der zeit* **da** der herr mit Mose redete.⁵⁸ (Mos. 3, 1)
 ‚Zu dem Zeitpunkt, wo der Herr mit Mose redete‘
- b. und er ersäuft würde *im meer*, **da** es am tiefsten ist.⁵⁹ (Matth. 18, 6)
 ‚und er würde im Meer, wo es am tiefsten ist, ertrinken‘
- c. Neuholland ist *dasjenige land*, **dahin** diese philosophie gedrungen ist.⁶⁰ (Gottsched)
 ‚Neuholland ist dasjenige Land, wohin diese Philosophie durchgedrungen ist‘

Bei allen durch *d*-Wörter eingeleiteten Sätzen in (40), (41) und (42) geht es ohne Zweifel um abhängige Sätze. Mit dieser Annahme kann man weiterhin davon ausgehen, dass alle *d*-Wörter in diesen Sätzen, die im Laufe der Zeit durch *w*-Wörter ersetzt wurden, den relativen Status haben mussten. Dies wiederum verleitet sehr stark dazu, anzunehmen, dass die satzinitialen Elemente aus der zweiten Gruppe im Frnhd. höchstwahrscheinlich relativ waren und dass sie ebenfalls ein ähnliches Wandel-Szenario durchgemacht haben mussten: Auch hier wurden *d*-Wörter im Laufe der Jahre durch *w*-Wörter ersetzt (vgl. *deßwegen* - *weßwegen*, *deßhalb* - *weßhalb*).

Gruppe III: Die zu dieser Gruppe gehörenden *h*-Adverbien und -Pronominaladverbien wie *hierumb*, *hiemit*, *hierauff* u.a. bilden eine eigene Gruppe, da sie sich in ihrem Verhalten bzw. in ihrer Entwicklung von den Elementen in der ersten und zweiten Gruppe unterscheiden: Im Gegensatz zu den Elementen in der ersten Gruppe kommen *h*-Adverbien und -Pronominaladverbien nicht in den nomenbezogenen Relativsätzen des Frnhd. vor. Da sie im Frnhd. nicht in nomenbezogenen Relativsätzen auftreten, lässt sich auf der einen Seite auch keine unabhängige Evidenz dafür feststellen, dass bei diesen Elementen ein ähnlicher Wandel zu *w*-Elementen wie bei den *d*-Elementen stattgefunden hat.

⁵⁸Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag 3. für das Lexem *da* (temporal).

⁵⁹Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag 13. für das Lexem *da* (lokal).

⁶⁰Zitiert nach *Grimm-Wörterbuch*, Eintrag 3. für das Lexem *dahin*.

Auf der anderen Seite ähneln *h*-Adverbien den *d*-Adverbien zum einen in Form und Kategorie (beide von der Wortart Adverb, z.T. komplex) und in der Bedeutung (z.B. *darumb/hierumb* für ‚deswegen‘ bzw. ‚weswegen‘, *damit/hiemit* für ‚damit‘ bzw. ‚womit‘, *darauf(f)/hierauf(f)* für ‚darauf‘ bzw. ‚worauf‘), weswegen es nicht unplausibel wäre, zu sagen, dass *h*-Adverbien einen ähnlichen Wandel wie *d*-Adverbien durchgemacht haben könnten. Da dies jedoch nur Spekulation wäre, bleibe ich bei den Elementen aus dieser Gruppe dabei, dass sie genauso wie das Pronomen *solch* aus der ersten Gruppe zu den demonstrativen Ausdrücken gehören.

Fazit: Mit den neu gemachten Annahmen in diesem Abschnitt sieht der Überblick über die einzelnen Elemente aus den drei Gruppen somit wie folgt aus:

Tabelle 6.10.: Satzinitiale Elemente: funktional II

relativ	<i>welches, wo(r)zu, wodurch, womit, wo(r)bey, wovon, worüber, worauf(f), wo(r)gegen, woraus, woran, weswegen, weshalb, wie</i>
polyfunktional	<i>das, dessen (des), da(r)zu, da(r)durch, damit, dabey, davon, darüber, darauf(f) da(r)gegen, darwider, darauß, daran, da(r)nach, demnach, so, als, deßgleichen, deshalb, derhalb, deswegen, derwegen, darum(b), daher(o), dannenhero, darob</i>
demonstrativ	<i>solches, harum(b), hierum(b), hiemit hiedurch, hierauf(f), hierzu, hernach, hinwider, hergegen</i>

Die folgenden beiden Diagramme stellen wiederum eine grafische Zusammenfassung der genauen Verteilung der drei Gruppen – synchron (vgl. Abbildung 6.4) und diachron (vgl. Abbildung 6.5) – nach den in diesem Abschnitt gemachten Annahmen dar.⁶¹

⁶¹Auch in diesem Fall wurde das Korpus in Bezug auf die Variablen Autor und Zeitraum normalisiert und die beiden Texte – Wickrams *Ritter Galmy* sowie Montanus' *Schwankbücher* – bei den Berechnungen in beiden Diagrammen wegen ihres Sonderstatus nicht einbezogen, vgl. ebenfalls die Anmerkung zu den vorherigen Grafiken.

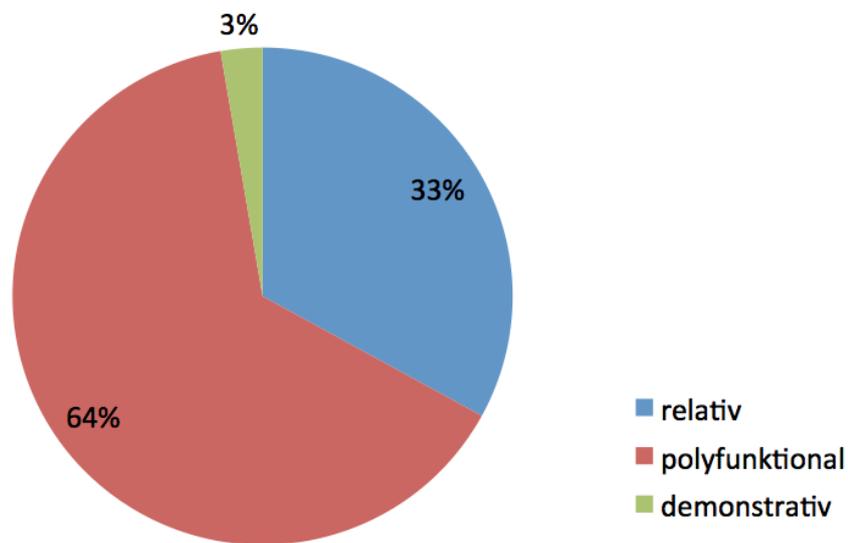


Abbildung 6.4.: Verteilung satzinitialer Elemente im Korpus II: synchron

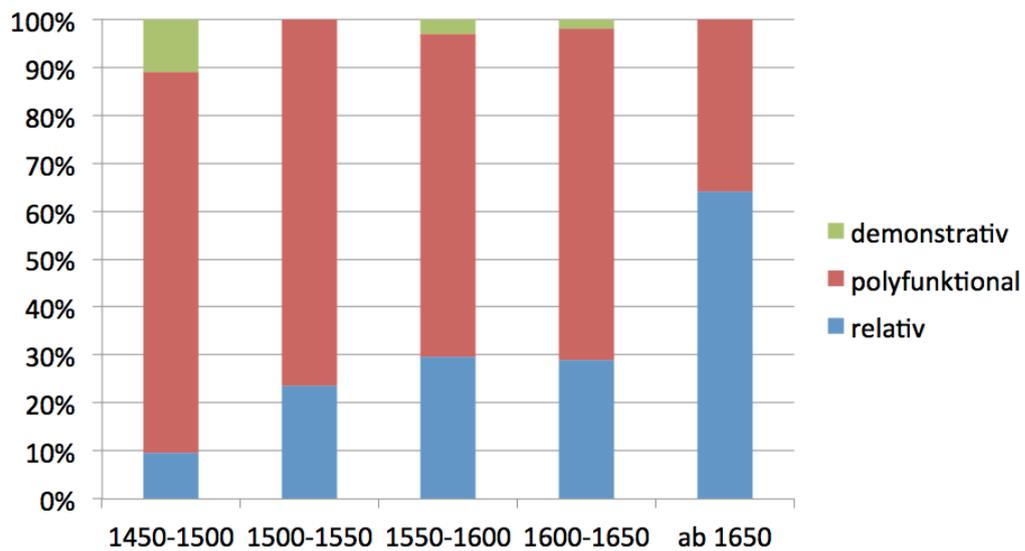


Abbildung 6.5.: Verteilung satzinitialer Elemente im Korpus II: diachron

Schaut man sich die beiden Grafiken an, lässt sich in Bezug auf die Frage nach dem syntaktischen Status relativähnlicher Sätze Folgendes zusammenfassen: Grundsätzlich kann man sagen, dass relativähnliche Sätze im Frnhd. bzw. in der zweiten Hälfte des Frnhd. im Hinblick auf die satzinitialen Elemente als abhängige Sätze analysiert werden können, denn die meisten in diesen Sätzen vorkommenden satzinitialen Elemente (97 %) weisen entweder einen eindeutigen (vgl. relative Elemente) oder möglichen (vgl. polyfunktionale Elemente) Status als Nebensatzeinleiter auf. In meinem Korpus treten in relativähnlichen Sätzen auch einige satzinitiale Elemente mit demonstrativem Charakter auf, die Sätze mit diesen Elementen bilden jedoch eine Minderheit (vgl. 3 %) ⁶². Nichtsdestotrotz stellt sich an dieser Stelle die Frage, wie man das Vorkommen von Sätzen mit demonstrativen Ausdrücken erklären soll. Da ihr Vorkommen so selten ist, könnte man sagen, dass diese Sätze den Hauptsätzen mit Verbendstellung zuzuordnen sind, die im Frnhd. ebenfalls sporadisch auftraten. ⁶³ Dies würde auch die Abnahme im Vorkommen von Sätzen mit demonstrativen Ausdrücken zum Ende der untersuchten Periode erklären (s. dazu Grafik 6.5), denn auch die Hauptsätze mit Verbendstellung waren ein Phänomen des älteren Deutsch, das mit dem Anfang der neuhochdeutschen Sprachperiode allmählich verschwunden ist.

6.2.2.4. Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die in relativähnlichen Sätzen vorkommenden satzinitialen Elemente besprochen. Zunächst wurde ein allgemeiner Überblick über die vorkommenden Elemente gegeben. Ähnlich wie in weiterführenden Relativsätzen im Gwd. können relativähnliche Sätze satzinitial einfache wie komplexe Elemente aufweisen. Die einfachen Elemente, die aus einem Wort bestehen, lassen sich weiterhin in Bezug auf die Wortartenkategorie in Pronomen, Adverbien und Partikel unterteilen. Die am häufigsten vorkommenden Pronomen sind *welches* und *das*. *Solches* und *desgleichen* kommen seltener vor. Die Adverbien lassen sich in Bezug auf ihren Aufbau ebenfalls in reine Adverbien wie *daher*, *harum(b)* etc. sowie Pronominaladverbien wie *darauf(f)*, *worauf(f)*, *hierauf(f)* und in Bezug auf ihren Anfangsbuchstaben in *d*-Adverbien, *h*-Adverbien und *w*-Adverbien unterteilen. Zu den vorkommenden satzinitialen Partikeln gehören *so*, *als* und *wie*. Was die komplexen Elemente angeht,

⁶²Unter 3 % wird die Verteilung von *h*-Adverbien und das Pronomen *solches* zusammengefasst. Das Vorkommen alleine von *solch* würde nur 1 % in der Gesamtverteilung darstellen.

⁶³Mehr zu diesen Sätzen vgl. Abschnitt 3.2.1.

so lassen sich ebenfalls wie im Gwd. Elemente in Form einer Nominal- sowie Präpositionalphrase beobachten. Bei den in komplexen Ausdrücken vorkommenden Nomen geht es ebenfalls wie im Gwd. um abstrahierende Nomen, die einen Sachverhalt oder ein Ereignis ausdrücken.

Nach dem Überblick wurde im nächsten Abschnitt die Frage diskutiert, inwiefern die in relativähnlichen Sätzen satzinitial vorkommenden Elemente den Nebensatzeinleiterstatus aufweisen. Es wurde gezeigt, dass die untersuchten Sätze diesbezüglich 3 Typen von Elementen enthalten können:

- i. **relative Ausdrücke** als Elemente, die eindeutig für den Nebensatzstatus sprechen, wie z.B. die sogenannten *w*-Wörter *welches*, *worauf*, *womit* etc.
- ii. **polyfunktionale Ausdrücke** als Elemente, die in beiden Satztypen – Nebensatz wie Hauptsatz – auftreten können, wie z.B. die sogenannten *d*-Ausdrücke wie *das*, *darauf*, *damit* und die Partikel *so*, *als*, und
- iii. **demonstrative Ausdrücke** als Elemente, die gegen den Nebensatzstatus sprechen, da sie normalerweise auf Hauptsätze beschränkt sind, wobei die Aufführung dieser Gruppe in diesem Abschnitt zunächst durch eine verbreitete Annahme in der Forschungsliteratur (vgl. insb. Behaghel (1932), Ebert (1999), Lötscher (2000)) begründet wurde.

In dem darauf folgenden Abschnitt wurden dann die Annahmen über demonstrative Ausdrücke in relativähnlichen Sätzen in der bisherigen Forschungsliteratur sowie die Sätze mit den sog. demonstrativen Ausdrücken in meinem Korpus ausführlich diskutiert. Was die Annahmen über demonstrative Ausdrücke angeht, so wurde in der einschlägigen Literatur beobachtet, dass bei vielen vermeintlich demonstrativen Ausdrücken Unsicherheit bezüglich ihres Status besteht: So werden einige dieser Ausdrücke hie und da auch als relative Ausdrücke analysiert. Auch bei den relativähnlichen Sätzen mit vermeintlich demonstrativen Ausdrücken im eigenen Korpus wurde festgestellt, dass es außer der Verbendstellung noch weitere theoretische sowie empirische Evidenzen dafür gibt, die meisten dieser Ausdrücke auch als relativ und nicht ausschließlich als demonstrativ zu analysieren. So wurde zum einen angenommen, dass die Überlappung zwischen den demonstrativen und relativen Pronomen – so wie es sie auch im Gwd. gibt⁶⁴ – im Frnhd. breiter sein musste, da solche Pronomen wie *dasselbe* und *desgleich* im Frnhd. nicht nur in Hauptsätzen sondern auch in nomenbezogenen Relativsätzen gebraucht werden konnten. Aus diesem

⁶⁴Vgl. dazu die Pronomen *der/die/das*, die im Gwd. demonstrativ sowie relativ gebraucht werden können.

Grunde wurden diese Pronomen in dieser Arbeit als polyfunktional und nicht wie bisher als ausschließlich demonstrativ analysiert. Im Falle der vermeintlich demonstrativen *d*-Adverbien wie *deswegen*, *deshalb*, *darum* u.a. wurde ebenfalls für deren polyfunktionalen Status argumentiert. Es wurde gezeigt, dass diese Ausdrücke im Laufe der späten frnhd. Periode analog zu den anderen Nebensatzeinleitenden *d*-Ausdrücken (vgl. das Relativpronomen *das* oder die Relativadverbien *da*, *daher*) einen Wandel von *d*- zu *w*-Wörtern (vgl. *deswegen/weswegen*, *deshalb/weshalb*) durchgemacht haben. Bei der Diskussion über den demonstrativen bzw. relativen Charakter der in relativähnlichen Sätzen vorkommenden ‚demonstrativen‘ Ausdrücke wurde auch festgestellt, dass es bei einigen Ausdrücken keine weitere Evidenz für den relativen Charakter gibt, weswegen bei diesen Ausdrücken eine Analyse als Demonstrativa angenommen werden muss. Dazu gehören zum einen das Pronomen *solches* und zum anderen *h*-Adverbien sowie *h*-Pronominaladverbien wie *harum(b)*, *hierauf(f)*, *hiemit*.

Was die Frage nach dem Status relativähnlicher Sätze im Hinblick auf die darin vorkommenden satzinitialen Elemente angeht, so wurde eine Analyse dieser Sätze als abhängige Sätze vorgeschlagen, da die meisten satzinitialen Elemente (97 %) entweder einen eindeutigen (vgl. relative Ausdrücke) oder einen möglichen (vgl. polyfunktionale Ausdrücke) Status als Nebensatzeinleiter aufweisen. Für die restlichen 3 %, die Sätze mit dem satzinitialen Pronomen *solches* und satzinitialen *h*-Adverbien, wurde wegen ihres seltenen Vorkommens eine Analyse als Hauptsätze mit Verbendstellung, die im Frnhd. ebenfalls sporadisch auftraten, vorgeschlagen.

6.2.3. Afinite Konstruktion

Wie im Kapitel 5 dargestellt, können afinite Konstruktionen als Abhängigkeitsmarker im Frnhd. angesehen werden, da diese Konstruktion sehr häufig in Nebensätzen, aber nicht in Hauptsätzen vorkommt. In diesem Abschnitt soll das Vorkommen afiniten Konstruktion in relativähnlichen Sätzen als eine weitere Evidenz für den abhängigen Status dieser Sätze diskutiert werden.

Afinite Konstruktion in relativähnlichen Sätzen: Bei der Betrachtung der Belege aus dem Korpus lässt sich relativ schnell feststellen, dass relativähnliche Sätze ebenfalls wie die im Kapitel 5 untersuchten Nebensätze sehr oft afinite Konstruktion aufweisen. Tabelle 6.11 bietet einen Überblick über die Verteilung der afiniten Konstruktion in relativähnlichen Sätzen.

Tabelle 6.11.: Verteilung afinitiver Konstruktionen in relativähnlichen Sätzen

Zeitraum	Texte	relativähnliche Sätze (%)
1450-1500	PuS (1449)	40
	Mel (1456)	18
	Gris (1471)	14
	AlbE (1472)	0
	Dec (1476/77)	22
	Facet (1486)	20
1500-1550	Till (1515)	‰
	Adel (1520)	21,5
	JoEck (1520)	14
	Murn (1520)	0
	Alf (1524)	50
	RitGa (1539)	n.g.
	LutBr (1540-46)	33
1550-1600	Roll (1555)	25
	Schwank (1557-66)	n.g.
	Amad (1569)	50
	Giaf (1583)	60
	HisDF (1587)	0
	AnCh (1597)	87
	Lale (1597)	45,5
1600-1650	Avis (1609)	65
	Rel (1609)	70
	Arndt (1610)	33
	Böhme (1612)	0
	Opitz (1624)	0
	Rervm (1635)	‰
	Poet (1647)	50
nach 1650	Schupp (1658)	50
	Merc (1667)	14
	Simpl (1669)	37,5
	Courasche (1670)	20
	Greif (1672)	0
	Spener (1680)	25
	Scriver (1685)	0

Die Tatsache, dass diese Sätze die afinite Konstruktion aufweisen, spricht schon an sich dafür, diese Sätze als abhängige und nicht als selbstständige Sätze anzusehen. Denn das Vorkommen afiniter Konstruktionen im Frnhd. war auf Nebensätze beschränkt, wie in meiner Korpusuntersuchung festgestellt wurde (vgl. Abschnitt 5.3).

Die Annahme über den abhängigen Status relativähnlicher Sätze lässt sich auch durch den Vergleich der Verteilung afiniter Konstruktionen in Nebensätzen auf der einen und relativähnlichen Sätzen auf der anderen Seite bestätigen. Die Tabelle 6.12 zeigt in relativen Zahlen die Verteilung der afiniten Konstruktion in Nebensätzen und relativähnlichen Sätzen, zum besseren Überblick zusammengefasst in 50-Jahre-Abschnitte.⁶⁵ Die darauffolgende Tabelle (vgl. 6.13) zeigt die Ergebnisse eines Chi-Quadrat-Tests. Anhand dieser Ergebnisse lässt sich feststellen, dass es keinen signifikanten Unterschied zwischen der Verteilung afiniter Konstruktionen in Nebensätzen und in relativähnlichen Sätzen gibt.⁶⁶ Anders ausgedrückt: Nebensätze sowie relativähnliche Sätze weisen ähnliches Verhalten in Bezug auf das Vorkommen afiniter Konstruktionen auf, was dafür spricht, dass diese Sätze einer Kategorie angehören.

Tabelle 6.12.: Verteilung afiniter Konstruktionen: Nebensätze vs. relativähnliche Sätze (%)

Zeitraum	Nebensätze (%)	relativähnliche Sätze (%)
1450-1500	9	17,5
1500-1550	18,5	18,5
1550-1600	38	53
1600-1650	37	64
nach 1650	16	18

⁶⁵Die Texte, in denen keine Belege von relativähnlichen Sätzen gefunden wurden (vgl. *Till Eulenspiegel* (1515), *De Signatura Rerum* (1635)), wurden in diese Berechnung nicht aufgenommen, um einen genaueren Vergleich zu machen.

⁶⁶Genau gesagt lässt sich während der untersuchten Zeitperiode nur in der Zeit zwischen 1600 und 1650 ein signifikanter Unterschied in der Verteilung feststellen, während in den weiteren 50-Jahre-Abschnitten davor und danach kein signifikanter Unterschied im Gebrauch afiniter Konstruktion in beiden Satztypen zu sehen ist.

Tabelle 6.13.: Verteilung afiniter Konstruktionen: Nebensätze vs. relativähnliche Sätze (Chi-Quadrat-Test)

Zeitraum	χ^2	p	S.N.
1450-1500	1.382	0.240	n.s.
1500-1550	0.039	0.843	n.s.
1550-1600	2.881	0.090	n.s.
1600-1650	14.819	0.0001	<.001
nach 1650	0.02	0.888	n.s.

Zusammenfassung: In diesem Abschnitt wurde afinite Konstruktion als eine weitere Evidenz für den abhängigen Status relativähnlicher Sätze diskutiert. Es wurde zunächst gezeigt, dass relativähnliche Sätze diese Konstruktion, die im Frnhd. als fakultatives Mittel zur Markierung der Subordination gebraucht wurde (vgl. dazu Kapitel 5), sehr häufig aufweisen, was für den abhängigen Status dieser Sätze spricht. Diese Annahme wurde ferner dadurch gestärkt, dass gezeigt wurde, dass das Verhalten relativähnlicher Sätze in Bezug auf das Vorkommen afiniter Konstruktion keinen signifikanten Unterschied zum Verhalten prototypischer Nebensätze aufweist bzw. dass relativähnliche Sätze sich in Bezug auf das Vorkommen afiniter Konstruktion fast genauso wie prototypische Nebensätze verhalten.

6.2.4. Fazit

Nach der Diskussion des Verhaltens relativähnlicher Sätze im Hinblick auf die drei ausgewählten formalen Abhängigkeitsmarker kann man in Bezug auf die Frage nach dem syntaktischen Status dieser Sätze im Frnhd. zu folgendem Schluss kommen: Relativähnliche Sätze im Frnhd. lassen sich eher als abhängige denn selbständige Sätze analysieren. Als Evidenz für diese Analyse lassen sich folgende Eckpunkte festhalten:

- Relativähnliche Sätze weisen eine ähnliche Verteilung wie Verbendnebensätze auf, unterscheiden sich diesbezüglich aber deutlich von den weiteren Hauptsatztypen mit Verbendstellung.
- Das Vorkommen der Verbendstellung in relativähnlichen Sätzen lässt sich durch den gleichen Mechanismus wie in Nebensätzen bzw. nomenbezo-

genen Relativsätzen erklären, nämlich durch die Blockierung der Verb-
bewegung nach vorne zum Teil durch einen *overten* und zum Teil durch
einen phonetisch leeren Komplementierer.

- Die meisten satzinitialen Elemente bei den im Korpus gefundenen Belegen (genau gesagt 97 %) sind relativ oder polyfunktional, d.h. Elemente, die nicht gegen den abhängigen Status dieser Sätze sprechen.
- Relativähnliche Sätze weisen in Bezug auf das Vorkommen der afiniten Konstruktion keinen signifikanten Unterschied zum Verhalten von prototypischen Nebensätzen auf, im Vgl. zum Verhalten von Hauptsätzen jedoch sehr wohl.

Die Frage, die am Ende dieses Gesamtabschnittes, vor allem aber nach der Diskussion der satzinitialen Elemente in relativähnlichen Sätzen, noch unbeantwortet bleibt, ist: Wie soll mit den Sätzen umgegangen werden, die satzinitial das Pronomen *solches* oder die *h*-(Pronominal-) Adverbien enthalten. Für diese satzinitialen Elemente wurde in meiner Arbeit keine weitere unabhängige Evidenz gegen ihren demonstrativen Charakter gefunden, außer dass sie in Sätzen mit Verbendstellung vorkommen können, und diese Sätze bilden ca. 3 % von den in meinem Korpus gefundenen Belegen. Mein Vorschlag ist, diese Sätze als selbstständige Sätze zu analysieren, und zwar als Verbend-Hauptsätze (genau gesagt als sog. ‚unbeeinflusste‘ Verbend-Hauptsätze). Dafür spricht meiner Meinung nach die Tatsache, dass die durch diese Elemente eingeleiteten Sätze genauso wie die sog. ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätze während der untersuchten Sprachperiode nur sehr vereinzelt vorkommen.

6.3. Zur Diachronie relativähnlicher Sätze

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Diachronie relativähnlicher Sätze. Die Fragen, die bereits bei anderen Satztypen mit Verbendstellung beantwortet wurden, sollen auch im Vordergrund dieses Kapitels stehen, und zwar: Seit wann gibt es diese Sätze im Deutschen? Was ist über ihre Verteilung während der ahd. und mhd. Sprachperiode zu sagen? Wie sind sie entstanden?

Zur Verteilung relativähnlicher Sätze in der Zeit vor dem Frnhd.: Darüber, seit wann es genau relativähnliche Sätze im Deutschen gibt, bestehen

widersprüchliche Informationen. Selbst Behaghel ist in seiner sprachgeschichtlichen Darstellung der deutschen Syntax in diesem Punkt nicht eindeutig. Im dritten Band seiner Darstellung „Die Satzgebilde“ äußert er sich über das Vorkommen dieser Sätze im älteren Deutsch noch sehr allgemein: „in der älteren Zeit nicht häufig, nhd. ganz gewöhnlich“ (vgl. Behaghel (1928, 757)). Im späteren vierten Band „Wortstellung. Periodenbau“ spricht Behaghel (1932, 17f.) im Zusammenhang mit der Entstehung relativähnlicher Sätze von „der späteren mhd. Zeit“. Anhand einiger bei Behaghel (1928, 757f.) aufgeführter Belege (vgl. (43-a-b))⁶⁷ kann man jedoch feststellen, dass relativähnliche Sätze bereits im Ahd. vorkommen.⁶⁸

- (43) a. tho goz er bi unsih sinaz bluat, **thaz kuning ander ni**
 da goß er bei uns sein Blut, das König anders nicht
duat,
 tut
 ‚da vergoss er für uns sein Blut, was (normalerweise) kein anderer
 König tut‘

(O. I, 20,34)

- b. Chóment sie óuh ze hánnden gûotên . **dáz flo sêlten íst** .
 Kommen sie auch zu Händen Guten . das viel selten ist .
 uuáz mág án ín dánne lîchên . âne dero geuuáltigôn
 was mag an ihnen dann gefallen . als der gewaltigen
 gûoti?
 Güte
 ‚Auch wenn die Guten sie bekommen, was sehr selten passiert,
 was könnte ihnen dann (anderes) gefallen als die Vorrechte;‘

(N. I, 103,21)

Den Beleg in (43-a) könnte man zwar als zweifelhaft ansehen, da die Verbendstellung darin durch den Reim beeinflusst ist (vgl. *bluat* - *duat*), anhand des Beispiels in (43-b) kann man jedoch sehen, dass relativähnliche Sätze im Ahd. auch in unbeeinflussten Kontexten vorkommen können.

⁶⁷Da das zweite Beispiel bei Behaghel (1928, 757f.) unvollständig vorkommt, wurde es aus der Originalquelle (Notker der Deutsche: *Boethius „De consolatione Philosophiae“*. Buch I/II. Hrsg. von Petrus Tax (1986). Althochdeutsche Textbibliothek 94. Tübingen: Niemeyer) übernommen.

⁶⁸Dank an dieser Stelle geht an meinen Kollegen Lukasz Jedrzejowski, der mich bei der Übersetzung der ahd. Beispiele in diesem Kapitel tatkräftig unterstützt hat.

Was die Einleitertypen relativähnlicher Sätze im Ahd. angeht, so gibt es bisher darüber nur einige wenige – wenn auch eher indirekte – Informationen in der Forschungsliteratur. So lässt sich anhand aller bei Behaghel aufgeführter Belege aus dem Ahd. auf jeden Fall das Vorkommen des Pronomens *das* (ahd. *thaz*, auch in der Genitivform *des*) als Einleiter relativähnlicher Sätze beobachten (vgl. die Belege in (43)). Bezüglich des Vorkommens bestimmter (Pronominal-) Adverbien als Einleiter lässt sich anhand der Einträge zu den einzelnen Lexemen im *Althochdeutschen Wörterbuch* von Grosse (1970) folgendes Bild zeichnen:⁶⁹

Tabelle 6.14.: Funktion von (Pronominal-) Adverbien im Althochdeutschen

Pronominaladverbien	dem	rel(NB)	rel(SB)
<i>thâr aba</i> (,davon‘)	+	-	-
<i>thâr/thar(a) ana</i> (,daran‘, ,woran‘)	+	+	-
<i>thâr bî</i> (,dabei‘, ,wobei‘)	+	+	-
<i>thâr thuruh</i> (,dadurch‘)	+	-	-
<i>thâr furi</i> (,dafür‘, ,davor‘)	+	-	-
<i>thar(a) gagan(i)/gegeni</i> (,dagegen‘)	+	-	-
<i>thâr inne</i> (,darin‘, ,worin‘)	+	+	-
<i>thâr mit/miti/mitti</i> (,damit‘, ,womit‘)	+	+	-
<i>thâr nâh</i> (,danach‘)	+	-	-
<i>thâr/thar(a) ubar(i)</i> (,darüber‘)	+	-	-
<i>thâr/thar(a) ûf(fe)</i> (,darauf‘, ,worauf‘)	+	+	-
<i>thâr umbi</i> (,deswegen‘, ,weswegen‘)	+	+	-
<i>thâr ûz</i> (,daraus‘, ,woraus‘)	+	+	-
<i>thâr/thar(a) uuidar(i)</i> (,dagegen‘, ,wogegen‘)	+	+	-
<i>thâr/thar(a) zuo</i> (,dazu‘, ,wozu‘)	+	+	+

⁶⁹In der Tabelle wurden die Vorläuferformen von den im frnhd. Korpus gefundenen (Pronominal-) Adverbien aufgeführt. Mir sind die Nachteile einer solchen Vorgehensweise bewusst – somit wird das mögliche Vorkommen ganz anderer Elemente als Einleiter relativähnlicher Sätze im Ahd. gleich ausgeschlossen –, der andere Weg, die reine Korpusuntersuchung dazu, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht zu leisten. Die Abkürzung „dem“ steht für ‚demonstrativen Gebrauch‘, „rel(NB)“ für ‚den relativen Gebrauch mit nominalem bzw. pronominalem Bezugswort‘ und „rel(SB)“ für ‚den relativen Gebrauch mit einem Bezug auf den gesamten Satz‘.

Anhand der Tabelle sieht man, dass viele der aufgeführten (Pronominal-) Adverbien im Ahd. außer dem demonstrativen Gebrauch, der für sie alle typisch ist, auch den relativen Gebrauch aufweisen.⁷⁰ Die meisten von ihnen werden jedoch als Einleiter von Relativsätzen gebraucht, die sich auf ein nominales bzw. pronominales Bezugswort im übergeordneten Satz beziehen (vgl. die Spalte „rel(NB)“). Nur eines der aufgeführten (Pronominal-) Adverbien konnte im Ahd. als Einleiter von Relativsätzen gebraucht werden, die sich auf den Inhalt im übergeordneten Satz beziehen, also von relativähnlichen Sätzen (vgl. das Pronominaladverb *thâr/thar(a) zuo*). Folgendes Beispiel soll diesen Gebrauch veranschaulichen:⁷¹

- (44) *din riche chome . daz euuiga . **dara alle guote zuo dingent***
 dein Reich komme . das Ewige . da alle Guten zu streben
 ‘Dein ewiges Reich komme, worauf alle Guten hoffen‘

(NpNpw Orat. dom. 10)

Was die genaue Verteilung von relativähnlichen Sätzen im Ahd. angeht, so gibt es in der Forschungsliteratur leider noch keine statistischen Untersuchungen dazu, lediglich die bereits oben erwähnte allgemeine Aussage von Behaghel (1928, 757) „in der älteren Zeit nicht häufig“. Für die Beantwortung dieser Frage wäre der Blick in ein Textkorpus des Ahd. sehr hilfreich, was im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht geleistet werden kann.

Was das Vorkommen und die Verteilung relativähnlicher Sätze im Mhd. angeht, so bestehen hier anhand der in der Forschungsliteratur vorhandenen Angaben sowie mittels der vorhandenen elektronischen Ressourcen bessere Möglichkeiten, mehr darüber zu erfahren. So wird das Vorhandensein dieser Sätze in der mhd. Sprachperiode nicht nur bei Behaghel (1932, 17), sondern auch in der umfassenden Untersuchung zur mhd. Syntax von Prell (2001, 54f.) erwähnt. Die bei den beiden Autoren aufgeführten Belege sowie der Blick in die dafür passenden Wörterbücher⁷² zeigen, dass in dieser Zeit sowohl durch

⁷⁰In der Tabelle wurden bei den (Pronominal-) Adverbien die beiden Vorläuferformen von gwd. Pronominaladverbien zusammengefasst: *thâr* (‘da‘)+Präposition- und *thar(a)* (‘dar‘)+Präposition-Form.

⁷¹Zitiert nach Grosse (1970, 303).

⁷²Dafür wurden die beiden elektronisch verfügbaren Wörterbücher, *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* (<http://www.mhdwb-online.de/>) und *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm* (=Grimm-Wörterbuch) (<http://woerterbuchnetz.de/DWB/>) ausgewählt. Das letztgenannte ist zwar kein Wörterbuch des Mittelhochdeutschen allein, es bietet jedoch in seinen Einträgen eine geschichtliche Darstellung von einzelnen Lexemen mit den entsprechenden Beispielen an.

Pronomen (45-a) als auch durch (Pronominal-) Adverbien (45-b-c) eingeleitete relativähnliche Sätze vorkommen können:⁷³

- (45) a. vnd stirbet min herre Manigolt, **des got niht welle**
 und stirbt mein Herr Manigolt, das Gott nicht will
 ‚Mein Herr Manigolt stirbt, was Gott nicht möchte‘
 (UkrCorp 335,39)
- b. du hâst mich gar / mit dîner kraft gezogen dar / **dâ von ich**
 du hast mich gar / mit deiner Kraft gezogen da / davon ich
niht gewenken mac
 nicht wanken mag
 ‚Du hast mich mit großer Kraft gestoßen, was mich jedoch nicht
 zum Schwanken bringt‘
 (Wig 8113, 10472)
- c. der stryt wert so lang das der herre von der burg
 der Streit dauerte so lange, dass der Herr von der Burg
 nyme geliden mocht der großen wunden halb [...],
 nicht mehr ertragen mochte der großen Wunden wegen [...],
derhalb er sich sterbens versah
 deshalb er sich Sterbens versah
 ‚Der Streit dauerte so lange, dass der Herr von der Burg die großen
 Schmerzen [...] nicht mehr ertragen wollte, weshalb er sich nach
 dem Sterben sehnte‘

(Lancelot II, 791,13)

Der genaue Überblick über das Vorkommen von (Pronominal-) Adverbien als Einleiter relativähnlicher Sätze soll in der folgenden Tabelle dargestellt werden. Diese Information wurde ebenfalls wie für das Ahd. anhand der Einträge zu den einzelnen Lexemen im *Mittelhochdeutschen Wörterbuch* sowie *Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm* zusammengetragen.⁷⁴

⁷³Die aufgeführten Belege stammen aus dem *Mittelhochdeutschen Wörterbuch*.

⁷⁴Was die Nutzung des *Mittelhochdeutschen Wörterbuchs* angeht, so ist hier auf jeden Fall wichtig zu erwähnen, dass diese elektronische Ressource über die einfache Online-Version eines Wörterbuches mit Einträgen zu den einzelnen Lexemen hinausgeht, wie es z.B. bei der Online-Version des *Grimm-Wörterbuchs* der Fall ist. Zusätzlich zu der Funktion der Suche nach bestimmten Lexemen und ihrer Bedeutung ist es innerhalb dieses Projektes möglich, – ähnlich wie bereits beim Gwd. in dem bekannten Projekt *Das Digitale Wör-*

Tabelle 6.15.: Funktion von (Pronominal-) Adverbien im Mittelhochdeutschen

Pronominaladverbien	dem	rel(NB)	rel(SB)
<i>dâ(r)/da(r) abe</i> (,deshalb‘, ,dadurch‘, ,wodurch‘)	+	+	+
<i>dâ(r)/da(r) ane</i> (,daran‘, ,woran‘)	+	+	+
<i>dâ(r)/da(r) bî</i> (,dabei‘, ,woran‘, ,wobei‘)	+	+	+
<i>dâ(r)/da(r) durch</i> (,dadurch‘, ,wodurch‘)	+	+	-
<i>dâ(r)/da(r) gegen</i> (,dagegen‘, ,wogegen‘)	+	+	-
<i>dâ(r)/da(r) inne(n)</i> (,darin‘, ,worin‘)	+	+	-
<i>dâ(r)/da(r) mite</i> (,dadurch‘, ,womit‘, ,wodurch‘)	+	+	+
<i>dâ(r)/da(r) nâch</i> (,danach‘, ,wonach‘)	+	+	+
<i>dâ(r)/da(r) über</i> (,darüber‘, ,worüber‘)	+	+	-
<i>dâ(r)/da(r) ûf(e)</i> (,darauf‘, ,worauf‘)	+	+	-
<i>dâ(r)/da(r) umbe</i> (,deshalb‘, ,weshalb‘)	+	+	+
<i>dâ(r)/da(r) ûs</i> (,daraus‘, ,woraus‘)	+	+	-
<i>dâ(r)/da(r) von</i> (,davon‘, ,wovon‘, ,wodurch‘)	+	+	+
<i>dâ(r)/da(r) vor</i> (,davor‘, ,wovor‘)	+	+	+
<i>dâ(r)/da(r) vür</i> (,dafür‘, ,wofür‘)	+	+	-
<i>dâ(r)/da(r) wider</i> (,dagegen‘, ,wogegen‘)	+	-	+
<i>dâ(r)/da(r) zuo</i> (,dazu‘, ,wozu‘)	+	+	+
<i>dêrhalp</i> (,deshalb‘, ,weshalb‘)	+	-	+
<i>dêshalp/-halben</i> (,deswegen‘, ,weswegen‘)	+	+	+

Anhand dieser Tabelle kann man beobachten, dass der Gebrauch relativähnlicher Sätze im Mhd. im Vgl. zum Ahd. – zumindest was die Verwendung von neuen Einleiterformen angeht – breiter geworden ist. Das sieht man daran, dass im Mhd. im Vgl. zum Ahd. mehr (Pronominal-) Adverbien als Einleiter von relativähnlichen Sätzen verwendet werden konnten: Im Ahd. wurde nur ein Pro-

terbuch der deutschen Sprache (DWDS) – direkt auf die Korpusbelege mit gesuchten Lexemen zuzugreifen. Bezüglich der Korpusgrundlage mangelt es auf der Homepage des Projekts leider an der ausführlichen Information: Aus wie vielen Wortformen besteht das Korpus? Welche Textsorten kommen darin vor? Aus welchen Regionen stammen die Texte? Anhand der Quellenliste habe ich allerdings ca. 940 Texte zählen können, die die Grundlage dieses Wörterbuchs bilden. Was die Nutzung des *Grimm-Wörterbuchs* angeht, so wurde hier zum einen geschaut, welchen Gebrauch die aufgeführten (Pronominal-) Adverbien aufweisen und zum anderen – und das war ausschlaggebend – ob die jeweiligen Gebrauchsweisen sich durch mhd. Beispiele belegen lassen.

nominaladverb von 15 möglichen (vgl. *thâr/thar(a) zuo* (,wozu‘)) gebraucht (s. Tabelle 6.14), wohingegen im Mhd. 12 (Pronominal-) Adverbien von 19 möglichen als Einleiter gebraucht wurden (s. Tabelle 6.15). Dies wurde zum einen dadurch möglich, dass bei vielen bereits im Ahd. vorkommenden (Pronominal-) Adverbien im Mhd. die einleitende Funktion hinzugekommen ist (vgl. z.B. *dâ(r)/da(r) bî* (,wobei‘), *dâ(r)/da(r) mite* (,wodurch‘), *dâ(r)/da(r) nâch* (,wonach‘), *dâ(r)/da(r) umbe* (,weshalb‘), *dâ(r)/da(r) vor* (,wovor‘), *dâ(r)/da(r) wider* (,wogegen‘)). Zum anderen sind im Mhd. noch ein paar neue (Pronominal-) Adverbien mit der einleitenden Funktion hinzugekommen, die für das Ahd. nicht belegt sind, vgl. *dâ(r)/da(r) von* (,wodurch‘), *dërhalp* (,weshalb‘) und *dëshalp/-halben* (,weswegen‘). Anhand der beiden Tabellen lässt sich außerdem beobachten, dass der verstärkte Gebrauch von (Pronominal-) Adverbien als Einleiter von relativähnlichen Sätzen mit ihrem verstärkten Gebrauch als Einleiter von Relativsätzen, die sich auf ein Nomen beziehen, zusammenzuhängen scheint: Während im Ahd. nur 60 % (9 von 15) der untersuchten (Pronominal-) Adverbien als Einleiter von nomenmodifizierenden Relativsätzen gebraucht wurden (vgl. dazu die Angaben in der Spalte „rel(NB)“, Tabelle 6.14), ist dieser Anteil im Mhd. auf fast 90 % (17 von 19) gewachsen (vgl. dazu die gleichen Angaben in der Tabelle 6.15).

Inwiefern man auch von der stärkeren allgemeinen Verbreitung relativähnlicher Sätze im Mhd. im Vgl. zum Ahd. reden kann, ist schwierig zu sagen, da es für das Ahd. keine Statistiken gibt. Für die Zeit des Mhd. lässt sich anhand von Stichproben aus dem als Grundlage für das *Mittelhochdeutsche Wörterbuch* benutzten Korpus zumindest sagen, dass relativähnliche Sätze in dieser Zeit nicht als marginale Einzelfälle anzusehen sind. So wurden nach der Untersuchung von insgesamt 4204 Belegen mit den meisten in der Tabelle 6.16 aufgeführten (Pronominal-) Adverbien⁷⁵ festgestellt, dass in 79 Belegen (ca. 2 %) diese (Pronominal-) Adverbien als Einleiter von relativähnlichen Sätzen auftreten. Den größten Anteil bildet erwartungsgemäß der demonstrative Gebrauch, gefolgt von dem Gebrauch als Einleiter von nomenmodifizierenden Relativsätzen und Ergänzungssätzen.

⁷⁵Die Adverbien *dërhalp* und *dëshalp/-halben* wurden in diese Berechnung nicht aufgenommen, da diese im Gesamtkorpus nicht abgefragt werden konnten.

Tabelle 6.16.: Pronominaladverbien als Einleiter von relativähnlichen Sätzen im Mittelhochdeutschen: Genaue Verteilung

Pronominaladverbien	Gesamtgebrauch	als Einleiter	%
<i>dâ(r)/da(r) abe</i>	109	1	1
<i>dâ(r)/da(r) ane</i>	466	6	1
<i>dâ(r)/da(r) bî</i>	310	10	3
<i>dâ(r)/da(r) mîte</i>	419	4	1
<i>dâ(r)/da(r) nâch</i>	921	38	4
<i>dâ(r)/da(r) umbe</i>	826	4	0,5
<i>dâ(r)/da(r) von</i>	268	8	3
<i>dâ(r)/da(r) vor</i>	511	3	0,5
<i>dâ(r)/da(r) wider</i>	130	2	2
<i>dâ(r)/da(r) zuo</i>	244	3	1
gesamt	4204	79	2

Zum Schluss dieses Abschnittes soll vermerkt werden, dass weder für das Ahd. noch für das Mhd. irgendwelche Angaben zu den Pronomen *welches* oder *was* in der Funktion als Einleiter relativähnlicher Sätze gefunden wurden.

Zum Ursprung relativähnlicher Sätze: Was den Ursprung relativähnlicher Sätze angeht, so wurde er ähnlich wie bei den Hauptsätzen mit Verbendstellung auf den Einfluss des Lateinischen zurückgeführt. Dieser Gedanke kommt zunächst, wie bereits gewohnt, aus der junggrammatischen Richtung: So meint Behaghel (1928, 757), dass „die Erscheinung [...] ihr Dasein sicher dem Vorbild des Lateinischen [verdankt]“. Maurer (1926, 185) spricht ebenfalls vom lateinischen Einfluss und benennt dabei die konkrete syntaktische Konstruktion, die als Vorbild für die deutschen relativähnlichen Sätze dienen soll: „ich denke, daß [sic!] wir es hier mit einer dem lateinischen relativischen Anschluß [sic!] ähnlichen (oder vielleicht sogar nachgebildeten) Konstruktion zu tun haben“. Die Meinung über den lateinischen Einfluss wird aber auch noch in der jüngeren Referenzliteratur vertreten (Ebert (1999, 106), Lötscher (2000, 161)).

Im Lateinischen stellt der relativische Anschluss die Verknüpfung von zwei Sätzen dar, die durch ein Relativum verbunden sind. Häufige relative Ausdrücke, die in diesen Konstruktionen vorkommen, sind: *quod si ita est* (‚wenn dem so ist‘, ‚in diesem Fall‘), *quo in genere* (‚in dieser Beziehung‘, ‚dabei‘), *quo facto*, *qua de cause*, *quam ob rem* (‚daher‘, ‚deshalb‘), *quae cum ita sint* (‚un-

ter diesen Umständen‘) und andere (mehr dazu vgl. Hofmann (1972, 569-572), Kühner & Stegmann (1997, 319-323), Menge (2000, 870-872), Rubenbauer & Hofmann (2009, 290f.)). Über den genauen Status der durch den relativischen Anschluss verbundenen Satzverknüpfung wird in den lateinischen Grammatiken kaum etwas Konkretes gesagt: „Oft lässt es sich nicht eindeutig entscheiden, ob ein echter Relativsatz oder ein Hauptsatz vorliegt“, wie in der Grammatik von Menge (2000, 870) vermerkt wird. In einigen Darstellungen dieser Konstruktion wird die Meinung vertreten, dass es dabei um eine Mischkategorie zwischen der Subordination auf der einen und der Koordination auf der anderen Seite gehen muss, vgl. dazu bspw. ein Zitat aus Kühner & Stegmann (1997, 319):

Auf diese Weise wird das Relativ sehr häufig zur A n k n ü p f u n g von s e l b s t ä n d i g e n Sätzen gebraucht, welche dadurch, daß [sic!] sie durch das die Stelle eines Demonstrativs oder Personalpronomens vertretende R e l a t i v mit dem vorangehenden Satze [sic!] verbunden werden, zu diesem in eine gewisse nähere Beziehung treten.

Diese Unklarheit spiegelt sich auch bei der Übersetzung dieser Konstruktion ins Deutsche wieder: Sie wird normalerweise als Verknüpfung von zwei Hauptsätzen wiedergegeben, die entweder durch die Demonstrativ- oder Personalpronomen oder durch eine Reihe von Konnektoren, wie z.B. *und*, *aber*, *denn*, *also daher*, *deshalb* verbunden werden. Folgendes Beispiel veranschaulicht den relativischen Anschluss im Lateinischen, der als eine Verbindung mit einem Demonstrativpronomen (vgl. *diese*) ins Deutsche übersetzt wird.⁷⁶

- (46) Auximum proficiscitur; **quod** oppidum Attius tenebat.
 ‚Er brach nach Auximum auf; diese Stadt hielt Attius‘

(civ. 1.12,3)

Seinem Wesen nach bildet relativischer Anschluss also eine sehr passende Grundlage als Vorbild-Konstruktion für relativähnliche Sätze in älteren Sprachperioden des Deutschen. Ähnlich wie relativähnliche Sätze bildet diese Konstruktion einen Mischtyp zwischen Subordination und Koordination. Nichtsdestotrotz ist man sich in der Forschung bis jetzt einig, dass der lateinische Einfluss bei der Entstehung relativähnlicher Sätze kein unmittelbarer, sondern eher ein mittelbarer sein müsste, vgl. bspw. Behaghel (1932, 19) dazu: „Teilweise sind diese [Einflüsse des Lateinischen, U.S.] nur mittelbare und führen

⁷⁶Zitiert nach Menge (2000, 870).

nicht zu einer eigentlichen Verletzung der deutschen Regel“ (vgl. dazu auch Ebert (1999, 106), Lötscher (2000, 161)). Eine ähnliche Meinung wird auch bezüglich der Entstehung relativähnlicher Sätze (*continuative relative clauses*) im Altenglischen vertreten, vgl. dazu bspw. Reuter (1938, 17)). Generell ist darunter zu verstehen, dass relativischer Anschluss nicht als grammatische Konstruktion ins Deutsche übernommen wurde, sondern höchstens als stilistisches Vorbild zur Nachahmung und als Anstoß für die Entwicklung der bereits im älteren Deutsch vorliegenden syntaktischen Konstruktion diente. Holly (1988, 314) spricht in seinem Beitrag über weiterführende Nebensätze aus sprachgeschichtlicher Perspektive ebenfalls von dem minimalen lateinischen Einfluss und meint, dass „die Vorstellung vom unmittelbaren Einfluß [sic!] des Lateinischen revidiert werden muß [sic!]“. Seiner Meinung nach sind relativähnliche Sätze eine genuin deutsche Konstruktion, was man daran sehen kann, dass den Stellen mit diesen Sätzen in deutschen Texten ganz andere Konstruktionen in lateinischen Texten entsprechen, wie z.B. Nominalisierungen und Partizipien (vgl. Holly (1988, 314)). Laut Holly (1988, 315) ist die Entwicklung von relativähnlichen Sätzen allein auf die bereits entwickelten syntaktischen Strukturen des Deutschen zurückzuführen. Dazu gehören bspw. die Verwendung satzverknüpfender Elemente – wobei hier vor allem Pronominaladverbien zu erwähnen sind – und die Verwendung von zunächst einfachen und im Laufe der Zeit komplexeren hypotaktischen Strukturen.

Die Annahme des mittelbaren lateinischen Einflusses lässt sich auch durch die im ersten Teil dieses Kapitels zusammengetragenen Informationen zur Verteilung relativähnlicher Sätze in der Zeit vor dem Frnhd. bestätigen, denn relativähnliche Sätze stellen in der Zeit seit dem Ahd. bis zum Frnhd. kein konstantes Gebilde dar, sondern eine sich immer weiter entwickelnde grammatische Konstruktion. Dies alles spricht eher für den autochthonen und weniger für den unter fremden Einflüssen konstruierten Charakter dieser Sätze. Wenn wir die Entwicklung relativähnlicher Sätze mit der Entwicklung der Hauptsätze mit Verbendstellung vergleichen, würden wir auf den ersten Blick Gemeinsamkeiten entdecken – beide haben möglicherweise ihren Ursprung im Latein. In Bezug auf die Weiterentwicklung in den älteren Perioden des Deutschen scheinen sich jedoch die Entwicklungswege der beiden Satztypen zu trennen: Hauptsätze mit Verbendstellung bleiben im Laufe der Zeit eine erstarrte und selten vorkommende Konstruktion, während relativähnliche Sätze sich bezüglich ihrer Form (vgl. Änderung im Einleitorsystem vom Ahd. bis zum Mhd.) weiterentwickeln und immer mehr verbreiten. Dadurch zeigen sie mehr Gemeinsamkeiten mit klassischen Nebensätzen, die ebenfalls während der älteren Sprachperioden einige Entwicklungen im Einleitorsystem aufweisen.

6.4. Kapitelzusammenfassung

Dieses Kapitel widmete sich der Frage nach dem syntaktischen Status relativähnlicher Sätze im Frnhd. Als Erstes wurde der aktuelle Forschungsstand zu diesem Thema dargestellt, wobei gezeigt wurde, dass relativähnliche Sätze in der bisherigen Literatur als Hauptsätze mit Verbendstellung analysiert wurden. Vor allem folgende Argumente für diese Analyse lassen sich zusammenfassen:

- **Satzzeichen:** das Auftreten bestimmter Satzzeichen, meistens Punkte oder Virgeln in Kombination mit Großschreibung, zwischen dem vorangehenden und dem relativähnlichen Satz;
- **Umwandlungstest:** die Unmöglichkeit der Umwandlung der meisten relativähnlichen Sätze in Nebensätze im Gwd.;
- **Stapelung relativähnlicher Sätze:** die Stapelung relativähnlicher Sätze aneinander, die theoretisch und praktisch gegen den Status dieser Sätze als weiterführende Nebensätze spricht;
- **Neuer Abschnitt:** das Vorkommen relativähnlicher Sätze am Anfang eines neuen Abschnittes;
- **Deiktische Ausdrücke:** das Vorkommen relativähnlicher Sätze mit satz-initialen deiktischen Ausdrücken.

Bei der genauen Besprechung der einzelnen Argumente wurde jedoch festgestellt, dass sie in den meisten Fällen Schwächen aufweisen oder infrage zu stellen sind. So wurde bezüglich des Arguments „Satzzeichen“ gezeigt, dass es jedenfalls schwierig ist, aus den graphisch markierten Fällen innerhalb relativähnlicher Sätze irgendwelche genauen Schlüsse über den Status dieser Sätze zu ziehen, da in der frnhd. Zeit – wie anhand zahlreicher Gegenbeispiele ausführlich veranschaulicht wurde – von keiner Regelmäßigkeit bei der Satzabgrenzung mit graphischen Mitteln gesprochen werden kann. Bezüglich des zweiten Arguments, des „Umwandlungstests“, wurde darauf hingewiesen, dass dieses Argument nur eine schwache Rolle bei der Bestimmung des Satzstatus spielen kann, da bei der Analyse einer Kategorie aus dem älteren Deutsch hauptsächlich die damalige sprachliche Situation und weniger die Möglichkeit einer Umwandlung ins Gwd. beachtet werden muss. In Bezug auf das dritte Argument wurde gezeigt, dass es in Wirklichkeit keinen theoretischen oder

praktischen Einwand gegen den abhängigen Status relativähnlicher Sätze gibt: Theoretisch gesehen können relativähnliche Sätze aneinander gestapelt werden, solange sie sich dabei auf bestimmte propositionale oder ereignisartige Größen beziehen. Aus praktischer Sicht steht einer solchen Stapelung ebenfalls nichts im Wege. Im Gegenteil, die Syntax des Frnhd. scheint dafür sogar eine bessere Grundlage zu bieten als die des Gwd. Was das Argument „Neuer Abschnitt“ angeht, so wurde festgestellt, dass das Vorkommen relativähnlicher Sätze am Anfang des neuen Abschnittes zum einen in der Regel ein seltenes Phänomen ist. Zum anderen wurde gezeigt, dass dieses Vorkommen sehr oft bestimmten Distributionsbedingungen unterliegt. Schließlich wurde ebenfalls gezeigt, dass dieses Vorkommen nicht unbedingt gegen den abhängigen Status sprechen muss, denn gleiches Vorkommen weisen nicht nur die durch *d*-, sondern auch die durch *w*-Wörter eingeleiteten Sätze auf. Bezüglich des letzten Arguments wurde vorerst darauf hingewiesen, dass es in der Forschung offensichtlich keine eindeutige Meinung darüber gibt, ob und welche der auftretenden demonstrativen Ausdrücke wirklich demonstrativ sind. Die ausführliche Diskussion dieses Problems wurde dann in einem späteren Abschnitt geführt, im Zusammenhang mit den weiteren einleitenden Elementen relativähnlicher Sätze.

Nach der ausführlichen Diskussion der bisherigen Argumente für den selbstständigen Status relativähnlicher Sätze und der Darstellung einiger Gegenargumente wurde im nächsten Abschnitt die Möglichkeit ergriffen, der Frage nach dem abhängigen Status relativähnlicher Sätze erneut nachzugehen. Dafür wurden vor allem die Evidenzen aus dem eigenen Korpus dargestellt, indem das Verhalten dieser Sätze im Zusammenhang mit den im Teil II dargestellten formalen Abhängigkeitsmarkern wie Verbendstellung, einleitenden Elementen und afiniten Konstruktion diskutiert wurde. Im Abschnitt 7.2.1 wurde als Erstes festgestellt, dass in Bezug auf die Variable Verbendstellung allein keine eindeutige Zuordnung relativähnlicher Sätze zu dem abhängigen oder dem selbstständigen Satztyp gemacht werden kann, denn die Verbendstellung im Frnhd. wurde auf der einen Seite zwar ebenfalls wie im Gwd. als Abhängigkeitsmarker angesehen, auf der anderen Seite konnte sie jedoch auch in einigen Hauptsatztypen vorkommen. Es wurde daher beschlossen, dafür weitere unabhängige Kriterien wie die Verteilung der drei Satztypen im eigenen Korpus sowie die Erklärung für das Vorkommen der Verbendstellung in diesen Satztypen heranzuziehen. Weiterhin wurde gezeigt, dass relativähnliche Sätze in Bezug auf diese beiden Kriterien sich eher wie klassische Nebensätze und nicht wie Hauptsätze verhalten. So konnte gezeigt werden, dass relativähnliche

Sätze ähnlich wie Nebensätze im Frnhd. regelmäßig und in nicht so kleiner Anzahl in fast allen Korpus-texten vorkommen, wodurch sie sich von den beiden anderen Hauptsatztypen mit Verbendstellung unterscheiden. Diese treten entweder sehr häufig, aber nur in bestimmten Kontexten auf, wie im Fall von Verbend-Hauptsätzen, oder nur sehr vereinzelt, wie im Fall von ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätzen und *und*-Sätzen. Bezüglich der Erklärung für das Vorkommen der Verbendstellung in relativähnlichen Sätzen wurde dafür argumentiert, dass die Verbendstellung in diesen Sätzen sich durch den gleichen Mechanismus wie in Nebensätzen erklären lässt, und zwar durch die Blockierung der Verbbewegung nach vorne durch einen Komplementierer. Eine Evidenz dafür ist vor allem das Vorkommen relativähnlicher Sätze mit der Partikel *so*, die im Frnhd. auch als Komplementierer in nomenbezogenen Relativsätzen gebraucht wurde.

Der Abschnitt 7.2.2 widmete sich den satzinitialen Elementen relativähnlicher Sätze, wobei die Frage im Vordergrund stand, inwiefern diese Elemente für oder gegen den Nebensatzstatus relativähnlicher Sätze sprechen könnten. Hierauf Bezug nehmend wurden im ersten Schritt die drei folgenden Typen von satzinitialen Elementen im Korpus festgestellt:

- **relative Ausdrücke** als Elemente, die eindeutig für den Nebensatzstatus sprechen, wie z.B. die sog. *w*-Wörter *welches*, *worauf*, *womit* etc.
- **polyfunktionale Ausdrücke** als Elemente, die in beiden Satztypen – Nebensatz wie Hauptsatz – auftreten können, wie z.B. die sog. *d*-Ausdrücke wie *das*, *darauf*, *damit* und die Partikeln *so*, *als*, und
- **demonstrative Ausdrücke** als Elemente, die gegen den Nebensatzstatus sprechen, da sie normalerweise im Hauptsatz vorkommen, wobei die Aufführung dieser Gruppe in diesem Abschnitt zunächst durch eine verbreitete Annahme in der Forschungsliteratur begründet wurde (passender daher die Bezeichnung ‚vermeintlich demonstrative Ausdrücke‘).

Im zweiten Schritt wurde dann die Gruppe mit vermeintlich demonstrativen Ausdrücken ausführlich diskutiert, wobei gezeigt wurde, dass es einige theoretische wie empirische Evidenzen dafür gibt, die meisten dieser Ausdrücke auch als relativ und nicht ausschließlich als demonstrativ zu analysieren. Zu diesen Evidenzen wurde zum einen die Annahme über die im Frnhd. breitere Überlappung zwischen demonstrativen und relativen Pronomen im Gegensatz zum Gwd. aufgeführt (dies betrifft vor allem solche Pronomen wie *dasselbe*

und *desgleich*) und zum anderen der Wandel von *d-* zu *w-*Wörtern (dies betrifft solche *d-*Adverbien wie *deswegen*, *deshalb* u.a.). Im Laufe dieser Diskussion wurde zudem festgestellt, dass es bei einigen vermeintlich demonstrativen Ausdrücken wie bspw. dem Pronomen *solches* sowie den *h-*(Pronominal-) Adverbien wie *harum(b)*, *hierauf(f)*, *hiemit* u.a. keine weitere Evidenz für ihren relativen Charakter gibt, weswegen bei diesen Ausdrücken eine Analyse als Demonstrativa angenommen werden muss.

Schließlich wurde im Abschnitt 7.2.3 die *afinite* Konstruktion, die im Frnhd. als fakultatives Mittel zur Markierung der Subordination gebraucht wurde, als eine weitere Evidenz für den abhängigen Status relativähnlicher Sätze diskutiert. Zunächst wurde anhand der Korpusarbeit demonstriert, dass relativähnliche Sätze diese Konstruktion sehr häufig aufweisen, was bereits für den abhängigen Status dieser Sätze sprechen sollte. In einem weiteren Schritt wurde diese Annahme dadurch gestärkt, dass gezeigt wurde, dass das Verhalten relativähnlicher Sätze in Bezug auf das Vorkommen *afiniter* Konstruktion keinen signifikanten Unterschied zum Verhalten prototypischer Nebensätze aufweist bzw. dass relativähnliche Sätze sich in Bezug auf das Vorkommen *afiniter* Konstruktion fast genauso wie prototypische Nebensätze verhalten.

Nach der Diskussion des Verhaltens relativähnlicher Sätze im Hinblick auf die drei ausgewählten formalen Abhängigkeitsmarker kann man in Bezug auf die Frage nach dem syntaktischen Status dieser Sätze im Frnhd. zu folgendem Schluss kommen: Relativähnliche Sätze im Frnhd. lassen sich eher als abhängige denn als selbstständige Sätze analysieren. Als Evidenz für diese Analyse lassen sich folgende Punkte festhalten:

- Relativähnliche Sätze weisen eine ähnliche Verteilung wie Verbendnebensätze auf, unterscheiden sich diesbezüglich aber deutlich von den weiteren Hauptsatztypen mit Verbendstellung.
- Das Vorkommen der Verbendstellung in relativähnlichen Sätzen lässt sich durch den gleichen Mechanismus wie in Nebensätzen bzw. nomenbezogenen Relativsätzen erklären, nämlich durch die Blockierung der Verbbe-
wegung nach vorne zum Teil durch einen *overten* (vgl. vor allem *so*-Sätze) und zum Teil durch einen phonetisch leeren Komplementierer.
- Die meisten satzinitialen Elemente bei den im Korpus gefundenen Belegen (genau gesagt 97 %) sind relativ oder polyfunktional, d.h. Elemente, die nicht gegen den abhängigen Status dieser Sätze sprechen.

- Relativähnliche Sätze weisen in Bezug auf das Vorkommen der afiniten Konstruktion keinen signifikanten Unterschied zum Verhalten von prototypischen Nebensätzen auf, im Vgl. zum Verhalten von Hauptsätzen jedoch sehr wohl.

Was die im Korpus vorkommenden Sätze angeht, die satzinitial das Pronomen *solches* oder die *h*-(Pronominal-) Adverbien aufweisen – beides Elemente, für die keine unabhängige Evidenz gegen ihren demonstrativen Status gefunden wurde –, so wurde in dieser Arbeit vorgeschlagen, diese Sätze als Hauptsätze mit Verbendstellung, und zwar als sog. ‚unbeeinflusste‘ Verbend-Hauptsätze zu analysieren, da die beiden Satztypen ein ähnliches, sehr vereinzelt Vorkommen aufweisen.

Der letzte Abschnitt dieses Kapitels beschäftigte sich mit der Diachronie relativähnlicher Sätze, wobei zunächst die Frage nach der Verteilung dieser Sätze in der Zeit vor dem Frnhd. und anschließend die Frage nach ihrem Ursprung diskutiert wurde. Bezüglich der ersten Frage wurde gezeigt, dass relativähnliche Sätze bereits seit dem Ahd. vorkommen können. Im Hinblick auf die Frage nach ihrer Verteilung in den beiden früheren Sprachperioden, dem Ahd. und dem Mhd., wurde anhand der Untersuchungen in der bisherigen Sekundärliteratur sowie der eigenen Untersuchungen mittels der vorhandenen elektronischen Ressourcen eine Weiterentwicklung im Gebrauch dieser Sätze im Mhd. im Vgl. zum Ahd. festgestellt. Das lässt sich daran festhalten, dass relativähnliche Sätze im Mhd. eine breitere Palette an satzinitialen Elementen zeigen als ähnliche Sätze im Ahd.: Während relativähnliche Sätze im Ahd. satzinitial meistens das Pronomen *thaz*, aber kaum (Pronominal-) Adverbien enthalten, weisen diese Sätze im Mhd. außer dem Pronomen *daz* mehrere Typen von (Pronominal-) Adverbien als satzinitiale Elemente auf.

Was die Frage nach dem Ursprung von relativähnlichen Sätzen angeht, so wurde in diesem Zusammenhang zunächst die sehr verbreitete Annahme des lateinischen Ursprungs dargestellt, wobei am Ende die innerhalb dieser Annahme verbreitete Meinung hervorgehoben wurde, dass dieser Einfluss nur mittelbar war und relativähnliche Sätze allem Anschein nach eine autochthone Konstruktion des Deutschen darstellen. Im Anschluss daran wurden die aus der eigenen Untersuchung gewonnenen Evidenzen für diese Meinung kurz skizziert. Darüber hinaus wurde aus dem kurzen Vergleich der Entwicklungswege geschlossen, dass die Entwicklung relativähnlicher Sätze während der älteren Sprachperioden des Deutschen mehr Gemeinsamkeiten mit der Entwicklung der klassischen Nebensätze aufweist als mit der Entwicklung der Hauptsätze mit Verbendstellung.

7. Schlussbemerkungen

Diese Arbeit hat sich mit relativähnlichen Sätzen im Frnhd. befasst. Das Hauptziel dabei war zu zeigen, dass diese Sätze als abhängige Sätze – analog zu den weiterführenden Relativsätzen im Gwd. – analysiert werden können. Dies steht im Gegensatz zu der bisherigen Forschung, die relativähnliche Sätze als Hauptsätze mit Verbendstellung analysiert hat.

Nach der Vorstellung der methodischen Vorgehensweise und der genauen Darstellung der Korpusgrundlage im Einleitungskapitel wurde im Kapitel 2 die theoretische Grundlage für die weitergehende Untersuchung vorgestellt. Da relativähnliche Sätze eine Zwischenkategorie zwischen Hauptsatz und Nebensatz darzustellen scheinen, wurden zunächst die beiden Begriffe und deren Abgrenzung ausführlich diskutiert. Dabei konnte gezeigt werden, dass die beiden Kategorien nicht nur mittels einer, sondern anhand mehrerer grammatischer Ebenen, wie z.B. der formalen, der phonologischen, der pragmatischen, der informationsstrukturellen Ebene etc. definiert und unterschieden werden können. Im weiteren Textverlauf wurde außerdem gezeigt, dass die beiden Kategorien keine einheitlichen Klassen bilden und man bei beiden Kategorien zwischen prototypischen und nicht-prototypischen Vertretern unterscheiden muss. Im Anschluss an die Diskussion der Begriffe Hauptsatz und Nebensatz wurden die weiterführenden Relativsätze (wRS) im Gwd. dargestellt. Es wurden zunächst die grammatischen Eigenschaften und danach der satztypologische Status dieser Sätze ausführlich diskutiert, wobei gezeigt wurde, dass wRS zu den nicht-prototypischen Nebensätzen einzuordnen sind, da sie die grammatischen Eigenschaften sowohl von Hauptsätzen als auch von Nebensätzen enthalten und somit einen sog. Mischtyp bilden.

Nach der Diskussion der theoretischen Grundlagen anhand des Gwd. hat sich Teil II dieser Arbeit der Diskussion der Markierung abhängiger Sätze im

Frnhd. gewidmet. Dabei wurden vor allem die formalen Abhängigkeitsmarker in Betracht gezogen, und zwar die bereits für das Gwd. bekannten Marker Verbendstellung und Einleiter sowie die für das Frnhd. spezifische afinite Konstruktion. Bei der Diskussion der möglichen Funktionen der Verbendstellung im Kapitel 3 wurde gezeigt, dass diese Verbposition im Frnhd. genauso wie im Gwd. als Abhängigkeitsmarker angesehen werden kann, wofür solche Faktoren sprechen wie

- i. ähnliche Korrelation zwischen semantischer und funktionaler Abhängigkeit sowie Verbendstellung wie im Gwd.,
- ii. frühe, bereits im Idg. angelegte Entwicklung der Verbstellungsasymmetrie zwischen Hauptsatz und Nebensatz,
- iii. Aufkommen der sog. ‚absoluten Verbendstellung‘ bereits seit dem Ahd. und
- iv. bewusster Gebrauch der Verbendstellung als Abhängigkeitsmarker durch Sprachbenutzer im Frnhd.

Im nächsten Abschnitt dieses Kapitels wurden die im älteren Deutsch vorkommenden Hauptsätze mit Verbendstellung untersucht, wobei das Fokus auf zwei Typen gerichtet wurde: Hauptsätze mit Verbendstellung ohne Einleitung und die sog. *und*-Sätze. Bezüglich des ersten Typs wurde festgestellt, dass ihr Vorkommen im älteren Deutsch größtenteils durch außersprachliche Faktoren wie Vorlagenbedingtheit (im Ahd.), dichterische Form (im Ahd. und Mhd.) oder stilistisch-literarische Funktion (im Frnhd.) beeinflusst wurde. Es wurden auch einige Fälle gefunden, die sich nicht im Zusammenhang mit diesen Faktoren erklären lassen – die sog. ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätze. Diese Fälle kommen jedoch nur sporadisch vor. Bezüglich des zweiten Typs wurde festgestellt, dass diese Sätze ähnlich wie die sog. ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätze in allen Sprachperioden des älteren Deutsch konstant, aber selten vorkommen. Ferner wurde in diesem Kapitel das Vorkommen von Verbendstellung in Nebensätzen sowie in Hauptsätzen zu erklären versucht. Dabei habe ich mich bei den erstgenannten auf eine weitverbreitete Annahme aus der Transformationsgrammatik konzentriert. Laut dieser Annahme ist die Verbendstellung im deutschen Nebensatz durch die ausbleibende Verbbewegung zu erklären, die durch einen im Nebensatz auftretenden Komplementierer blockiert wird. In Bezug auf die beiden Hauptsatztypen wurden die bisher in der Literatur erwähnten Annahmen über ihren Ursprung diskutiert – und zwar als Erbe aus

dem (Indo-) Germanischen auf der einen und durch den Einfluss des Lateinischen auf der anderen Seite –, wobei gezeigt wurde, dass sich die beiden Annahmen nicht unbedingt widersprechen, wie es bisher angenommen wurde.

Das vierte Kapitel diskutiert das Thema Einleiter als Abhängigkeitsmarker. Nach einer Einführung in die Begriffsbestimmung, konstituierenden Eigenschaften und die Typen der Einleiter im Gwd. wurde die Frage nach der Markerfunktion der Einleiter diskutiert. Dabei wurde aus der Tatsache, dass die meisten von ihnen nur in Nebensätzen (bspw. Subjunktionen) vorkommen und sonst keine weitere Funktion aufweisen, geschlussfolgert, dass Einleiter im Gwd. die Funktion als Abhängigkeitsmarker erfüllen. Im Hinblick auf die polyfunktionalen Einleiter wurde vermerkt, dass solche Einleiter nicht alleine, sondern nur zusammen mit den anderen Markern ihre Markerfunktion erfüllen, in der Regel mit der Verbendstellung. Ferner wurden in diesem Kapitel einige Besonderheiten des Einleitersystems im älteren Deutsch dargestellt, wobei zum einen das Phänomen der starken Polyfunktionalität in den früheren Sprachperioden des Deutschen und zum anderen die Tendenz der zunehmenden Disambiguierung der polyfunktionalen Einleiter ab dem Mhd. besprochen wurde.

Im abschließenden fünften Kapitel des Teils II wurde schließlich die Frage aufgeworfen, inwiefern die *afinite* Konstruktion als eine im Frnhd. häufig vorkommende Konstruktion ebenfalls als Marker der Abhängigkeit angesehen werden kann. Nachdem zunächst die in der bisherigen Forschung gemachten Annahmen dazu diskutiert und einige in diesem Zusammenhang entstandene Probleme dargestellt wurden, wurde diese Frage am eigenen Korpus überprüft. Dabei konnte festgestellt werden, dass die *afinite* Konstruktion als Marker der Abhängigkeit im Frnhd. angesehen werden kann, da sie stets in Nebensätzen und niemals in Hauptsätzen vorkommt. Ferner wurde vermerkt, dass diese Konstruktion als fakultatives Mittel der Abhängigkeitsmarkierung angesehen werden sollte, weil sie insgesamt häufig, jedoch nicht durchgehend und nicht in allen Texten, gebraucht wurde.

Der letzte Teil dieser Arbeit widmet sich relativähnlichen Sätzen im Frnhd. Dabei steht die Frage nach dem syntaktischen Status dieser Sätze im Vordergrund. Nach einer kurzen Einführung in den aktuellen Forschungsstand wurden im weiteren Verlauf des Abschnittes 7.1 die bisherigen Argumente für die Analyse relativähnlicher Sätze als selbstständige Sätze dargestellt und ausführlich diskutiert, wobei festgestellt wurde, dass diese Argumente in den meisten Fällen Schwächen aufweisen oder infrage gestellt werden können. Nach der ausführlichen und kritischen Diskussion des bisherigen Forschungsstandes wurde

in dem darauf folgenden Abschnitt (vgl. 7.2) der Frage nach dem möglichen abhängigen Status relativähnlicher Sätze nachgegangen. Für die Beantwortung dieser Frage wurden vor allem Evidenzen aus dem eigenen Korpus präsentiert, wobei das Verhalten relativähnlicher Sätze in Bezug auf die im Teil II dargestellten formalen Abhängigkeitsmarker wie Verbendstellung, einleitende Elemente und afinite Konstruktion ausführlich diskutiert wurden. Dabei bin ich letztlich zu folgendem Schluss gekommen: Relativähnliche Sätze im Frnhd. lassen sich eher als abhängige denn als selbstständige Sätze analysieren, genau gesagt als Hauptsätze mit Verbendstellung. Als Evidenz für diese Analyse wurden folgende Eckpunkte festgehalten:

- Relativähnliche Sätze weisen eine ähnliche Verteilung wie (Verbend-) Nebensätze auf, unterscheiden sich diesbezüglich aber deutlich von den weiteren Hauptsatztypen mit Verbendstellung.
- Das Vorkommen der Verbendstellung in relativähnlichen Sätzen lässt sich durch den gleichen Mechanismus wie in Nebensätzen bzw. nomenbezogenen Relativsätzen erklären, nämlich durch die Blockierung der Verbewegung nach vorne zum Teil durch einen *overten* und zum Teil durch einen phonetisch leeren Komplementierer.
- Die meisten satzinitialen Elemente bei den im Korpus gefundenen Belegen (genau gesagt 97 %) sind relativ oder polyfunktional, d.h. Elemente, die nicht gegen den abhängigen Status dieser Sätze sprechen.
- Relativähnliche Sätze weisen in Bezug auf das Vorkommen der afiniten Konstruktion keinen signifikanten Unterschied zum Verhalten von prototypischen Nebensätzen auf, im Vgl. zum Verhalten von Hauptsätzen jedoch sehr wohl.

In Bezug auf die im Korpus gefundenen Sätze, die satzinitial das Pronomen *solches* oder die *h*-(Pronominal-) Adverbien aufweisen – beides Elemente, für die keine unabhängige Evidenz gegen ihren demonstrativen Status gefunden wurde –, wurde in dieser Arbeit dafür plädiert, diese Sätze als Hauptsätze mit Verbendstellung, und zwar als die sog. ‚unbeeinflussten‘ Verbend-Hauptsätze zu analysieren, da die beiden Satztypen sich in ihrer Verteilung ähneln: Beide kommen während der untersuchten frnhd. Periode nur sehr vereinzelt vor.

Der letzte Abschnitt des siebten Kapitels wendete sich der Diachronie relativähnlicher Sätze zu, wobei zunächst die Frage nach der Verteilung dieser Sätze in der Zeit vor dem Frnhd. und danach die Frage nach ihrem Ursprung

diskutiert wurde. Bezüglich der ersten Frage wurde gezeigt, dass relativähnliche Sätze bereits seit dem Ahd. vorkommen. Darüber hinaus zeigte sich, dass relativähnliche Sätze im Mhd. im Vgl. zu den relativähnlichen Sätzen im Ahd. eine Weiterentwicklung in ihrem Gebrauch zeigen: Relativähnliche Sätze im Mhd. weisen eine breitere Palette an satzinitialen Elementen im Vgl. zu den relativähnlichen Sätzen im Ahd. auf. Im Hinblick auf die Frage nach dem Ursprung von relativähnlichen Sätzen wurde vor allem die bisherige Annahme von dem mittelbaren lateinischen Einfluss diskutiert. Ferner wurden im Anschluss daran die aus der eigenen Untersuchung gewonnenen Evidenzen für die in der Literatur verbreitete Meinung kurz skizziert, dass relativähnliche Sätze eine autochthone syntaktische Konstruktion des Deutschen darstellen. Schließlich wurde aus dem kurzen Vergleich der Entwicklungswege geschlussfolgert, dass die Entwicklung relativähnlicher Sätze während der älteren Sprachperioden des Deutschen mehr Gemeinsamkeiten mit der Entwicklung der klassischen Nebensätze aufweist als mit der Entwicklung der Hauptsätze mit Verbendstellung.

Literaturverzeichnis

- Admoni, Wladimir (1967). Der Umfang und die Gestaltungsmittel des Satzes in der deutschen Literatursprache bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 89, 144–155.
- Admoni, Wladimir (1980). *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des neuhochdeutschen Satzgefüges (1470-1730)*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Admoni, Wladimir (1990). *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Altmann, Hans (1987). Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Formtypen. In: Jörg Meibauer, Hrsg., *Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer. 22–56.
- Altmann, Hans (1993). Satzmodus. In: Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld & Theo Vennemann, Hrsg., *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 1006–1029.
- Altmann, Hans & Ute Ziegenhain (2007). *Phonetik, Phonologie und Graphemik fürs Examen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. 2. Auflage.
- Arndt, Erwin (1956). *Die begründenden Sätze im Neuhochdeutschen und ihre wichtigsten Konjunktionen*. Ph.D. thesis Ost-Berlin.
- Asher, Nicholas (1993). *Reference to Abstract Objects in Discourse*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers. Studies in linguistics and philosophy 50.
- Austin, John L. (1962). *How to do Things with Words*. Oxford: Oxford University Press.
- Axel, Katrin (2007). *Studies on Old High German Syntax. Left Sentence Periphery, Verb Placement and Verb-Second*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

- Axel, Katrin & Angelika Wöllstein (2009). German Verb-First Conditionals as Unintegrated Clauses. A Case Study in Converging Synchronic and Diachronic Evidence. In: Susanne Winkler & Samuel Featherston, Hrsg., *The Fruits of Empirical Linguistics I-II*. Berlin, New York: De Gruyter. 1–36. *Studies in Generative Grammar* 101.
- Axel-Tober, Katrin (2012). *(Nicht-)kanonische Nebensätze im Deutschen: synchrone und diachrone Aspekte*. Tübingen: Niemeyer. *Linguistische Arbeiten*.
- Batliner, Anton & Matthias Reyelt (1994). *Ein Inventar prosodischer Etiketten für VERBMOBIL*. TU Braunschweig, Universität München. *Verbmobil Memo* 33.
- Batliner, Anton, Ralf Kompe, Andreas Kießling, Elmar Nöth, Heinrich Niemann & U. Kilian (1995). The Prosodic Marking of Phrase Boundaries. Expectations and Results. In: Antonio J. Rubio Ayuso & Juan M. Lopes Soler, Hrsg., *Speech Recognition and Coding – New Advances and Trends*. Berlin: Springer. 89–92.
- Batliner, Anton, Anke Feldhaus, Stefan Geißler, Tibor Kiss, Ralf Kompe & Elmar Nöth (1996). Integrating Syntactic and Prosodic Information for the Efficient Detection of Empty Categories. In: *Proceedings of COLING 1*. 71–76.
- Bayer, Josef (1983-1984). COMP in Bavarian Syntax. *The Linguistic Review* 3, 209–275.
- Beaver, David I. & Brady Z. Clark (2002). The Proper Treatments on Focus Sensitivity. In: Christopher Potts & Line Mikkelsen, Hrsg., *Proceedings of WCCFL XXI*. Somerville: Cascadilla Press. 15–28.
- Beaver, David I. & Brady Z. Clark (2003). „Always“ and „Only“. Why not all Focus Sensitive Operators are Alike. *Natural Language Semantics* 11, 323–362.
- Bech, Gunnar (1955/1957). *Studien über das deutsche verbum infinitum*. Historisk-filologiske Meddelelser udgivet af Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab 35:2 (Bd. 1) und 36:6 (Bd. 2).
- Bech, Kristin (2001). *Word Order Patterns in Old Middle English. A Syntactic and Pragmatic Study*. Ph.D. thesis University of Bergen.

- Bech, Kristin (2012). Word Order, Information Structure, and Discourse Relations. A study of Old and Middle English Verb-Final Clauses. In: Anneli Meurman-Solin, María José López-Couso & Bettelou Los, Hrsg., *Information Structure and Syntactic Change in the History of English*. Oxford: Oxford University Press.
- Becker, Rita (1978). *Oberflächenstrukturelle Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen im Deutschen*. Köln: Universitätsdruck. (*Kölner Linguistische Arbeiten Germanistik (KLAGE)*, Band 4)
- Behaghel, Otto (1900). Zur deutschen Wortstellung. *Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins* 17-18, 233–251.
- Behaghel, Otto (1923). *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Die Wortklassen und Wortformen. A. Nomen. Pronomen*. Heidelberg: Winterverlag.
- Behaghel, Otto (1928). *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Die Satzgebilde*. Heidelberg: Winterverlag.
- Behaghel, Otto (1932). *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Wortstellung, Periodenbau*. Heidelberg: Winterverlag.
- Besch, Werner (1980). Frühneuhochdeutsch. In: Hans Peter Althaus, Hrsg., *Lexikon der germanistischen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer. 2. Auflage 588–597.
- Betten, Anna (1987). *Grundzüge der Prosasyntax. Stilprägende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Betten, Anne (2000). Zum Verhältnis geschriebener und gesprochener Sprache im Frühneuhochdeutschen. In: Werner Besch, Anna Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2. Auflage 1646–1664. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 2)
- Biener, Clemens (1922). Wie ist die nhd. Regel über die Stellung des Verbums entstanden? *Zeitschrift für deutsches Altertum* 59, 127–144.
- Birkner, Karin (2008). *Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch: Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte*. Berlin: De Gruyter.

- Boettcher, Wolfgang & Horst Sitta (1972). *Deutsche Grammatik III. Zusammengesetzter Satz und äquivalente Strukturen*. Frankfurt a. M.: Athenäum-Verlag.
- Brandt, Margareta (1989). Zur Fokus-Hintergrund-Gliederung in komplexen Sätzen. *Sprache und Pragmatik* 13, 43–53.
- Brandt, Margareta (1990). *Weiterführende Nebensätze. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Brandt, Margareta (1994). Subordination und Parenthese als Mittel der Informationsstrukturierung in Texten. In: Wolfgang Motsch, Hrsg., *Ebenen der Textstruktur. Sprachliche und kommunikative Prinzipien*. Tübingen: Niemeyer. 211–240.
- Breindl, Eva (1989). *Präpositionalobjekte und Präpositionalobjektsätze im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Breitbarth, Anne (2005). *Live Fast, Die Young. The Short Life of the Early Modern German Auxiliary Ellipsis*. Ph.D. thesis Tilburg University.
- Bühning, Daniel & Katharina Hartmann (1998). Asymmetrische Koordination. *Linguistische Berichte* 174, 172–201.
- Burdorf, Dieter, Christoph Fasbender & Burkhard Moennighoef, Hrsg. (2007). *Metzler Lexikon Literatur*. Stuttgart, Weimar: Metzler. 3. Auflage.
- Buscha, Joachim (1989). *Lexikon deutscher Konjunktionen*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie. 1. Auflage.
- Chirita, Diana (1997). Latin Influence on German Word Order: A Discussion of Behaghel's Theory. In: Irmengard Rauch & Gerald F. Carr, Hrsg., *Insights in Germanic Linguistics. Vol. II*. Berlin, New York: De Gruyter. 9–27.
- Chirita, Diana (2003). Did Latin Influence German Word Order? Aspects of German-Latin Bilingualism in the Late Middle Ages. In: *Aspects of Multilingualism in European Language History*. Berlin, New York: Benjamin.
- Cichosz, Anna (2010). *The Influence of Text Type on Word Order of Old Germanic Languages. A Corpus-Based Contrastive Study of Old English and Old High German*. Frankfurt a. Main u.a.: Peter Lang.
- Cristofaro, Sonja (2003). *Subordination*. Oxford: Oxford University Press.

- Delbrück, Berthold (1878). *Syntaktische Forschungen. Die altindische Wortfolge aus dem Catapathabrähmana*. Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
- Delbrück, Berthold (1900). *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen. [Band 3]*. Straßburg: Trübner.
- Demske, Ulrike (2005). Weshalb Demonstrativpronomina nicht immer Determinantien sind. In: Franz-Joseph d’Avis, Hrsg., *Deutsche Syntax. Empirie und Theorie. [Symposium in Göteborg 13-15. Mai 2004]*. Göteborg: Acta universitatis Gothoburgensis. 53–80.
- Demske, Ulrike (2007). Das Mercurius-Projekt: eine Baubank für das Frühneuhochdeutsche. In: Gisela Zifonun & Werner Kallmeyer, Hrsg., *Sprachkorpora: Datenmengen und Erkenntnisfortschritt*. Berlin, New York: De Gruyter. 91–104.
- Demske, Ulrike (2009). Zur Markierung von Konsekutivität im Deutschen: Diachrone Aspekte. In: Veronika Ehrich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis, Hrsg., *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg: Helmut Buske Verlag. 43–66. Linguistische Berichte, Sonderheft 16.
- Demske, Ulrike (2010). Subordinationsmarker im Deutschen. Zur Geschichte hypothetischer Vergleichssätze. In: Franz Simmler & Claudia Wich-Reif, Hrsg., *Geschichte der Gesamtsatzstrukturen vom Althochdeutschen bis zum Frühneuhochdeutschen*. Bern: Peter Lang. 9–31.
- Demske-Neumann, Ulrike (1990). Charakteristische Strukturen von Satzgefügen in den Zeitungen des 17. Jhs. In: Anne Betten, Hrsg., *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. 239–252.
- Dittmer, Arne & Ernst Dittmer (1998). *Studien zur Wortstellung. Satzgliedstellung in der althochdeutschen Tatianübersetzung*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Donhauser, Karin (1986). *Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modusystems*. Hamburg: Buske.
- Donhauser, Karin & Svetlana Petrova (2009). Die Rolle des Adverbs *tho* bei der Generalisierung von Verbzweit im Deutschen. In: Monika Dannerer, Peter Mauser, Hannes Scheutz & Andreas E. Weiss, Hrsg., *Gesprochen –*

- geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache*. Berlin: Erich Schmidt Verlag. 11–24.
- Dorchenas, Ingeborg (2005). *Etymologie und Syntax der Konjunktion „daß“ in der deutschen Grammatik von ihren Anfängen bis 1800 vor dem Hintergrund antiker und moderner „dass“-Forschung*. Berlin: Rhombos.
- Drach, Erich (1937). *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. Frankfurt a. M.: Diesterweg.
- Dressler, Wolfgang (1969). Eine textsyntaktische Regel der indogermanischen Wortstellung. (Zur Anfangsstellung des Prädikatsverbums). *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 83, 1–25.
- Duden-Grammatik (2005). *Duden. Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag. 7. Auflage.
- Ebert, Robert P. (1980). Social and Stylistic Variation in Early New High German Word Order: the Sentence Frame (›Satzrahmen‹). *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 102, 357–398.
- Ebert, Robert P. (1981). Social and Stylistic Variation in the Order of the Auxiliary and Nonfinite Verb in Dependent Clauses in Early New High German. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 103, 204–237.
- Ebert, Robert Peter (1983). Verb Position in Luther’s Bible Translation and in the Usage of his Contemporaries. *Monatshefte für deutschen Unterricht, deutsche Sprache und Literatur* 75, 147–155.
- Ebert, Robert Peter (1998). *Verbstellungswandel bei Jugendlichen, Frauen und Männern im 16. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer. Reihe Germanistische Linguistik 190.
- Ebert, Robert P. (1999). *Historische Syntax des Deutschen II (1300-1750)*. Berlin: Weidler Buchverlag. (*Germanistische Lehrbuchsammlung.*, Band 6) 2. Auflage.
- Ebert, Robert P, Oskar Reichmann, Hans-Joachim Solms & Klaus-Peter Wegera (1993). *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer.
- Ehrich, Veronika (1991). Nominalisierungen. In: Arnim von Stechow & Dieter Wunderlich, Hrsg., *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin: De Gruyter. 441–458.

- Ehrich, Veronika, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis, Hrsg. (2009). *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg: Buske. Linguistische Berichte, Sonderheft 16.
- Eisenberg, Peter (2006). *Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz*. Stuttgart: Metzler. 3. Auflage.
- Engel, Ulrich (2009). *Deutsche Grammatik*. München: Iudicium. 2. Auflage.
- Erben, Johannes (2000). Syntax des Frühneuhochdeutschen. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2. Auflage 1584–1593. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 2)
- Erdmann, Oskar (1886). *Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung. Erste Abteilung: Gebrauch der Wortklassen. Die Formationen des Verbums in einfachen Sätzen und in Satzverbindungen*. [Nachdruck von Walter A. Koch, 2 Bände in einem Band, 1985]. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
- Erdmann, Oskar & Otto Mensing (1886). *Grundzüge der deutschen Syntax nach ihrer geschichtlichen Entwicklung*. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
- Eroms, Hans-Werner (1980). Funktionskonstanz und Systemstabilisierung bei den begründenden Konjunktionen im Deutschen. *Sprachwissenschaft* 5, 73–115.
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1992). Subordination. In: Ludger Hoffmann, Hrsg., *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin, New-York: De Gruyter. 458–483. (Institut der Deutschen Sprache. Jahrbuch 1991).
- Feldhaus, Anke & Tibor Kiss (1995). Kategoriale Etikettierung der Karlsruher Dialoge. IBM Deutschland GmbH, Nr. 1.
- Ferraresi, Gisela & Helmut Weiß (2011). >Al die wîle und ich lebe<. *Und nicht nur koordinierend*. In: Eva Breindl, Gisela Ferraresi & Anna Volodina, Hrsg., *Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion*. Berlin: De Gruyter. 79–106.

- Fleischer, Jürg (2006). Zur Methodologie althochdeutscher Syntaxforschung. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 128, 25–69.
- Fleischer, Jürg & Oliver Schallert (2011). *Historische Syntax des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Fleischer, Jürg, Roland Hinterhölzl & Michael Solf (2008). Zum Quellenwert des althochdeutschen Tatian für die Syntaxforschung. Überlegungen auf der Basis von Wortstellungsphänomenen. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 36, 210–239.
- Fleischmann, Klaus (1973). *Verbstellung und Relieftheorie. Ein Versuch zur Geschichte des deutschen Nebensatzes*. München: Fink.
- Fourquet, Jean (1938). *L'ordre des éléments de la phrase en germanique ancien. Etudes de syntaxe de position*. Paris: Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg.
- Fourquet, Jean (1974). Genetische Betrachtungen über den deutschen Satzbau. In: Besch Werner, Günther Jungbluth, Meissburger Gerhard & Eberhard Nellmann, Hrsg., *Studien zur deutschen Literatur und Sprache des Mittelalters. Festschrift für Hugo Moser zum 65. Geburtstag*. Berlin: Erich Schmidt. 314–322.
- Freywald, Ulrike (2008). Zur Syntax und Funktion von „dass“-Sätzen mit Verbzweitstellung. *Deutsche Sprache* 36, 246–285.
- Freywald, Ulrike (2009). Kontexte für nicht-kanonische Verbzweitstellung: V2 nach „dass“ und Verwandtes. In: Veronika Ehrich, Christan Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis, Hrsg., *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg: Buske. 113–134.
- Freywald, Ulrike (2014). *Parataktische Konjunktionen. Zur Syntax und Pragmatik der Satzverknüpfung - am Beispiel von „obwohl“, „wobei“, „während“, „wogegen“ und „dass“*. Ph.D. thesis Humboldt-Universität zu Berlin.
- Gärtner, Hans-Martin (2001a). Are There V2 Relative Clauses in German? *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3, 97–141.
- Gärtner, Hans-Martin (2001b). Bound Focus and Assertionalty: Evidence from V2 Relatives. In: *Online Proceedings of the Workshop on Formal Pragmatics*.

- Gärtner, Hans-Martin (2002). On the Force of V2 Declaratives. *Theoretical Linguistics* 28, 33–42.
- Gildhorn, Antje (2001). *Von den Anfängen der Schriftlichkeit. Der mittelalterliche Textbegriff im Spannungsverhältnis von Gedächtniskultur und Literaturgesellschaft*. Master's thesis Humboldt-Universität zu Berlin.
- Glück, Helmut, Hrsg. (2010). *Metzler Lexikon Sprache*. Stuttgart, Weimar: Metzler. 4. Auflage.
- Grebe, Paul, Hrsg. (1959). *Der große Duden. Die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Greenberg, Joseph H. (1963). Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements. In: Joseph H. Greenberg, Hrsg., *Universals of Language*. Cambridge (Massachusetts): MIT Press. 58–90.
- Grewendorf, Günther (1991). *Aspekte der deutschen Syntax. Eine Rektions-Bindungs-Analyse*. Tübingen: Narr. 2. Auflage.
- Grewendorf, Günther (2002). *Minimalistische Syntax*. Tübingen, Basel: A. Franke Verlag.
- Grosse, Rudolf, Hrsg. (1970). *Althochdeutsches Wörterbuch. Band II: C und D. [Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen / im Auftrag des Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearbeitet von Elisabeth Karg-Gasterstädt und Theodor Frings]*. Berlin: Akademie Verlag.
- Grosse, Siegfried (2000). Reflexe gesprochener Sprache im Mittelhochdeutschen. In: Werner Besch, Anna Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2 Auflage 1391–1399. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Band 2*)
- Günthner, Susanne (1993). „...weil – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen.“ Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in „weil“-Sätzen. *Linguistische Berichte* 143, 37–59.

- Günthner, Susanne (1999a). Entwickelt sich der Konzessivkonnektor „obwohl“ zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. *Linguistische Berichte* 180, 409–446.
- Günthner, Susanne (1999b). „wenn“-Sätze im Vor-Vorfeld. Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. *Deutsche Sprache* 3, 209–235.
- Habicht, Werner & Wolf-Dieter Lange, Hrsg. (1988). *Der Literatur-Brockhaus. Bd. 2: Fu - Of*. Mannheim: F. A. Brockhaus.
- Haider, Hubert (1993). *Deutsche Syntax - generativ: Vorstudien zur Theorie einer projektiven Grammatik*. Tübingen: Narr.
- Halliday, Michael A. K. (1967). *Intonation and Grammar in British English*. Den Haag: Mouton.
- Halliday, Michael A. K. (1967-1968). Notes on Transitivity and Theme in English. *Journal of Linguistics* 3/4, 37–81 (vol. 3); 199–244 (vol. 3) and 179–215 (col. 4).
- Hammarström, Emil (1923). *Zur Stellung des Verbums in der deutschen Sprache*. Lund: H. Ohlssons Buchdruckerei.
- Härd, John Evert (1981). *Studien zur Struktur mehrgliedriger deutscher Nebensatzprädikate. Diachronie und Synchronie*. Gothenburg: Acta Universitatis.
- Hartweg, Frédéric & Klaus-Peter Wegera (2005). *Frühneuhochdeutsch: eine Einführung in die deutsche Sprache des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit*. Tübingen: Niemeyer. 2. Auflage.
- Heidolph, Karl H., Walter Fläming & Wolfgang Motsch (1981). *Grundzüge der deutschen Grammatik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Helbig, Gerhard (1983). Was sind „weiterführende Nebensätze“? In: *Studien zur deutschen Syntax*. Leipzig: VEB Enzyklopädie.
- Helbig, Gerhard (1992). *Probleme der Valenz- und Kasustheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha (2001). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für Ausländerunterricht*. München: Langenscheidt.

- Henkel, Nikolaus (2004). Lateinisch/Deutsch. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2 Auflage 3171–3182. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 4)
- Hentschel, Elke & Harald Weydt (1990). *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Hinterhölzl, Roland (2009). The Role of Information Structure in Word Order Variation and Word Order Change. In: Roland Hinterhölzl & Svetlana Petrova, Hrsg., *Information Structure and Language Change: New Approaches to Word Order Variation in Germanic*. Berlin: De Gruyter. 45–66.
- Hinterhölzl, Roland & Svetlana Petrova (2010). From V1 to V2 in Older Germanic. *Lingua* 120(2), 315–328.
- Hirschberg, Tim, Carolin Reinert, Anna Roth & Caroline Féry (2014). Relative Clauses in Colloquial and Literary German: A Contrastive Corpus-Based Study. *Linguistische Berichte* 240, 405–445.
- Hofmann, Johann Baptist (1972). *Lateinische Syntax und Stilistik. Mit dem allgemeinen Teil der lateinischen Grammatik. [Neubearbeitet von Anton Szantyr]*. München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Höhle, Tilman N. (1982). Explikationen für „normale Betonung“ und „normale Wortstellung“. In: Werner Abraham, Hrsg., *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen: Narr. 75–153. *Studien zur deutschen Grammatik* 15.
- Höhle, Tilman N. (1986). Der Begriff „Mittelfeld“. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder. In: Walter Weiß, Herbert E. Wiegand & Marga Reis, Hrsg., *Akten des VII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für germanische Sprache- und Literaturwissenschaft, Göttingen 1985*. Tübingen: Niemeyer. 329–340. Bd. 3. Textlinguistik contra Stilistik? - Wortschatz und Wörterbuch - Grammatische oder pragmatische Organisation der Rede?
- Holler, Anke (2005). *Weiterführende Relativsätze. Empirische und theoretische Aspekte*. Berlin: Akademie-Verlag.

- Holler, Anke (2008). German Dependent Clauses from a Constraint-Based Perspective. In: Cathrine Fabricius-Hansen & Wiebke Ramm, Hrsg., „*Subordination“ versus „Koordination“ in Sentence and Text*. Amsterdam: Benjamins. 187–216.
- Holler-Feldhaus, Anke (2003). Zur Grammatik der weiterführenden *w*-Relativsätze. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 31(1), 78–98.
- Holly, Werner (1988). Weiterführende Nebensätze in sprachgeschichtlicher Perspektive. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 16, 310–322.
- Hooper, John & Sandra A. Thomson (1973). On the Applicability of Root Transformations. *Linguistic Inquiry* 4(4), 465–491.
- Huang, Cheng-Teh James (1982). *Logical Relations in Chinese and the Theory of Grammar*. Ph.D. thesis MIT Cambridge.
- Jung, Walter (1967). *Grammatik der deutschen Sprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut. 2 Auflage.
- Jung, Walter (1973). *Grammatik der deutschen Sprache*. Leipzig: Bibliographisches Institut. 5 Auflage.
- Keller, Rudi (1993). Das epistemische „weil“. Bedeutungswandel einer Konjunktion. In: Hans Jürgen Heringer & Hans Stötzel, Hrsg., *Sprachgeschichte und Sprachkritik. Festschrift für Peter von Polenz zum 65. Geburtstag*. Berlin, New York: De Gruyter. 219–247.
- Kiparsky, Paul (1995). Indo-European Origins of Germanic Syntax. In: Adrian Battye & Ian G. Roberts, Hrsg., *Clause Structure and Language Change*. New York: Oxford University Press. 140–167.
- Knape, Joachim (2000). Das Deutsch der Humanisten. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2 Auflage 1673–1681. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 2)
- Kock, Ernst A. (1901). *Die deutschen Relativpronomen*. Lund: E. Malmströms Buchdruckerei.
- Koll, Hans-Georg (1965). Zur Stellung des Verbs im spätantiken und frühmittelalterlichen Latein. *Mittelalterliches Jahrbuch* 2, 241–272.

- Koller, Werner (1998). Übersetzungen ins Deutsche und ihre Bedeutung für die deutsche Sprachgeschichte. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2. Auflage 210–229. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 2)
- Koopman, Hilda (1984). *The Syntax of Verbs: From Verb Movement Rules in the Kru Languages to Universal Grammar*. Dordrecht: Foris.
- Koster, Jan (1975). Dutch as an SOV Language. *Linguistic Analysis* 1, 111–136.
- Kühner, Raphael & Carl Stegmann (1997). *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Zweiter Teil: Satzlehre [Reprograf. Nachdr. der 2., neu bearb. Aufl., Hannover 1914 / mit den Zusätzen und Berichtigungen zur 3. Aufl. 1955 sowie den Berichtigungen zur 4. Aufl. 1962 und zur 5. Aufl. 1976 von Andreas Thierfelder.]*. Hannover: Verlag Hansche Buchhandlung. 6. Auflage.
- Lang, Ewald (1983). Einstellungsausdrücke und ausgedrückte Einstellungen. In: Rudolf Růžicka & Wolfgang Motsch, Hrsg., *Untersuchungen zur Semantik*. Berlin: Akademie-Verlag. 305–341. *Studia grammatica* 22.
- Lehmann, Christian (1984). *Der Relativsatz. Typologie seiner Strukturen, Theorie seiner Funktionen, Kompendium seiner Grammatik*. Tübingen: Narr.
- Lehmann, Winfred P. (1972). Proto-Germanic Syntax. In: Herbert L. van Coetsem, Frans & Kufner, Hrsg., *Toward a Grammar of Proto-Germanic*. Tübingen: Niemeyer. 239–268.
- Lenerz, Jürgen (1984). *Syntaktischer Wandel und Grammatiktheorie. Eine Untersuchung an Beispielen aus der Sprachgeschichte des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- Lenerz, Jürgen (1985). Diachronic Syntax: Verb Position and COMP in German. In: Jindrich Toman, Hrsg., *Studies in German Grammar*. Dordrecht: Foris. 103–132.
- Löffler, Heinrich (2000). Gesprochenes und geschriebenes Deutsch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Werner Besch, Anna Betten, Oskar Reichmann &

- Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2 Auflage 1967–1980. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 2)
- Lightfoot, David W. (1979). *Principles of Diachronic Syntax*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Lightfoot, David W. (1991). *How to set Parameters: Arguments from Language Change*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Lightfoot, David W. (1999). *The Development of Language: Acquisition, Change and Evolution*. Oxford: Blackwell Publishing.
- Lightfoot, David W. (2003). Grammatical Approaches to Syntactic Change. In: Brian D. Joseph & Richard D. Janda, Hrsg., *The Handbook of Historical Linguistics*. Malden, Massachusetts: Blackwell Publishing. 495–508.
- Linde, Paul (1923). Die Stellung des Verbs in der lateinischen Prosa. *Glotta: Zeitschrift für griechische und lateinische Sprache* 12, 153–178.
- Lindener, Michael (1883). *Rastbüchlein und Katzipori*. Tübingen: Gedruckt für den literarischen Verein in Stuttgart.
- Lippert, Jörg (1974). *Beiträge zur Technik und Syntax althochdeutscher Übersetzungen: unter besonderer Berücksichtigung der Isidorgruppe und des althochdeutschen Tatian*. München: Fink.
- Lockwood, William Burley (1968). *Historical German Syntax*. Oxford: Clarendon Press.
- Lohnstein, Horst (2000). *Satzmodus-kompositionell. Zur Parametrisierung der Modusphrase im Deutschen*. Berlin: Aka.
- Lötscher, Andreas (1978). Zur Verbstellung im Zürichdeutschen und in anderen Varianten des Deutschen. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 1, 1–29.
- Lötscher, Andreas (2000). Verbendstellung im Hauptsatz in der deutschen Prosa des 15. und 16. Jahrhunderts. *Sprachwissenschaft* 25, 153–191.
- Lühr, Rosemarie (1985). Zur Syntax des Nebensatzes bei Luther. *Sprachwissenschaft* 10, 25–50, 358.

- Masser, Achim (1997). Syntaxprobleme im althochdeutschen Tatian. In: Yvon Desportes, Hrsg., *Semantik der syntaktischen Beziehungen. Akten des Pariser Kolloquiums zur Erforschung des Althochdeutschen 1994*. Heidelberg: Winterverlag. 123–140.
- Maurer, Friedrich (1926). *Untersuchungen über die deutsche Verbstellung in ihrer geschichtlichen Entwicklung*. Heidelberg: Winterverlag.
- Meibauer, Jörg (1989). Ob sie wohl kommt? Zum Satzmodus von selbständigen Sätzen mit Endstellung des finiten Verbs. In: Andrzej Katny, Hrsg., *Studien zur kontrastiven Linguistik und literarischen Übersetzung*. Frankfurt a.M.: Peter Lang. 29–48.
- Menge, Hermann (1995). *Repetitorium der lateinischen Syntax und Stilistik*. [Bearbeitet von Andreas Thierfelder. Unveränderter, reprographischer Nachdruck der 11. Auflage 1953]. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 21. Auflage.
- Menge, Hermann (2000). *Lehrbuch der lateinischen Syntax und Semantik*. [Völlig neu bearbeitet von Thorsten Burkard und Markus Schauer. Wissenschaftliche Beratung: Friedrich Meier]. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Michel, Wolf-Dieter (1957). Die Schreibung der Konjunktion *daß*. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 79, 536–549.
- Mitchell, Bruce (1985). *Old English Syntax. Concord, the Parts of Speech, and the Sentence*. [Bd. 1]. Oxford: Clarendon Press.
- Mönnich, Uwe (1992). *Ereignisse und Gedanken: Syntax und Semantik von Perzeptionsverbkomplementen*. Master's thesis Tübingen.
- Montanus, Martin (1972). *Schwankbücher (1557-1566)*. Hildesheim, New York: Georg Olms Verlag.
- Müller, Beat L. (1985). *Der Satz. Definition und sprachtheoretischer Status*. Tübingen: Niemeyer.
- Näf, Anton (1979). *Die Wortstellung in Notkers Consolatio*. Berlin, New York: De Gruyter.

- Neuß, Elmar (1999). Satz oder ‚Nebensatz‘? Beobachtungen zur Syntax komplexer Konstruktionen in einem Traktat von Martin Bucer. *Sprachwissenschaft* 24, 297–336.
- Nyhlom, Kurt (1981). Zur Endstellung des Verbs in spätmittelalterlichen und frühhumanistischen Texten. *Linguistische Studien* 77, 52–64.
- Oppenrieder, Wilhelm (1989). Selbständige Verb-letzt-Sätze: Ihr Platz im Satzmodussystem und ihre intonatorische Kennzeichnung. In: Hans Altmann, Hrsg., *Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. 163–244.
- Pasch, Renate (1987). Illokutionsstrukturtypen und Typen der Verknüpfung von Inhalten illokutiver Handlungen. In: Wolfgang Motsch, Hrsg., *Satz, Text, sprachliche Handlung*. Berlin: Akademie-Verlag. 119–161.
- Pasch, Renate (1997). ‚Weil‘ mit Hauptsatz – Kuckucksei im ‚denn‘-Nest. *Deutsche Sprache* 25, 252–271.
- Pasch, Renate, Ursula Brauße, Eva Breindl & Ulrich Hermann Waßner (2003). *Handbuch der deutschen Konnektoren. Linguistische Grundlagen der Beschreibung und syntaktische Merkmale der deutschen Satzverknüpfungen (Konjunktionen, Satzadverbien und Partikeln)*. Berlin, New York: De Gruyter. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache.
- Paul, Hermann (1908). *Mittelhochdeutsche Grammatik*. Halle (Saale): Niemeyer. 7. Auflage.
- Paul, Hermann (1944). *Mittelhochdeutsche Grammatik [Die Satzlehre bearbeitet von Otto Behaghel]*. Halle (Saale): Niemeyer. 14. Auflage.
- Paul, Hermann (1954). *Deutsche Grammatik. Syntax (Erste Hälfte) [Unveränderter Nachdruck]*. Halle (Saale): Niemeyer.
- Paul, Hermann (1966). *Mittelhochdeutsche Grammatik. [Bearbeitet von Walther Mitzka]*. Tübingen: Niemeyer. 19. Auflage.
- Paul, Hermann (1998). *Mittelhochdeutsche Grammatik. [Überarbeiteter Syntaxteil von Siegfried Grosse]*. Tübingen: Niemeyer. 24. Auflage.
- Paul, Hermann (2007). *Mittelhochdeutsche Grammatik. [Mit einer Syntax von Ingeborg Schöbler, neubearbeitet und erweitert von Heinz-Peter Prell]*. Tübingen: Niemeyer. 25. Auflage.

- Petrova, Svetlana & Michael Solf (2009). Zur Entwicklung von Verbzweit im Fragesatz. Die Evidenz des Althochdeutschen. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 131(3), 1–44.
- Peyer, Ann (1997). *Satzverknüpfung. Syntaktische und textpragmatische Aspekte*. Tübingen: Niemeyer.
- Pfeifer, Wolfgang (1989). *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Pheby, John (1975). *Intonation und Grammatik im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Pittner, Karin (1995). Zur Syntax von Parenthesen. *Linguistische Berichte* 85–108.
- Pittner, Karin & Judith Berman (2007). *Deutsche Syntax. Ein Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr. 2. Auflage.
- Platzack, Christer (1986). The Position of the Finite Verb in Swedish. In: Hubert Haider & Martin Prinzhorn, Hrsg., *Verb Second Phenomena in Germanic Languages*. Dordrecht: Foris. 27–47.
- Platzack, Christer & Anders Holmberg (1988). On the Role of Inflection in Scandinavian Syntax. *Working Papers in Scandinavian Syntax* 42, 25–42.
- Platzack, Christer & Anders Holmberg (1989). The Role of AGR and Finiteness. *Wor* 43, 51–76.
- Prell, Heinz-Peter (2001). *Der mittelhochdeutsche Elementarsatz. Eine syntaktische Untersuchung an Prosatexten des 11. bis 14. Jahrhunderts*. Oslo: Unipub Forl. Nr. 112 der Reihe Acta humaniora.
- Ramers, Karl Heinz (2007). *Einführung in die Syntax*. Stuttgart: Wilhelm Fink Verlag. 2. Auflage.
- Reich, Ingo (2009). *Asymmetrische Koordination im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg. Nr. 75 der Reihe Studien zur deutschen Grammatik.
- Reich, Ingo (2013). Asymmetrische Koordination. In: Jörg Meibauer, Markus Stenbach & Hans Altmann, Hrsg., *Satztypen des Deutschen*. Berlin, Boston: De Gruyter. 356–371.

- Reis, Marga (1985). Satzeinleitende Strukturen im Deutschen. Über COMP, Haupt- und Nebensätze, *w*-Bewegung und die Doppelkopfanalyse. In: Abraham Werner, Hrsg., *Erklärende Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr. 271–311.
- Reis, Marga (1997). Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In: Christa Dürscheid, Karl-Heinz Ramers & Monika Schwarz, Hrsg., *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer.
- Reis, Marga (2009). Zur Struktur von *je-desto*-Gefügen und Verwandtem im Deutschen. In: Veronika Ehrich, Christian Fortmann, Ingo Reich & Marga Reis, Hrsg., *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg: Buske. 223–244. (*Linguistische Berichte - Sonderhefte*, Band 16)
- Reis, Marga & Inger Rosengren (1997). A Modular Approach to the Grammar of Additive Particles: the Case of German „Auch“. *Journal of Semantics* 14, 237–309.
- Reis, Marga & Angelika Wöllstein (2010). Zur Grammatik (vor allem) konditionaler Verberst-Gefüge im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29, 111–179.
- Reuter, Ole (1938). *On Continuative Realative Clauses in English. A Feature of English Syntax and Style Ascribed to Latin Influence*. Helsinki: Societas Scientiarum Fennica. Commentationae Humanarum Litterarum.
- Ries, John (1880). *Die Stellung von Subject und Prädicatsverbum im Heliand. Nebst einem Anhang metrischer Excursus: Ein Beitrag zur germanischen Wortstellungslehre*. Straßburg: Trübner.
- Roberts, Ian G. (2007). *Diachronic Syntax*. Oxford: Oxford University Press.
- Roberts, Ian G. & Anna Roussou (1999). A Formal Approach to „Grammaticalization“. *Linguistics* 37(6), 1011–1041.
- Roberts, Ian G. & Anna Roussou (2003). *Syntactic Change: A Minimalist Approach to Grammaticalization*. Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Rooth, Mats (1985). *Association with Focus*. Ph.D. thesis University of Massachusetts at Amherst.

- Rooth, Mats (1992). A Theory of Focus Interpretation. *Natural Language Semantics* 1(1), 75–116.
- Rooth, Mats (1996). On the Interface Principles for Intonational Focus. In: Teresa Galloway & Justin Spence, Hrsg., *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory VI*. Ithaca: Cornell University Press. 202–226.
- Rubenbauer, Hans & B. Hofmann, Johann (2009). *Lateinische Grammatik [Neubearbeitet von R. Heine]*. Bamberg, München: C.C.Buchners Verlag, J.Lindauer Verlag, R.Oldenbourg Verlag. 12 Auflage.
- Schaffranietz, Brigitte (1999). *Relativsätze in aufgabenorientierten Dialogen: Funktionale Aspekte ihrer Prosodie und Pragmatik in Sprachproduktion und Sprachperzeption*. Ph.D. thesis Universität Bielefeld.
- Schildt, Joachim (1972). Die Satzklammer und ihre Ausbildung in hoch- und niederdeutschen Bibeltexten des 14. bis 16. Jahrhunderts. In: Günter Feudel, Hrsg., *Studien zur Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin: Akademie-Verlag. 231–242.
- Schildt, Joachim (1976). Zur Ausbildung des Satzrahmens. In: Gerhard Kettmann & Joachim Schildt, Hrsg., *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache (1470-1730). Der Einheitsatz*. Berlin: Akademie-Verlag. 235–284.
- Schlachter, Eva (2012). *Syntax und Informationsstruktur im Althochdeutschen. Untersuchungen am Beispiel der Isidor-Gruppe*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Schmidt, Wilhelm (2004). *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium*. Stuttgart: Hirzel. 9. Auflage.
- Schrodt, Richard (1980). *System und Norm beim Konjunktiv in deutschen Inhaltssätzen*. Wien: Verlag Karl M. Halosar.
- Schrodt, Richard (2004). *Althochdeutsche Grammatik II*. Tübingen: Niemeyer.
- Schubö, Fabian, Anna Roth, Viviana Haase & Caroline Féry (2015). Experimental Investigations on the Prosodic Realization of Restrictive and Appositive Relative Clauses in German. *Lingua* 154, 65–86.

- Schwabe, Kerstin (2006). Elliptical „dass“-Clauses in German. In: Valeria Molnar & Susanne Winkler, Hrsg., *The Architecture of Focus*. Berlin, New York: De Gruyter. 429–458.
- Schwabe, Kerstin (2007). Semantic Properties of German Solitaires. *Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 12(2), 233–254.
- Schwarzschild, Roger (1999). GIVENESS, AVOIDF and other constraints on the placement of accent. *Natural Language Semantics* 7(2), 141–177.
- Searle, John R. (1969). *Speech Acts: an Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Seiler, Hansjakob (1960). *Relativsatz, Attribut und Apposition*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Sonderegger, Stefan (2000). Reflexe gesprochener Sprache im Althochdeutschen. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2 Auflage 1231–1240. (*Handbücher für Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 2)
- Speyer, Augustin (2011). Je stärker der Fokus, desto geringer die Einbettung? Zum Status des *je*-Satzes in *je-desto*-Gefügen. *Linguistische Berichte* 225, 43–61.
- Steinbach, Markus (2009). Satztypen.
- Sternefeld, Wolfgang (2009a). *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen. [Bd. 1]*. Tübingen: Stauffenburg. 3. Auflage.
- Sternefeld, Wolfgang (2009b). *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen. [Bd. 2]*. Tübingen: Stauffenburg. 3. Auflage.
- Stolt, Birgit (1990). Redeglieder, Informationseinheiten: *Cola* und *Commata* in Luthers Syntax. In: Anna Betten, Hrsg., *Neuere Forschungen zur historischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer. 379–392.
- Szczepaniak, Renata (2009). *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.

- Thiersch, Craig L. (1978). *Topics in German Syntax*. Ph.D. thesis MIT Cambridge.
- Truckenbrodt, Hubert (2006). On the Semantic Motivation of Syntactic Verb Movement to C in German. *Theoretical Linguistics* 32, 257–306.
- Truckenbrodt, Hubert (2013). Selbständige Verb-Letzt-Sätze. In: Jörg Meibauer, Markus Stenbach & Hans Altmann, Hrsg., *Satztypen des Deutschen*. Berlin, New York: De Gruyter. 232–246.
- Uhmann, Susanne (1998). Verbstellungsvariation in „weil“-Sätzen: Lexikalische Differenzierung mit grammatischen Folgen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 17, 92–139.
- Valentin, Paul (1986). Kontroverse Nebensätze. In: Albrecht Schöne, Hrsg., *Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. internationalen Germanistenkongresses, Göttingen 1985*. Tübingen: Niemeyer. 364–371.
- Vendler, Zeno (1967). *Linguistics in Philosophy*. Ithaca, New York: Cornell University Press.
- Wechsler, Stephen (1991). Verb Second and Illocutionary Force. In: Katherine Leffel & Denis Bouchard, Hrsg., *Views on Phrase Structure*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Wegener, Heide (1993). „weil - das hat schon seinen Grund“. Zur Verbstellung in Kausalsätzen mit „weil“ im gegenwärtigen Deutsch. *Deutsche Sprache* 21, 289–305.
- Wegener, Heide (1999). Syntaxwandel und Degrammatikalisierung im heutigen Deutsch? Noch einmal zu „weil“-Verbzweit. *Deutsche Sprache* 27, 3–26.
- Weiß, Helmut (1998). *Syntax des Bairischen. Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.
- Weuster, Edith (1983). Nicht-eingebettete Satztypen mit Verb-Endstellung im Deutschen. In: Klaus Olszok & Edith Weuster, Hrsg., *Zur Wortstellungsproblematik im Deutschen*. Tübingen: Narr. 7–87.
- Wiese, Richard (2011). *Phonetik und Phonologie*. Paderborn: Fink (UTB).

- Winkler, Edeltraud (1989). Selbständig verwendete VE-Sätze: Ein Überblick. In: Renate Pasch, Kerstin Schwabe & Edeltraud Winkler, Hrsg., *Studien zum Satzmodus III*. Berlin: Akademie-Verlag. 118–158. Linguistische Studien, Arbeitsberichte 193.
- Wolf, Norbert Richard (1981). *Geschichte der deutschen Sprache. Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch*. Heidelberg: Quelle & Mayer.
- Wolf, Norbert Richard (2000). Syntax des Mittelhochdeutschen. In: Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann & Stefan Sonderegger, Hrsg., *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Berlin, New York: De Gruyter. 2. Auflage 1351–1358. (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*, Band 2)
- Wöllstein-Leisten, Angelika (1997). *Deutsche Satzstruktur. Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.
- Wöllstein-Leisten, Angelika (2010). *Topologisches Satzmodell*. Heidelberg: Winterverlag.
- Wunder, Dieter (1965). *Der Nebensatz bei Otfrid. Untersuchungen zur Syntax des deutschen Nebensatzes*. Heidelberg: Winterverlag.
- Wunderlich, Hermann (1892). *Der deutsche Satzbau*. Stuttgart: J. G. Cotta'sche Buchhandlung.
- Wunderlich, Hermann & Hans Reis (1924-1925). *Der deutsche Satzbau. 2 Bände*. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 3. Auflage.
- Zifonun, Gisela (2012). *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Der Relativsatz*. Mannheim: Institut für deutsche Sprache. 2. Auflage.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: De Gruyter.
- den Besten, Hans (1983). On the Interaction of Root Transformations and Lexikal Deletive Rules. In: Werner Abraham, Hrsg., *On the Formal Syntax of Westgermania*. Amsterdam: Benjamins. 47–131.
- von Polenz, Peter (1994). *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. 2: 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin, New York: De Gruyter.

von Polenz, Peter (2000). *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd.1: Einführung - Grundbegriffe - 14. bis 16. Jahrhundert.* Berlin, New York: De Gruyter. 2 Auflage.

von Stuckrad, Gesine (1957). *denn – dann in historischer Sicht vom Althochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen. Studie zum Sprachgebrauch, unter besonderer Berücksichtigung der Verwendung im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 79, 489–535.

A. Anhang

A.1. Quellen

- [**Adel**] Martin Luther (1520): *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung*. In: *Luthers Werke in Auswahl*. Hg. von Otto Clemen, unter Mitwirkung von Albert Leitzmann (1950). Erster Band. Berlin: Verlag von Walter de Gruyter & Co. S. 362-401.
- [**AlbE**] Albrecht von Eyb (1472): *Das Ehebüchlein*. In: *Deutsche Schriften des Albrecht von Eyb*. Hg. von Max Herrmann (1890). Erster Band. Berlin: Weidemannsche Buchhandlung. (=Schriften zur germanischen Philologie 4). S. 4-43.
- [**Alf**] Augustin von Alfeld (1524): *Wyder den wittenbergischen Abgot Martin Luther*. Hg. von Käthe Büschgens (1926). Münster in Westfalen: Verlag der Aschendorfschen Verlagsbuchhandlung. (=Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung). S. 25-47.
- [**Amad**] *Amadis* (1569). Nach der ältesten deutschen Bearbeitung hg. von Adelbert von Keller (1963). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 3-31.
- [**AnCh**] *Annus Christi. Historische erzählung / der fürnembsten Geschichten und handlungen / so in diesem 1597. Jahr / vast in gantzem Europa. denckwürdig abgelaufen. Durch Samuelem Dilbaum / Burgern zu Augspurg / auff das trewlichet / Monatsweiß der gestalt beschriben / daß jeder Monat vnder seinem eignem ausgangen ist. Gedruckt in deß F. Gottshaus Sanct Gallen Reichshoff Roschach am Bodensee / bey Leonhart Straub / Jm Jar / 1597*. Nachdruck der Ausgabe 1597. (1977) Walluf: Sändig.
- [**Arndt**] Johann Arndt (1610): *Das Vierdte Buch vom wahren Christenthumb*. In: *Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse*. Hg. von Albrecht Schöne (1963). (=Die deutsche Literatur). S. 49-52.

-
- [**Avis**] *Der Aviso des Jahres 1609*. Hg. von Walter Schöne (1939). Faksimiledruck. Leipzig: Otto Harrassowitz. (=Die deutsche Zeitung im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1609-1700)). Insg. 40 S.
- [**Boccac**] *De claris mulieribus*. Deutsch übersetzt von Heinrich Steinhöwel (1470er). Hg. von Karl Drescher (1895). Tübingen: Literarischer Verein in Stuttgart. S. 38-55.
- [**Böhme**] Jacob Böhme (1612): *Morgenröte im Aufgangk*. In: *Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse*. Hg. von Albrecht Schöne (1963). (=Die deutsche Literatur). S. 52-55.
- [**Courasch**] Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1670): *Lebensbeschreibung der Ertzbetrügerin und Landstörtzerin Courasche*. In: *Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse*. Hg. von Albrecht Schöne (1963). (=Die deutsche Literatur). S. 971-989.
- [**Dec**] Heinrich Steinhöwel (1476): *Decameron*. Hg. von Adelbert von Keller (1968). Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1860. Amsterdam: Editions Rodopi. (=Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart).
- [**Facet**] Augustin Tünger (1486): *Facetiae Latinae et Germanicae*. Hg. von Adelbert von Keller (1874). Tübingen: Literarischer Verein Stuttgart. (=Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart). S. 78-93.
- [**Giaf**] *Die Reise der Söhne Giaffers*. Aus dem Italienischen des Christoforo Armeno übersetzt durch Johann Wetzel (1583). Hg. von Hermann Fischer & Johannes Bolte (1895). Tübingen: Literarischer Verein in Stuttgart. S. 3-41.
- [**Greif**] Catharina Regina von Greiffenberg (1671): *Des Allerheiligst= und Allerheilsamsten JESUS=Leidens*. In: *Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse*. Hg. von Albrecht Schöne (1963). (=Die deutsche Literatur). S. 62-71.
- [**Gris**] Heinrich Steinhöwel (1471): *Griseldis*. In: Hess, Ursula (1975): *Heinrich Steinhöwels ‚Griseldis‘. Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte einer frühhumanistischen Prosanovelle*. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung. S. 177-209.

-
- [**HisDF**] *Historia von D. Johann Fausten. Neudruck des Faust=Buches von 1587.* Hg. Hans Henning (1963). Halle (Saale): Verlag Sprache und Literatur. S. 3-45.
- [**JoEck**] Johannes Eck (1520): *Gegen Martin Luthers Anklage wider das Konzil von Konstanz in Sachen des Johannes Hus und des Hieronymus Prag.* In: *Vier deutsche Schriften gegen Martin Luther, den Bürgermeister und Rat von Konstanz, Ambrosius Blarer und Konrad Sam.* Hg. von Karl Meisen & Friedrich Zoepfl (1929). Münster in Westfalen: Verlag der Aschendorfschen Verlagsbuchhandlung. (=Corpus Catholicorum. Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung). S. 1-18.
- [**Katz**] Michael Lindener (1558): *Katzipori.* In: *Michael Lindeners Rastbüchlein und Katzipori.* Hg. von Franz Lichtenstein (1883). Tübingen: Literarischer Verein Stuttgart. S. 59-77.
- [**Lale**] *Das Lalebuch (1597)* mit den Abweichungen und Erweiterungen der *Schiltbürger (1598)* und des *Grillenvertreibers (1603)*. Hg. von Karl von Bahder (1914). Halle (Saale): Max Niemeyer. S.1-30.
- [**LutBr**] Martin Luther (1545-1546): *Briefwechsel.* In: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe* (1941), 9. Band; (1948) 11. Band. Weimar: Herman Böhlhaus Nachfolger. Briefe Nr. 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3443, 3444, 3481, 3482, 3542, 3543, 3544, 3545, 3577, 3578, 3579, 4139, 4191, 4192.
- [**Mel**] Thüring von Ringoltingen (1456): *Melusine.* Nach den Handschriften hg. von Karin Schneider (1958). Berlin: Erich Schmidt Verlag. (=Texte des späters Mittelalters). S. 36-75.
- [**Merc**] *Nordischer Mercurius. Welcher kürzlich vorstellet / was in diesem 1667. Jahre an Novellen aus Europa eingekommen ist.* Hamburg 1667.
- [**Murn**] Thomas Murner (1520): *Ein christliche und briederliche ermanung.* Hg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli (1927). Berlin, Leipzig: Walter de Gruyter & Co. S. 31-47.
- [**Opitz**] Martin Opitz (1634): *Buch der deutschen Poeterei.* Abdruck der ersten Ausgabe. 6 erläuterte Auflage (1955). Halle (Saale): Veb Max Niemeyer Verlag. (= Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts) S. 3-23.

-
- [**Poet**] Georg Philipp Harsdörfer: *Poetischer Trichter. Dei Teutsche Dicht- und Reimkunst / ohne Behuf der Lateinischen Sprache / in Vi. Stunden einzugiessen*. Reprografischer Nachdruck der Ausgabe 1648-53. (1971). Hildesheim, New York: Georg Olms Verlag. S.)(iii-13.
- [**PuS**] *Pontus und Sidonia* (1 Hälfte des 15. Jhds.). In der Verdeutschung eines Unbekannten aus dem 15. Jahrhundert. Kritisch hg. von Karin Schneider (1961): Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 45-85.
- [**Rast**] Michael Lindener (1558): *Rastbüchlein*. In: *Michael Lindeners Rastbüchlein und Katzipori*. Hg. von Franz Lichtenstein (1883). Tübingen: Literarischer Verein Stuttgart. S. 1-13.
- [**Rel**] *Die Relation des Jahres 1609*. Hg. von Walter Schöne (1940). Leipzig: Otto Harrassowitz. (=Die deutsche Zeitung im ersten Jahrhundert ihres Bestehens (1609-1700)).
- [**Rerm**] Jacob Böhme (1635): *De Signature Rerm*. In: *Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse*. Hg. von Albrecht Schöne (1963). (=Die deutsche Literatur). S. 55-62.
- [**RitGa**] Georg Wickram (1539): *Ritter Galmy*. Hg. Hans-Gert Roloff (1967). Berlin, New York: Walter de Gruyter. (=Ausgaben deutscher Literatur der XV. bis XVIII. Jahrhunderts). S. 1-31.
- [**Roll**] Georg Wickram (1555): *Rollwagenbüchlein*. Hg. von Hans-Gert Roloff (1973). Berlin, New York: Walter de Gruyter. (=Ausgaben deutscher Literatur der XV. bis XVIII. Jahrhunderts). S. 3-31.
- [**Schupp**] Johann Balthasar Schupp (1658): *Streitschriften*. Abdruck der jeweils ältesten Ausgabe mit den Varianten der Einzeldrucke und der ältesten Gesamtausgabe der deutschen Schriften. Hg. von Carl Vogt (1910). Halle (Saale): Max Niemeyer. S. 1-29.
- [**Schwank**] Martin Montanus (1557-1566): *Schwankbücher*. Hg. von Johannes Bolte (1899). Tübingen: Literarischer Verein in Stuttgart. S. 1-25, 133-143, 185-265.
- [**Scriver**] Christian Scriver (1685). *Predigt (Am 1. Sonntag nach Ostern / Quasimodogeniti)*. In: *Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse*. Hg. von Albrecht Schöne (1963). (=Die deutsche Literatur). S. 108-117.

- [**Simpl**] Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1669): *Der abenteuerliche Simplicissimus. Teutsch. Das ist: Die Beschreibung deß Lebens eines seltsamen Vaganten / genant Melchior Sternfels von Fuchshaim / wo und welcher gestalt Er darinn gesehen / gelernt / erfahren und außgestanden / auch warumb er solche wieder freywillig quittirt. Über auß lustig / und mäniglich nutzlich zu lesen. An Tag geben von German Schleifhaim von Sulsfort.* Monpelgart: Gedruckt bei Johann Fillion im Jahr 1669. (<http://diglib.hab.de/wdb.php?dir=drucke/lo-2309>) S. 6-40.
- [**Spener**] Philipp Jacob Spener (1680): *Pia Desideria.* In: *Das Zeitalter des Barock. Texte und Zeugnisse.* Hg. von Albrecht Schöne (1963). (=Die deutsche Literatur). S. 117-120.
- [**Till**] *Till Eulenspiegel.* Abdruck der Ausgabe vom Jahre 1515. Hg. von Hermann Knust (1884). Halle (Saale): Max Niemeyer. (=Neudrucke deutscher Literaturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts) S. 3-45.

A.2. Zusatztabellen

A.2.1. Korpusdaten

Tabelle A.1 stellt die detaillierten Korpusangaben dar, während Tabelle A.2 das Vorkommen relativähnlicher Sätze in 50-Jahre-Abschnitten zusammenfasst. Tabelle A.3 stellt die normalisierten Korpusdaten dar.¹

¹Die Daten in 50-Jahre-Abschnitten wurden alle auf 54.105 Wortformen normalisiert.

Tabelle A.1.: Korpusdaten detailliert

Texte	Wortformen	Belege
PuS (1449)	14.500	6
Mel (1456)	16.180	18
Gris (1471)	3.125	8
AlbE (1472)	13.100	11
Dec (1476/77)	3.780	12
Facet (1486)	3.420	9
Till (1515)	9.900	0
Adel (1520)	16.590	27
JoEck (1520)	4.100	5
Murn (1520)	4.970	4
Alf (1524)	7.940	4
RitGa (1539)	7.660	n.g.
LutBr (1540-46)	4.500	15
Roll (1555)	5.910	9
Schwank (1557-66)	8.600	n.g.
Amad (1569)	9.100	36
Giaf (1583)	9.510	13
HisDF (1587)	10.450	18
AnChr (1597)	40.670	108
Lale (1597)	7.500	16
Avis (1609)	9.700	44
Rel (1609)	92.200	303
Arndt (1610)	1.450	6
Böhme (1612)	1.440	1
Opitz (1624)	7.000	8
Rervm (1635)	2.800	0
Poet (1647)	3.200	4
Schupp (1658)	5.600	6
Merc (1667)	130.300	299
Simpl (1669)	7.620	12
Courasche (1670)	6.900	11
Greif (1672)	3.000	1
Spener (1680)	1.450	4
Scriver (1685)	4.290	3

Tabelle A.2.: Korpusdaten zusammengefasst

Zeitraum	Wortformen	Belege
1450-1500	54.105	64
1500-1550	55.660	55
1550-1600	98.890	201
1600-1650	117.790	368
nach 1650	158.755	334
gesamt	476.180	1022

Tabelle A.3.: Korpusdaten: Belege normalisiert

Zeitraum	Belege
1450-1500	64
1500-1550	53
1550-1600	110
1600-1650	169
nach 1650	114

A.2.2. Afinite Konstruktion

Tabelle A.4.: Verteilung afiniten Konstruktionen in einzelnen Texten: Nebensätze vs. relativähnliche Sätze

Zeitraum	Texte	Nebensätze (%)	relativähnliche Sätze (%)
1450-1500	PuS (1449)	0	40
	Mel (1456)	16,5	18
	Gris (1471)	16,5	14
	AlbE (1472)	6,5	0
	Dec (1476/77)	12,5	22
	Facet (1486)	10,5	20
1500-1550	Till (1515)	7,5	‰
	Adel (1520)	15	21,5
	JoEck (1520)	10,5	14
	Murn (1520)	8	0
	Alf (1524)	16,5	50
	RitGa (1539)	n.g.	n.g.
	LutBr (1540-46)	0	33
1550-1600	Roll (1555)	37,5	25
	Schwank (1557-66)	n.g.	n.g.
	Amad (1569)	57	50
	Giaf (1583)	30	60
	HisDF (1587)	33	0
	AnCh (1597)	33	87
	Lale (1597)	25	45,5
1600-1650	Avis (1609)	61	65
	Rel (1609)	40,5	70
	Arndt (1610)	14,5	33
	Böhme (1612)	0	0
	Opitz (1624)	50	0
	Rervm (1635)	0	‰
	Poet (1647)	43	50
nach 1650	Schupp (1658)	0	50
	Merc (1667)	0	14
	Simpl (1669)	30	37,5
	Courage (1670)	28	20
	Greif (1672)	0	0
	Spener (1680)	22	25
	Scriver (1685)	9,5	0